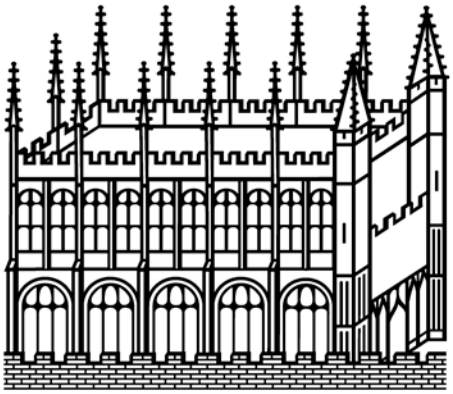


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

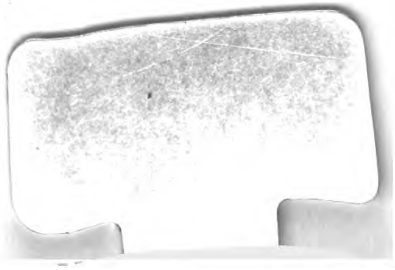
HALFDAN BRYN

Der nordische Mensch

J. F. LEHMANNS VERLAG / MÜNCHEN

Dup (Keith)

24736 d. 16



Besprechungsstück

Preis dieses Buches geheftet ..... 8.— ..... Mark

gebunden ..... 11.— ..... Mark

(Bitte in der Besprechung den Preis anzugeben)

Dr. Halfdan Bryn

Der nordiſche Menſch

27.7.29
M.9
Sch. M. 11

Der nordiſche Menſch

Die Merkmale der nordiſchen Raſſe mit beſonderer Berückſichtigung der raſſiſchen Verhältniſſe Norwegens

Von

Halfdan Bryn

Trondhjem

Mit 126 Abbildungen und 10 Karten

J. F. Lehmanns Verlag / München 1929

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in andere Sprachen, behalten sich Urheber und Verleger vor. Copyright 1929, J. F. Lehmanns Verlag, München.

Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising-München.

Herrn Professor
Waldemar Christopher Brögger
in Ehrerbietung zugeeignet.

Vorwort.

Nicht nur Fachanthropologen, ſondern auch Altertums- und Sprachforſcher widmen ſich heutzutage mit großem Eifer der Raſſenkunde. Es ſcheint aber aus den Arbeiten, die in der letzten Zeit über dieſes Gebiet geſchrieben wurden, hervorzugehen, daß die Kenntniſſe über die raſſiſchen Verhältniſſe im Norden ziemlich ſpärlich ſind. Der Grund dafür liegt darin, daß die meiſten raſſenkundlichen Arbeiten über dieſes Gebiet nur in einer der nordiſchen Sprachen geſchrieben ſind.

Daher wurde ich in der letzten Zeit öfters aufgefordert, eine Darſtellung der raſſiſchen Verhältniſſe im Norden in deutſcher Sprache herauszugeben. Dieſem Wunſche verſuche ich nachzukommen, doch muß ich mich auf Norwegen beſchränken.

Zuerſt will ich eine kurze Darſtellung der raſſiſchen Verhältniſſe in Norwegen im allgemeinen geben und darauf eine Darſtellung der weſentlichſten Züge der zwei blauäugigen Spielformen der nordiſchen Raſſe, von denen man mit Sicherheit ſagen kann, daß ſie in Norwegen vorkommen, folgen laſſen. Im Anſchluß daran werde ich eine der wichtigſten norwegiſchen Baſtardbevölkerungen behandeln, in welcher die nordiſche Raſſe als ein weſentlicher Beſtandteil vorkommt.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß, wenn das norwegiſche Volk aus ſehr verſchiedenartigen Raſſenbeſtandteilen zuſammengeſetzt iſt, man erwarten muß, daß ſich dieſes auch durch die Vorgeſchichte und Sprachenkunde feſtſtellen läßt, was auch der Fall iſt.

Die ſprachliche Seite der Frage habe ich aber hier ganz unberührt gelaſſen. Würde auch dieſe vom raſſenkundlichen Standpunkt aus bearbeitet, dann bekäme das Buch einen viel zu großen Umfang.

Ich bin mir vollkommen klar darüber, daß es ganz unmöglich iſt, ein ſolches Buch in der Art zu ſchreiben, daß alle mit ihm zufrieden ſein werden. Den Einen wird es zu wenig, den Andern zu viel bieten. Ich habe verſucht, den goldenen Mittelweg zu gehen, und ſage Herrn Dr. Bruno K. Schultz, München, meinen beſten Dank für alle guten Ratſchläge in dieſer Hinſicht.

Auch allen andern, die mir beigeſtanden haben und ihren Namen nicht genannt wünſchen, ſage ich hierdurch meinen herzlichſten Dank.

Trondhjem, im Mai 1929.

Halfdan Bryn.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
	Vorwort	7
I.	Der nordiſche Menſch (Homo cæsius)	9
II.	Land und Volk	12
III.	Land und Meer im Norden während der letzten Eiszeit	17
IV.	Die Einwanderungswege	24
V.	Überſicht über die Vorgeſchichte Norwegens mit beſonderer Berückſichtigung der Völkerbewegungen, von Muſeums-Direktor Theodor Peterſen	31
VI.	Kurze Überſicht über die Raſſenverhältniſſe in Norwegen	39
VII.	Raſſenmerkmale	68
VIII.	Die Bevölkerungsmerkmale der nordiſchen Raſſe	74
IX.	Die Individualmerkmale der nordiſchen Raſſe	83
X.	Zwei Schläge der nordiſchen Raſſe (Homo cæsius)	103
XI.	Die ſeeliſchen Eigenſchaften der beiden Schläge der nordiſchen Raſſe	114
XII.	Das nordiſche Weib	122
XIII.	Gibt es auch eine blonde kurzköpfige Raſſe in Norwegen?	131
XIV.	Die oſteologiſchen Merkmale des nordiſchen Menſchen	141
	Literaturverzeichnis	159
	Angeführte Quellen	163
	Schlagwörterverzeichnis	163

Karten.

		Seite
I.	Norwegen. Bewohnbare und unbewohnbare Gebiete	13
II.	Raſſenkundliche Überſichtskarte	14
III.	Das eisfreie Vorland im Kreiſe Möre	18
IV.	Iſolationsgebiete im nördlichen Oſterdal	19
V.	Die geologiſche Entwicklung Skandinaviens ſeit der letzten Eiszeit	21
VI.	Die Bewegungen der Strandlinie ſeit der letzten Eiszeit	29
VII.	Wahrſcheinliche Küſtenlinien an der Nordſee in der Nacheiszeit	30
VIII.	Ausſtrahlungsgebiete für geringe und bedeutende Körpergröße	51
IX.	Die Form und die Grenzen des Gletſchers in der Bipartitionszeit	71
X.	Hauptausbreitungsgebiet der dunkelblauäugigen-gelbblondhaarigen und der hellblauäugigen-aſchblondhaarigen Spielformen in Norwegen und Schweden	115

I.

Der nordiſche Menſch.

Homo Cæsius.

Für die raſſenkundlichen Verhältniſſe im Norden wurde in letzter Zeit ein ſtark zunehmendes Intereſſe gezeigt. Verſchiedene Urſachen haben dazu beigetragen. Die zahlreichen raſſenkundlichen Unterſuchungen, die in den letzten 40 Jahren in den nordiſchen Ländern vorgenommen wurden, haben uns die Gewißheit verſchafft, daß die nordiſche Raſſe ſich in vielen Gegenden Norwegens und Schwedens noch beinahe ganz rein vorfindet. Wenn man ſich nun durch Unterſuchungen der nordiſchen Völker hinſichtlich der Raſſenmerkmale der nordiſchen Raſſe klar werden kann, ſo wird dies auch eine weitgehende Klärung über die raſſiſchen Verhältniſſe in andern Teilen Europas verſchaffen. Kennt man erſt den reinen Typus, dann wird es bedeutend leichter werden, deſſen Kreuzungs- und Spielarten zu erkennen.

Dies iſt aber wohl nicht die einzige Urſache für das Intereſſe, mit dem die raſſenkundlichen Verhältniſſe im Norden heute beobachtet werden.

Die meiſten raſſenkundlichen Unterſuchungen ſind ja bisher an Soldaten und Schulkindern vorgenommen worden. Dieſe Leute kommen aus den verſchiedenſten Gegenden ihres Landes, und da die meiſten europäiſchen Länder heutzutage eine äußerſt gemiſchte Bevölkerung haben, wird das geſammelte Material ſo bunt, daß es beinahe unmöglich iſt, die verſchiedenen Raſſenbeſtandteile bis zu ihrem Urſprung zurückzuverfolgen. Ganz anders haben ſich die Verhältniſſe in dieſer Hinſicht in Norwegen geſtaltet. Die Volksbewegung iſt in Norwegen bis in die Neuzeit hinein ſehr langſam vor ſich gegangen, und in vielen Gegenden ſind die Bevölkerungsverhältniſſe heute noch ganz dieſelben wie vor 1000 Jahren und vorher. Wir können hier daher fremde Raſſenbeſtandteile mit größerer Wahrſcheinlichkeit zum Zwecke eines richtigen Ergebniſſes auf ihren Urſprung zurückführen. Aber auch die urſprünglichen Verhältniſſe, unter denen die Bevölkerung in vielen unſerer abſeits gelegenen Täler noch lebt, bringen es mit ſich, daß ſie ſich leichter einer raſſenkundlichen Unterſuchung unterwirft, und daß man dabei auch viel Belangreiches erfaſſen kann. Daher können wir hier im Lande viel leichter als in den meiſten anderen Gegenden eine Reihe örtlicher Bezirksunterſuchungen vornehmen, und dieſe geben ohne Zweifel ein bedeutend wertvolleres Ergebnis, als Maſſenunterſuchungen innerhalb einer gemiſchten Bevölkerung, von denen wir auch in Norwegen viele haben. Das Ergebnis dieſer Unterſuchungen iſt aber noch nicht Gemeinbeſitz der wiſſenſchaftlichen Welt.

In Norwegen gibt es noch Kreiſe, in denen 100% der erwachſenen männlichen Bevölkerung weiße Haut, wo 98,5% blaue und 1,5% miſch-

farbige Augen und 99% blondes oder rotes Haar haben, ja Arbo hat ſogar noch höhere Zahlen für blaue Augen und blonde Haare gefunden. In ſolchen Bezirken gibt es natürlich eine ſehr große Anzahl Menſchen, die weiße Haut, blaue Augen und blondes Haar vereint aufweiſen. Unterſucht man dieſe Menſchen näher, ſo wird man ſich bald darüber klar, daß ſie auch in vielen andern Hinſichten außerordentlich einheitlich ſind. Es iſt dies der Menſchenſchlag, den ich hier den nordiſchen Menſchen (Homo cæsius) nenne. Solche Menſchen befinden ſich in größerer oder geringerer Anzahl in allen Bezirken und Städten auf der ſkandinaviſchen Halbinſel. Sie werden aber immer weniger reinraſſig, je mehr man ſich den großen Verkehrsadern nähert.

Doch haben ſie im ſüdweſtlichen Norwegen nicht ganz dasſelbe Gepräge, wie im nördlichen oder öſtlichen. Dies beruht wohl nicht auf Unterſchieden des Erdbodens, des Erwerbs oder klimatiſcher Verhältniſſe der umgebenden Tier- und Pflanzenwelt und dergleichen, ſondern zweifellos auf Einflüſſen der umgebenden Bevölkerung, daß die lebende Umgebung ihren Charakter verändert hat. Man hat in dieſen Gegenden eine andere Raſſenmiſchung. Obgleich dieſe Menſchen auch blauäugig, blondhaarig und weißhäutig ſind, ſo beſitzen ſie doch einen Teil der Raſſenmerkmale der ſie umgebenden Bevölkerung. Alle Unterſuchungen in Norwegen lehren uns, daß dieſes die Urſache ſein kann, daß ſelbſt der reinſte blonde Typus nicht überall ganz einheitlich iſt. Die Abweichung geht nämlich ſehr oft in derſelben Richtung, die eigenartig für den betreffenden Landesteil iſt. In ſtark kurzköpfigen Gegenden werden daher auch leicht alle Blauäugigen von der Kurzköpfigkeit angeſteckt uſw.

Bei der Entſcheidung der Frage, ob wir es in Norwegen mit einer oder mit mehreren blonden Raſſen zu tun haben, iſt ſelbſtverſtändlich dieſe Tatſache ausſchlaggebend. Von mehreren Seiten iſt in letzter Zeit behauptet worden, daß wir es auf der ſkandinaviſchen Halbinſel mit zwei blonden Raſſen zu tun haben. Auch in Norwegen ſollte dies der Fall ſein. Beſonders Fritz Paudler hat dieſe Anſicht in letzter Zeit mit größtem Nachdruck vertreten. Er meint, daß die eine dieſer blonden Raſſen ein Abkömmling der Cro-Magnon-Raſſe ſei. Dieſe Raſſe ſoll grauäugig ſein. Man hat alſo allen Grund, die Merkmale der blauäugigen Raſſe bis ins einzelne zu unterſuchen. Aber bei dem Studium dieſes blauäugigen Menſchenſchlages wird es einem bald klar ſein, daß er nie ganz allein herrſchend im Lande geweſen ſein kann. Es müſſen damals ſchon Menſchen in Norwegen gelebt haben, als die nordiſche Raſſe das Land in Beſitz nahm. Bei der Erörterung dieſer Frage iſt nun in letzter Zeit wieder die Theorie aufgetaucht, die darauf hinausgeht, daß Skandinaviens und möglicherweiſe ganz Nord- und Mitteleuropas Urbevölkerung ein mit den Lappen nahe verwandtes Volk geweſen ſein muß. Oder richtiger geſagt: die jetzt lebenden Lappen ſeien die reinſten Abkömmlinge dieſer Urbevölkerung, die im übrigen in den andern nordeuropäiſchen Völkern aufgegangen iſt.

„Ich komme daher auf die alte, jetzt aufgegebene Theorie über die Lappen als Schwedens Urbevölkerung zurück", schreibt J. Flodstrom[1]). Diese Theorie wurde seinerzeit von so hervorragenden Forschern wie A. Retzius, R. Keyser, P. A. Munch und andern unterstützt und wurde nie widerlegt. Man ist auch in unsern Tagen mehr als je dazu berechtigt zu fragen, wo eigentlich die Lappen wohnten, ehe sie nach der skandinavischen Halbinsel kamen? Wo waren sie während der letzten Eiszeit? Wo hatten sie ihre Urheimat? Wir haben noch keine Kenntnis darüber, wie eine nordische Bevölkerung aussehen wird, wenn sie Jahrhunderte hindurch stets etwas Lappenblut in sich aufnimmt.

Wir wissen auch noch nicht, woher die kurzköpfige Urbevölkerung im Norden kommt. Es ist uns ferner nicht genau bekannt, woher die alpine Bevölkerung stammt, ob sie eine Mischrasse ist oder nicht.

Dies alles sind Probleme, die auf das Engste die rassenkundlichen Verhältnisse auf der skandinavischen Halbinsel berühren.

Die Frage, wo die nordische Rasse ihre Urheimat hat, ist in letzter Zeit auch häufig zur Sprache gekommen. Die Tatsache, daß sie sich in unsern Tagen so gut wie rein auf der skandinavischen Halbinsel befindet, hat zu der Auffassung beigetragen, daß sie ihre Urheimat auf dieser Halbinsel hat. Einer der bekanntesten Rassenforscher unserer Zeit, Prof. Eugen Fischer, scheint auch zu dieser Auffassung zu neigen. Er schreibt hierüber[2]): „So kann man nur Vermutungen aussprechen. Eine der bestfundierten ist die, daß aus der Cro-Magnon-Rasse die nordische Megalithbevölkerung, die Erbauer der Dolmengräber Skandinaviens, Dänemarks usw. entstand, d. h. anthropologisch, die nordische Rasse. Ob dabei über diese Cro-Magnon-Rasse hinüber (durch sie durch) oder außer ihr an der Bildung der nordischen Rasse die Neandertaler beteiligt war, bleibt dahingestellt. Darnach wäre die nordische Rasse durch Umbildung jener spät-paläolithischen (spätest diluvialen) Rasse im Norden entstanden, jeweils zugleich mit dem Eisfreiwerden des Landes an jetzt bewohnbar werdenden Stellen; hier hätte sich die nordische Rasse gebildet und ausgebreitet, in dieser Zeit wohl auch ihre typischen Eigenschaften erlangt..... Das ist bei weitem die beste Erklärung für den Ursprung der nordischen Rasse."

Wenn ein Forscher wie Prof. E. Fischer mit einem solchen Erklärungsversuche hervortritt, so muß man diesen selbstverständlich einer gründlichen Erörterung unterziehen. Meines Wissens hat sich bisher noch kein nordischer Rassenforscher der Auffassung Fischers angeschlossen. Ich persönlich bin der Meinung, daß die skandinavische Halbinsel nicht das Entwicklungsgebiet der nordischen Rasse, sondern vielmehr ein ausgezeichnetes Erhaltungsgebiet für dieselbe war. Diese Auffassung soll im folgenden Abschnitte dieses Buches begründet werden.

Von verschiedenen Seiten sind der nordischen Rasse in neuerer Zeit sehr wertvolle seelische Eigenschaften zugesprochen worden. Ich möchte annehmen, daß ein nicht geringer Teil der Beachtung, die der nordischen Rasse

[1]) Lit.-Verz. Nr. 48.
[2]) Lit.-Verz. Nr. 47 S. 157.

zurzeit zuteil wird, Gobineau zu verdanken ist, obgleich seine Theorien ja schon ziemlich alt sind. Aufs neue wurde sie befruchtet durch die Arbeiten von Spengler, Lenz, Schemann, Günther, Madison Grant, Clauß, Paudler, Kern und anderer. Wenn die nordische Rasse solche Eigenschaften besitzt, wie diese Forscher meinen, dann ist es klar, daß die Rassenfragen auch für alle diejenigen, die sich mit Sozialpolitik beschäftigen, von grundlegender Bedeutung sein müssen. Tatsächlich sehen wir auch, daß Staatsmänner und Politiker der verschiedensten Länder sich eifrigst mit diesen Fragen beschäftigen.

Hier liegt ein Problem von beinahe unübersehbarer Bedeutung für die Entwicklung der Völker vor, und wir sehen daher auch, daß die Rassenfrage einen wesentlichen Gesichtspunkt bei der Einwanderungspolitik der Vereinigten Staaten bildet. Es ist daher von größtem Werte, genauen Bescheid über die Züge und Ausbreitung der nordischen Rasse zu erhalten.

Der nordische Mensch hat sich jetzt über die ganze Erde verbreitet. Aber höchst wahrscheinlich verhält es sich so, wie Boas schreibt, daß er sich hierbei etwas umwandelt, je nach der Gegend oder der Umwelt, in der er sich niedergelassen hat.

Ich werde in den folgenden Abschnitten eine Darstellung des nordischen Menschen geben, wie wir ihn aus seiner eigenen Umwelt kennen, und wie er von den Rassenforschern des Nordens beschrieben worden ist. Ich versuche, ihn von den Zügen zu befreien, die ihm in Wirklichkeit nicht gehören, so daß wir also nur die Züge zurückbehalten, von denen man annehmen muß, daß sie der reinen nordischen Rasse (Homo cæsius) eigen sind. Dazu muß ich kurz die geographischen und rassenkundlichen Verhältnisse in Norwegen darstellen und auch eine kurze Übersicht geben, wie und wann der Norden und Norwegen für Menschen bewohnbar wurde.

II.

Land und Volk.

Norwegen umfaßt den nordwestlichen Teil der skandinavischen Halbinsel. Gegen Osten grenzt es an Schweden und Finnland. Sonst ist es an allen Seiten vom Meer umgeben: Das Skagerrak im Süden, der Atlantische Ozean im Westen und das Nördliche Eismeer im Norden. Das Meer schneidet überall in tiefen Fjorden weit in das Land hinein. Das Land selbst ist ein ausgeprägtes Bergland, doch ist es nicht wie Spanien eine Hochebene. Die Bergmassen sind von tiefen Fjorden und zahlreichen engen Tälern durchfurcht und nur das Land an der Küste und in den engen Tälern ist bewohnbar.

Gegenüber dem gesamten Flächeninhalte von 323 793 qkm, beträgt der bewohnbare Boden nur 91 251 qkm. An der Küste ist ein leichter Zugang von Landkreis zu Landkreis, im Inlande aber sind die einzelnen Kreise in

außerordentlich hohem Maße voneinander abgeschlossen. Diese Abgeschlossenheit hat große Bedeutung für die Erklärung der rassischen Verhältnisse im Lande. Ich habe daher, um diese besser zu erläutern, beiliegende Karte ausarbeiten lassen (Abb. 1).

Die Karte ist von Norwegens geographischer Landmessung im Maßstab von 1 : 6 700 000 gezeichnet, um ein übersichtliches Bild der vollständig

Abb. 1. Norwegen.
Bewohnbare und unbewohnbare Gegend.

Das mit b bezeichnete Gebiet ist in vergrößertem Maßstabe in Abb. 4 wiedergegeben.

unbewohnbaren, öden Berggegenden zu geben, welche schwarz eingezeichnet sind. Dies darf jedoch nicht so verstanden werden, daß die weißen Gebiete alle bewohnbar sind. Auch hier gibt es viele unbewohnbare Berggegenden. Die schwarzen Gebiete sind die, welche über 500 m hoch liegen; doch sind in Norwegen natürlich auch zahlreiche Gebietsteile unter dieser Höhe ganz unbewohnbar. Für Finmark wurden daher auch die niedriger gelegenen Gebiete schwarz gezeichnet, soweit sie völlig unbewohnbar sind.

Da die Karte in einem so kleinen Maßstabe kein ganz genaues Bild über das Aussehen der Abschlußgebiete geben kann, habe ich auf der Karte

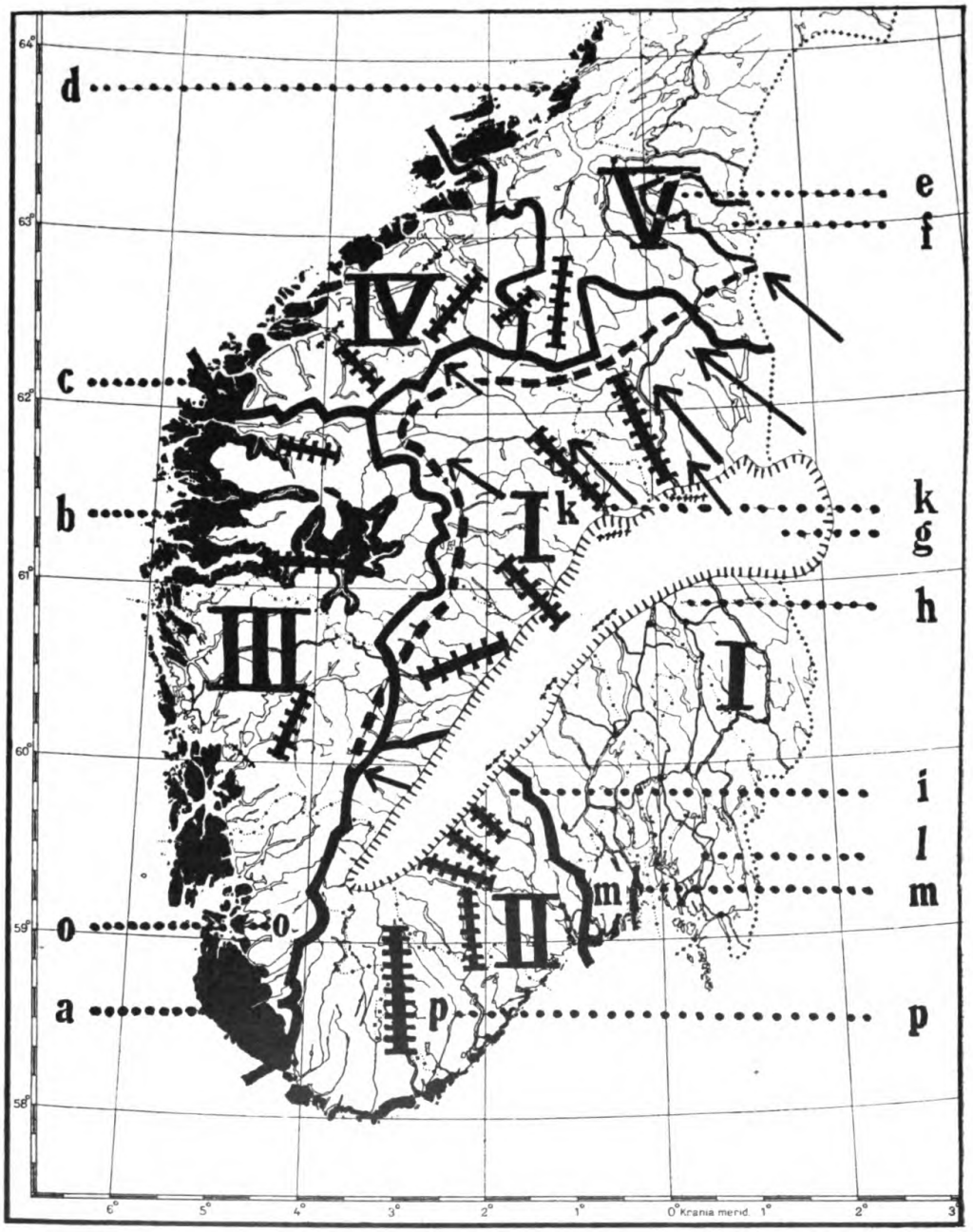


Abb. 2. Raſſenkundliche Überſichtskarte.

I. Norwegen öſtlich der Gebirge = („Det østenfjellske Norge").
II. Norwegen ſüdlich der Gebirge = (Det sønnenfjellske Norge").
III. Norwegen weſtlich der Gebirge = („Det vestenfjellske Norge").
IV. Kreis Möre („Møre Fylke"). V. „Tröndelag".

a Jæren-Jæderen; b Søndfjord; c Sunnmøre; d Fosen; e Selbu; f Tydal; g Trysil; h Hedmark; i Telemark; k Opland; l Østfold; m Vestfold; o Rogaland; p Austagder.

Nr. 4 ein einzelnes kleines Gebiet (b) in bedeutend vergrößertem Maßstabe wiedergegeben.

Aus dieſen Karten geht jedenfalls ſoviel hervor, daß in den inneren Bezirken Norwegens die Bevölkerung ſtark abgeſchloſſen lebt. Wir haben hier ausgezeichnete Erhaltungsgebiete für die nordiſche Raſſe. Alle Unterſuchungen haben daher auch ergeben, daß ſich das Volk in dieſen Bezirken vollkommen unvermiſcht erhalten hat; nur äußerſt ſelten kommen Kreuzungen mit ferner gelegenen Landkreiſen vor.

Ich will aber durch dieſe Karten noch auf ein häufig vorkommendes Mißverſtändnis hinweiſen. Wenn man nämlich hin und wieder auf Raſſen-Karten (z. B. Deniker) große Gebiete im Innern des Landes mit ſehr geringer Körpergröße oder einem andern abweichenden Merkmale bezeichnet ſieht, dann gilt dies ſehr oft nur für ein kleines Gebiet von 4—500 Menſchen, während das ganze übrige große Gebiet nur unbewohnbare Berggegend iſt.

Bevölkerung. Norwegens geſamte Volksmenge betrug 1920 2,65 Millionen Menſchen, wovon ungefähr 800 000 (30%) in den Städten wohnten. Die Landkreiſe ſind folglich ſehr dünn bevölkert. 2,8% der Bevölkerung ſind Ausländer, da aber die meiſten von ihnen aus Schweden, Dänemark und Deutſchland ſtammen, ſo ſtehen auch ſie in raſſiſcher Hinſicht der übrigen Bevölkerung ſehr nahe, ſie können auf alle Fälle in keinem nennenswerten Grade dazu beitragen, das Raſſenbild zu verändern.

Ganz anders iſt das Verhältnis bei den Lappen. Man rechnet, daß ſich zurzeit in Norwegen 20 735 Lappen befinden. Ein großer Teil von ihnen hat ganz gewiß ein gut Teil nordiſches Blut in ſich, andererſeits aber gibt es wohl auch in Nord-Norwegen ſehr viele, die ſich als norwegiſch bezeichnen, die aber beſtimmt ein gut Teil Lappenblut in ihren Adern haben. Da nun die Lappen in raſſiſcher Hinſicht in allergrößtem Grade von der norwegiſchen Bevölkerung abweichen, trägt dieſe Lappenbevölkerung in Nord-Norwegen natürlich ſehr dazu bei, das Raſſenbild in dieſem Teil des Landes umzubilden. Dasſelbe, doch in weit geringerem Grade, iſt der Fall mit den 8700 Quänen, die auch hauptſächlich in Nord-Norwegen anſäſſig ſind. Zuſammen betragen dieſe fremdartigen Raſſenelemente nur 1,1% der geſamten Volksmenge.

In welchem Maße nun in dem übrigen Teil der Bevölkerung mehrere, verſchiedenartige Raſſenbeſtandteile enthalten ſind, wird in den folgenden Abſchnitten erörtert werden.

Zu Abb. 2.

Grenzen zwiſchen den Landesteilen.

Die Waſſerſcheide.

Grenzen zwiſchen den Kreiſen (Fylken).

Grenzen der Raſſenſchläge.

Das Gebiet, wo der Gletſcher am ſpäteſten verſchwand.

Gebiete mit einer mehr kurzköpfigen, mehr breitgeſichtigen, mehr dunkeläugigen und mehr dunkelhaarigen Bevölkerung.

Die Bewegungsrichtung der erratiſchen Blöcke.

Ausgeprägt nordiſch-raſſige Gebiete.

Die Erwerbszweige sind äußerst verschieden für die Bevölkerung an der Küste und die im Inlande. Die Küstenbevölkerung lebt hauptsächlich von Seefahrt und Fischerei. Diese Bevölkerung hat daher Jahrhunderte hindurch in lebhafter Verbindung mit der übrigen Welt gestanden. Die fremden Seeleute, die recht häufig die Städte an der Küste besuchen, können hier natürlich hin und wieder einen Erben hinterlassen. Manchmal stößt man hier auf ziemlich fremdartige Typen mit sowohl welligem wie krausem Haar, mit Negernase und ziemlich dunkler Haut. Aber von einer wesentlichen Bedeutung für die rassische Kennzeichnung der Bevölkerung kann dies doch kaum sein.

Die Küstenbevölkerung hat auf dem Seewege leichtere Verbindung untereinander und die Volksmischung der einzelnen Landkreise miteinander geht daher hier leichter vor sich als im Innern des Landes. Wenn trotzdem einzelne Kreise ein so außerordentlich kennzeichnendes Gepräge in rassischer Hinsicht haben, kann die Ursache nur darin liegen, daß ursprünglich ein stark ausgeprägter Unterschied bei den zwei Volksschlägen bestanden haben muß, die die Westküste Norwegens bevölkert haben.

Die Bevölkerung im Inlande lebt hauptsächlich von Ackerbau, Forstwirtschaft und Bergbau. Die rein landwirtschaftlichen Landkreise haben immer nur für eine sehr begrenzte Volksmenge den Unterhalt schaffen können; der Überschuß mußte auswandern.

Der Bergbau hat dagegen hin und wieder Ausländer herangezogen. Die Einwirkungen dieser Einwanderungen können auch bei rassenkundlichen Untersuchungen bemerkt werden, z. B. in der Gegend von Röros. Sonst sind aber die inländischen Kreise ohne Einfluß von außen geblieben und gehören noch jetzt zu den rassenreinsten Kreisen Norwegens.

Vor 300 Jahren erhielten wir im südlichen Norwegen, im Kreise Hedmark eine größere Einwanderung von Finnen. Diese sind jetzt meistens ganz in der norwegischen Bevölkerung aufgegangen. Aber rassisch können sie mit Leichtigkeit nachgewiesen werden.

Schließlich muß ich erwähnen, daß die weiten, öden Berggegenden doch nicht ganz unbewohnt gewesen sind. Die Lappen sind mit ihren Rentieren in diesen Gebieten umhergezogen, wenn auch nicht in großen Mengen. In der neueren Zeit kamen sie nur selten südlich des Dovregebirges, aber früher sind sie doch wahrscheinlich bisweilen weit südlicher gewesen. In rassischer Beziehung haben sie keine tiefen Spuren hinterlassen. Aber wir haben Grund anzunehmen, daß einige rassische Eigentümlichkeiten in einzelnen Landkreisen dem Umstande zuzuschreiben sind, daß Lappen in früheren Zeiten sich in diesen Gegenden aufgehalten haben.

Damit derjenige, der mit den geographischen Verhältnissen in Norwegen unbekannt ist, sich mit größerer Leichtigkeit zurechtfinden kann, habe ich auf Karte Abb. 2 nur die Grenzen und Namen angegeben, die rassenkundlich besonders belangreich sind.

III.

Land und Meer im Norden während der letzten Eiszeit.

Ob Menschen in Norwegen vor der großen Eiszeit gelebt haben, können wir heute nicht wissen. Alles was es vor ihr in Norwegen an Leben gegeben hat, mußte selbstverständlich während ihrer Dauer zugrunde gehen. Während des Abschmelzens des Eises bestand möglicherweise längere Zeit hindurch ein eisfreies Vorland längs der Westküste Norwegens, ähnlich wie auf Grönland in unseren Tagen (s. Karte Abb. 3). Wenn in dieser Zeit Menschen in Norwegen gelebt haben, sind sie sicher von einem ganz anderen Schlage gewesen, als dem, der jetzt Norwegen bewohnt.

Erst als die Eismassen wirklich verschwanden, konnte die Besiedelung ernstlich ihren Anfang nehmen. Für das Verständnis der Bevölkerungsgeschichte Norwegens ist daher eine genaue Kenntnis dieses Zeitpunktes von entscheidender Bedeutung. Wir haben es einer Reihe hervorragender Untersuchungen zu verdanken, die im Laufe des letzten Menschenalters ausgeführt wurden, daß wir jetzt eine genaue Kenntnis darüber haben, wie sich die Verhältnisse auf der skandinavischen Halbinsel während der letzten Eiszeit gestalteten. Die Untersuchungen des schwedischen Forschers Gerhard de Geer sind auf diesem Gebiete bahnbrechend gewesen. Nach seinen Untersuchungen können wir jetzt der Abschmelzung des Eises fast von Jahr zu Jahr folgen.

Nach De Geer verliefen die höchsten Grenzen der letzten Vereisung so wie sie auf Abb. 5a dargestellt sind. Rassenkundlich ist dies von großer Bedeutung, da wir daraus ersehen, daß sowohl die Westküsten von Jütland und von Norwegen, wie ein Teil von Südschweden während der letzten Eiszeit eisfrei waren. Wie groß das eisfreie Vorland in Norwegen war, wurde für die ganze Westküste noch nicht ins reine gebracht; für die Mörekûste aber hat es der norwegische Geologe H. Kaldhol genau untersucht. Ich gebe in Abb. 3 eine vom ihm gezeichnete Karte wieder, die die Größe des eisfreien Vorlandes im Kreise Möre zeigt. Man ersieht aus dieser Karte, daß das eisfreie Vorland eine ziemliche Ausdehnung hatte, jedenfalls war es so groß, daß es reichlichen Platz für den Menschen bot.

Östlich von diesen Eismassen erstreckte sich ein großes Eismeer, das von Memel im Süden, quer über den östlichen Teil von Finnland bis zum Nördlichen Eismeer reichte, und im Osten einen Teil von Nordrußland teilweise bedeckte. Sobald das Eis sich zurückzuziehen begann, kam dieses große bottnische Eismeer in Verbindung mit der Nordsee. Die Strandlinien auf der skandinavischen Halbinsel lagen damals bedeutend höher als jetzt. Ein großer Gürtel von Mittelschweden, von Stockholm im Osten quer über die großen Seen bis nach Gothenburg im Westen, war daher vom Meer bedeckt (s. Karte Abb. 5b).

Man nennt für gewöhnlich dieses Meer Yoldia-Meer und diesen Zeitabschnitt Yoldia-Zeit, weil sie durch die Ablagerungen einer Muschelart

(Yoldia arctica) charakteriſiert iſt. Zur Zeit ſeiner größten Ausdehnung hatte das Yoldia-Meer ein Ausſehen wie ſie auf Karte Abb. 5c wiedergegeben iſt. Die ſkandinaviſche Landſenkung erreichte während dieſes Zeitabſchnittes ihr Maximum. Sichere Spuren von Menſchen ſind auf der ſkandinaviſchen Halbinſel während der Yoldia-Zeit

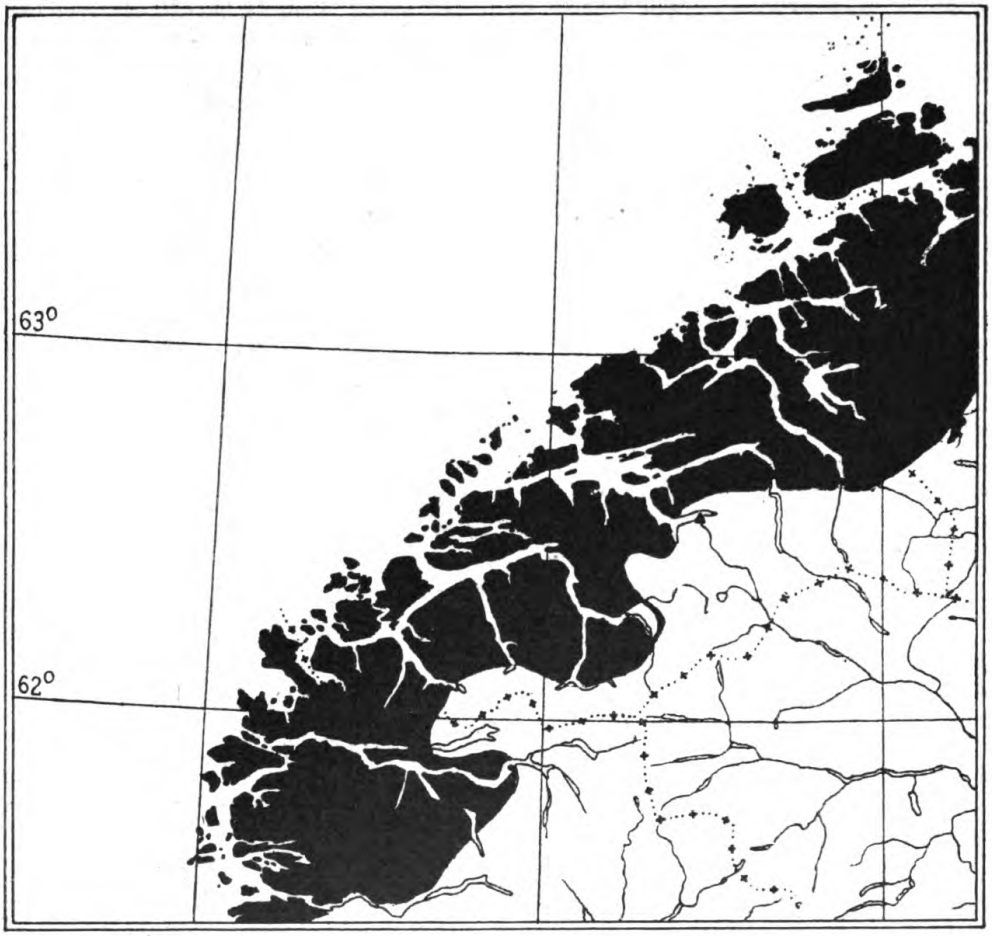


Abb. 3. Das eisfreie Vorland im Kreiſe Möre während der letzten Eiszeit (nach Kaldhol). Maßſtab 1 : 2 800 000.

nicht nachgewieſen worden. Mehrere Forſcher, ſo z. B. A. W. Brøgger, H. Shetelig, A. Nummedal, H. Kaldhol, Th. Peterſen, G. Ekholm, neigen jedoch zu der Auffaſſung, daß Norwegens Weſtküſte auch ſchon damals bevölkert war. Dieſe Annahme wird durch das Fundmaterial kräftig geſtützt. Es kann hier auf die folgende Darſtellung Th. Peterſens verwieſen werden.

Am Schluſſe der Yoldia-Zeit trat eine bedeutende Landhebung ein, wobei der ſüdliche Teil von Schweden in landfeſte Verbindung mit Seeland kam; wie auch die däniſchen Inſeln untereinan-

der und mit Jütland landfeſt wurden. Etwas ſpäter kam ebenſo das ſüdliche Schweden in landfeſte Verbindung mit Nordſchweden (ſ. Karte Abb. 5 d). Die Verbindung zwiſchen der Oſtſee und dem Skagerrak hörte dadurch auf. Im Norden kam Rußland in landfeſte Verbindung mit Finnland, ſo daß die Oſtſee wieder vom Eismeere abgeſchnitten wurde. Die Oſtſee verlor ihren

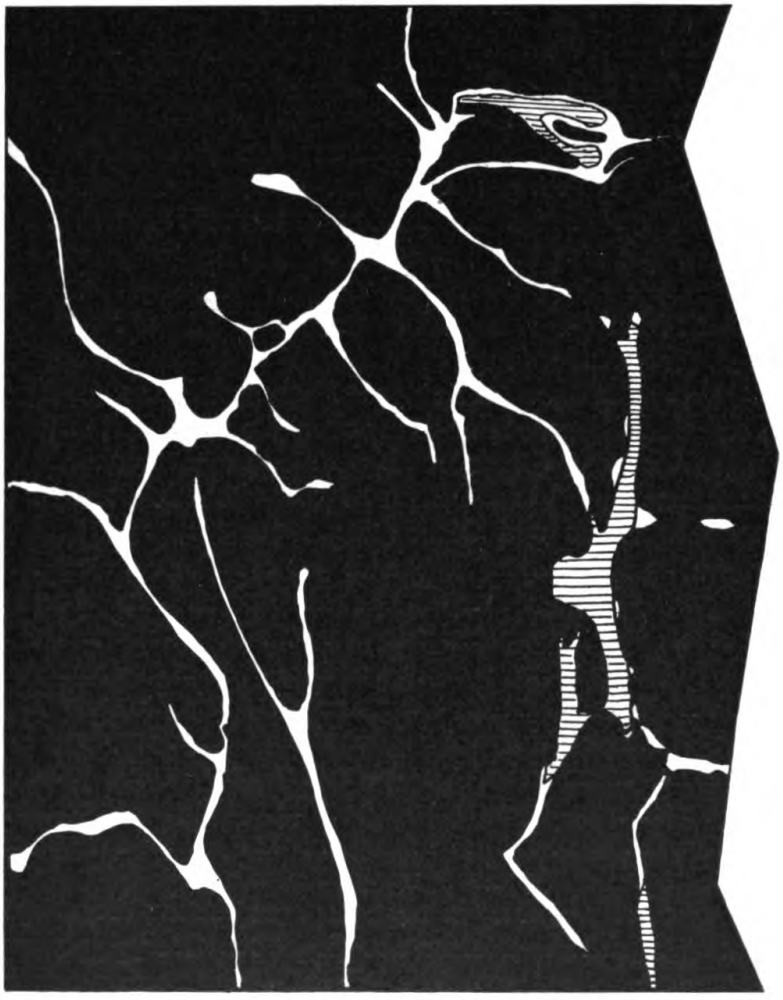


Abb. 4. Nördliches Oſterdal. Dieſe Karte ſtellt einige jener Abſchlußgebiete in Oſt-Norwegen dar, in denen ſich die nordiſche Raſſe bis heute am beſten erhalten hat. Die ſchwarzen Gebiete ſind unbewohnt. Vgl. Karte Abb. 1.

Salzgehalt und wurde zu einem großen Süßwaſſer-Binnenſee. Die Fauna veränderte dadurch ihren Charakter, Yoldia arctica verſchwand, und an ihre Stelle traten verſchiedene Süßwaſſer-Molluſken, von denen Ancylus fluviatilis der beſtbekannte iſt. Dieſer Zeitabſchnitt hat ſeinen Namen nach dieſer Schnecke erhalten, und wird gewöhnlich Ancyluszeit genannt.

Auf der ſkandinaviſchen Halbinſel wurde die arktiſche Flora allmählich verdrängt, und Birke, Pappel und Kiefer breiteten ſich mehr und mehr aus.

Aus dieſem Zeitabſchnitt hat man die erſten ſicheren Beweiſe für das Auftreten von Menſchen im Norden. So haben wir aus der Ancyluszeit unter anderem die bekannten Maglemoſe-Funde bei Mullerup an der Weſtküſte von Seeland am Großen Belt.

Georg F. L. Sarauw meinte, daß dieſe Menſchen aller Wahrſcheinlichkeit nach auf Flößen in einem großen See gelebt hätten, — eine Annahme, die ſpäter aber ſtark angezweifelt wurde. Jedenfalls müſſen ſie aber dicht am See gelebt haben. Die Abfälle von ihren Mahlzeiten und Hausgeräte ſind in den See gefallen oder von ihnen auf das Ufer hingeworfen und dadurch für die ſpäteren Geſchlechter aufbewahrt worden. Der See hat ſich im Laufe der Zeit in ein großes Torfmoor verwandelt, das jetzt zu einem großen Teile ausgegraben iſt. Es wurden da zahlreiche Arbeiten aus Stein, Horn und Bein, die von dieſen Menſchen ſtammen, gefunden. Das Land war zu dieſer Zeit vornehmlich von Kiefern bewachſen und der ganze Wohnplatz fällt in den ſpäteren Teil der däniſch-ſüdſchwediſchen Kiefernzeit.

Aus dem Fundinhalte der Wohnplätze geht hervor, daß dieſe Menſchen noch in der alt-ſteinzeitlichen Kultur gelebt haben; Töpferei fehlt ganz, auch findet ſich außer dem Hunde keine Spur von Haustieren. Man hat deutliche Abkömmlinge einer hohen Stufe der Magdalenienkultur vor ſich.

„Andererſeits ſteht in der Wildfauna jeder diluviale Vertreter aus, denn die zwei Rentierſtangen von Kunda lagen unter der Fundſchicht. Wir ſchloſſen daraus, daß die arktiſche Fauna zur Maglemoſezeit bereits höher nach Norden zurückgedrängt war, und daß unſere Funde auch deshalb jünger ſind als die des Magdalénien. Dieſes letztere fällt in das alpine Bühlſtadium; da nun das Azylien und Tardenoiſien nur dem alpinen Gſchnitzſtadium eingegliedert werden können und die Maglemoſeinduſtrie ſich mit Rückſicht auf ihre Kunſt und Tardenoiſientypen engſtens an die erſteren zwei Stufen angliedert, ſo ſteht es außer Zweifel, daß die nordiſche Ancylus- oder Kieferzeit parallel mit der alpinen Gſchnitzzeit läuft. Die Maglemoſeperiode iſt alſo eine mit dem Azylien bzw. Tardenoiſien gleichaltrige und gleichwertige nordeuropäiſche Kulturſtufe“, ſchreibt Hugo Obermaier[1]).

Man hat, wie es ſcheint, in der Maglemoſekultur einen letzten Ausläufer der alt-ſteinzeitlichen Kultur vor ſich. Den Übergang zur jüngeren Steinzeit bildet die folgende Periode, die „Kjökkenmödding“kultur.

Beim Abſchluß der Ancyluszeit trat eine neue Senkung in den baltiſchen Ländern ein, während gleichzeitig das Land im nördlichen Teil der ſkandinaviſchen Halbinſel ſich hob. Der Ancylusſee trat durch den Oreſund, großen und kleinen Belt wieder mit der Nordſee in Verbindung. Aufs neue fand die Tierwelt der Nordſee Zutritt zur Oſtſee, da dieſe wieder ſalzhaltig wurde, wenn auch in geringerem Grade als früher. Gleichzeitig trat eine bedeutende Klimaverbeſſerung ein. Die Wärme des Seewaſſers ſtieg bedeutend gleichzeitig mit dem zunehmenden Salzgehalte. An den Küſten Dänemarks wuchſen große Auſternbänke. Die für dieſen Zeitraum meiſt kennzeichnenden Muſcheln

[1]) Der Menſch der Vorzeit, S. 468.

waren Litorina litorea und Ostrea edulis. Der Zeitabschnitt ist nach der ersteren Litorina-Zeit genannt worden. Auf dem Lande wurde die Kiefer

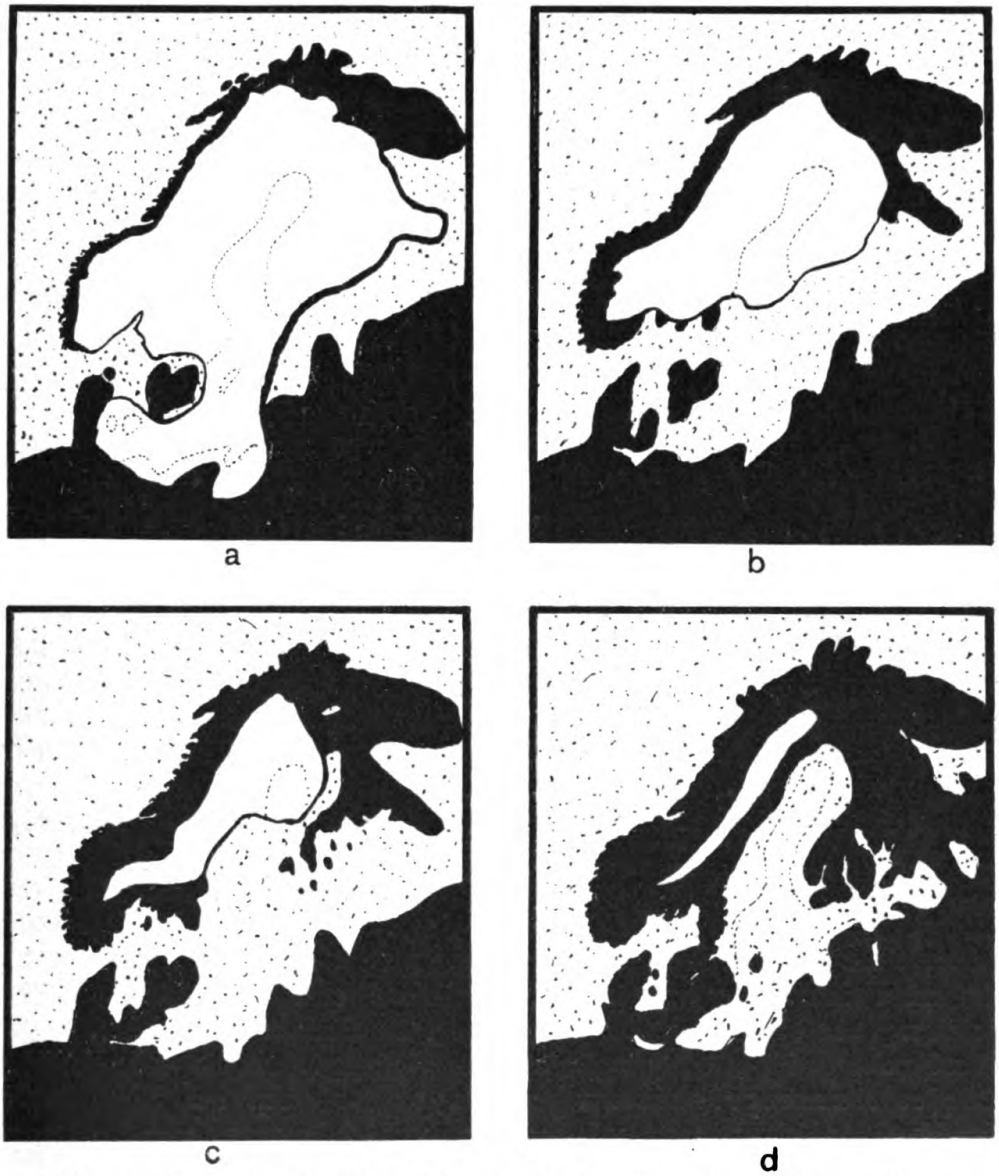


Abb. 5. Die geologische Entwicklung Skandinaviens seit der letzten Eiszeit. Nach G. de Geer und Obermaier. a. Skandinavien während der vierten Eiszeit. b. Das Yoldiameer während des Eisrückzuges. c. Das Yoldiameer zur Zeit seiner größten Ausdehnung. d. Skandinavien während der Ancyluszeit.

Festland. Eisbedeckte Gebiete. Meer und Binnensee.

von der Eiche abgelöst, das Klima erreichte in diesem Abschnitte seinen Höhepunkt im Norden. „Süßwasser und Salzwassermollusken — die ‚Tapes'-fauna in Südnorwegen, Westschweden und Dänemark — und einige Wirbeltiere (Emys lutaria) bezeugen mit Klarheit, daß zur Litorinazeit wärme-

fordernde Arten höher nach Norden verbreitet waren als heute" (H. Obermaier).

In die Litorinazeit fällt die nordische Kulturstufe, die gewöhnlich „Kjökkenmödding"-Kultur genannt wird, nach den gewaltigen Abfallshaufen, die wesentlich aus Austernschalen bestanden, die man in dieser Zeit an den Küsten von Jütland, Schleswig, Seeland, Fünen u. a. fand.

Obermaier meint, daß das nordische Kjökkenmöddingsstadium dem mitteleuropäischen alpinen Daunstadium entspricht. Die Feuersteinarbeiten sind nur behauen, nicht geschliffen. Kennzeichnend für diesen Zeitraum sind die sogenannten „Spalter". Ein wichtiges und neues Kulturgut für diese Zeit ist auch die Töpferei.

In Norwegen haben wir in diesem Zeitabschnitte den bekannten Nöstvetfund, der vom inneren Ende des Bundefjordes bei Oslo stammt.

Die Chronologie der letzten Eiszeit.

Wahrscheinlich trifft man so ziemlich das Richtige, wenn man sagt, daß das Abschmelzen des Eises seinen Anfang vor ungefähr 21000 Jahren genommen hat. De Geer benennt diesen Zeitraum vom Anfang des Abschmelzens ab als „Spätquartär"-Zeit. Diese spätquartäre Zeit teilt er darauf wieder in zwei große Abschnitte: in Spätglazialzeit und Postglazialzeit. Die spätglaziale Zeit erstreckt sich vom Höhepunkt der Vereisung bis zu dem Zeitpunkt, wo das schnell abschmelzende Eis der Zeit nicht länger sein Gepräge gab, sondern sich nach den inneren Teilen der skandinavischen Halbinsel zurückgezogen hatte. Da traf nämlich ein Naturereignis von gewaltigem Umfange ein, dessen Spuren man noch heute sehr gut nachweisen kann. Es war dies die Entleerung des unzweifelhaft größten Eissees der skandinavischen Halbinsel. Er lag im inneren Jämtland gestaut von Eismassen im Osten, während Kjölen die Grenze gegen Westen bildete. Indem sich nun die Eismassen in zwei Teile teilten, einen südlichen und einen nördlichen, wurde dieser gewaltige See plötzlich entleert. Wir haben allen Grund, dieses Naturereignis, die Zweiteilung des Eises und die darauf folgende Entleerung des Eissees als Markscheide zwischen der spätglazialen und postglazialen Zeit zu bezeichnen. Dieses Naturereignis trat vor 8700 Jahren ein. Rassenkundlich ist dieser Zeitpunkt dadurch beachtenswert, daß von nun ab ein freier Durchgang von Jämtland in Schweden nach Tröndelag in Norwegen entstand.

Die spätglaziale Zeit teilt De Geer wiederum in 3 Abschnitte, die daniglaziale, die gotiglaziale und die finiglaziale.

Archäologisch betrachtet entspricht der daniglaziale Abschnitt der Magdalénienzeit.

Der zweite Abschnitt, die gotiglaziale, entspricht der Abschmelzung des Eises über dem größten Teil von Südschweden, dem alten Gotia. Während dieser ganzen Zeit ging die Abschmelzung des Eises noch sehr langsam vor sich. Den genauen Zeitpunkt für das Ende dieses Abschnittes festzusetzen, ist

recht ſchwierig. Er wird aber ungefähr dem Eintritt eines Naturereigniſſes von kataſtrophalem Umfange entſprechen, die gegen das Ende dieſes Abſchnittes eintraf. Es geſchah nämlich, ſchreibt De Geer, daß — kurz nachdem das Eis ſich von der nördlichſten der Moränenlinien zurückgezogen hatte, und gerade da es den Gipfel von Billings Nordſpitze verließ (etwa öſtlich vom Südende des Wenerſees, zwiſchen dieſem und dem Wetterſee), die größte Seentleerung, die unſeres Wiſſens jemals auf der Erde vorkam, ſtattfand, indem der große, von den Eismaſſen aufgeſtaute ſüdbaltiſche Binnenſee ſich mit einem Male bis zum Meeresſpiegel ſenkte. Dieſe Eiswaſſerlinie kann von Billings Nordſpitze bis zur Oſtküſte Schwedens außerhalb Stockholms genau beſtimmt werden.

Bei dieſer gewaltigen Entleerung ſank der Spiegel dieſes großen Eisſees um ungefähr 20 Meter. Man erhielt auf dieſe Weiſe überall um dieſen Binnenſee herum eine neue, deutliche Grenzlinie zwiſchen dem Erdboden, auf den die Wellen eingewirkt hatten, und dem, der davon vollkommen unberührt war.

Dieſer glaziale Abſchnitt entſpricht ziemlich genau der Zeit des Azyliens.

Der Abſchluß dieſes gotiglazialen Abſchnittes kennzeichnet ſich in der Tierwelt dadurch, daß die früher genannte Eismeermuſchelart Yoldia eine kürzere Zeit hindurch außerhalb der Endmoräne, ſowohl im Mälarbecken wie in dem ſüdweſtlichen Küſtengebiet von Schweden und Norwegen, auftritt. Bei der Bildung des Yoldiameeres wurde der ſüdliche Teil von Schweden für eine längere Zeit von dem übrigen Teil des Landes getrennt.

Den letzten Abſchnitt der ſpätglazialen Zeit nennt De Geer den finiglazialen. Er reicht von dem Zeitpunkte, da der ſüdbaltiſche See teilweiſe geleert wurde, bis zur Zweiteilung des Landeiſes, die wiederum durch das Abfließen des innerjämtländiſchen Eisſees gekennzeichnet wird. Dieſer Abſchnitt iſt ſehr kurz und durch eine ſchnelle Klimaverbeſſerung ausgezeichnet. Schon zu Anfang dieſes Abſchnittes ſtarb die kennzeichnende Tierwelt der Yoldiazeit aus.

Während der poſtglazialen Zeit ging das Abſchmelzen des Eiſes im Ganzen ſehr ſchnell vor ſich.

Ein Zeitraum während dieſes Abſchnittes iſt für das Verſtändnis von Norwegens Raſſenverhältniſſen beſonders beachtenswert. Man kann nämlich in Norwegen ganz genau beſtimmen, wo der letzte Reſt des großen Gletſchers lag (ſ. Abb. 2) und zwar in der Weiſe, daß man unterſucht, in welche Richtung die vom Eis geſchrammten Steine und Wanderblöcke gebracht wurden. Geht die Richtung nach Norden, ſo können wir mit Sicherheit ſagen, daß die Stelle dem Nordende, geht ſie dagegen nach Weſten, daß die Stelle der Weſtſeite des großen Gletſchers angehörte uſw. Auf dieſe Weiſe laſſen ſich die Grenzen des letzten großen Gletſchers in Norwegen genau feſtſtellen, von Telemark im Süden bis Röros im Norden. Die Bezirke, die er zuletzt bedeckt haben muß, müſſen folgende ſein: Opdal in Numedal, Näs in Hallingdal, Aurdals Hauptkreis in Valdres, Oyer und Rin-

gebu in Gudbrandsdal, Storelvedal in Österdal (ſ. Karte Abb. 2; die Pfeile auf der Karte geben die Richtung der Blockwanderungen an).

Dies iſt für die Raſſenverhältniſſe ſehr wichtig; denn gerade durch dieſelben Kreiſe geht eine ſcharfe raſſiſche Typengrenze. Heute geht die geographiſche Grenze weiter nach Weſten und Norden und das Hochgebirge bildet häufig die natürliche Grenze zwiſchen Südnorwegen und Nordnorwegen. Lange Zeit hindurch aber bildete das Eis die Grenzlinie zwiſchen den beiden Volksſchlägen in Süd- und Nordnorwegen. Dieſe alte Trennung ſpiegelt ſich noch heute in dem Vorkommen zweier verſchiedener Sonderſchläge der Bevölkerung dieſer Gebiete wieder, worauf ich in einem ſpäteren Abſchnitte zurückkomme.

IV.

Die Einwanderungswege.

Auf verſchiedenen Wegen und zu verſchiedenen Zeiten hat Norwegen ſeine Beſiedelung erhalten. Sehr verſchiedenartig müſſen daher auch die Volkselemente geweſen ſein, die auf den einzelnen Wegen gekommen ſind. Zwei Einwanderungswege ſind ſicher, den dritten muß man bis jetzt nur als möglich bezeichnen. Von den beiden ſicheren Wegen iſt der eine über Dänemark und Südſchweden nach Norwegen, der andere vom Norden und Oſten über Finnland und Schweden nach Nordnorwegen gegangen. Der dritte Weg — der bloß angenommene — führt von England und dem weſteuropäiſchen Feſtlande längs der damaligen Nordſeeküſte zu einer Zeit, die weit vor der großen, poſtglazialen Landſenkung liegen muß (ſ. Abb. 7).

Der größte und wichtigſte Einwanderungsweg war zweifellos der über Dänemark und Schweden. Hier gibt die Abſchmelzung des Eiſes uns auf alle Fälle Anhaltspunkte für die Beurteilung, wann die Einwanderungen früheſtens begonnen haben können, und welche Wege ſie verfolgt haben müſſen.

Es iſt Profeſſor De Geer geglückt mit ziemlicher Sicherheit nachzuweiſen, daß ganz Schonen — Schwedens ſüdlichſte Provinz — vor 15000 Jahren ganz eisfrei war. Damit iſt aber das Land nicht gleich für Menſchen bewohnbar. Erſt wenn der Pflanzenwuchs ſoweit fortgeſchritten iſt, daß er genügend Nahrung für eine größere oder geringere Tierwelt gibt, kann der Menſch folgen. Es ſcheint indeſſen ſicher, daß der Pflanzenwuchs ſich bald nach dem Verſchwinden des Eiſes raſch entwickelte. Sehr ſchnell war das Gebirge mit Moos bekleidet, dem Mooſe folgte die Birke (Betula) und die Kiefer (Pinus). Darauf kamen Haſel und Ulme, Eiche und Erle und zum Schluß die Buche (Fagus).

Der ſchwediſche Archäologe Oskar Montelius meinte auf dem Wege der Vorgeſchichtsforſchung nachweiſen zu können, daß auch der Menſch vor 15 000 Jahren im ſüdlichen Schweden gelebt hätte. Bei bloßer Überlegung ſcheint dies nicht unwahrſcheinlich zu ſein. Der Menſch kann ja auch in unſeren Tagen in Gegenden leben, wo es beinahe keine Spur von Pflanzenwuchs gibt, z. B. die Eskimos.

Während der Alt-Steinzeit hatte der Menſch in Europa es gelernt, wie ein Schmarotzer vom Rentier zu leben. Das Rentier iſt bekanntlich ſehr genügſam, es kann ſich von Flechten und Mooſen ernähren. Wahrſcheinlich iſt das Rentier dem Eiſe gefolgt, als es ſich nach Norden zurückzog, es iſt daher nicht ganz undenkbar, daß der Menſch wirklich vor 15 000 Jahren im ſüdlichſten Skandinavien gelebt haben kann.

Leicht beweglich, wie dieſes Jäger- und Fiſchervolk war, kann man annehmen, daß zwiſchen der erſten Beſiedelung Schwedens und der Norwegens wenig Zeit verſtrich. Bei der Ausgrabung eines Grundſtückes in Oslo fand man vor einer Reihe von Jahren ein Werkzeug aus Knochen, das ſicher geologiſch als der Ancyluszeit angehörend beſtimmt werden kann.

Auch in ſpäterer Zeit wurden weiter nördlich in Norwegen an der Weſtküſte zwiſchen Möre und Finnmark von dem Geologen Numedal Funde gemacht, die auf eine ſehr alte Beſiedelung hinweiſen. Es beſteht weiterhin kein Zweifel, daß Norwegen in der Ancyluszeit von Menſchen bewohnt war, nur kann man ſich von dem Ausſehen jener Menſchen kein richtiges Bild machen.

Wir haben nur einen norwegiſchen Skelettfund, der ſicher aus der Steinzeit ſtammt, den ſogenannten Svelvikfund; er wurde von Arbo[1]) und Schreiner[2]) beſchrieben und entſpricht faſt ganz dem däniſchen Borrebytypus.

Im übrigen hat man in Norwegen nur Artefaktfunde. Und inwieweit dieſe ſich von der nordiſchen Raſſe herſchreiben oder von einer andern, die möglicherweiſe Norwegen lange bevor die nordiſche Raſſe ins Land kam, bewohnte, darüber herrſcht unter den Vorgeſchichtsforſchern noch keine volle Einigkeit.

Es gibt zur Zeit keine ſicheren Tatſachen, auf die wir uns bei den Verſuchen ſtützen können, den Zeitpunkt für die Ankunft der nordiſchen Raſſe in Norwegen genau zu beſtimmen. Man kann nur ſagen, daß er nach dem Abſchmelzen des Eiſes gekommen ſein muß, möglicherweiſe vor 6—7000 Jahren.

Die allgemeine Auffaſſung war bisher, daß Norwegen ſeine erſte Beſiedelung nach Abſchluß der Eiszeit erhielt. Dieſe Anſicht blieb aber nicht unbeſtritten. Der norwegiſche Naturforſcher Dr. Andreas M. Hanſen behauptete ſchon vor ungefähr 30 Jahren, daß Norwegens Weſtküſte aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon während der letzten Interglazialzeit bewohnt geweſen ſei. Er glaubte nämlich geologiſch nachweiſen zu können, daß die Weſtküſte während der letzten Eiszeit ein eisfreies Vorland gehabt hat, un-

---

[1]) Lit.-Verz. Nr. 3.
[2]) Lit.-Verz. Nr. 103.

gefähr wie das heutige Südweſtgrönland. An der norwegiſchen Weſtküſte reichte der große Gletſcher nicht über das innere Ende des Fjordes hinaus. Von der Drontheimer Senkung ab und weiter nördlich erſtreckte er ſich nicht einmal bis an das innere Fjordende, kaum über Kjölen hinaus. Der größte Teil von Nordnorwegen war in der letzten Eiszeit nicht vereiſt. Auf dieſem breiten Vorlande im Weſten und Norden war alſo Platz für den Menſchen, unter Naturverhältniſſen, die bei weitem ſo günſtig waren wie für den Eskimo auf Südgrönland.

Zum Beweis für ſeine Behauptung weiſt Hanſen auf die Ausbreitung einer Reihe ſubarktiſcher Pflanzen in Norwegen hin, die ſonſt nur in ſehr entfernt gelegenen Gegenden auf der Erde vorkommen, wie z. B. Myricaria germanica, Gentiana purpurea, Artemisia norvegica uſw. Die letzgenannte findet ſich z. B. in Romsdalen und auf dem Dovregebirge, ſonſt aber nur in Nordamerika. Sie iſt augenſcheinlich ein Überbleibſel aus der Früh-Quartär-Zeit und kann nicht nach der Eiszeit hierher gekommen ſein. Sie kann aber die letzte Eiszeit im nördlichen Skandinavien wohl auch nicht überlebt haben. In Gegenden, wo das eiszeitliche Klima wie das Südgrönlands und Finnmarkens geweſen ſein muß, nicht in dem Klima der hocharktiſchen Gegenden, konnte ſich dieſe Gruppe bis auf die Neuzeit erhalten.

Dr. A. M. Hanſen weiſt ferner auf die Tatſache hin, daß es eine ganze Reihe Gebirgspflanzen gibt, die durchwegs in Oſtnorwegen und dem größten Teile von Schweden fehlen, mit Ausnahme der Hochgebirge, während ſie weſtlich des norwegiſchen Hochgebirges, von Jären ab nicht ſelten auch an der Küſte zu finden ſind, von Trondelag ab ſogar ganz regelmäßig.

Die meiſten dieſer „alpinen“, „ſubalpinen“, „ſubarktiſchen“ Pflanzen finden ſich verſtreut vom Gebirge bis zum Strande, vom Buknfjord bei Stavanger bis nach Finnmarken, da wo wir während der letzten Eiszeit das gletſcherfreie Vorland hatten. Sie fehlen regelmäßig in der Tiefebene, oft auch in den Gebirgen im Oſten, die vom großen Gletſcher der letzten Eiszeit bedeckt waren, aber viele ſind offenbar auf der Wanderung dorthin. Dem Klima nach würden ſie heutzutage auch gut auf den Bergen des Oſtlandes wachſen und gedeihen können. Wenn ſie trotzdem durchwegs dort fehlen, kann die Erklärung dafür nicht klimatiſch, ſondern nur hiſtoriſch ſein. Sie überlebten die letzte Eiszeit auf dem gletſcherfreien Vorlande im Weſten und Norden, wo ſie eine weite Verbreitung haben, nach der Eiszeit aber konnten ſie nur noch zum Teile bis zum neoglazialgletſcherbedeckten Lande im Oſten dringen. Wenn dieſe Pflanzen ſich heute an der Weſtküſte von Norwegen befinden, ſo gibt es kaum eine andere Erklärung dafür, als daß ſie die letzte Zwiſcheneiszeit hier überlebt haben müſſen; denn bis zu ihrem nächſten heutigen Heimatgebiet liegt eine Strecke von 140 Längengraden. Der Gedanke, daß ſie nach der Eiszeit nach Norwegen gekommen ſein ſollten, würde vorausſetzen, daß ſie dieſes gewaltige Gebiet von 140 Längengraden überſprungen haben. Dieſe Annahme wider-

ſpricht aber all dem, was wir ſonſt über die Art der Ausbreitung der Pflanzen wiſſen.

Nimmt man dagegen an, daß dieſe Pflanzen an der Weſtküſte Norwegens ſeit der Zwiſcheneiszeit gelebt haben, dann wird man ihr Fehlen in den zwiſchenliegenden Gegenden leicht damit erklären können, daß ſie vom Eisgürtel während der baltiſchen Eiszeit (Würm-Eiszeit) vernichtet worden ſind. Es zeigt ſich auch, daß gerade dort, wo der große Gletſcher gelegen hat, eine Reihe der Weſtnorwegen am meiſten eigentümlichen Pflanzen fehlen.

Aber gerade in denſelben Gegenden von Norwegen, wo wir heute die hier genannte eigentümliche ſubarktiſche Weſtlandspflanzenwelt finden, dort trifft man auch eine Bevölkerung, die ganz von der übrigen norwegiſchen Bevölkerung abweicht.

Genau dieſelben Anſichten, die vor 30 Jahren von Dr. Andreas M. Hanſen vertreten wurden, werden jetzt von dem ſchwediſchen Vorgeſchichtsforſcher Gunnar Ekholm[1]) aufgeſtellt. Er meint, daß ſowohl die Verteilung der kurzſchädeligen Volkselemente auf dem ſkandinaviſchen Gebiet, wie die Schwierigkeit, eine Anknüpfung zwiſchen dem älteſten nordiſchen Kulturfund — Äxte aus Rentierhorn der Lyngbykultur — und dem jüngeren Abſchnitte der Altſteinzeit auf dem Feſtlande zu finden, auf den Gedanken hinführt, daß ein Teil der ſkandinaviſchen Halbinſel ſchon während der Zwiſcheneiszeit bewohnt war.

Es gibt indeſſen keinen Skelettfund zur Stütze dieſer Annahme. Ekholm meint daher, ebenſo wie A. M. Hanſen, daß man andere Wege gehen muß, um dieſe Frage zu löſen. Der Menſch ſtand in dieſen fernen Zeiten der Natur viel näher als während des ſpäteren vorgeſchichtlichen Zeitabſchnittes. Er muß im Zuſammenhang mit der Tierwelt betrachtet werden, mit der er damals ſo enge verbunden war.

Auf europäiſchem Boden begegnen uns zu der Zeit zwei Tierwelten, eine eiszeitliche und eine zwiſcheneiszeitliche. Die eiszeitliche gibt uns ein Zeugnis, daß Europa auf Grund der herrſchenden Naturverhältniſſe der Sammelplatz für ſehr verſchiedene Tierwelten wurde. Von entgegengeſetzten Enden wurden zwei eiszeitliche Tierwelten nach Mitteleuropa gedrängt. Die eine kam vom Norden, durch die Vereiſung Nordeuropas vertrieben, die andere kam von den Alpen infolge der dortigen Vergletſcherung. Da kam eine dritte Gruppe, die Oſteuropas und Aſiens Steppentierwelt vertrat. Wir haben alſo drei Tierwelten: eine einheimiſche, feſtländiſche, eine eingewanderte, aſiatiſche und eine nordeuropäiſche (arktiſche). An die beiden erſteren ſchließen ſich nun auch, wie wir wiſſen, die zu jeder gehörenden Menſchenraſſen, Homo primigenius und Homo Aurignaciensis an, der letzte ſicher von aſiatiſcher Herkunft. Er ergriff, der Spur des Mammuts folgend, von Europa Beſitz.

Da ſich nun, ſchreibt Ekholm, an jede dieſer zwei Tiergruppen ein Menſchenſtamm angeſchloſſen, muß man annehmen, daß auch der arktiſchen

---

[1]) S. Lit.-Verz. Nr. 42.

Tierwelt ein Menſchenſtamm folgte, um ſo mehr, als die arktiſche Tierwelt ſolch hervorragendes Jagdwild wie Rentier und Moſchusochs beſitzt. Werth ſagt ja auch in „Der foſſile Menſch“, daß in Norddeutſchland Funde von bearbeiteten Feuerſteinſtücken gemacht wurden, die ſich aus der Zwiſcheneiszeit herſchreiben. Dadurch findet die Vermutung eine weitere Stütze, daß auch Skandinavien während dieſer Zeit bewohnt war. Der Menſchenſchlag, welcher zu dieſer Zeit Skandinavien bewohnte, kann nicht dem Cro-Magnon oder Aurignac angehört haben, da dieſe ſcheinbar noch nicht nach Europa gekommen waren. Ekholm meint, daß es derſelbe Menſchenſchlag geweſen ſei, von dem wir Reſte bei Ehringsdorf und Taubach gefunden haben; wahrſcheinlich hätte er der Neandertalraſſe angehört. Dieſe wäre ja auch hauptſächlich als kurzköpfig zu betrachten.

Die Artefakte der Lyngby-Gruppe ſtimmen gut mit der hier aufgeſtellten Theorie überein. Sie ſind auch zum weſentlichen Teile aus Rentiergeweihen hergeſtellt. Unterſucht man nun die Herkunft dieſer Art von Funden, ſo wird man bald ſehen, daß ſie weitgehend mit den Fundſtellen der kurzen Steinzeitſchädel übereinſtimmen. In Norwegen wurden bisher zwar keine ſolchen gefunden, dagegen in Dänemark 42 und in Schweden 6.

Zu dieſer Anſicht Gunnar Ekholms iſt nur zu bemerken, daß ſie von den Anthropologen unmöglich gutgeheißen werden kann. Für Ekholm iſt es ein genügender Beweis, daß ſowohl der eigentümliche weſtnorwegiſche Menſchenſchlag wie der Neandertaler kurzköpfig waren, was indeſſen noch recht wenig ſagt. Die Kurzköpfigkeit der Neandertaler iſt nun auch von ziemlich zweifelhafter Art. Man kann ſagen, daß ſie breite Köpfe hatten, aber dies iſt nicht dasſelbe wie kurzköpfig. Die größte Breite des Kopfes lag außerdem bei ihnen weit hinten, bei den norwegiſchen Kurzköpfen liegt ſie viel weiter vorn. Die Kopfform der Neandertaler iſt in der Anſicht von oben beinahe birnförmig, der norwegiſche Kurzkopf erſcheint dagegen faſt rund. Und was ſoll aus allen andern, für die Neandertaler ſo kennzeichnenden, Zügen geworden ſein: dem negativen Kinn, der fliehenden Stirn, dem gewaltigen Augenbrauenwulſt, dem eigentümlich gebauten Unterkiefer uſw.? Nicht ein einziger dieſer ſo auffallenden Züge iſt jemals bei der weſtnorwegiſchen Bevölkerung gefunden worden. Da muß man Gunnar Ekholms Anſicht doch ziemlich bezweifeln.

Es iſt natürlich äußerſt bedauerlich, daß man keine foſſilen Schädel des weſtnorwegiſchen Menſchenſchlages gefunden hat.

In neuerer Zeit wurden jedoch an der norwegiſchen Weſtküſte und in Nordnorwegen eine Reihe vorgeſchichtlicher Funde gemacht, die die Auffaſſung, daß Norwegens Küſtenrand gegen die Nordſee und dem nördlichen Atlantiſchen Ozean in einer ſehr frühen vorgeſchichtlichen Zeit bewohnt geweſen ſein muß, weitgehend unterſtützen. Da ich kein Fachmann auf dieſem Gebiete bin, habe ich mich an den norwegiſchen Vorgeſchichtsforſcher Th. Peterſen gewandt, der im nächſten Abſchnitt eine Darſtellung der vorgeſchichtlichen Verhältniſſe geben wird.

Eine Frage drängt ſich da natürlich in den Vordergrund: Wie und wann kam dieſer kurzköpfige Menſchenſchlag nach Norwegen? Welchen

Weg nahm er? Es ist vorläufig noch zu früh, darüber eine bestimmte Antwort zu geben.

Der norwegische Geologe H. Kaldhol glaubt bestimmt nachweisen zu können, daß im Kreise Möre während der letzten Eiszeit ein sehr großes eisfreies Vorland bestand, das er bereitwilligst auf der mitfolgenden Kartenskizze (Abb. 3) eingezeichnet hat. Wie man sieht, war dieses Vorland so groß, daß es Platz für eine beträchtliche Bevölkerung gegeben haben kann. Kaldhol hat ferner durch seine Untersuchungen nachweisen können, daß Norwegens Westküste seit undenkbaren Zeiten ständige Landhebungen und Senkungen mitgemacht hat. Die Strandlinie lag zu manchen Zeiten sehr viel höher als heute (s. Abb. 6).

Er meint auch nachweisen zu können, daß sie manchmal niedriger lag als jetzt. Nun bedarf es ja keiner so sehr großen Landhebung, um Süd-

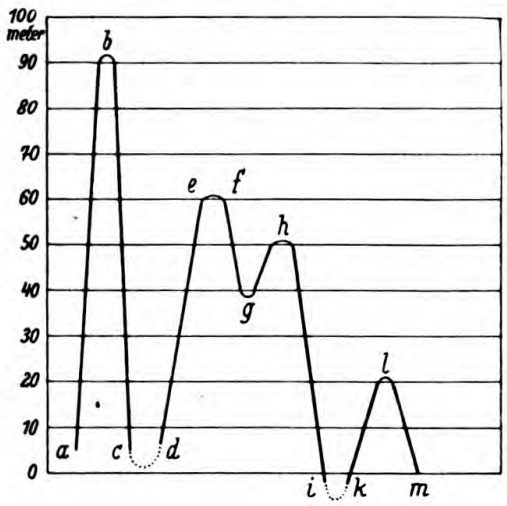


Abb. 6. Die Bewegungen der Strandlinie an Gjermundnes, Romsdal (nach Kaldhol).

a—b Senkung während der Riß-Eiszeit.
b—c Hebung während der Zwischeneiszeit.
d—e Senkung während der Würm-Eiszeit-Moustérien.
f—g Hebung während der Späteiszeit-Aurignac.
g—h Senkung während der Magdalénienzeit.
h Pholaszeit.
h—i Hebung während der Azilienzeit.
k—l Senkung während der Nöstvetzeit.
l Tapessenkung.
l—m Hebung während der jüngeren Steinzeit.

norwegen in landfeste Verbindung mit Holland und England zu bringen. Darüber schreibt der dänische Anthropologe Sören Hansen folgendes: „Aller Wahrscheinlichkeit nach war der südliche Teil der Nordsee zu dieser Zeit (der neolithischen oder mesolithischen Zeit) trockenes Land, in einer Ausdehnung, die man wohl nicht mit Sicherheit angeben, von der man aber mit Wahrscheinlichkeit vermuten kann, daß sie von der Kurve für 40 m Tiefe der jetzigen Nordsee begrenzt war. Man wird kaum fehlgehen, wenn man die Küstenlinie der britischen Halbinsel der ältesten neolithischen Zeit an diese Kurve legt, nach der sie, wie er auf beifolgender Kartenskizze (Abb. 7) angegeben, verläuft.

Ob nun die westnorwegische kurzköpfige Bevölkerung diesen Weg kam, kann man ja noch nicht mit Sicherheit sagen, aber vieles scheint für diese Auffassung zu sprechen.

Der dritte Einwanderungsweg ging über Finnland und Schweden. Von wann an dieser Weg benützt wurde, wissen wir indessen noch nicht.

Auf den erſten Blick könnte es ſcheinen, als ob der nördliche Einwanderungsweg in viel ſpäterer Zeit als der ſüdliche in Gebrauch genommen worden ſein muß. Unterlagen darüber fehlen jedoch. Man muß hier auch in Betracht ziehen, daß die von Süden kommenden Einwanderungswege kaum früher benutzt werden konnten, als bis Pflanzen- und Tierleben eine ſehr hohe Entwicklungsſtufe erreicht hatten. Es war im weſentlichen ein Ackerbauvolk, das vom Süden einwanderte.

Ganz anders liegen die Verhältniſſe im nördlichen Norwegen. Dieſer Einwanderungsweg iſt unter andern von den Lappen benutzt worden. Sie müſſen ſelbſtverſtändlich auch während der letzten Abſchnitte der Eiszeit in Nordeuropa oder Nordaſien gelebt haben. Auch ſie folgten dem Eiſe und nahmen das neue Land nach und nach mit dem Abſchmelzen des Eiſes in Beſitz. Sie konnten es aber in einer ſehr frühen Zeit benützen, da ſie nicht zu warten brauchten, bis das Pflanzen- und Tierleben ſeine höchſte Entwicklung erreicht hatte. Sie konnten hier ſelbſt auf einer ſehr viel einfacheren Entwicklungsſtufe leben. Flechte und Moos bekleidet das Gebirge lange vor Gras und Wald. Aber ſchon in der Flechten- und Mooszeit konnten die Lappen mit ihren Rentieren das Land in Beſitz nehmen. Bei einfacher Überlegung muß man es auch als höchſt wahrſcheinlich anſehen, daß ſie dies taten. Es fehlen uns nur noch Beweiſe in dieſer Hinſicht.

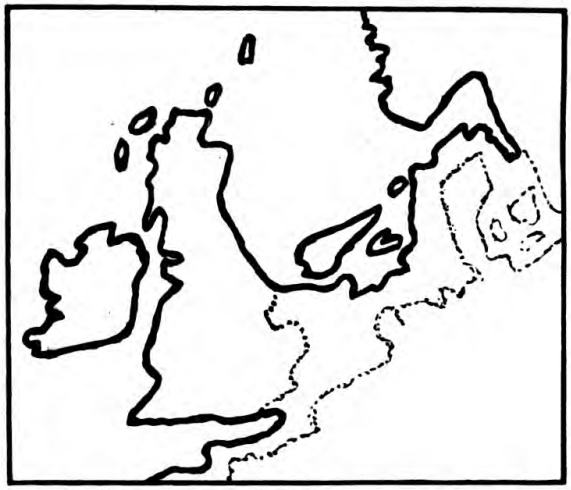


Abb. 7. Wahrſcheinliche Küſtenlinien der Nordſee in der poſtglazialen Zeit (nach Sören Hanſen).

Die alte Auffaſſung, daß die Lappen einſt eine große Ausbreitung auch in Mitteleuropa gehabt haben, iſt wohl zurzeit begraben. Man kann aber nicht ſagen, daß ſie wiſſenſchaftlich widerlegt ſei. Es iſt wohl wert, ſich daran zu erinnern, daß auch heute ab und zu bei raſſenkundlichen Unterſuchungen in Mitteleuropa beobachtet wird, daß in der betreffenden Bevölkerung auch ein lappiſcher Raſſenanteil vorkäme. Ich will hiermit an Jan Mydlarskis Unterſuchungen der jetzt lebenden polniſchen Bevölkerung[1]) erinnern.

Aber auch norwegiſche Raſſenforſcher haben bei mehreren Gelegenheiten vermutet, daß die Lappen einſt eine weit größere Ausbreitung gehabt haben müſſen als jetzt.

Die Löſung der Lappenfrage muß daher bis auf weiteres als offen betrachtet werden. Es iſt ja ſicher, daß die Lappen über Rußland und Finn-

[1]) Lit.-Verz. Nr. 76.

land nach der ſkandinaviſchen Halbinſel gekommen ſind. Wichtige Gründe ſprechen aber auch dafür, daß ein Zweig der nordiſchen Raſſe denſelben Weg kam. Darauf komme ich in einem ſpäteren Abſchnitte zurück.

V.

Überſicht über die Vorgeſchichte Norwegens mit beſonderer Berückſichtigung der Völker-Bewegungen.

Von Muſeumsdirektor Theodor Peterſen, Trondhjem.

In welcher Zeit der Menſch zuerſt die Küſten Norwegens beſiedelte, iſt eine Frage, die die Forſchung ſelbſt annähernd noch nicht beantworten kann. Die ältere Auffaſſung, die ſich auf das von früherer Zeit vorliegende Material ſtützte, war ungefähr die, daß Norwegen bei ſeiner Randlage kulturell und zeitlich eine ſekundäre Stellung im Verhältnis zum däniſch-ſüdſchwediſchen Ausſtrahlungsmittelpunkte in der Steinzeit einnähme, und daß ſich nur in den nördlicheren Gegenden eine beſondere, örtlich ausgeprägte Kultur entfaltet hätte, die ſogenannte „arktiſche“ oder Schieferkultur, die man eine Zeitlang ſogar auf ein eigenes Volk, die Lappen, zurückführte.

Dieſe Auffaſſung kann man indeſſen nicht länger aufrecht erhalten. Die vorgeſchichtlichen Funde zeigen jetzt, daß man die älteſte Beſiedelung zeitlich ſehr weit zurückverlegen muß, daß ſie unter ganz anderen geologiſchen und klimatiſchen Verhältniſſen als den jetzigen ſtattfand, und daß ſie gleichlaufend, gewiſſen Teilen des Landes vielleicht auch unabhängig von der däniſchen und ſüdſchwediſchen, vor ſich gegangen zu ſein ſcheint.

Die Verhältniſſe von Klima und Boden während der letzten Zwiſcheneiszeit erlaubten es durchaus, daß ſchon da der Menſch in Norwegen gelebt haben kann. Irgendeine ſichere Spur einer ſolchen Beſiedelung in dieſem Zeitraum konnte man jedoch noch nicht nachweiſen.

Die dieſer Zeit folgende Vereiſung ſcheint die Möglichkeit für menſchliches Leben in Norwegen nicht ausgeſchloſſen zu haben. Geologiſche ſowie botaniſche und zoologiſche Tatſachen haben zu dem Schluß geführt, daß ebenſo wie die Weſtküſte von Jütland während der letzten Eiszeit eisfrei war, dasſelbe auch mit Teilen der norwegiſchen Weſtküſte der Fall war, von Sognefjord und möglicherweiſe ganz bis hinauf nach Finnmark, dem nördlichſten Teil des Landes. Dieſer eisfreie Rand hat ſich ſogar öſtlich bis zur Kolahalbinſel erſtreckt. Es iſt daher an und für ſich denkbar, daß der Menſch in Norwegen Lebensbedingungen zu einer Zeit fand, da das Eis den übrigen Teil des Nordens bedeckte und ſich ohne Unterbrechung bis nach Mecklenburg hinzog, ein Zeitabſchnitt, von dem man annimmt, daß er ſeine vorgeſchichtliche Entſprechung in dem Abſchnitte der altſteinzeitlichen Kultur in Weſteuropa hat, die man Mouſtérien nennt. Noch günſtiger müſſen die Verhältniſſe während des Kälterückſchlages im Zeitraume der

Eis-Abſchmelzung geweſen ſein, den man in Norwegen das Ra-Stadium nennt, das wiederum ſeine vorgeſchichtliche Entſprechung im Magdalénien hat.

Es iſt nun höchſt beachtenswert, daß die älteſten Spuren des Menſchen in Norwegen in den Teilen des Küſtenlandes gefunden wurden, von denen man annehmen kann, daß ſie während der Eiszeit vom Eiſe nicht bedeckt waren, ſo beſonders auf der Küſtenſtrecke ungefähr von Bergen in nördlicher Richtung am Trondhjemsford vorbei und bis hinauf nach Vikna im äußeren Namdal. Daran ſchließen ſich nun auch A. Nummedals merkwürdige Entdeckungen von einer altſteinzeitlich geprägten Küſtenkultur in Finnmark[1]).

Die Wohnplätze im ſüdlichen Abſchnitt dieſes Gebietes, der „Möre-küſte", mit dem Mittelpunkt in der Stadt Kriſtianſund, liegen in zwei verſchiedenen Höhenlagen, einer oberen und einer unteren.

Ihrer Lage nach müſſen die oberen Wohnplätze, die unzweifelhaft eine alte Strandniederlaſſung darſtellen, geologiſch älter, zum Teil bedeutend älter ſein, als die erſte nacheiszeitliche Transgreſſion, die man in Norwegen Tapesſenkung, in Dänemark Litorinaſenkung nennt, und deren Höhepunkt ſeine vorgeſchichtliche Entſprechung in der Muſchelhaufenkultur, Campignien, hat. Die Kultur dieſer oberen Wohnplätze iſt meſolithiſch geprägt, und ihr Entdecker, Konſervator A. Nummedal, der ſie ſowohl geologiſch wie vorgeſchichtlich behandelte, kam zu dem Ergebniſſe, daß ſie bis zum ſpäten Magdalénien hinaufreicht[2]). Geologiſch dürfte dieſer frühe Zeitanſatz wohl begründet ſein, vorgeſchichtlich dagegen wird er dadurch abgeſchwächt, daß die die Zeit kennzeichnenden Stücke, auf die Nummedal baut, als Überbleibſel auch in jüngeren Zeitabſchnitten vorkommen können. Das geologiſche und vorgeſchichtliche Geſamtbild geſtattet jedoch einen ſo ſpäten Zeitanſatz wie die Muſchelhaufenzeit nicht. Die Wohnplätze müſſen zweifellos mindeſtens bis zur Ancyluszeit hinaufreichen, und eine Form wie die öfters abgebildete Feuerſteinſpitze von einem Wohnplatze in der Nähe von Kriſtianſund, weiſt auf die jütiſche Lyngbykultur hin[3]).

Funde derſelben altertümlichen Art, wie diejenigen, die den Inhalt der oberen Wohnplätze des weſtlichen Norwegens bilden, kennen wir noch nicht aus dem ſüdlichen und ſüdöſtlichen Teile des Landes.

Die niedriger liegenden Wohnplätze an der Weſtküſte ſcheinen ungefähr bis in die Zeit des Höhepunktes der Tapesſenkung zurückzureichen, füllen alſo die nordiſche jüngere Steinzeit aus, und die jüngſten fallen unzweifelhaft innerhalb des zeitlichen Rahmens der Bronzezeit. Der Fundinhalt beſteht nicht mehr nur aus Feuerſtein, wie es bei den oberen Wohnplätzen der Fall iſt, ſondern wird auch aus anderen Geſteinsarten und Schiefer gebildet. Das Schleifen wird allgemein, und neue Kulturelemente

---

[1]) Vgl. A. Nummedal: Stenaldersfundene i Alta (Die Steinzeitfunde in Alta), Norsk geologisk Tidsskr. IX (1926), S. 43 ff.

[2]) Siehe beſonders A. Nummedal: Om flintplassene (Über die Feuerſteinplätze), Norsk geologisk Tidsskr. VII (1923), S. 89 ff.

[3]) H. Shetelig: Primitive Tider i Norge (Primitive Zeiten in Norwegen), Bergen 1922, S. 42.

wie Schieferformen, deren Herkunft in ſüdöſtlicher Richtung in der Knochenkultur der Ancyluszeit zu ſuchen ſein dürften, treten auf. Zwiſchen den älteren und jüngeren Wohnplätzen ſcheint aber der zeitliche Zuſammenhang nicht unterbrochen zu ſein.

Wenden wir uns nun zu dem nördlichen Gebiet dieſer älteſten norwegiſchen Kultur, Finnmark, ſo finden wir auch dort die Wohnplätze in zwei Gruppen, die ungefähr denjenigen der Mörekûſte entſprechen. Aber der Fundinhalt der oberen Wohnplätze hat ein noch altertümlicheres Gepräge als der an der Mörekûſte. Er iſt rein altſteinzeitlich, und nach Nummedals Auffaſſung iſt die Werkzeugkultur eine Aurignac-Kultur mit einem ſehr ſtarken Einſchlage von Formen der älteren Alt-Steinzeit. Wie dieſe höchſt merkwürdigen Funde zu erklären ſind, iſt noch ein Rätſel. Sehr wichtig für die Bevölkerungsfrage iſt es auch, ob irgendein Zuſammenhang zwiſchen den beiden, noch im Raume ſo getrennten Kulturen, der älteren Möre- und der Finnmarkkultur, beſteht, oder ob ſie getrennt voneinander als Erſcheinungen verſchiedenen Urſprungs daſtehen. Die unteren Wohnplätze im Finnmarkgebiet ſind von den oberen deutlich getrennt und können ſowohl in bezug auf Fundinhalt wie Höhenlagen ganz mit denjenigen der Mörekûſte als gleichlaufend betrachtet werden. Es beſteht auch Grund zu der Annahme, daß ſie in dieſem äußeren Landesteile die ganze Bronzezeit dauern, obgleich mit Fundinhalt aus Stein, und daß ſie auch ein gutes Stück bis in die Eiſenzeit hinein reichen.

Die anſcheinend deutliche Trennung zwiſchen den beiden Höhenlagen der Wohnplätze in Finnmark ſcheint für eine Unterbrechung auch in der Beſiedelung zu ſprechen, indem die jüngere Wohnplatzkultur offenbar mit derjenigen der Weſtküſte Norwegens organiſch verbunden iſt; die obere und ältere Wohnplatzkultur Finnmarks dagegen ſcheint noch ziemlich ohne Zuſammenhang mit einer anderen in dem Lande zu ſtehen.

Während A. Nummedal geneigt iſt, dieſe altſteinzeitlich geprägte Finnmarkkultur (auch „Komſakultur“ genannt) aus dem Oſten herzuleiten, ſcheint die meſolithiſch geprägte Mörekultur ſich in eine gemeinſame „Nordſeekultur“ einzugliedern und es liegt nahe, ſie mit dem weſteuropäiſchen Meſolithikum in Verbindung zu ſetzen. Auf welchem Wege die Mörekultur die Küſten Norwegens erreicht hat, iſt noch unklar, aber ihr Urſprung muß gewiß in einer Zeit geſucht werden, da das feſtländiſche Nordſeegebiet größer war als jetzt. Die ſüdlichen Küſten, an welchen wir möglicherweiſe dieſer Kultur bis zu ihrem Urſprunge hätten folgen können, ſind ins Meer verſunken. Außerhalb der Landſchaft Jären im ſüdweſtlichen Norwegen deckt ſie wohl auch das Meer.

Etwas dieſer älteſten Nordſeekultur Entſprechendes kennt man, wie wir früher geſagt, in dem ſüdlichen Teile von Norwegen noch nicht. Hier ſchob das Eis lange Zeit hindurch der Wanderung des Menſchen einen Riegel vor, erſt als der Eisrand ſich zurückzog, folgte der Menſch der Spur des jagdbaren Wildes. Dies geſchah aber kaum, bevor die Hebung des Landes in der Ancyluszeit eine Brücke zwiſchen dem mitteleuropäiſchen Feſtlande und Skandinavien geſchlagen hatte. Auf alle Fälle können die Funde auf der

ſkandinaviſchen Halbinſel, wenn man von der Nordſeekultur abſieht, nicht mit Sicherheit weiter zurückgeführt werden als bis auf dieſen Zeitabſchnitt. Vom ſüdlichen Norwegen kann hier der Fund eines Knochengerätes im Ancyluslehm mitten in der Stadt Oslo genannt werden.

Dieſe bis jetzt älteſte gekannte Kultur des ſüdlichen Norwegens muß als ein Ausläufer der Kultur betrachtet werden, die wir in Dänemark namentlich von den Moorfunden bei Mullerup und Svärdborg kennen, in Schweden von verſchiedenen Einzelfunden. Ihre Herkunft weiſt nach dem mitteleuropäiſchen Feſtlande und ſcheint einen mehr öſtlichen Schwerpunkt zu haben. Ihr Auftreten im ſüdlichen Norwegen kann aus rein geologiſchen Gründen ſchwer anders als in Verbindung mit einer Volkseinwanderung erklärt werden.

Da die Strandlinie der Ancyluszeit im ſüdlichen Norwegen jetzt überflutet iſt, ſind die Spuren der Kultur dieſer Zeit, die den Namen „Maglemoſekultur“ führt, in dieſem Landesteil ſchwer zu verfolgen. Wahrſcheinlich hat ſie ſich, von des Menſchen Einwanderung getragen, vom Oslofjord der Küſte entlang weiter nach Weſten und Norden gezogen, wo ſie ſich mit einer, wie wir meinen, älteren „Nordſeekultur“ vermiſcht hat. Es beſteht auch Grund zur Annahme, daß zu dieſer Zeit eine unmittelbare Verbindung zwiſchen Jütland und dem ſüdweſtlichen Norwegen über das Skagerrak, das damals ſchmäler war als jetzt, beſtanden hat.

Die „Maglemoſekultur“ ſcheint von grundlegender Bedeutung für die weitere Entwicklung der norwegiſchen Steinzeit geweſen zu ſein. Sie hat die an der Küſte befindliche Wohnplatzkultur, die weit bis in die Metallzeit hinein dauert und wo die Eruptivgeſteine und der Schiefer die größte Rolle ſpielen, ſtark beeinflußt. So beſteht ſowohl in kultureller Hinſicht wie wohl auch der Bevölkerung nach ein dauernder Zuſammenhang von der Ancyluszeit bis auf die neuere Zeit. Die däniſche Muſchelhaufenkultur ſcheint keinen ſehr tiefgreifenden Einfluß ausgeübt zu haben.

Dieſe alte Wohnplatzkultur, wie natürlich auch die „Nordſeekultur“, war eine Jagdkultur. Dasſelbe Gepräge behält ſie auch, ſelbſt nachdem Norwegen an dem großen Kulturgewinn, den die Kenntnis der Viehzucht und des Ackerbaues bedingte, teilgenommen hatte.

Dieſe Kenntnis bildet ja die Grenzſcheide zwiſchen dem älteren und dem jüngeren Abſchnitt der nordiſchen Steinzeit. Den letzteren hat man, wie bekannt, in 4 Unterabſchnitte eingeteilt, eine Einteilung, die ſich auf Kulturverhältniſſe im ſüdlichſten Teil des nordiſchen Gebietes gründet. Wenden wir uns dagegen nach Norwegen, dann iſt es im voraus klar, daß die Entwicklung infolge der großen Ausdehnung des Landes und der verſchiedenartigen Naturverhältniſſe nicht ſo gleichartig wie in Dänemark oder dem ſüdlichſten Schweden vor ſich gegangen ſein kann. Wir müſſen tiefe kulturelle Gegenſätze innerhalb der verſchiedenen Teile des Landes erwarten, und gerade dieſes zeigt uns auch die Forſchung in dem Maße, je weiter ſie fortſchreitet.

Dem megalithiſchen Kulturzentrum des ſüdlichen Teiles des nordiſchen Gebietes gegenüber nimmt Norwegen eine mehr empfangende Außenſtellung

ein, und der megalithiſche Einfluß wird ſchwächer, je weiter man nach Norden kommt. Die Megalithkultur ſpürt man zuerſt in der Entwicklung der Werkzeugformen. Obgleich gewiſſe Formen ſchon von Per. I ſtellenweiſe ganz bis in das nördlichere Norwegen hinein nachgewieſen werden können, macht die Megalithkultur im ſüdlichen Teil des Landes ſich erſt in Per. II richtig bemerkbar, der Zeit der dünnackigen Art. Im nördlicheren Norwegen ſcheint ſie nicht früher als in Per. III mit der dicknackigen Art feſten Fuß zu faſſen.

Als Einſchlag in die alte, auf älteren Steinzeitüberlieferungen ruhende, an der Küſte befindliche Wohnplatzkultur, die neben Jagd und Fiſchfang, die doch für den Unterhalt des täglichen Lebens fernerhin von grundlegender Bedeutung bleiben und die jetzt nach und nach auch Viehzucht aufnimmt, breitet ſich dieſer Einfluß weit nach Norden aus. Die Megalithkultur wendet ſich aber auch gleichzeitig den inneren Gegenden des Landes zu, und *jetzt* werden die Gebiete entlang der *Waſſerläufe* und in den inneren *Fjordgegenden*, die früher von Menſchen nicht bewohnt waren, bevölkert. Am Ende der Steinzeit hatte ſich die Beſiedelung über einen größeren Teil des ganzen Gebietes ausgedehnt, das wir zu Anfang der hiſtoriſchen Zeit bevölkert finden.

Wieweit das Vorwärtsdringen der megalithiſchen Kultur in Norwegen auch von der Einwanderung neuer Volksbeſtandteile aus dem ſüdlichen Teil des nordiſchen Gebietes begleitet geweſen iſt, iſt eine Frage, die noch kaum beantwortet werden kann, und das äußerſt geringe menſchliche Skelettmaterial, das hier aus dieſer Zeit erhalten iſt, erlaubt auch noch keine beſtimmteren Schlüſſe in dieſer Hinſicht. Es handelt ſich ja hier um ziemlich lange Zeiträume, in denen die Möglichkeit für *Kulturangleichung ohne Volksverſchiebungen* wohl beſtehen kann. Wenn man von der jüngſten megalithiſchen Grabform, der Grabkiſte abſieht, die einige Ausläufer nach dem ſüdöſtlichen Teil des Landes ausgeſandt hat, reichten die megalithiſchen Steingräber, deren Auftreten auf däniſchem Boden man ſich mit *Sophus Müller* verſucht fühlen kann, einer Einwanderung zuzuſchreiben, nicht bis nach Norwegen hinauf. Die Grabform der megalithiſchen Kultur bleibt in Norwegen die ganze jüngere Steinzeit hindurch das Erdgrab, das, wie man annehmen muß, in ſeinem Urſprung eine weitere Entwicklung des Wohnplatzgrabes der älteren, primitiven Jagdkultur iſt, wo die Leiche nur in den Abfallhaufen hineingegraben wurde.

Dieſe letztbeſprochene Grabform lebte jedoch in der an der Küſte befindlichen Wohnplatzkultur zu einer Zeit weiter, wo die Viehzucht ſchon bekannt war. Es ſcheint daher ein ſo auffallender Gegenſatz zwiſchen der an der Küſte befindlichen Wohnplatzkultur und der vorrückenden Megalithkultur zu beſtehen, die ſich vorzugsweiſe nach den Gegenden und Gebieten gewandt zu haben ſcheint, die beſonders für Viehzucht und Ackerbau geeignet waren, daß es einem ſchwer fällt zu glauben, daß dieſes *Vorrücken* einer auf einer höheren Stufe liegenden Kultur nicht auch von einem *Vorſtoß eines eigenen Volkes* begleitet war. Man braucht darum aber noch nicht gerade die Einwanderung irgendeiner neuen *Raſſe* anzunehmen. Die Auf-

fassung hat sich indessen beim Verfasser dieser Zeilen immer stärker befestigt, daß sich unter dem Einfluß der einwandernden Megalithkultur ein kulturelles Nebeneinander entwickelte zwischen der Megalithkultur, wesentlich auf den „inneren Linien" auf der einen Seite und auf der anderen Seite der alten an der Küste befindlichen Jagdkultur, die damit fortsetzt, in den alten Überlieferungen aus der älteren Steinzeit zu leben, während sie gleichzeitig auch wichtige Bestandteile aus der höheren Megalithkultur aufgenommen, aber oft nach dem eigenen Bedarf der Wohnplatzkultur umgebildet.

Gleiche Strömungen wie die, welche die Megalithkultur bis in die nördlichsten Gegenden Norwegens brachten, führten im weiteren Verlaufe auch die Kultur der Bronzezeit mit sich. Selbstverständlich wird diese Kultur immer schwächer, je weiter man sich vom südlichen Ausstrahlungsgebiete in Dänemark und Südschweden entfernt. In den nördlichsten Gegenden des Landes hat es überhaupt keine Bronzezeit gegeben, sondern man hat weiter auf der alten Wohnplatzkultur in Stein gebaut. Der Umfang und Inhalt der Bronzekultur in Norwegen ist eine sehr umstrittene Frage. Sie muß gewiß mit besonderer Berücksichtigung der betreffenden Gebiete und der gesellschaftlichen Schichtungen betrachtet werden. Auf Grund des Fundmaterials muß man wohl ziemlich unzweifelhaft mit einer wirklichen Bronzezeit im südlichen und südwestlichen Teil des Landes, sowie in den inneren Ackerbaugebieten in Trondelag rechnen. Wie tief diese Kultur in das Volk eindrang und ob nicht neben Bronze in großer Ausdehnung auch in Feuerstein und Steinarten gearbeitet wurde, ist eine Frage, die man zur Zeit erörtert. Es scheint, daß sich die an der Küste befindliche Wohnplatzkultur wie ein Ausdruck der besonderen Naturverhältnisse draußen an der Küste und auf die Überlieferung von Jahrtausenden gegründet, auch weiter auf einer einfacheren Stufe in die Bronzezeit hinein erhalten hat, mit Feuerstein und Stein neben Knochen als ihrem wesentlichen Werkstoffe. So kann man z. B., nach der Meinung des Verfassers, mit einer entwickelten Ackerbaukultur in der Bronzezeit in den inneren Bezirken von Trondelag rechnen, während gleichzeitig draußen an der Küste niedrige Jagdkultur herrschte.

Die Kultur der Bronzezeit in Norwegen braucht keine Bevölkerungsverschiebungen von größerer Bedeutung vorauszusetzen. Sie baut ohne Unterbrechung auf der jüngeren Megalithkultur auf. Das neue Metall mit seinen Werkzeug- und Schmuckformen kann als friedliche Kulturmitteilung erklärt werden. Eine solche kann auch die neue Grabform, den Steinhügel mit seiner Steinkiste mit sich geführt haben. Im südwestlichen Teile des Landes, wie auf Jären und Karmöy, liegen die Verhältnisse aber etwas anders. Hier haben wir sowohl in den Formen der Altertümer wie in den Gräbern (die großen Erdhügeln neben den mächtigen Steinhügeln) eine starke Anknüpfung an die jütische Bronzezeit, die wohl einem Einsickern von Volksbestandteilen aus Jütland zu verdanken sein kann. Trondelag wiederum zeigt Anknüpfung an die schwedischen Mälarlandschaften. Eine Verbindung muß bestanden haben; ob mit ihr aber auch eine Volksverschiebung stattfand, kann nicht bestimmt gesagt werden. Die durchgreifenden Veränderungen in den Bestattungsformen, die gegen Mitte der

Bronzezeit ſtattfindet, indem die Leichenbeiſetzung von der Leichenverbrennung abgelöſt wird, iſt eine allgemein europäiſche Erſcheinung und braucht für Norwegen keine Volkseinwanderung vorauszuſetzen.

Die Eiſenzeit in Norwegen baut wieder ohne Unterbrechung auf der jüngeren Bronzezeit auf. Während dieſe letztere unter dem Einfluß der Hallſtattkultur ſteht, iſt die Eiſenzeit in ihrem älteſten Abſchnitte von der La Tène-Kultur durchdrungen. Dieſe ſcheint doch nicht vermocht zu haben, bis in die Gegenden nördlich vom Dovregebirge hinauf zu dringen. Mit möglicher Ausnahme von zwei Fällen an der Küſte, kennt man aus dieſem Landesteil ebenſowenig wie aus dem nördlichſten Norwegen, ſichere Funde aus der vorrömiſchen Eiſenzeit. Man hat dieſen Mangel an Funden mit klimatiſchen Verhältniſſen erklären wollen, da während der vorrömiſchen Eiſenzeit ein klimatiſcher Tiefſtand herrſchte (R. Sernander), von dem man wieder erwarten kann, daß er zu einer Volksverſchiebung von Norden nach Süden führte. Die norwegiſchen Vorgeſchichtsforſcher ſtehen aber dieſer Erklärung des Mangels an Funden nördlich vom Dovregebirge in der vorrömiſchen Eiſenzeit zweifelnd gegenüber. Daß in gewiſſem Maße eine ſolche Volksverſchiebung in dieſem Zeitraum ſtattgefunden haben kann, iſt wohl möglich und ſtimmt mit dem überein, was die geſchichtlichen Quellen über Volksbewegungen aus den germaniſchen Ländern zu berichten wiſſen. Von einer Entvölkerung kann man jedoch ſicher nicht reden (vgl. Pytheas). Die Gräber dieſer Zeit müſſen indeſſen in Norwegen, nördlich vom Dovregebirge, äußerſt unſcheinbar und arm geweſen ſein. Sie wurden daher von der Vorgeſchichtsforſchung noch nicht entdeckt.

Der keltiſche Kultureinfluß im ſüdlichen Norwegen in der vorrömiſchen Eiſenzeit ſetzt ſicherlich keine Einwanderung von keltiſchen Volksteilen voraus, ſowie es von wiſſenſchaftlicher Seite (A. Bugge) mit Hinſicht auf den weſtlichen Teil von Jütland behauptet wurde. Es gibt weder in Ortsnamen noch Kulturreſten eine nachweisbare Spur eines ſolchen Einſtrömens ausgeſprochen keltiſcher Volksteile. Wir haben es offenbar nur mit einer friedlichen, vom Handel getragenen Kulturübermittelung zu tun.

Während das vorgeſchichtliche Bild, das Norwegen in der vorrömiſchen Eiſenzeit bietet, ſtark verblichen iſt, ſo daß man ſogar darüber ſtreiten konnte, ob große Teile des Landes überhaupt bevölkert waren oder nicht, wird es während der erſten nachchriſtlichen Jahrhunderte von neuen Kulturſtrömungen befruchtet und zwar zuerſt von ſolchen aus dem römiſchen Kaiſerreiche. Mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit kann man behaupten, daß dieſe Erſcheinung auf dem Hintergrunde von hiſtoriſch bewieſenen, germaniſchen Volksbewegungen auf dem mitteleuropäiſchen Feſtlande geſehen werden muß, und daß wir es hier nicht länger nur mit Kulturangleichung zu tun haben, ſondern mit einem kulturellen Einfluß von früher ausgewanderten norwegiſchen Stämmen, die nun in die Heimat zurückkehrten.

Nach dem Zeugnis der Gräber- und Altertumsfunde ſcheinen wir den ganzen jüngeren Abſchnitt (200 bis 400 n. Chr.) der römiſchen Eiſenzeit hindurch, und für Trøndelag und Nord-Norwegen offenbar auch in dem früheren Teil der älteren Völkerwanderungszeit (400 bis 600 n. Chr.) einem

langsamen Eindringen von neuen, germanischen Volkselementen gegenüber gestellt zu sein. Die Frage ist jedoch von rein archäologischem Stundpunkte aus sehr schwer zu entscheiden. Indessen sind wir in dieser Zeit Zeuge einer starken, kulturellen Ausbreitung mit neuen Zügen in den Bestattungsformen. Gleichzeitig findet deutlich eine starke Rodung statt, indem früher unbebaute Gegenden in großer Ausdehnung urbar gemacht werden. Die bedeutungsvolle Rolle, die die Namen der Höfe mit der Endung -heim in diesem agrarischen Vorstoß offenbar spielen, weisen nicht nur auf kulturellen, sondern vielleicht auch auf völkischen Zusammenhang mit südlicheren, germanischen Ländern hin. Ganz bis nach den nördlichsten Teilen des Landes hinauf ist dieser Zeitabschnitt von grundlegender, besiedelungsgeschichtlicher Bedeutung. Es kann auch in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, daß die Küstengegenden nördlich von Dovre und die nordnorwegischen mit Norwegens Westland mehr in Verbindung standen als mit Trøndelag. Dieser eben genannte Landesteil stand nicht nur unter dem Einflusse der westländischen Völkerwanderungskultur, sondern auch unter dem der Kultur des südöstlichen Norwegens („Østlandet“).

Die späteren Abschnitte des heidnischen Altertums zeigen eine eigene Entwickelung, selbstverständlich immer noch von fremden Kulturströmungen beeinflußt, aber ohne daß man fremde Volks-Einschläge vorauszusetzen braucht. An solche würden wohl auch in den geschichtlichen oder sagengeschichtlichen Quellen Erinnerungen vorhanden sein. Es besteht aber Grund zu der Annahme, daß die zahlreichen Sklaven der Wikingerzeit, meistens Kriegsgefangene fremder, gewiß nicht selten keltischer Herkunft, die einheimische Bevölkerung — das gilt wohl besonders vom „Westlande“ — rassisch beeinflußt haben. Die jüngere Völkerwanderungszeit (600—800 n. Chr.) und der ältere Abschnitt der Wikingerzeit stellt eine große Rodungszeit, eine mächtige innere Besitzergreifung des Landes („Landnám“) dar, die sich besonders im „Ostland“, in Trøndelag und den inneren Bezirken in Nord-Norwegen geltend macht, während derselbe Ausdehnungsdrang auf dem Westlande schließlich in den Wikingerzügen und der Besiedlung Islands zum Ausdrucke kommt. Während des jüngeren Teiles der Völkerwanderungszeit, besonders vom 6. Jahrhundert ab, bestand sicherlich eine lebhafte Verbindung zwischen dem schwedischen Königreich („Sveariket“), den inneren Bezirken des nördlichen Trøndelags und Helgeland, dem Halogaland des Altertums. Diese Verbindung war jedoch wohl ausschließlich kaufmännischer und kultureller Art.

Wir suchten hier in sehr zusammengedrängter Form über die wichtigsten Züge in der vorgeschichtlichen Entwickelung Norwegens mit besonderem Hinblick auf die Volksbewegungen zu berichten. Es scheint, daß Norwegens ältere Steinzeit auf 2 Grundbestandteilen aufgebaut ist, einer *älteren Küsten-Kultur mit westlicher Schwere* und einer *jüngeren von südöstlicher Herkunft*, der Kultur der Ancyluszeit, der Maglemosezivilisation. Man möchte versucht sein, in diesen beiden Faktoren eine vorgeschichtliche Entsprechung zu den beiden Rassenelementen, aus denen das norwegische Volk besteht, zu sehen, und zwar so, daß der kurz-

köpfige Bestandteil von der Nordseekultur gedeckt wird, der langköpfige von der Kultur der Ancyluszeit, alles natürlich von einem höheren Standpunkte aus betrachtet. Mit der Ausbreitung der megalithischen Kultur folgt darauf wahrscheinlich auch ein Einschlag von neuen Volksteilen, doch kaum eine Einwanderung irgendeiner neuen Rasse. Es ist dasselbe Volk, das später der Träger der Kultur der Bronzezeit ist. Germanen können wir sie wohl nennen. Die späteren Einwanderungen, die vielleicht stattgefunden haben, stellen wohl nur ein Einsickern von neuen, sicherlich germanischen Volksteilen dar.

VI.

Kurze Übersicht über die Rassen-Verhältnisse Norwegens.

Die Rassenverhältnisse Norwegens kennzeichnen sich besonders durch die starken Gegensätze, auf welche man hier in verhältnismäßig kleinem Gebiete stößt. Diese Gegensätze sind hier noch nicht so ausgeglichen wie in andern Teilen Europas. Darum gingen die norwegischen Rassenforscher auch nie so besonders darauf aus, einen gemeinsamen Generalnenner für das ganze norwegische Volk aufzustellen.

Die heutigen Rassenverhältnisse Norwegens möchte ich mit denen in einem Fasse vergleichen, in welchem schwarze Farbe aufbewahrt wurde. Nach der Entleerung bleibt aber etwas Farbe an den Wänden des Fasses in Ritzen und Löchern und noch mehr auf dem Boden zurück, nachdem das Faß eine Weile aufrecht stand. Es wird nun gelbe Farbe in das Faß gegossen, ehe noch die schwarze ganz eingetrocknet ist. Wenn dann das Faß wieder geöffnet wird, findet man nirgends rein gelbe Farbe, aber auch nirgends rein schwarze. Mitten im Fasse ist die gelbe Farbe vielleicht noch ziemlich rein, und auf dem Boden kann die schwarze noch einigermaßen deutlich zu erkennen sein. Sonst ist überall eine beinahe unbeschreibliche Mischung von Gelb mit einer Unendlichkeit von feinen, schwarzen Streifen.

Den Generalnenner für dieses Mischungsergebnis zu finden, hat dann verhältnismäßig wenig Wert — wenigstens vorläufig —. Bedeutend wichtiger ist es, genauen Bescheid über die chemische Zusammensetzung jedes der beiden Grundstoffe — des gelben und des schwarzen — zu erhalten. Diese Frage hat auch immer die norwegischen Rassenforscher beschäftigt.

Wir erhalten bei der ersten Untersuchung des norwegischen Volkes den Eindruck, daß Norwegen ursprünglich wie das leere Faß war: mit etwas schwarzer Farbe auf dem Boden und an den Wänden. Es war ursprünglich, wenn ich so sagen darf, nur an den Rändern bevölkert, unmittelbar hinter den Küstenlinien. Das ganze innere Gebiet war unbewohnt, leer, genau wie das Faß. Nun wälzte sich plötzlich eine große Volkswelle über Norwegen hin. Sie nahm das ganze leere Faß in Besitz. An den Rändern aber wurde der neue Volksschlag stark von dem Volk geprägt, das früher

hier wohnte. Es ging mit dem neuen Volksſchlage genau wie mit der gelben Farbe. Er verlor hier ſeine gelbe Farbe und war beinahe nicht wieder zu erkennen. Und die Vermiſchung zog ſich ſogar weit bis ins Land hinein. Nur in den entfernteſt gelegenen Gegenden, den mittelſten Teilen des Landes, wurde die neue Volkswelle vor Vermiſchung bewahrt.

Die unendlich vielſeitigen Miſchungsverhältniſſe, die zwiſchen den inneren Teilen des Faſſes und den Rändern vorkamen, kennen wir noch nicht ſo genau.

Dieſes Buch hat den Hauptzweck, eine möglichſt ausführliche Beſchreibung des Volksſchlages zu geben, der im oben gezeichneten Bilde der gelben Farbe entſpricht. Aber da dieſe gelbe Farbe auf jeden Fall überall etwas verunreinigt iſt, wird es richtig ſein, erſt eine klare Überſicht zuwege zu bringen, wo man in Norwegen dieſen Volksſchlag am reinſten findet. In dieſer Hinſicht haben wir keinen beſſeren Leitfaden, als die Pigmentierung, da dieſe für den nordiſchen Schlag vollkommen kennzeichnend iſt.

Ich will daher mit der Ausbreitung der Augen- und Haarfarben in Norwegen beginnen.

Augenfarbe. Will man ſich eine volle Überſicht über die Ausbreitung der Augentypen innerhalb einer Bevölkerung verſchaffen, muß man mit wenigſtens 16 Typen rechnen, wie R. Martin es tut. Will man aber die Verteilung dieſer Typen über geringere Teile eines Landes genauer beſtimmen, ſo kann man nicht länger mit ſo vielen Typen rechnen. Die Vorausſetzung dafür, daß man mit ſo vielen Typen arbeiten kann, iſt, daß man ein ſehr großes Material vor ſich hat. Hier in Norwegen ſind aber die Landesteile ſo dünn bevölkert, daß man gezwungen wird, die Anzahl einzuſchränken. Wenn indeſſen die erſte Unterſuchung nach ſtreng wiſſenſchaftlichen Grundſätzen vor ſich gegangen iſt, d. h. mit Martins Tafel als Grundlage, ſo wird man natürlich ſpäter nach Belieben aufteilen können.

Eine allgemeine Einteilung iſt in braune Augen (Martin 1—4), dunkel miſchfarbig (M. 5—8), hell miſchfarbig (M. 9—12) und blaue und graue Augen (M. 13—16).

Bei einer ſolchen Einteilung des Stoffes finde ich in einigen Kreiſen (Fylken) Norwegens folgende Verteilung der Augentypen:

	Braune Augen	dunkel gemiſcht	hell gemiſcht	Blaue Augen	
Hedmark	1,32	10,63	20,34	67,71	
Opland	1,35	10,15	20,16	68,34	helle Kreiſe
Telemark	1,79	9,58	23,75	64,87	
Auſt-Agder	1,89	7,96	22,73	67,42	
Oeſtfold	1,29	15,51	28,43	54,77	
Veſtfold	0,93	15,51	28,01	55,56	dunkle Kreiſe
Rogaland	1,62	16,42	28,23	53,73	

Der Unterſchied iſt, wie man ſieht, ganz auffallend. Er tritt aber bei den braunen Augen nicht hervor, da uns dieſe im ganzen ſo ſpärlich be-

gegnen, daß man keine Schlüsse aus ihrem Vorkommen ziehen kann. Der Unterschied bei den hellen und dunklen Kreisen wird aber gleich sehr auffallend, wenn man sich die drei andern Gruppen ansieht. In den hellen Kreisen zwischen 9 und 10% dunkel gemischte Augen, in den dunklen Kreisen zwischen 15 und 16%. In den dunklen Kreisen ungefähr 54% Blauäugige, in den hellen ungefähr 66%.

Wie sich das Verhältnis fürs ganze Land stellt, kann noch nicht mit Sicherheit gesagt werden, da noch kein Material über das ganze Land vorliegt; es gibt aber doch so zahlreiche Sonderuntersuchungen über die einzelnen Teile des Landes, daß man mit ziemlich großer Sicherheit sagen kann, daß die Augentypen in Norwegen sich ungefähr so verteilen:

Braune Augen	(Martin 1— 4) . .	1,5%
Dunkel mischfarbige Augen	(„ 5— 8) . .	12,5%
Hell mischfarbige Augen	(„ 9—12) . .	24,0%
Blaue Augen	(„ 13—16) . .	62,0%

In dieser Hinsicht besteht also ein ausgeprägter Unterschied zwischen den einzelnen Kreisen. Im südwestlichen Halbteile Norwegens stellen die Kreise Rogaland, Hordaland und „Sogn und Fjordana" einen Ausstrahlungsmittelpunkt für dunkle Augen dar, auf der anderen Seite Opland, Hedmark, Telemark, Aust-Agder, Süd-Tröndelag und Nord-Tröndelag große Ausstrahlungsmittelpunkte für blaue Augen. Bei näherer Untersuchung trifft die Annahme indessen nicht zu, daß der Kreis Rogaland im ganzen 18% Dunkeläugige hat, oder daß der Kreis Aust-Agder im ganzen nur von 9—11,9% Dunkeläugige besitzt. Untersucht man die einzelnen Bezirke, so zeigt es sich nämlich, daß es in allen Kreisen einige Bezirke mit verhältnismäßig vielen dunkeläugigen Menschen gibt, während andere Bezirke nur wenige haben. In den einzelnen Bezirken schwankt die Zahl der Dunkeläugigen von unter 1% bis über 25%.

Heute gibt es jedoch ohne Zweifel nur wenige Bezirke, die eine so große Anzahl wie 25% Dunkeläugige besitzen. Mit Sicherheit wurden solche Bezirke in Rogaland, Vestfold, Austfold, Möre, Troms und Finnmark nachgewiesen. Es ist aber wohl nicht ausgeschlossen, daß solche Bezirke in geringerer Anzahl auch in den übrigen Kreisen vorkommen können. Ohne Zweifel liegen die allermeisten dieser „dunklen" Bezirke an der Westküste. Dort, wo die Verbindungen ins Land hinein leicht sind, sieht man, daß der dunkle Schlag ziemlich weit ins Land hinein reichen kann. Die Bevölkerung zeigt in diesen „dunklen" Bezirken auch in anderen Hinsichten so auffallende Eigentümlichkeiten, auf die ich später zurückkommen werde, daß man allen Grund zur Annahme einer eigenen, besonderen Rasse hat.

Es liegt nahe die norwegischen Zahlen mit den Ergebnissen zu vergleichen, zu denen man in anderen Ländern gekommen ist; doch hat dieser Versuch manche Schwierigkeit. Man beurteilte die Augenfarbe meistens in etwa 1 Meter Abstand. Da verschwinden aber alle Einzelheiten. Der kleine braune Ring, der so häufig um die Pupille herum vorkommt, wird übersehen und solche Augen werden daher für blau gehalten. Die Einteilung der Augen-

typen ist auch sehr willkürlich. Einzelne rechnen nur mit „hellen“ und „dunklen“ Augen, andere führen „blaue“, „mischfarbige“ und „braune“ usw. auf. Ferner haben die verschiedenen Verfasser nicht angegeben, ein wie großer oder welcher Teil des Landes untersucht wurde. Jeder Vergleich wird daher etwas hinken. Mit dem hier angeführten Vorbehalte will ich aber auf untenstehende Abb. 8 hinweisen, auf der die Ausbreitung der Augentypen in den verschiedenen Weltteilen, in Europa und in den Landesteilen Norwegens wiedergegeben ist, mit den zur Zeit vorliegenden Zahlen. Man erhält auf jeden Fall einen ganz deutlichen Eindruck, daß die sogenannte „brünette“

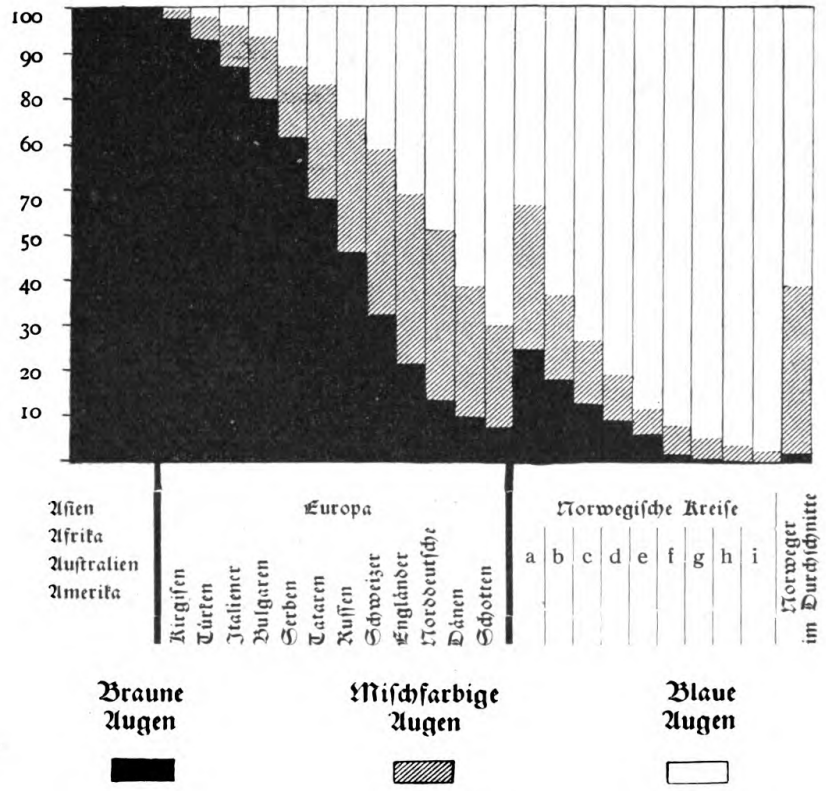


Abb. 8. Die Ausbreitung der Augentypen in heutiger Zeit.

Rasse in Europa das Ergebnis einer Kreuzung der blauäugigen, nordischen Rasse mit einer oder mehreren braunäugigen Rassen ist. Man bekommt auch ein klares Bild davon, wie außerordentlich rein die nordische Rasse noch in einzelnen norwegischen Landesteilen vorkommt.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß alle Augentypen, mit Ausnahme der dunkelbraunen in Norwegen vorkommen. Die verschiedenen Typen haben aber keine gleichförmige Ausbreitung. Als allgemeine Regel gilt, daß man die meisten dunkeläugigen Menschen unter der Küstenbevölkerung findet. Die Hell-blauäugigen (Martin 15, 16) sind besonders in den südlichen Teilen des Landes vertreten. Sehr beachtenswert ist es, daß es dort eine Reihe

von Kreisen gibt, in denen die typisch braunen Augen nahezu fehlen. Von den dunkel-mischfarbigen Augen sind die meisten in den Küstengebieten zu finden und die hell-mischfarbigen meist im Innern des Landes. Dunkelblaue und graue Augen (M. 13, 14) findet man hauptsächlich in den Kreisen Nord-Tröndelag, Süd-Tröndelag, Möre und Nordland. Sie haben hier einen sehr großen Ausstrahlungsmittelpunkt. Da diese dunkelblauäugigen Menschen auch in anderen Hinsichten eigenartig sind, worauf ich später zu sprechen kommen werde, hat man allen Grund, von zwei blauäugigen Schlägen zu sprechen. Alle Untersuchungen über Wechselbeziehungen, die hier zu Lande vorgenommen wurden, zeigen, daß braune Augen in einem ausgeprägten Wechselbeziehungsverhältnis zu einer Reihe anderer Rassen-Merkmale stehen, wie dunkles Haar, geringe Körpergröße, kurzer Schädel, große Gesichtsbreite usw., wie auch in ähnlicher Weise die mischfarbigen Augen.

Nun besteht kein Grund zu der Annahme, daß äußere Umstände, wie Lebensbedingung, Lebensweise, Klima, Erdboden oder Ähnliches einen so besonderen Einfluß auf das braune Augenpigment haben, wobei man die große Entfernung und daher Verschiedenheit in Bezirken, wie Setesdal, Tinn, Gutbrandsdal, Oesterdal usw. in Betracht ziehen muß. Die einzig mögliche Erklärung für die rein blauäugige Bevölkerung in diesen Tälern bleibt daher die, daß man hier sozusagen reine Überreste der ursprünglichen nordischen Rasse vor sich hat. Dafür spricht ferner, daß die Bevölkerung auch in anderen Hinsichten, auf die ich später zurückkommen werde, ganz besonders ist.

Wir kommen daher zu dem wichtigen Schlusse, daß die nordische Rasse *ursprünglich fast ganz rein blauäugig* war. Ich sage ausdrücklich „*fast* ganz rein", denn wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe[1]), können auch rein blauäugige Eltern Kinder mit mischfarbigen Augen bekommen. Man muß sich daher denken, daß ein ganz kleiner Prozentsatz mit mischfarbigen Augen immer innerhalb der nordischen Rasse vorgekommen ist. Ferner schließen wir daraus, daß die *Zwischenformen* zwischen blauen und braunen Augen, die wir heute auch in Norwegen finden, nur Kreuzungsergebnisse zwischen einer braunäugigen und zwei blauäugigen Rassen sind.

Die Annahme liegt nahe, daß auch im übrigen Europa die Verhältnisse ebenso liegen, mit andern Worten, daß es keine brünette Rasse gibt. Die sogenannte brünette Rasse ist überall nur ein Kreuzungsprodukt zwischen zwei nordischen und einer oder mehreren braunäugigen Rassen. Dieser Schluß hat um so mehr Berechtigung, als nie andere, für die brünette Rasse eigenartige Merkmale, als gerade die mischfarbigen Augen und einzelne nordische Rassenzüge nachgewiesen wurden.

Die *Pigmentierung des Haares* beim norwegischen Volke bestärkt uns weitgehend in der vorhin geäußerten Auffassung. Von den 1500 Millionen Menschen der Erde haben, nach allem was wir wissen, wenigstens 1400 Millionen ganz schwarzes Haar; nämlich alle eingeborenen Völkerstämme in Asien, Afrika, Australien und Amerika, außerdem auch ein sehr

[1]) Lit.-Verz. Nr. 35.

großer Hundertsatz aller eingeborenen Europäer. Hier in Europa aber ist das Verhältnis derart, daß die Schwarzhaarigen in den südlichsten und östlichsten Teilen Europas in gewaltiger Überzahl vorkommen; dagegen, je mehr man sich aber Europas nordwestlicher Ecke nähert, gleichmäßig und sicher abnehmen, bis sie in einer Reihe von Gebieten auf der skandinavischen Halbinsel ganz verschwinden.

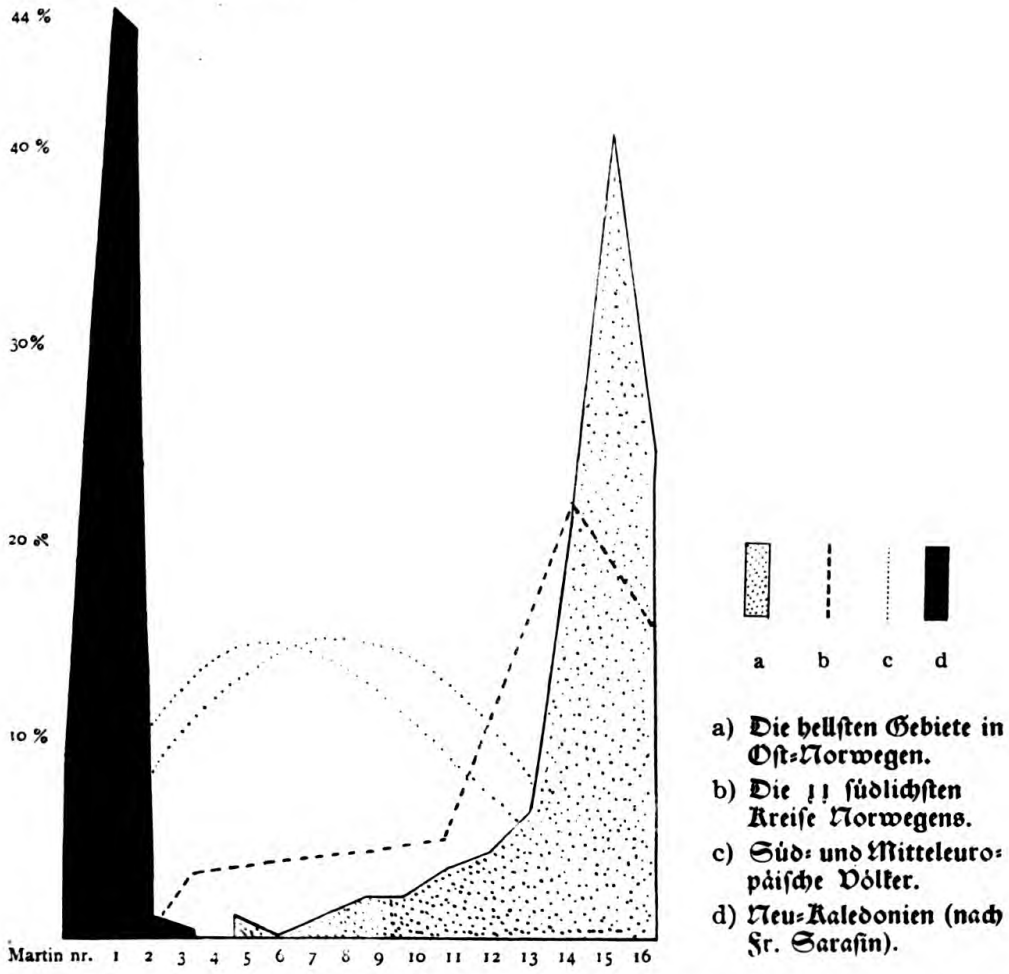


Abb. 9. Bildliche Darstellung über die Ausbreitung der Augenfarben unter Melanesiern, verschiedenen Süd- und Mitteleuropäischen Völkern und Norwegern.

Eine wissenschaftlich ganz genaue Darstellung der Ausbreitung der Haartypen in Europa würde ohne Zweifel von großem Werte sein; leider liegt aber eine solche noch nicht vor. Die Untersuchungen waren bisher viel zu sehr von dem Gutdünken des einzelnen Untersuchers abhängig. Man hat alle Haartypen in einige wenige große Gruppen eingeordnet, wie schwarz, braun, blond, einzelne haben auch aschblond und rot mitgenommen, andere wieder haben nur von dunklem und hellem Haare gesprochen. Alle diese Bezeichnungen sind aber von recht einseitigem Werte. Die Grenzen zwischen

den Gruppen wurden von den verschiedenen Untersuchern sehr verschieden gezogen. Oft wurde nur ein einzelner Landesteil untersucht und das Ergebnis auf das ganze Land übertragen. Auch wurde zu wenig Rücksicht auf Alter und Geschlecht genommen, obwohl die Haarfarbe bei beiden Geschlechtern überall sehr verschieden ist und stark mit dem Alter wechselt.

Selbst wenn Prof. Fischers Haarfarbentafel für rassenkundliche Untersuchungen nicht als ganz zufriedenstellend betrachtet wird, so sollte man sie doch bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung verwenden, bis wir eine bessere haben. So wurde auch bei der jetzt unternommenen Untersuchung des norwegischen Volkes vorgegangen, wobei auch nur Männer im Alter von 21 Jahren herangezogen wurden. Dadurch erhält man nun ein ganz genaues Bild über die Verbreitung der Haartypen in Norwegen.

Das Ergebnis für Norwegen ist folgendes:

	rot			schwarz-braun		braun			gelb-blond		
Fischer Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Prozent .	0,04	0,1	1,2	3,6	12,8	4,4	11,8	15,9	6,5	1,8	3,1

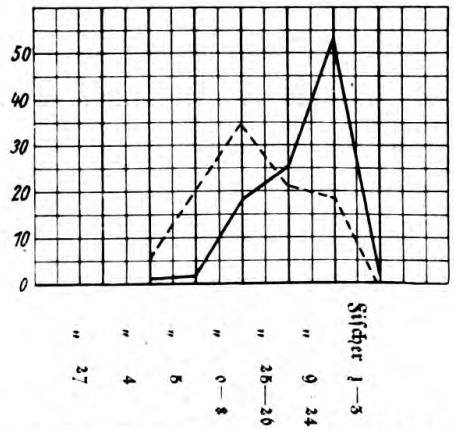
	gelb-blond								asch-blond		
Fischer Nr.	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
Prozent .	2,9	0,3	2,0	0,5	0,1	0,1	0,03	0,03	0,1	0,3	0,8

	aschblond				schwarz
Fischer Nr.	23	24	25	26	27
Prozent .	4,1	1,8	14,8	10,9	0,1

Das vollkommen schwarze Haar kommt, wie man sieht, so überaus selten in Norwegen vor, daß es keine Rolle spielt. Das hier zu Lande gewöhnlich als schwarz bezeichnete Haar ist Fischers Nr. 4. Blondes Haar kommt in einer langen Reihe von Spielformen vor. Die Typen 6, 7 und 8, die wir hier zu Lande braun nennen, werden im südlichen Europa, auf alle Fälle teilweise, mit zu den blonden Spielformen gerechnet werden.

Das rote Haar (F. 1—3) befindet sich in den verschiedenen Kreisen bei 0,5—1,7 %. In einzelnen Ländern hat man gefunden, daß das rote Haar gleich häufig in allen Landesteilen vorkommt; es wechselt nicht in der Häufigkeit wie die anderen Haartypen. Darin sah man einen Beweis dafür, daß das rote Haar keine Spielform des blonden Haares sei. Einzelne meinten auch, daß es einen eigenen Ursprung hat, also ursprünglich für eine einzelne Rasse eigentümlich war. Dafür ist aber noch kein Beweis geliefert worden. Gerade die Eigentümlichkeit bei der Ausbreitung des roten Haares, daß es

mit einem so ungefähr gleichmäßigen Hundertsatze in jedem einzelnen Lande vorkommt, daß es aber dagegen einen äußerst verschiedenen Häufigkeitshundertsatz in den verschiedenen Landesteilen hat, weist darauf hin, daß es nur als eine Spielform des blonden Haares zu betrachten ist. Es hat auch die Eigentümlichkeit mit den übrigen Spielformen des blonden Haares gemein, daß es häufigst in den Kinderjahren vorkommt und bei den meisten um das Alter von 20 Jahren verschwindet. Wollte man sich daher eine sichere Vorstellung über die Ausbreitung des roten Haares verschaffen, so müßte die Untersuchung bei Kindern, am besten im Alter von 2—10 Jahren vorgenommen werden. Bei einer Untersuchung von 25000 Schulkindern des ganzen Landes habe ich 4,6% Rothaarige gefunden. Bei der rassenkundlichen Untersuchung unter Erwachsenen ergaben sich durchschnittlich 1,3% Rothaarige. In Selbu fand ich unter Kindern im Alter von 2—15 Jahren



—— in den hellsten Gebieten ----- in den dunkelsten Gebieten.

Abb. 10. Die Ausbreitung der Haartypen in Süd-Norwegen.

7,5% Rothaarige, unter Erwachsenen nur 5,2%. Unter Schulkindern in Städten und Landbezirken um den Mjösen herum fand Carl Schiötz 5,1% rothaarige Knaben; unter erwachsenen Männern wurden in denselben Bezirken nur 1,3% gezählt. Daraus geht hervor, daß in einzelnen Bezirken das rote Haar bei gegen 75% der rothaarigen Kinder verschwindet. Ist das der Fall, so scheint es ein Wagnis, Theorien über die Häufigkeit des roten Haares unter Erwachsenen aufzustellen, denn bei Erwachsenen beruht dann die Häufigkeit des roten Haares in erster Linie auf der Anzahl der dunkel pigmentierten Menschen, in zweiter Linie auf der ursprünglichen Anzahl der Rothaarigen.

So spricht alles dafür, daß die rote Haarreihe in ihrer Gesamtheit nur eine Spielform der gelbbraunen Reihe ist. Bei allen rassenkundlichen Untersuchungen muß daher das rote Haar mit in die blonde Gruppe gerechnet werden.

Die dritte Reihe in Fischers Farbentafel geht von hellaschblond bis blauschwarz, ihr fehlt ganz der gelbe Komponent und folglich werden ihr auch rote Schattierungen fehlen.

Es ist behauptet worden, daß die aschblonden Typen einer selbständigen blonden Rasse angehören. Diese Annahme ist wahrscheinlich ganz richtig.

In Norwegen haben die aschblonden Haarfarben ihre größte Ausbreitung in den Kreisen Telemark und Ost-Agder, also gerade in denselben Kreisen, in denen auch die hellblauen Augen ihre größte Ausbreitung haben.

Die gelbblonde Haarfarbe hat dagegen ihre größte Ausbreitung in Trondelag, also gerade dort, wo die dunkelblauen Augentypen ihre größte Ausbreitung haben.

Es ist merkwürdig, daß man genau dasselbe Verhältnis in Schweden wiederfindet. Die hellblauen Augentypen und aschblondes Haar haben in Schweden ihre größte Ausbreitung in Dalsland, Smaaland, Vestergötland und Halland. Die dunkelblauen und graublauen Augentypen, sowie gelbblondes Haar haben dagegen in Dalarne, Härjedalen, Uppland, Västmanland, Jämtland, Ångermanland, Medelpad und Hälsingland. Dazu kommt dann aber, daß die hellblauen-aschblondhaarigen Typen und die dunkelblauen-gelbblondhaarigen Typen in vielen anderen Hinsichten so weit verschieden voneinander sind, daß man mit vollem Recht von zwei verschiedenen Spielformen der nordischen Rasse sprechen kann.

Hautfarbe. Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß die Hauptmenge des norwegischen Volkes die für die nordische Rasse eigentümliche weiße oder jedenfalls helle Haut hat. Eine genaue Bezeichnung für diesen Farbenton fehlt unserer Sprache. Aber ich glaube, man kommt dem Richtigen sehr nahe, wenn man sagt, daß die Hautfarbe milchweiß mit einer schwach-rötlichen Tönung ist. Luschans Hautfarbentafel gibt die Tönung der Hautfarbe der nordischen Rasse nur schlecht wieder, Nr. 3 liegt aber der richtigen Farbe ziemlich nahe.

Ebenso sicher aber, wie dies die allgemeine Hautfarbe bei dem ganz überwiegenden Teil der norwegischen Bevölkerung ist, ebenso sicher findet man bei der Küstenbevölkerung und äußerst selten bei der binnenländischen Bevölkerung einen geringen Hundertsatz mit einer ganz andern Hautfarbe, die ungefähr als hellbraun bezeichnet werden muß (Luschan 10, 11, 12). In den Bezirken, wo man diese braunhäutigen Menschen findet, gibt es auch ganz gewiß einen guten Teil, der Zwischenformen zwischen diesen beiden Farbtönen aufweist (Luschan 2, 7, 8, 9).

Eine Untersuchung der Hautfarbe, die die ganze Bevölkerung umfaßt, liegt noch nicht vor. Wir haben dagegen eine Reihe Einzeluntersuchungen von verschiedenen Kreisen.

Die meisten Braunhäutigen sind im Kreise Rogaland nachgewiesen worden. Vom Kreise Jären führt Arbo 16,6% an, vom Dalenes Vogtei 13,8% und von Ryfylke 10,7%. In West-Agder von 12,1—9,2%, in Ost-Agder von 14,3—7,2%, in Telemark von 8,7—8,3%.

Die hier angeführten Zahlen umfassen die schwächeren Abstufungen von brauner Haut, die stärkeren kommen bedeutend seltener vor, z. B. im Kreise Rogaland bei 1,5—3,0%, in West-Agder bei 1,3—1,8%, in Ost-Agder bei 1,3—2,5%, in Telemark bei 1,6—1,9%.

Innerhalb einzelner Bezirke auf Jären fand Arbo eine bedeutend größere Anzahl Dunkelhäutiger, wie in Hetland 36,2 %, in Heskestad 30,4 %.

Die übrige Beschaffenheit des Haares.

Die Norweger haben ein außerordentlich weiches Haar und diese Weichheit beruht wieder darauf, daß die Haare eine sehr geringe Dicke haben. Bei Männern sehen die einzelnen Haare gewöhnlich aus, als ob sie schlicht wären, wenn sie aber frei wachsen können, zeigt es sich so gut wie immer, daß sie leicht gewellt sind. Ganz schlichte Haare gibt es vielleicht, aber sehr selten. Dagegen tritt so gut wie überall ein gewisser Hundertsatz mit krausen Haaren auf.

In einem binnenländischen Kreise wie Land habe ich krauses Haar bei 3,17 % gefunden, gewelltes bei 73,0 % und scheinbar gerades Haar bei 23,83 %. Vom Kreise Stavanger gibt C. Arbo an:

Krauses Haar in	Ryfylke	bei	1,2 %
„ „ „	Stavanger	„	1,8 %
„ „ „	Jären	„	1,3 %
„ „ „	Dalene	„	0,6 %

Wieweit dieses krause Haar in rassischer Hinsicht etwas bedeutet, wissen wir noch nicht. Auch die größere oder geringere Üppigkeit des Bartwuchses ist noch nicht so genau untersucht, daß man eine bestimmte Ansicht darüber haben kann, ob in dieser Hinsicht irgendein Unterschied zwischen der binnenländischen und der Küstenbevölkerung besteht. Meine eigenen Untersuchungen in den Kreisen Trøndelag und Möre scheinen jedoch zu zeigen, daß der Bartwuchs entschieden reichlicher bei der binnenländischen als bei der Küstenbevölkerung ist.

Mit den meisten übrigen Völkern der Erde verglichen, muß man ohne Zweifel sagen, daß das norwegische Volk einen reichen Bartwuchs hat.

Körpergröße. Die Statistik der norwegischen Truppenaushebungen zeigt, in 5jähr. Abschnitten gerechnet, folgende Mittelzahlen für die Körpergröße (s. Fig. 11):

I	1878—1882	168,90 cm	— 22 Jährige
II	1883—1887	169,10 „	— „ „
III	1888—1892	169,70 „	— „ „
IV	1893—1897	169,98 „	— „ „
V	1898—1902	170,31 „	— „ „
VI	1903—1907	170,74 „	— „ „
VII	1908—1912	171,07 „	— „ „
VIII	1913—1917	171,31 „	— 20, 21 u. 22 Jährige
IX	1918—1920	171,33 „	— 20 Jährige
X	1921—1922	171,46 „	— 20 „
XI	1923—1925	171,81 „	— 20 „

Während der ersten 7 Zeitabschnitte war das Aushebungsalter 22 Jahre, im Laufe der drei letzten Abschnitte wurde das Dienstalter auf 20 Jahre herabgesetzt. Wie man sieht, hat die Körpergröße bei den Dienstpflichtigen im Laufe von 42 Jahren im ganzen um 2,91 cm zugenommen. Der Zu-

wachs wäre natürlich etwas größer geworden, wenn das Aushebungsalter im Laufe der letzten drei Abschnitte nicht um 2 Jahre herabgesetzt worden wäre.

Die Ursache des Knickes, den die Größenkurve auf Abb. 11 in den letzten drei Abschnitten macht, kann wohl nur in der Herabsetzung des Dienstpflichtalters gesucht werden.

Das Wachstum ist aber mit 22 Jahren nicht abgeschlossen. Zahlreiche Untersuchungen zeigen, daß eine große Anzahl Menschen fortgesetzt bis zum Alter von ungefähr 30 Jahren wächst. Es geht aus einer von der militärmedizinischen Gesellschaft gemachten Untersuchung hervor, daß nicht weniger als 83,41 % an Körpergröße vom 22. bis zum 28. Jahre zunehmen. Das durchschnittliche Wachstum für 1280 Männer war 1,64 cm.

Das durchschnittliche Wachstum vom 20. bis zum 22. Lebensjahre ist jedoch niemals wissenschaftlich untersucht worden.

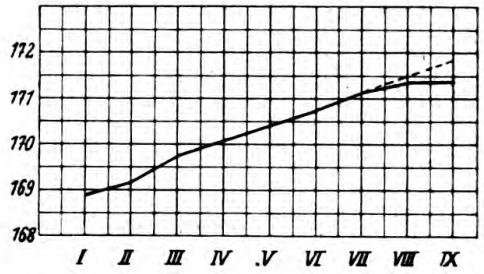


Abb. 11. Die Zunahme der Körpergröße norwegischer Stellungspflichtiger in den Jahren 1878—1920.

In den Jahren 1878—1887 hatten die Bergbezirke Alvdal, Etnedal, Hemsedal, Gol und Tryfil die geringste Körpergröße im inneren Norwegen. Dasselbe ist noch heute der Fall. Wir haben es daher hier mit erbfesten Merkmalen von großer rassenkundlicher Bedeutung zu tun. Mitten drinnen in einem Lande, wo die mittlere Körpergröße für das Alter von 21 Jahren etwa 172,5 cm ist, gibt es Bezirke, mit einer erbfesten Körpergröße von 169 cm. Und ganz in der Nähe dieser Bezirke findet man andere mit einer Körpergröße von 173 cm.

Untersucht man, wie sich die Körpergröße in den verschiedenen größeren Landesteilen verhält, so sind die Mittelzahlen folgende:

Ostland	(I auf Karte Abb. 2)	171,18 cm
Sörland	(II „ „ „ 2)	172,29 cm
Vestland	(III „ „ „ 2)	171,31 cm
Trøndelag	(V „ „ „ 2)	172,77 cm
Nord-Norwegen	(s. Karte Abb. 12)	170,05 cm.

Wenn man von Nord-Norwegen absieht, wo die nicht unbedeutende Lappenbevölkerung natürlich ganz beträchtlich dazu beitragen muß, die Körpergröße herabzusetzen, so wird man beobachten, daß kein so großer Unterschied der Körpergröße in den verschiedenen Landesteilen besteht.

Zufolge A. S. 1926 schwankt die Körpergröße in den schwedischen Kreisen (Län) von 170,49 bis 173,64 cm; die Schwankungsbreite ist hier also bedeutend größer.

Untersucht man aber, wie sich die Körpergröße in den einzelnen Bezirken (Kirchspielen) in Norwegen verhält, dann verändert sich das Bild gänzlich.

Da zeigt es sich, daß man eine Reihe von Bezirken mit einer Körpergröße zwischen 166 und 167 cm hat, während man auch auf eine Reihe anderer mit einer Körpergröße zwischen 174 und 175 cm stößt. In der Mehrzahl der norwegischen Bezirke beträgt jedoch die Körpergröße bei Männern im Alter von 21—22 Jahren 172—173 cm. Eine nähere Untersuchung zeigte nun, daß man hier durchaus nicht Zufälligkeiten gegenübersteht, man hat es hier vielmehr mit außerordentlich steten Verhältnissen zu tun.

Die höchstgewachsene Bevölkerung des Landes befindet sich heute wie vor 50 Jahren unter der Küstenbevölkerung außerhalb des Trondhjemsfjordes (s. Karte Abb. 12). Man erhält daher ein ganz falsches Bild vom norwegischen Volke, wenn man sich damit begnügt, zu sagen, die mittlere Körpergröße betrage bei der ausgewachsenen männlichen Bevölkerung etwa 173,44 cm.

Durch eine lange Reihe von Untersuchungen ist es jetzt vollständig erwiesen, daß die Körpergröße, der Längen-Breitenindex, die Pigmentierung usw. in zwei Nachbarbezirken äußerst verschieden sein kann. Wenn man daher Mittelzahlen für große Gebiete aufstellt, wie z. B. ganze Kreise oder Bistümer, so wird gerade alles das, was kennzeichnend ist, verwischt. Bei einer sehr großen, umfassenden Untersuchung aller norwegischen Bezirke konnte Arbo 1895 feststellen, daß die Körpergröße in zwei Nachbarbezirken äußerst verschieden war. Seine Untersuchungen, die auf 10 Jahre verteilt waren, umfaßten 100 000 Männer. Spätere Untersuchungen haben im wesentlichen die Richtigkeit der Ergebnisse, zu denen er seinerzeit kam, bekräftigt. Die mittlere Körpergröße für das ganze Land war in diesen 10 Jahren 169,0 cm. Gleichzeitig zeigte es sich aber, daß die Körpergröße in einer Reihe von Bezirken 166—167 cm betrug, in andern sehr nahe gelegenen dagegen 173 cm. Diese Beobachtung ist sehr lehrreich für alle, die sich mit Mittelzahluntersuchungen großer Gebiete befassen. In einem Gebirgsbezirk wie Tydal habe ich eine mittlere Größe von 174 cm gefunden, in dem von der Natur sehr viel reicher ausgestatteten Nachbarbezirk Selbu dagegen nur 168 cm. Die Lebensbedingungen können hier keine Rolle spielen, verschiedenartige Rassenbestandteile müssen die Ursache sein.

Als eine ziemlich durchgängige Regel kann man aufstellen, daß in den Bezirken, wo wir niedriggewachesne Bevölkerung treffen, man auch mehr Kurzköpfige, mehr (Euryprosope) Breitgesichtige, mehr Dunkeläugige und mehr Dunkelhaarige findet.

Ein gewisser Zusammenhang ist hier zu erkennen. Die niedrigstgewachsene Bevölkerung hat zwei Ausstrahlungsmittelpunkte. Der eine ist in Finnmark, wo die große Lappenbevölkerung ohne Zweifel die Ursache dafür ist (s. Karte Abb. 12).

Der andere Ausstrahlungsmittelpunkt liegt in einigen Gebirgsbezirken im südlichen Norwegen. Dies ist umso auffallender, als wir in den meisten Gebirgsgegenden eine sehr hochgewachsene Bevölkerung haben, im Durchschnitt bis zu 172 und 174 cm. Diese letzten gehören zu den meist reinrassigen nordischen Bezirken, die wir haben. Was kann da die Ursache sein, daß Leute in anderen Gebirgsbezirken so klein gewachsen sind? Arbo meint, daß es

auf einer uralten Beimischung von Lappenblut in der Bevölkerung dieser Bezirke beruhen könnte. Dagegen kann man aber einwenden, daß die Lappen in geschichtlicher Zeit nicht soweit südlich, wie bis zu diesen Bezirken gekommen sind. Sie können aber dort gewesen sein, ehe die Quelle der Geschichte zu fließen begann, schreibt Arbo. „Tatsächlich findet man nun auch sowohl in dänischen wie in schwedischen Steinzeitgräbern Schädel, die eine so unverkennbare Ähnlichkeit mit denen der Lappen haben, daß man sie eine Zeitlang für wirkliche Lappenschädel hielt, während man sie doch jetzt vorsichtigerweise nur lappoid nennt. In Schweden ist die Bevölkerung in Elfdalen auf dem 61. Breitengrade laut Du Chaillus Beschreibung ohne

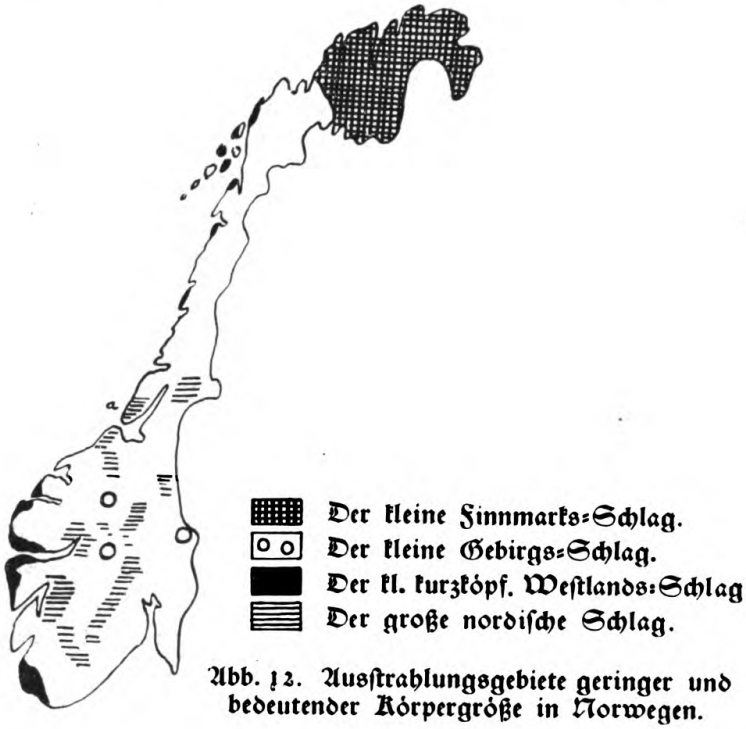


Abb. 12. Ausstrahlungsgebiete geringer und bedeutender Körpergröße in Norwegen.

Zweifel mit Lappen gemischt. Im westlichen Dalarne sind sie sogar südlich wie bis zum Kirchspiel Appelbo und Näs Kirche vorgekommen.“ Ich bin mit Arbo vollkommen einig darin, daß man in Norwegen immer seine Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit einer uralten Kreuzung mit Lappen richten muß. Man stößt hin und wieder in Norwegen auf Menschen, über die man nicht im Zweifel wäre, daß sie lappischen Ursprunges sind, wenn sie Lappentracht anhätten.

Eine ganze Reihe Erscheinungen rassenkundlicher Art blieben vollkommen unerklärlich, wenn man die Möglichkeit einer alten Lappenkreuzung ausschließen wollte. Wie wenig wissen wir doch über die Wanderungen der Lappen in vorhistorischer Zeit! Für die Lappen ist eine Gebirgswanderung von 300 km eine Kleinigkeit.

Vieles deutet darauf hin, daß sie frühzeitig einen guten Teil nordisches Blut in sich aufgenommen haben, und da kann das Verhältnis wohl als gegenseitig gedacht werden, so daß auch der nordische Teil hie und da etwas Lappenblut in sich aufnahm.

In diesem Zusammenhange möchte ich daran erinnern, daß Jan Mydlarski meint, daß in der polnischen Bevölkerung des Bezirks Pilzno drei Rassenelemente festgestellt werden können: ein zur alpinen Rasse gehörendes, eines von präslawischem Schlage und ein nordeuropäischer, kurzköpfiger Schlag. Dieser letztere hat sehr geringe Körpergröße, ist kurzköpfig, sehr breitgesichtig, breitnasig und dunkel pigmentiert. Er spricht die Vermutung aus, daß dieser mit dem lappoiden, kurzköpfigen Schlage verwandt sein kann.

Wie weit näher liegt es da nicht, an Mischung mit Lappen in den norwegischen Gebirgsbezirken zu denken, die auf alle Fälle nicht ganz so weit von den Gegenden entfernt liegen, in denen die Lappen auch heute noch herumziehen. Dazu kommt, daß die Bevölkerung dieser Gebirgsbezirke auch in anderen Hinsichten von der übrigen Bevölkerung abweicht, mit einer sehr großen Gesichtsbreite, stark hervorstehenden Jochbeinen, schräger Augenstellung und überhaupt einer Annäherung an das, was man mongolische Züge nennen würde[1]).

Ein drittes Ausstrahlungsgebiet für geringe Körpergröße finden wir bei einem Teile unserer Küstenbevölkerung. Man kann die Entwicklung in dieser Richtung bei unserer ganzen Küstenbevölkerung beobachten. Ganz ausgeprägt findet man aber diese Eigentümlichkeit jetzt nur in einigen wenigen Gegenden, von denen ich besonders Jären und einzelne Küstenstriche nördlich von Bergen bis nach Möre (s. Karte Abb. 12) nennen will. In diesen kurzköpfigen Küstenstrichen ist die Bevölkerung auch in andern Hinsichten so eigenartig, daß wir nicht im Zweifel darüber zu sein brauchen, daß die geringe Körpergröße Rasseneigentümlichkeit ist.

Aber auch wo es hohen Körperwuchs gilt, kann man bestimmte Ausstrahlungsgebiete nachweisen. Diese sind in den allermeisten Fällen dort, wo der blauäugige Schlag seine größte Ausbreitung hat und dieser ist in der Regel wieder am meisten ausgeprägt um das innere Ende der tiefen Fjorde herum, sowie in einem Teile binnenländischer Bezirke, wie Setesdal, Telemark, Land und Valdres. Die Untersuchungen der Körpergröße sprechen mit Bestimmtheit dafür, daß im norwegischen Volke verschiedenartige Rassenbestandteile enthalten sind:

1. Ein hochgewachsener Schlag mit der größten Ausbreitung in den innern Landesteilen und in Trøndelag.
2. Ein kleinwüchsiger Schlag mit der größten Ausbreitung an der Westküste.
3. Ein sehr kleinwüchsiger Schlag mit der größten Ausbreitung in Finnmark (s. Karte Abb. 12).

---

[1]) S. Lit.-Verz. Nr. 5 S. 513.

Die Unterſchiede der Menſchenſchläge in Körperwuchs und Körpergröße.

Für viele Raſſenzüge iſt in Norwegen ein ausgeprägter Unterſchied bei den Unterklaſſen und den Oberklaſſen nachgewieſen worden. Wir finden in den meiſten Bezirken einen feineren und einen gröberen Schlag. Der feinere Schlag hat ſeine größte Ausbreitung unter der mehr wohlhabenden Bevölkerung, der gröbere in der breiteren Volksſchicht. Bei einem Zuge wie die Körpergröße können natürlich die Lebensbedingungen eine gewiſſe Rolle ſpielen, jedoch nicht, wenn es ſich um Züge handelt, wie Naſenbau und Verhältniſſe der Körpermaße. Eine gewiſſe Schwankungsbreite gibt es ohne Zweifel für alle Raſſenzüge, nicht nur für die nicht meßbaren. Iſt es aber ſo, daß es einen gewiſſen Spielraum für die nicht meßbaren Züge gibt, dann beſteht kein Grund, dieſe Möglichkeit für die meßbaren Züge auszuſchließen. Und ich meine, daß dieſe Anſicht auch für die Körpergröße geltend gemacht werden muß.

Ich kenne mehrere, ſcheinbar ſehr raſſenreine Familien in Norwegen, in denen die erwachſenen Männer durch drei Geſchlechter hindurch eine durchſchnittliche Körpergröße von etwa 180 cm erreichten. Dann kenne ich andre, ebenſo raſſenreine Familien, in denen die erwachſenen Männer eine Körpergröße von 173 cm beſitzen.

Dieſe Beobachtung ſpricht meiner Meinung nach dafür, daß es innerhalb der nordiſchen Raſſe nicht nur eine erbfeſte Körpergröße gibt. Die Körpergröße muß auf dem Vorhandenſein von mehreren gleichwertigen Faktoren beruhen. Der Grund zu dem höheren Körperwuchs in den höheren Geſellſchaftsſchichten beſteht nicht nur in den beſſeren Lebensbedingungen. Er muß auf alle Fälle teilweiſe auch darauf beruhen, daß die höheren Schichten durchſchnittlich mit anderen erbfeſten Anlagen bezüglich der Körpergröße ausgeſtattet ſind, als die niederen.

Das Wachstum des Körpers. Über das Wachstum bei der alpinen, weſtländiſchen Bevölkerung haben wir noch keine genaue Kenntnis. Dagegen liegen umfaſſende Unterſuchungen über das Wachstum bei der oſtländiſchen Bevölkerung vor. Ich gebe untenſtehend zwei Tafeln wieder. Tafel A zeigt das Wachstum bei Knaben und Mädchen aus der breiteren Volksſchicht innerhalb des nordiſchen Schlages. Tafel B. innerhalb der höheren Klaſſe des nordiſchen Schlages (ſ. Tab. S. 54).

Längen-Breiten-Inder. Zahlreiche Unterſuchungen zeigten, daß es, großzügig betrachtet, einen ausgeprägten Gleichlauf zwiſchen der Pigmentierung und einer Reihe anderer Raſſenzüge gibt. In erſter Linie gilt dies für die Kopf- und Geſichtsverhältniſſe. In den Gegenden, in denen man eine ſtärker pigmentierte Bevölkerung findet, iſt ſie auch ſtets mehr kurzköpfig, mehr breitgeſichtig und mehr mittel-breitnaſig (Karte Abb. 85).

Der mittlere Längen-Breiten-Inder für das ganze Land beträgt 78,97. In den verſchiedenen Kreiſen bewegt er ſich von 77,5 bis 81,2; innerhalb der verſchiedenen Kreiſe aber ſchwankt er wiederum in den einzelnen Bezirken und Kirchſpielen von 76,6—82,01. In Sonderfällen ſchwankt er von 66,4 bis

	A (nach C. Schiötz)				B (nach K. E. u. A. Schreiner)			
Alters-klassen	Anzahl	Knaben	Anzahl	Mädchen	Anzahl	Knaben	Anzahl	Mädchen
6— 7 J.	99	115,9	92	115,2				
7— 8 „	501	119,1	472	117,8				
8— 9 „	600	122,9	587	122,9				
9—10 „	584	127,5	569	127,4				
10—11 „	614	132,7	592	131,7				
11—12 „	608	136,5	604	136,4				
12—13 „	600	140,4	556	142,7	109	148,1	62	150,6
13—14 „	592	145,2	519	148,2	177	152,9	138	153,5
14—15 „	265	150,0	213	151,7	234	157,7	117	158,1
15—16 „					220	165,0	96	160,5
16—17 „					178	170,0	82	163,4
17—18 „					179	173,5	90	164,5
18—19 „					160	175,2		
10—20 „					82	175,5		

101,3. Eine verhältnismäßig gleichartige Bevölkerung findet man jedoch zunächst in ganz Ostnorwegen, d. h. in dem Teil des Landes, der von Schweden im Osten, dem Dovregebirge im Norden, dem Langgebirge („Langfjellene") im Westen und dem Meer im Süden begrenzt wird. In allen diesen 7 östlichen Kreisen schwankt der mittlere Längen-Breiten-Index nur von 77,5—78,5. Man hat hier eine, im ganzen genommen, sehr rassenreine nordische Bevölkerung vor sich. Die einzige bedeutendere Vermischung rührt von dem großen Finnen-Einbruche vor 300 Jahren im Kreise Hedmark her, die von Schweden ins Land kam. Nur ein kleiner Bruchteil dieser Einwanderung traf Norwegen, die Hauptmasse blieb in Schweden. Ein Einfluß dieser Finnenbevölkerung macht sich aber in den Kopfformen nur wenig, dagegen hauptsächlich in den Gesichtsverhältnissen geltend, worauf ich noch später zurückkomme.

In keinem Bezirk des östlichen Norwegens kommt, soweit mir bekannt, der mittlere Längen-Breiten-Index über das mittellangköpfige Gebiet hinaus. Wenn man heute noch auf einzelnen rassenkundlichen Karten größere langköpfige Gebiete im östlichen Norwegen eingetragen findet, so muß dies auf einem Mißverständnisse von Arbos und Deniker's Karten beruhen. Auf Arbos Karten ist nur der Index 78 und 79 als mittellangköpfig bezeichnet, alle Gebiete mit höherem Index werden als kurzköpfig und alle mit niedrigerem als langköpfig bezeichnet. Eine verhältnismäßig gleichartige Bevölkerung befindet sich ferner auch in den Kreisen Trondelag, Möre und dem südlichen Teile des Kreises Nordland. Auch hier ist die Bevölkerung hauptsächlich nordisch geprägt, aber mit einem etwas höheren Längen-Breiten-Index als in Ost-Norwegen. In Möre beträgt er im Mittel 78,6, in Süd-Trondelag 78,9, in Nord-Trondelag 79,3.

Größere Gebiete mit einem wirklichen Kurzkopf-Index findet man in Norwegen in Finnmark. Kleinere Gebiete mit diesem Index findet man

dagegen in mehreren Gegenden auf dem Weſtlande. In erſter Reihe müſſen hier Jären, Söndfjord und Sunnmöre genannt werden, gerade die Gebiete, in denen man auch den kleinſten Körperwuchs und die ſtärkſte Pigmentierung findet (ſ. Karte Abb. 2).

Arbo fand 1895 einen mittleren Längen-Breiten-Index von 82 für den ganzen Kreis Rogaland, während dieſer Index jetzt nur 79,97 oder rund gerechnet 80 beträgt. Die Urſache dafür kann kaum in einer anderen Meßtechnik liegen. In einem ſolchen Kreiſe, in deſſen einzelnen Bezirken ein ſo verſchiedener mittlerer Längen-Breiten-Index vorkommt, kann man nicht erwarten, zu demſelben Ergebnis zu kommen, wenn man nicht bei jeder Unterſuchung genau dieſelbe Anzahl von Vertretern aus jedem Kreiſe aufnimmt. Dies iſt eine äußerſt ſchwierige, ja ganz unmögliche Aufgabe.

Wie ſtark die Gegenſätze in Norwegen ſind, ging ſchon aus Arbos erſten Unterſuchungen hervor, er fand da nämlich folgendes (Arbo bezeichnet als langköpfig alle mit Index unter 77,77 mittel-langköpfig 77,78—79,99 kurzköpfig 80,0 und darüber, Brocas Einteilung):

	langköpfig	mittel-langköpfig	kurzköpfig	Anzahl
Nördl. Gudbrandsdal . . .	66,3	21,0	12,7	51
Südl. Öſterdal	50,8	26,0	23,1	115
Südl. Gudbrandsdal	46,6	34,0	29,3	141
Nördl. Öſterdal	24,3	31,3	43,3	40
Ryfylke	13,1	18,1	68,6	645
Dalarne	9,0	15,1	75,8	343
Jären	4,8	13,2	81,9	460
Jären (Martin Eint.) . . .	1,4	28,1	70,5	460

Eine ſo große Anzahl Kurzköpfe wie in Jären findet man nicht wieder, ehe man nach Süddeutſchland kommt. Jären kann mit Recht als ein Ausſtrahlungsgebiet für Kurzköpfigkeit bezeichnet werden. Der mittlere Längen-Breiten-Index für ganz Jären beträgt 83,20. Die kurzköpfigſten Bezirke ſind Hetland und Gjesdal, wo es bis zu 97 und 96% Kurzköpfe gibt. Ein Seitenſtück dazu ſoll das Inntal in Tirol ſein (Ranke). Der Mittelinder für die obengenannten beiden Bezirke beträgt 83,37 und 84,74. Sie haben auch die am ſtärkſten pigmentierte Bevölkerung.

Die am wenigſten kurzköpfigen Bezirke ſind Höiland und Haa mit 73,5 und 76,3% Kurzköpfen.

Morphologiſcher Geſichts-Index. Zweifellos iſt das norwegiſche Volk ausgeprägt ſchmalgeſichtig. Es verhält ſich indeſſen mit dieſem Index ſo wie mit dem Längen-Breiten-Index. Er iſt nicht unbedeutenden Schwankungen unterworfen. Im öſtlichen Norwegen ſind ſie nur gering; hier bewegt er ſich in den Kreiſen zwiſchen 89,0 und 90,4. Es gibt aber viele kleine Bezirke mit einem niedrigeren oder höheren Index bis hinauf zu 93.

Auf dem Weſtlande und in Finnmarken, gerade in den Gebieten, wo man die am ſtärkſten kurzköpfige Bevölkerung findet, gibt es große Strecken

mit einem ſehr niedrigen morphologiſchen Geſichts-Index. Im Kreiſe Rogaland ſinkt dieſer Index bis auf 86,5 und in einzelnen Bezirken geht er ſogar bis auf 82 hinunter.

Im allgemeinen kann man ſagen, daß in Norwegen ein niedriger Längen-Breiten-Index und ein hoher morphologiſcher Geſichts-Index miteinander häufig vereint ſind (ſ. Karte Abb. 85).

Von dieſer Regel gibt es jedoch eine ſehr beachtenswerte Ausnahme. Die meiſt ausgeprägten Schmalgeſichter fanden wir bisher an dem Küſtenſtrich zwiſchen Möre und Nordtröndelag. Die Urſache dieſer Erſcheinung iſt bisher noch nicht bekannt. Man muß notwendigerweiſe in dieſem Zuſammenhange daran erinnern, daß ſich das größte Ausſtrahlungsgebiet der Schmalgeſichtigkeit, das wir zurzeit in Europa haben, in England befindet, und zwar nicht gerade in den reinſten nordiſchen Kreiſen. In England iſt die hochgradige Schmalgeſichtigkeit an einen viel höheren Längen-Breiten-Index geknüpft als für die nordiſche Raſſe möglich iſt; auch findet man ſie in England nicht in den „hellſten" Kreiſen des Landes. Dagegen iſt ſie an einen hohen Körperwuchs geknüpft. Dies alles läßt annehmen, daß man ſich die hochgradige Schmalgeſichtigkeit in England als ein Raſſenkreuzungsergebnis denken muß. Es liegt nahe, an einen dinariſchen Einſchlag als Urſache der ſtarken Schmalgeſichtigkeit beim engliſchen Volke zu denken. Bekanntlich hat in letzter Zeit Prof. Hanneſſon nachgewieſen, daß auch die isländiſche Bevölkerung einen ſehr hohen morphologiſchen Geſichts-Index, 92,2—92,6, hat. Auf Island erklärt ſich dieſer hohe Index dadurch, daß ſeine Bevölkerung hauptſächlich von Norwegens Weſtküſte und zu einem kleinen Teile von England herſtammt. Die hochgradige Schmalgeſichtigkeit iſt auch auf Island mit ſehr hohem Körperwuchſe verbunden, einem etwas höheren Längen-Breiten-Index als dem ausgeſprochen nordiſchen und einer ſtärkeren Pigmentierung. Ich glaube aber, daß alles dafür ſpricht, daß der morphologiſche Geſichtsindex der nordiſchen Raſſe um 90 herum liegt, und daß dieſer Mittelindex nicht der höchſte iſt, den wir in Europa heute haben.

Unterkieferwinkel-Breite. Einer der meiſt kennzeichnenden Züge für die nordiſche Raſſe iſt ganz ohne Zweifel die geringe Unterkieferwinkel-Breite. Sie hat eine ſehr beſtändige Größe, 6,03% der Körpergröße bei mittelhohen Leuten, 6,02% bei ſehr großen und 6,04% bei ſehr kleinen nordiſchen Menſchen. Bei 200 Männern mit einer Mittelhöhe von 173,65 cm fand ich z. B. 10,49 cm = 6,04%. Bei einer anderen Gruppe Männer mit einer Körpergröße von 176,92 cm fand ich 10,63 cm = 6,03%.

In Prozenten der Geſichtsbreite wird ihre Größe 76,81. Bei unſerer breitkieferigen Bevölkerung, z. B. auf Jären, iſt dieſer Index 79,27 und entſpricht 6,61% der Körpergröße.

Es beſteht alſo ein ſehr geringer Unterſchied in dieſem Index zwiſchen der nordiſchen und der alpinen Bevölkerung. Dies iſt wohl auch die Urſache, daß die Kurve für dieſen Index immer einen ausgeſprochenen Gipfel bei 76 oder 77 hat, obwohl ſeine Schwankungsbreite von 60 bis 125 reicht. Wenn man bei jungen Leuten dieſen Index unter 74 oder über 82 findet, ſo ſpricht das dafür, daß man es nicht mit nordiſchraſſigen Menſchen zu tun

hat. *Niedrige Indizes* unter 74 sind ausgesprochene Bastardmerkmale. Bei Indizes von 82 bis 86 kann man es möglicherweise mit einem alpinen Rassenelement zu tun haben. Bei einem Index *über 86* glaube ich sicher zu sein, einen *Bastard* vor mir zu haben. Die *niedrigen* Indizes sind kennzeichnend für die *rhomboiden* Gesichter, die *hohen* für die „*trapezförmigen*", „*rechteckigen*" und „*quadratischen*".

Maßverhältnis und Form der Nase. Stößt man in einer norwegischen Landschaft auf viele verschiedene Spielformen der Nase, so kann man ziemlich sicher sein, sich in einem kurzköpfigen Gebiete zu befinden. In den lang- und mittellang-köpfigen Gegenden ist die überwiegende Menge der männlichen Bevölkerung schmalnasig und hat verhältnismäßig gerade oder konvexe Nasen. Ich komme später ausführlicher auf die Nasenformen der nordischen Rasse zurück. In den kurzköpfigen Bezirken und noch mehr innerhalb der Bastardbevölkerung von Finnmark sind dagegen die Spielformen der Nase so zahlreich, daß man lange suchen muß, um zwei Männer mit einer ungefähr gleichartigen Nase zu finden. Hier findet man breite Nasen und schmale, niedrige und hohe, Nasen mit breitem und schmalem Rücken, mit schmaler und erweiterter Nasenspitze, konkave und gerade Nase, Stumpfnasen und Nasen mit horizontaler Basis. Man stößt hier auf alle möglichen Mischformen.

Und während *der mittlere Nasenindex* in den lang- und mittellangköpfigen Gebieten *60 bis 61* ist, wird er in den kurzköpfigen bedeutend höher, in vielen bis zu 68 und 70.

Es muß als sicher angesehen werden, daß wir in den Maßen und Formen der Nase eines der besten Rassenmerkmale haben.

Die Häufigkeitskurven. Zeichnet man eine Häufigkeitskurve für die Körpergröße oder den Längen-Breiten-Index, die ganz Norwegen umfaßt, so bietet diese Kurve gewöhnlich nichts Beachtenswertes. Sie entspricht gewöhnlich ungefähr der ideellen binomialen Kurve.

Ganz anders ist das Verhältnis in Fällen, in denen man es mit einem kleineren Gebiete zu tun hat, in welchem sich starke Gegensätze geltend machen. Das Gebiet besteht z. B. aus ein paar Kreisen des Landes mit einer ausgeprägt kurzgewachsenen und einem Kreise mit einer ausgeprägt hochgewachsenen Bevölkerung, aus einer ausgeprägt kurzköpfigen und einer ausgeprägt mittellangköpfigen Bevölkerung. In einem solchen Gebiet findet man in der Regel 3 mehr oder weniger ausgesprochene Spitzen in der Häufigkeitskurve. Die Lage und Größe kann wohl etwas schwanken, aber diese Spitzen sind doch viel zu regelmäßig, als daß man annehmen könnte, daß sie auf Zufälligkeit beruhen. Sie wurden zuerst von *Arbo* in den gegensatzreichen Bezirken im südwestlichen Norwegen nachgewiesen und später von *Bryn* in den Kreisen Möre, Tröndelage (n. und s.) und Troms (s. Abb. 13 und 14).

In den letzten Jahrzehnten wurde von vielen Seiten behauptet, daß diese Spitzen auf Zufälligkeit beruhen, was ich jedoch nicht für richtig halte. Niemand bezweifelt die Richtigkeit der zentralen Spitze. Aber wenn nun die zentrale Spitze für die Körpergrößenkurve z. B. in Tydal bei 175 cm liegt und im Nachbarbezirk Selbu bei 169 cm, und ich dann beide Bezirke gemeinsam untersuche und so eine zentrale Spitze bei 172 cm finde und zwei geringere bei 170 und 174 cm, warum soll man dann diese bezweifeln? Die zentrale Spitze ist natürlich ein Summationsgipfel. Die beiden anderen muß man ganz gewiß mit einer gewissen Vorsicht betrachten. Sie können

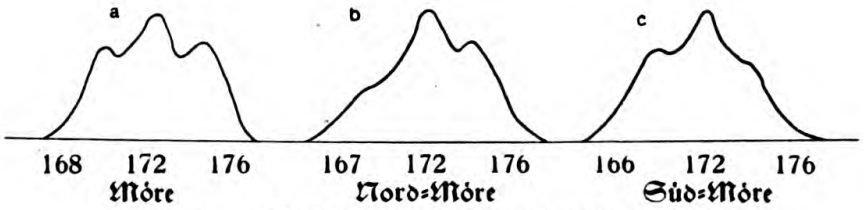


Abb. 13. Häufigkeitskurven für die Körpergröße.
a in gemischtem Gebiete.
b in langschädligem Gebiete.
c in kurzschädligem Gebiete.

jedoch auf reellen Verschiedenheiten in den beiden Bevölkerungen beruhen. Man darf aber auch in der Rassenkunde die Vorsicht nicht zu weit treiben, es gilt auch hier, daß man vorsichtig mit der Vorsicht sein soll.

Auch Arbo kam durch alle seine Untersuchungen zu der Auffassung, daß „die Regelmäßigkeit, mit der diese Spitzen immer wiederkehren, darauf hinzuweisen scheinen, daß die Bevölkerung aus zwei ethnisch verschiedenen Typen besteht" und diese Auffassung glaube ich ist richtig.

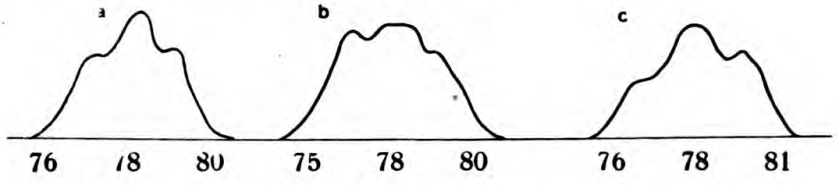


Abb. 14. Häufigkeitskurven für den Längen-Breiten-Index.
a) in gemischtem Gebiete.
b) in langschädligem Gebiete.
c) in kurzschädligem Gebiete.

Es ist aber auf der andern Seite ganz richtig, daß man unter gewissen Umständen nur eine Spitze findet. Das ist erstens bei solchen Untersuchungen der Fall, die das ganze Volk umfassen. Hier werden, wenn ich so sagen darf, die Unebenheiten durch die zahlreich vorkommenden Übergänge ausgeglichen. Dasselbe ist zweitens auch dort der Fall, wo man es mit einer ausgeprägten Mischbevölkerung zu tun hat. Schließlich ist es aber auch sicher, daß man im östlichen Norwegen in der Regel nicht mehr als eine

Spitze findet und dies beruht wohl darauf, daß man es hier hauptsächlich mit einem Typus zu tun hat.

Ich bin ferner der Ansicht, daß die Untersuchungen von ein und derselben Person ausgeführt werden müssen. Wo mehrere Untersucher an einem Material arbeiten, darf man nicht vergessen, daß die rassenkundlichen Untersuchungen viel zu schwierig sind, als daß man erwarten kann, daß mehrere Untersucher ganz übereinstimmend messen und untersuchen. Bei Massenuntersuchungen wird das Material unumgänglich „abgehobelt", ausgeglättet werden.

Die Unveränderlichkeit des Rassen-Mosaikbildes.

Wenn es sich um örtliche Untersuchungen handelt, kann man natürlich immer mit dem Einwande kommen, daß das Ergebnis unzuverlässig werden wird, teils weil man es mit zu kleinen Zahlen zu tun hat, teils weil die Bevölkerung von Jahr zu Jahr das Aussehen verändert. Beide Einwendungen sind leere Behauptungen. Jeder praktisch arbeitende Rassenforscher wird ja immer seine Aufmerksamkeit auf die Unzuverlässigkeit der kleinen Zahlen richten und ist gezwungen, durch Versuche vorwärts zu fühlen, um zu sicheren Ergebnissen zu gelangen.

Das ist für viele, sowohl einfache, wie zusammengesetzte Züge von Arbo wie von Bryn auch gemacht worden. Ich will hier einige wenige Beispiele mitteilen, die zeigen sollen, wie zuverlässig die Ergebnisse sind, selbst wenn man nur ein kleines Material vor sich hat[1]).

Ich will dies mit einem Beispiel von Sund und Vaagöy beleuchten:

Unter	50	Männern,	geb.	1891	gab es	4	langschädl.	. . . . .	8 %
„	„	„	„	1892	„ „	6	„	. . . . .	12 %
„	„	„	„	1891	„ „	28	mittellangschädl.	. . . . .	56 %
„	„	„	„	1892	„ „	26	„	. . . . .	52 %
„	„	„	„	1891	„ „	18	kurzschädl.	. . . . .	36 %
„	„	„	„	1892	„ „	18	„	. . . . .	36 %
Unter	50	Männern,	geb.	1891	gab es	40	blauäugige	. . . . .	80 %
„	„	„	„	1892	„ „	42	„	. . . . .	84 %
„	„	„	„	1891	„ „	10	braunäugige	. . . . .	20 %
„	„	„	„	1892	„ „	8	„	. . . . .	16 %
„	„	„	„	1891	„ „	23	blauäugige mittellangschädl.	. .	46 %
„	„	„	„	1892	„ „	22	„ „	. .	44 %
„	„	„	„	1891	„ „	4	braunäugige kurzschädl.	. .	8 %
„	„	„	„	1892	„ „	3	„ „	. .	6 %

Beim Zusammenzählen dieser beiden Altersklassen kann man ganz sicher sein, vollkommen zuverlässige Mittelzahlen zu erhalten. Hier ist eine Gruppeneinteilung angewandt, die natürlich eine größere Anzahl Untersuchter verlangt. Die Mittelzahlen sind noch weniger schwankungsfähig. Ich fand in Sund und Vaagöy, daß der mittlere Längen-Breiten-Index für 1891 79,76 war, für 1892 dagegen 79,85. Arbo fand seinerzeit, daß man in Kreisen

[1]) Trøndelagens Anthropologie, S. 88. Lit.-Verz. Nr. 22.

von 2—3000 Einwohner ganz zuverlässige Mittelzahlen für Körpergröße und Längen-Breiten-Index erhielt, wenn man 20 Männer derselben Jahresklasse untersuchte.

Der andere Einwand ist auch von keiner Bedeutung. Hier in Norwegen ist die Bevölkerungsbewegung noch viel zu schwach, um irgendeine Rolle zu spielen. Als Deniker vor 60 Jahren seine Karte über die Körpergröße in Europa herausgab, wurde die Bevölkerung in Josen (außerhalb des Trondhjemsfjords) als die höchstgewachsene in Norwegen eingezeichnet, und dies ist noch heute der Fall.

In den Bezirken, zwischen denen ein lebhafter Verkehr der Bevölkerung besteht, ist das Verhältnis in der Regel so, daß kein größerer Unterschied in den Volkstypen vorhanden ist. Aber zwischen den Bezirken, die einen sehr ausgeprägten Unterschied in den Volkstypen haben, findet auch keine nennenswerte Mischung statt. Gefühlsmäßig merkt die Bevölkerung selbst den Unterschied. Ich kann hier als Beispiel Selbu und Tydalen nennen. Diese sind Nachbarbezirke, aber es kommt äußerst selten eine erhebliche Verbindung zwischen der Bevölkerung dieser beiden Bezirke vor. Und ähnliche Verhältnisse, wenn auch nicht so ausgeprägt, findet man zwischen Nordmöre und Süd-Möre (Sunnmöre), zwei Bezirken mit starken Gegensätzen in den Volkstypen.

Der Einfluß der Pigmentierung auf die Körperverhältnisse.

Diese Frage ist nur noch sehr wenig untersucht. Daß der größte Teil der Körperverhältnisse stark vom Grade der Pigmentierung abhängig ist, können wir doch mit Sicherheit sagen. Ich will mich hier begnügen, einige Beispiele anzuführen. Ich werde erst ein Beispiel geben, wie die Maßzahlen sich verschieden bei den Pigmentierten und den Nichtpigmentierten gestalten.

	Vestfold			Hedmark		
	sämtl. Unters.	Blaue Augen	Pigm. Augen	sämtl. Unters.	Blaue Augen	Pigm. Augen
Anzahl	432	240	192	988	669	319
Größte Kopfbreite . . .	14,927	14,754	15,139	14,756	14,641	14,994
Größte Kopflänge . . .	19,057	18,850	19,315	19,095	18,989	19,316
Ohrhöhe des Kopfes . .	12,440	12,340	12,564	12,370	12,260	12,603
Längen-Breiten-Index . .	78,05	77,74	78,38	77,16	76,57	77,62
Ind. Ohrhöhe : Kopflge. .	65,13	65,46	65,05	64,74	64,56	65,24

Wie man aus obiger Tafel ersieht, ist der Längen-Breiten-Index in beiden Kreisen bei den Blauäugigen niedriger als bei den Pigmentierten. Der Index von Ohrenhöhe: Köpflänge ist dagegen höher. Die größte Breite sowie die größte Länge des Kopfes ist in beiden Kreisen bei den Blauäugigen geringer als bei den Pigmentierten. Diese Feststellung ist sehr beachtenswert, denn gewöhnlich pflegen alle Körperverhältnisse mit der Körpergröße zu wachsen. Da nun der Körperwuchs bei den Blauäugigen höher ist als bei

den Pigmentierten (ſ. unten), ſo ſollte man erwarten, bei den Blauäugigen auch eine etwas größere Kopfbreite und Länge als bei den Pigmentierten zu finden. Das Verhältnis iſt aber umgekehrt. Da dieſe Erſcheinung nach allen meinen bisherigen Erfahrungen immer einzutreten ſcheint, iſt es unwahrſcheinlich, daß die Pigmentierung an und für ſich den wirkſamen Faktor ausmacht. Alle Wahrſcheinlichkeit ſpricht vielmehr dafür, daß man es mit einer beſonderen Raſſeneigentümlichkeit zu tun hat, eine Raſſeneigentümlichkeit, die nicht nur an die Pigmentierung geknüpft ſein kann.

Körpergröße bei	ſämtl.	Unterſuchten	(4647 Männer) war	172,214 cm
„	„	Blauäugigen	„	172,901 cm
„	„	Pigmentierten	„	171,015 cm.

Der Unterſchied zwiſchen der Körpergröße bei den Blauäugigen und Pigmentierten war alſo ungefähr 2 cm.

Etwas über Merkmalsverbindungen. Wir haben in Norwegen bei vielen Gelegenheiten die Züge der einzelnen Schläge unterſucht, z. B. beſondere Körpergröße bei Langköpfen, Mittel-Langköpfen und Kurzköpfen, oder den Längen-Breiten-Inder bei Blauäugigen und Braunäugigen uſw.

Die Ergebniſſe waren zum Teil ſtark widerſprechend. Einmal fand man, daß die Langköpfe größer waren als die Kurzköpfe, ein andres Mal gab es keinen Unterſchied. Dann fand man einmal, daß die Blauäugigen größer waren als die Braunäugigen, ein andres Mal wieder gab es keinen Unterſchied. Was konnte die Urſache dafür ſein?

Ich nahm darauf eine größere Zahl begrenzter Kirchſpiele vor und fand, wenn ich jedes für ſich unterſuchte, keinen Unterſchied. Innerhalb der einzelnen Bezirke waren die Langköpfe, Mittel-Langköpfe und Kurzköpfe ungefähr von gleicher Größe; Blauäugige und Braunäugige hatte denſelben Längen-Breiten-Inder uſw. Schlug ich nun aber alle dieſe Bezirke zuſammen und rechnete die Verhältniszahlen aus, da wurde das Ergebnis ein ganz anderes. Dann waren die Langköpfe immer größer als die Kurzköpfe, die Blauäugigen hatten einen niedrigeren Längen-Breiten-Inder als die Braunäugigen, uſw. Ich glaubte anfangs, daß hier ein Rechenfehler vorliege, nähere Unterſuchung aber ergab, daß die Rechnung richtig war.

Ich gebe hier dieſe Unterſuchung etwas ausführlicher wieder, da ſie ja ein Verhältnis beleuchtet, das mehr als gewöhnliche Beachtung beſitzt (ſ. Tab. S. 62 oben).

Dies ſtimmt ganz gut mit dem überein, was ich in meiner Abhandlung über die Raſſenkunde von Trøndelag gezeigt habe, daß in Wirklichkeit kein Unterſchied in der Körpergröße bei Männern verſchiedener Schädeltypen iſt, wenn die Unterſuchung mit der genügenden Genauigkeit vorgenommen wird: nicht raſſiſch ungleichartige Kreiſe zu miſchen. Denn, wenn man dies tut, wird man zu einem andern Ergebniſſe kommen.

Bezirke	Langschädlige			Mittel-langschädl.			Kurzschädlige		
	Anzahl	gesamte Körpergröße	durchschn. Körpergröße	Anzahl	gesamte Körpergröße	durchschn. Körpergröße	Anzahl	gesamte Körpergröße	durchschn. Körpergröße
Heröy	3	514	171,4	10	1693	169,3	10	1714	171,4
Borgund	1	173	173,0	14	2417	172,6	13	2255	173,4
Vaagöy	4	693	173,2	20	3421	171,1	8	1388	173,5
Sundal, Stangvik .	30	5193	173,1	49	8477	173,0	21	3637	173,2
Ulstein	11	1837	167,0	48	8020	167,1	19	3175	167,1
	49	8410	171,4	141	24028	170,4	71	12169	171,1

Wenn ich die Körpergröße der 3 Schädeltypen im ganzen Kreise Möre untersuche, finde ich folgendes: Langköpfe 171,1 cm, Mittel-Langköpfe 170,8 cm, Kurzköpfe 170,4 cm. Im ersten Augenblicke scheint in dieser Feststellung ein Widerspruch zu liegen. Wenn die Langköpfe und die Kurzköpfe in jedem einzelnen Bezirke die gleiche durchschnittliche Körpergröße haben, so müßten sie doch, wenn man alle Kreise zusammennimmt, wohl auch dieselbe Körpergröße haben. Es zeigt sich indessen schon aus obenstehender Tafel, daß dies nicht der Fall zu sein braucht.

In den 6 Bezirken, die auf der Tafel angeführt sind, haben, wie man sieht, nirgends die Langköpfigen das Übergewicht in den einzelnen Bezirken. Der kleine Unterschied, den es gibt, geht zu Ungunsten der Langköpfe. Diese sind in Borgund, Vaagöy, Sundalen, Stangvik und Ulstein kleiner als die Kurzköpfe.

Untersucht man nun aber das Durchschnittsverhältnis in allen 6 Bezirken, dann erhält man folgendes: Langköpfe 171,4, Mittel-Langköpfe 170,4, Kurzköpfe 171,1. Hier bekommen also die Langköpfe ganz entschieden das Übergewicht.

Um das Verhältnis noch deutlicher zu zeigen, habe ich auf nachstehender Tafel nur die beiden Bezirke berechnet, die die kennzeichnenden äußeren Merkmale sowohl mit Rücksicht auf Körpergröße wie auf Kopfform im Kreise Möre vertreten.

Studien über die Wechselbeziehungen von Körpergröße und Schädelinder.

	Langköpfe	Größe	Mittellangköpfe	Größe	Kurzköpfe	Größe	Durchschnittsgröße
	Pct.		Pct.		Pct.		
Heröy	10,0	167,0	55,0	167,0	35,0	167,0	167,0
Sundalen	30,0	173,0	50,0	173,0	20,0	173,0	173,0

Die durchschnittliche Körpergröße für diese beiden Bezirke beträgt 168,2 cm, wenn man gleich viele Männer aus beiden nimmt.

Die Durchschnittsgröße der Langköpfe ist 171,5, der Mittel-Langköpfe 169,8, der Kurzköpfe 169,2. Aber in jedem dieser engeren Bezirke besteht doch kein Unterschied bezüglich der Körpergröße dieser drei Typen.

Heröy zeichnet sich durch starke Kurzköpfigkeit und geringe Körpergröße aus, Sundalen durch bedeutende Körpergröße und hochgradige Langköpfigkeit. In Heröy sind sowohl die Langköpfe, Mittel-Langköpfe und Kurzköpfe klein, nämlich 167 cm, in Sundal sind alle drei Gruppen gleich groß, aber hier sind sie alle 173 cm.

Wenn ich nun eine Untersuchung über die Wechselbeziehung zwischen der Körpergröße und der Kopfform vornehme und die Untersuchung auf diese beiden Bezirke begrenze, komme ich zu folgendem Ergebnisse: Langköpfe 171,5 cm, Mittel-Langköpfe 169,8 cm und Kurzköpfe 169,2 cm. Hier tritt also das wohlbekannte Wechselbeziehungsverhältnis: Langköpfige groß, Kurzköpfige klein, gleich sehr deutlich hervor, trotzdem es sich nicht leugnen läßt, daß sowohl in Heröy wie in Sundal die Langköpfigen, Mittel-Langköpfigen und Kurzköpfigen dieselbe Körpergröße haben.

Ich fasse daher das Ergebnis meiner Untersuchungen über das Wechselverhältnis zwischen Körpergröße und Kopfform in folgende Punkte zusammen:

1. Es gibt in den einzelnen Bezirken keinen nachweisbaren Unterschied in der Körpergröße bei Langköpfigen, Mittel-Langköpfigen und Kurzköpfigen.
2. Untersucht man dagegen das Verhältnis in rassisch ungleichen Bezirken, so findet man, daß die Langköpfigkeit nach bedeutender Körpergröße strebt, die Kurzköpfigkeit nach geringer. Die Mittel-Langköpfe nehmen eine Zwischenstellung ein.

Die Ursache dieses Verhältnisses kann nur sein, daß die heutige Bevölkerung in allen Bezirken ein Kreuzungsergebnis von mindestens zwei verschiedenen Schlägen: einem langköpfigen mit hohem Körperwuchs und einem kurzköpfigen mit geringer Körpergröße ist. In Bezirken mit hohem Körperwuchs sind von Anfang an mehr Langköpfige gewesen als in Bezirken mit geringer Körpergröße.

In allen Bezirken sind diese Schläge jetzt so innig miteinander vermischt, daß ein Zusammenhang zwischen der Körpergröße und den Kopfformen kaum mehr bemerkt werden kann, denn die Langköpfigen haben eine geringere Körperhöhe und die Kurzköpfe eine größere als sie ursprünglich hatten.

In den Gebieten aber, wo die Langköpfe weitaus vorherrschten, hatten sie auch eine reichere Quelle, aus der sie schöpfen konnten, sie haben also den Kurzköpfen in diesen Gebieten einen größeren Körperwuchs geben können, als sie es dort tun konnten, wo sie in der Minderzahl waren. Der hohe Körperwuchs in einem Gebiete sagt uns also, daß es hier eine verhältnismäßig größere Anzahl Langköpfiger gibt, als in einem Gebiete mit geringem Körperwuchs.

Als Beispiel kann man die Verhältnisse in Heröy und Sundal betrachten (s. obenstehende Tafel). Die langjährige Kreuzung zwischen diesen beiden

Urschlägen hat in beiden Bezirken dazu geführt, daß in Herøy jetzt auf je 6 kleine Langköpfige 21 kleine Kurzköpfige kommen, in Sundal dagegen auf 15 große Langköpfige nur 10 große Kurzköpfige.

In beiden Bezirken zusammen kommen also auf 6 kleine Langköpfe 15 große, und auf 21 kleine Kurzköpfe 10 große.

Die Kreuzung führte also dazu, daß das Verhältnis zwischen den großen und den kleinen Langköpfen 15:6 ist, während sich die großen und kleinen Kurzköpfe wie 20:21 verhalten.

So ist es leicht begreiflich, daß die Durchschnittsgröße für die Langköpfigen in diesen beiden Bezirken zusammen bedeutend größer werden muß als für die Kurzköpfigen, obwohl im einzelnen Bezirke zwischen beiden kein Unterschied hinsichtlich der Körpergröße nachgewiesen werden kann.

Der Unterschied wäre aber noch viel größer, wenn sich nicht Mittel-Langköpfe ausgleichend dazwischen gelegt hätten.

Im östlichen Norwegen sind die Verhältnisse in dieser Hinsicht folgende:

Die mittlere Körpergröße bei	4647,	21jähr.	Männern	in Ostnorw.	beträgt	172,214	cm
" " " "	sämtlichen		mit blauen Augen		"	172,901	"
" " " "	"		" pigment.	"	"	171,015	"
" " " "	"		Langköpfigen		"	173,201	"
" " " "	"		Mittellangköpfigen		"	171,971	"
" " " "	"		Kurzköpfigen		"	171,412	"
Die relative Klafterbreite	"	"	mit blauen Augen		"	102,6	"
" " "	"	"	mit pigment. Augen		"	104,2	"
" " Sitzhöhe	"	"	Blauäug. (in Vestfold)		"	52,755	"
" " "	"	"	Pigm. Blauäug. (in Vestfold)		"	53,613	"

Die mittlere Kieferwinkelbreite bei			Langköpfigen	in Vestfold	ist	10,284	cm
" " "	"		Mittellangköpfigen	" "	"	10,325	"
" " "	"		Kurzköpfigen	" "	"	10,471	"

Beim Studium der Rassenzüge beim norwegischen Volke können ihre eigentümliche Ausbreitung und ihr übriges Verhältnis kaum anders vollkommen erklärt werden, als daß im norwegischen Volk zwei weit verschiedene ursprüngliche Schläge enthalten sind: Der eine Schlag muß der nordische gewesen sein, mit einer Körperhöhe von etwa 175 cm, einem Schädelinder von 77,5, blondem Haare und Schmalgesichtigkeit. Der andre muß sehr klein gewesen sein, 160—165 cm, schwarzhaarig, braunäugig, mit Schädelinder von 83,0 oder höher und sehr breitgesichtig. Der kurzköpfige Schlag kann kaum lappoid gewesen sein. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er denselben ethnischen Ursprung wie die alpine Rasse in Mitteleuropa hat.

Grenzen der Schläge. Schon vor mehr als 30 Jahren konnte Arbo ganz scharfe Grenzen der Schläge in einer Reihe unserer Fjorde und Täler nachweisen. Damit meinte er, daß die Bevölkerung in diesen Gegenden ganz plötzlich im Aussehen und Wesen wechselte. Jenseits dieser Grenze

war der Volksschlag ein ganz anderer als diesseits. Später sind ähnliche Schlaggrenzen auch von andern Rassenforschern nachgewiesen worden. Auf Karte Abb. 2 habe ich die bisher bekannten Grenzen der Schläge angemerkt. Als Beispiel für besonders scharfe Schlaggrenzen will ich nennen: in Österdal bei Elverum und bei Tynset, in Hallingdal zwischen Krödstrand und Flaa, in Sunddalsfjord bei Tingvold usw.

Arbo meinte, die Ursache zu diesen Typengrenzen läge darin, daß große, fast undurchdringliche Wälder hier die Bevölkerung in einem und demselben Tale geschieden hätten. Ganz undenkbar ist dies wohl nicht, aber für andere Gegenden trifft diese Erklärung nicht zu.

Dr. Andreas M. Hansen hat diesen Unterschied der Schläge auf andre Weise erklären wollen, die in Wirklichkeit auch sehr viel größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Auf der Karte wird man sehen, daß die Grenze der Schläge drinnen im Lande überall weit östlicher als die Wasserscheide liegen, also weit östlich der höchsten Berggegenden. Die Typengrenzen liegen ziemlich weit unten in den Tälern des östlichen Norwegens. Westlich dieser Grenzen hat die Bevölkerung ein Gepräge, das stark an die Bevölkerung von Westnorwegen erinnert. Östlich der Typengrenzen dagegen ist der Volksschlag von rein ostnorwegischem Aussehen.

Es sieht deutlich so aus, als ob der oberste Teil dieser ostländischen Täler vom Westlande her bevölkert worden wäre, obwohl hier die öden Hochgebirgsgegenden als Grenzzeichen liegen, und obwohl dort heute ein ganz freier Durchgang von diesen höchsten Gebirgsgegenden nach Süden und Osten hin besteht.

Nun hat indessen A. M. Hansen nachgewiesen, daß die Verhältnisse hier in der ersten Besiedlungszeit ganz andre waren als jetzt. Der letzte Gletscherrest blieb hier über dem östlichen Norwegen noch sehr lange liegen, nachdem er im Westlande und auf dem Hochgebirge weggeschmolzen war. Der Rest des großen Gletschers lag ungefähr 100 km südlich, östlich und unterhalb der Wasserscheide. Er lag quer über allen Tälern des Ostlandes. Es dauerte sehr lange, ehe der letzte Gletscherrest von diesen Tälern verschwand. Er hatte ein Aussehen, wie auf Karte Abb. 2 wiedergegeben ist. Wie man sieht, entspricht die Lage des Gletschers genau der von den Rassenforschern nachgewiesenen Grenze der Schläge. Der Gletscher bildete zweifellos ein sehr großes Hindernis für die Volksmischung, was rassenkundlich sehr wichtig ist. Obwohl nun ungefähr 6000 Jahre verstrichen sein müssen, seitdem der letzte Gletscher ganz verschwunden ist und die Völker volle Freiheit zur Mischung erhielten, haben die Volksschläge auf beiden Seiten der Gletscherscheide doch ihre ursprünglichen Verschiedenheiten bewahrt.

Aber auch in den Fjorden auf dem Westlande sind von den Rassenforschern sehr auffallende Grenzen der Schläge nachgewiesen worden; z. B. im Sundalsfjord bei Tingvold, im Sognefjord bei Kirkebö, im Bergensfjord bei Manger und Askö̈y usw. Wie soll man sich nun diese Grenzen erklären?

Auch hier hat sicherlich das Eis eine wesentliche Rolle gespielt. Der Küstenstreifen am Westlande muß während der letzten Eiszeit bewohnt ge-

wesen sein, und zwar von einer kurzköpfigen und dunkelhaarigen Bevölkerung. Als das Eis im Südlande schmolz, schlugen die Völker der nordischen Rasse sich dort nieder. Nach Norden zu ins Land hinein war der Weg nach dem Westlande noch gesperrt, entlang der Küste aber war er schon offen. Daher folgten die Völker der nordischen Rasse der Küstenlinie aufwärts bis nach Westnorwegen. Hier fanden sie zwar die Küsten bewohnt, das Innere der Fjorde war aber unbewohnt, und je weiter sich das Eis zurückzog, um so mehr Land wurde frei, das der nordischen Rasse entsprach. Auf diese Weise wurden diese inneren Fjordarme von der nordischen Rasse bevölkert, die kein Bedürfnis fühlte, sich mit der auf niedriger Stufe lebenden Küstenbevölkerung zu mischen. Auch hier in der Fjorden liegen die Grenzen der Schlägegerade an den Stellen, wo die Geologen meinen, nachweisen zu können, daß der Eisrand lange Zeit gelegen habe. Innerhalb der Typengrenzen eine beinahe reinrassige nordische Bevölkerung, außerhalb der Typengrenzen ein ganz fremdartiger Volksschlag.

Die beiden Grundrassen im norwegischen Volke.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß die rassenkundlichen Untersuchungen über das norwegische Volk bisher zu dem Ergebnisse führten, daß in der jetzt lebenden Bevölkerung zwei sehr verschiedene Rassenelemente enthalten sein müssen. Die nächste Frage bleibt da, welches sind die Züge dieser beiden Rassen?

Die eine der beiden ist, wie schon gesagt, ohne Zweifel blond. Wir können hier in Norwegen ihre Züge sehr gut erkennen, und diese werden in den folgenden Abschnitten näher behandelt werden.

Über die Züge der andern Rasse werden wir uns auch durch Untersuchungen der westländischen Bevölkerung in Norwegen ein Bild machen können.

Durch Wechselbeziehungs- und Erblichkeitsuntersuchungen kamen wir zu dem Ergebnisse, daß die andere Rasse braunäugig und dunkelhaarig gewesen sein muß, daß sie hellbraune Haut und kleinen Körperwuchs gehabt hat, und kurzköpfig, breitgesichtig und mittel-breitnasig gewesen ist. Die Nase war konkav, die obere Schläfengegend stark nach außen gewölbt und die Kieferwinkelbreite groß. Über die Körperverhältnisse können die Untersuchungen noch nicht als abgeschlossen angesehen werden.

Diese Züge, die wir da klarlegen konnten, legten uns die Auffassung nahe, daß wir es hier mit einem Zweige der mitteleuropäischen, alpinen Menschenrasse zu tun haben. Es ist jedoch nicht die Absicht, in diesem Buche eine mehr ins einzelne gehende Darstellung über die Züge dieser Rasse zu geben. Dagegen will ich in aller Kürze die Frage berühren, wann und wie sie nach Norwegen gekommen sein kann. Denn darüber gibt uns die vorliegende Untersuchung einen Fingerzeig.

Kein heutiger Rassenforscher kann wohl meinen, daß die großen rassischen Gegensätze, die man heute zwischen der Bevölkerung der äußeren

Küſtenſtriche und der in den innern Fjordarmen auf dem Weſtland findet, den verſchiedenartigen Naturverhältniſſen zu verdanken iſt; dazu ſind die raſſiſchen Gegenſätze zu groß, und die Verſchiedenheiten ſowohl der Natur wie der Lebensbedingungen viel zu fein, oder richtiger geſagt, es gibt ſolche gar nicht.

So wollten einzelne Forſcher behaupten, daß die kurzköpfige Bevölkerung aus neuerer Zeit ſtamme. Welchen Weg ſoll ſie dann aber gekommen ſein? Quer übers Land vom Oſten kann ſie wohl nicht gekommen ſein, da müßte ſie Spuren im Oſtlande hinterlaſſen haben; auch kann ſie unmöglich durch ein bewohntes Land gedrungen ſein, ohne ſich mehr und mehr vermiſcht zu haben, je weiter ſie ſich von ihrem Ausgangspunkt entfernte. Es iſt aber gerade das Gegenteil der Fall. Wenn alſo die kurzköpfige Raſſe die letztangekommene iſt, dann müßte ſie den Seeweg gekommen ſein. Wir haben aber zahlreiche Beweiſe dafür, daß es eines ſehr großen Eroberungsheeres bedarf, um einem bereits bewohnten Lande ein dauerndes Gepräge geben zu können. Sollte eine ſolche neue Einwanderungswelle gekommen ſein, nachdem die nordiſche Raſſe ſich im Weſtlande niedergelaſſen hatte, dann müßte ſie doch geſchichtliche oder vorgeſchichtliche Spuren hinterlaſſen haben. Aber nichts von all dem iſt der Fall. Sehr unwahrſcheinlich iſt es ja auch, daß eine ſo große Völkerwelle, zu der Zeit, von der hier die Rede iſt, auf dem Seewege gekommen ſein könnte. Woher ſollte ſie aber wohl hergekommen ſein? Wo haben wir an den Küſten der Nordſee eine ſolche Bevölkerung?

Ebenſowenig brauchbar iſt die Sklaventheorie. Erſtens iſt es höchſt unwahrſcheinlich, daß unſere alten Wikinger ſich Sklaven in ſolcher Menge geholt hätten, daß dieſe auf die ganze weſtländiſche Bevölkerung ihr Gepräge hätten ſetzen können und noch weniger wahrſcheinlich iſt es, daß dieſe Sklaven ſich von der übrigen Bevölkerung in der Art abgeſondert haben ſollten, da ſie dadurch den Grundſtamm zur jetzigen kurzköpfigen Bevölkerung gebildet hätten. Man darf auch mit Recht fragen, wo man zur Zeit der Wikingerzüge in Europa eine ſolche kurzköpfige Bevölkerung wie die norwegiſche, weſtländiſche findet. In den Ländern, nach denen die Wikingerzüge gingen, fand man ſie jedenfalls nicht.

Es gibt kaum eine andre Erklärung, als die, daß die kurzköpfige Bevölkerung bereits auf dem Weſtlande zu der Zeit gelebt haben muß, als die nordiſche Volkswelle kam. Und dieſe Volkswelle muß nach Weſtnorwegen gekommen ſein, unmittelbar nachdem die Arme des großen Gletſchers ſich vom inneren Ende der Fjorde zurückgezogen hatten. Wenn die *nordiſche Raſſe früher* gekommen wäre, müßte ſie ſich auch *vollkommener* mit der urſprünglichen, kurzköpfigen Bevölkerung *vermiſcht* haben, ſo daß auch die inneren Fjordarme eine gleichmäßiger gemiſchte Bevölkerung erhalten hätten, als ſie jetzt haben. Wenn ſie viel ſpäter gekommen wäre, dann ließe es ſich nicht leicht erklären, warum nicht die kurzköpfige Bevölkerung ſchon die Fjorde gefüllt hatte. In dieſem Falle hätte man heute eine *gleichmäßig gemiſchte Bevölkerung* gefunden, von den äußerſten Scheeren bis hinein zu den innerſten Fjordenden. Gerade der Umſtand, daß wir draußen an der *Küſte* die ſtark *kurzköpfige Miſchbevölkerung*

finden, dagegen im Innern der Fjorde eine rein nordiſche Bevölkerung, gibt uns auch den Zeitpunkt von der Ankunft der nordiſchen Raſſe an, — — kurz nach der Abſchmelzung des Gletſchers[1]).

Berechnung über die Größe des hellen und des dunklen Blocks.

Wenn ich ad modum Ammon die Größe des hellen und des dunklen Blocks in den hellſten Bezirken des öſtlichen Norwegens berechne, dann finde ich, daß die Größe des hellen Blocks 96,87% und die des dunklen 3,13% beträgt.

Zum Vergleich führe ich an, daß ich im Kreiſe Möre[2]) die Größe der beiden Blöcke auf etwa 81,83% und 18,17% berechnete. Es iſt klar, daß ein dunkler Block, der nicht mehr als 3,13% der geſamten Bevölkerung ausmacht, in keinem nennenswerten Grade ſeinen Einfluß auf die geſamte Bevölkerung geltend machen kann. Seine rezeſſiven Sondereigentümlichkeiten müſſen im Laufe von einigen wenigen Geſchlechterfolgen ganz verſchwinden, und ſeine vorherrſchenden Eigentümlichkeiten ſo zerſtückelt werden, daß ſie ſchon ganz außerordentlich abweichend von der übrigen Bevölkerung ſein müſſen, um ſich geltend machen zu können. Bei der Berechnung der Mittelzahlen können ſie jedenfalls keine Rolle ſpielen. Nur bei Einzeluntersuchungen wird man vielleicht hin und wieder dem einen oder andern abweichenden Zuge auf die Spur kommen können.

Man darf wohl damit rechnen, aus einer ſolchen Bevölkerung, die für die nordiſche Raſſe kennzeichnenden Züge herausholen zu können. Dieſe Züge ſollen in den folgenden Abſchnitten Gegenſtand meiner Schilderung ſein.

VII.

Raſſenmerkmale.

Zwiſchen der Bevölkerung in den Kreiſen, deren mittlerer Längen-Breiten-Index zwiſchen 77 und 79 liegt und in denen, wo der mittlere Index über 80 liegt, beſteht, wie man genau weiß, ein deutlicher Unterſchied. In den erſtgenannten Kreiſen haben wir eine im ganzen genommen ſehr gleichartige Bevölkerung. Ich nenne dieſe Kreiſe „N"-Kreiſe und die für ſie kennzeichnende Menſchenraſſe nenne ich die nordiſche (Homo Cæsius). Von dieſer Menſchenraſſe will ich in den folgenden 3 Abſchnitten eine mehr ins Einzelne gehende Beſchreibung geben.

Über die anderen Kreiſe, die ich „A"-Kreiſe nennen will, wird man ſich bald klar, daß ihrer Bevölkerung dieſe obengenannte Gleichartigkeit im

---

[1]) Andr. M. Hanſen: Menneskeslegtens Älde (Das Alter des Menſchengeſchlechts), S. 33. Lit.-Verz. Nr. 56.

[2]) S. Lit.-Verz. Nr. 24 S. 54.

Typus fehlt. Man findet auch hier einen guten Teil kennzeichnender Vertreter der nordiſchen Raſſe (Homo Cæsius). Aber neben dieſen findet man in dieſen Kreiſen eine bunte Miſchung von anderen Typen. Über die Bevölkerung in „N"-Kreiſen beſtehen zahlreiche Beſchreibungen von Arbo, Larſen, Bryn uſw. und es geht aus allen dieſen hervor, daß, wenn auch dieſe Raſſe überall dasſelbe Grundgepräge hat, ſie doch in den verſchiedenen Kreiſen auch ihr Sondergepräge beſitzt, das wohl von dem geübten Beobachter geſehen werden kann, ſich aber meiſtens ſehr ſchwer beſchreiben läßt.

Um die Merkmale dieſer Raſſe noch beſſer kennen zu lernen, habe ich in den letzten 6 Jahren die Bevölkerung in einer Reihe dieſer Kreiſe unterſucht. Im folgenden werde ich eine Darſtellung vom Geſamtergebniſſe dieſer Unterſuchungen geben.

Weder bei Arbo noch bei Larſen finden ſich Zahlenangaben für eine Reihe von Zügen, die hier behandelt werden ſollen. Dieſe wage auch ich noch nicht vorzulegen; viele der Züge, die hier beſprochen werden, können ja auch nicht gemeſſen werden. Wenn man dann ſagen ſoll, ob Tubera frontalia und parietalia oder arcus superciliaris oder Ähnliches vorhanden iſt oder nicht und gegebenenfalls in welchem Grade, dann ſpielt das Ermeſſen eine ſo große Rolle, daß ich es am klügſten finde, keine genauen Prozentzahlen für die Ausbreitung ſolcher Züge feſtzuſetzen.

Die Raſſenmerkmale ſind von zweierlei Art. Einzelne ſind individuell und finden ſich bei den verſchiedenen Menſchen mehr oder weniger ausgeprägt. Ein größeres oder geringeres Schwankungsgebiet haben natürlich auch dieſe Raſſenmerkmale, aber es iſt in der Regel nicht größer, als daß man ſchon aus ſeiner Bildung bei dem einzelnen Menſchen beſtimmen kann, von welcher Raſſe dieſes Merkmal ſich herſchreibt. Dieſe Raſſenmerkmale ſind leider ſehr gering an Zahl, dagegen aber um ſo wertvoller.

Zu der anderen Gruppe der Raſſenmerkmale gehören die, die eine ganze Bevölkerung betreffen. Hierher gehören alle meßbaren Raſſenzüge. Sie ſind auch ſehr wertvoll, weil ſie ſich immer meſſen und mit mathematiſcher Genauigkeit beſtimmen laſſen können.

Man ſollte meinen, daß man durch ſehr genaue Meſſungen auf die ſicherſte Art und Weiſe die Züge einer Raſſe beſtimmen könnte. Hier ſtößt man aber auf die große Schwierigkeit, daß alle meßbaren Züge eine ſehr große Schwankungsbreite haben.

In einem verhältnismäßig ſehr raſſereinen norwegiſchen Kreiſe mit einem mittleren Längen-Breiten-Inder von 77,0 findet man auch Menſchen mit Inder 67. Sind dieſe aus dem Grunde weniger raſſerein? Ganz gewiß nicht. Gibt man aber nun nach der einen Richtung hin eine Schwankungsbreite von ſolcher Ausdehnung zu, ſo müßte man dieſe doch auch nach der anderen Richtung hin zugeben. Die Folge davon wäre dann, daß wir auch raſſereine Menſchen mit Kopf-Inder 87 haben könnten. Hier wird man indeſſen vorſichtig, da wir ja in anderen Teilen unſeres Landes einen ausgeſprochen kurzköpfigen Schlag haben.

Dieſe meßbaren Züge haben daher in raſſenbeſtimmender Hinſicht nur Bedeutung, wenn man eine größere Gruppe Menſchen zur Hand hat. Nie-

mand kann aber ſagen, daß ein Menſch von nordiſcher Raſſe iſt, weil er einen Kopf-Index von 77,0 hat, man kann aber auch nicht leugnen, daß er von nordiſcher Raſſe iſt, weil er einen Index von 87 oder 67 hat. Er *kann* in allen drei Fällen gleich reinraſſig nordiſch ſein. Es iſt aber auch in allen drei Fällen gegeben, daß drei ſolche Menſchen ebenſogut einer nicht-nordiſchen Raſſe angehören können. Findet man aber bei einer Bevölkerung in Norwegen oder ſonſt irgendwo in Nord- oder Mitteleuropa einen Kopf-Index von 77,0, einen morph. Geſichts-Index von 90, einen Naſen-Index von 60, eine Körpergröße von 175, einen Arm-Index von 44, einen Bein-Index von 54, eine relative Rumpflänge von 29,0, dann braucht man nicht im Zweifel darüber zu ſein, daß man eine ſo gut wie rein nordiſch-raſſige Bevölkerung vor ſich hat, ſelbſt wenn man unter dieſer Bevölkerung nicht ein einziges Weſen findet, das im Beſitz aller dieſer Züge iſt. Bei den einzelnen Menſchen kann die Abweichung von den genannten Mittelindizes ſogar ſehr groß ſein.

Man kann alſo *nicht* mit Hilfe der *meßbaren Züge* ein *Einzelweſen* in raſſiſcher Hinſicht *beurteilen*. Aber gerade hier leiſten uns die individuellen Raſſenzüge unſchätzbare Dienſte.

Wie ſoll man ſich aber verhalten, um dieſe individuellen Raſſenzüge kennen zu lernen? Innerhalb einer ſtark raſſengemiſchten Bevölkerung muß dies ſozuſagen ganz unmöglich ſein.

In einer ſtark gemiſchten Bevölkerung kann man jedenfalls die Züge der nordiſchen Raſſe nicht dadurch kennen lernen, daß man die blauäugigen und blondhaarigen Menſchen ausſucht. Viele der Züge, die man in einer gemiſchten Bevölkerung bei dieſen Blonden und Blauäugigen findet, ſind geliehen. Wenn trotzdem dieſes Verfahren benutzt wurde, ſo geſchah dies aus Mangel an etwas Beſſerem. Die Folge davon iſt aber auch eine große Unſicherheit bezüglich der die nordiſche Raſſe kennzeichnenden Züge und ihre Schwankungsbreite.

Erſt wenn man durch die *meßbaren Züge* außer Zweifel geſtellt hat, daß eine gewiſſe Bevölkerung die Bedingungen erfüllt, die man von einem raſſenbiologiſchen Standpunkt aus an eine *Raſſe* ſtellt, laſſen ſich die *individuellen Raſſenzüge* und ihr Schwankungsgebiet beſtimmen.

Wenn man auf der ſkandinaviſchen Halbinſel in fern von einander liegenden Kreiſen eine Bevölkerung findet, die bezüglich der meßbaren Merkmale gleichartig iſt und ebenſo gleichartig bezüglich der Hautfarbe, dann muß man annehmen, daß kein beſſeres Menſchenmaterial für das Studium der individuellen Züge der nordiſchen Raſſe gefunden werden kann.

Trotzdem aber können ſich verſchiedene Meinungen geltend machen; denn die Unterſuchungen erweiſen, daß es ſehr große individuelle Verſchiedenheiten auch innerhalb dieſer Kreiſe gibt. Was kann der Grund dafür ſein?

Will man die nordiſche Raſſe, wie ſie ſich heute auf der ſkandinaviſchen Halbinſel zeigt, verſtehen, dann muß man vor allem zwei Tatſachen vor Augen haben.

Zuerſt muß man daran denken, daß die nordiſche Raſſe, als ſie ſeinerzeit ihre Bewegung nach Norden zu begann, um ſich auf der ſkandinaviſchen

Halbinſel niederzulaſſen, in einem ſehr frühen Zeitpunkte in mehrere Zweige geteilt wurde. Jedenfalls kann man mit Sicherheit ſagen, daß dies mit den Zweigen geſchehen ſein muß, die ihren Weg nach der ſkandinaviſchen Halbinſel nahmen. Und an dieſe Zweige der Raſſe will ich mich hier halten (ſ. Karte Abb. 15).

Abb. 15. Die Form und die Grenzen des Gletſchers in der Bipartitionszeit.

Wahrſcheinliche Einwanderungswege der nordiſchen Raſſe.

Ein Zweig folgte ohne Zweifel der ſchwediſchen Weſtküſte entlang, bis er nach dem Oslofjord kam.

Dieſer Zweig nahm dann den Weg nach Weſten, der Südküſte von Norwegen entlang und wanderte dann die vielen und langen Täler, die es hier gibt, hinauf. Er kam ſpäter mit dem anderen Zweig der nordiſchen Raſſe nicht in Verbindung, ſondern entwickelte dann Tauſende von Jahren hindurch auf der Grundlage der Summe der nordiſchen Raſſenfaktoren, die

er in ſich hatte, als er ſich von den übrigen Zweigen trennte, die Raſſeneigentümlichkeit ſeines Zweiges weiter.

Er hat ſich wohl auch in den langen Tälern im öſtlichen Norwegen niedergelaſſen, in Oſterdal, Gudbrandsdal, Valdres uſw. (ſ. Karte Abb. 4).

Der andere Zweig iſt von dem hier erwähnten zu einem ſehr frühen Zeitpunkt getrennt worden. Man findet ihn in unſeren Tagen im mittleren und nördlichen Schweden, ſowie in Norwegen in Trondelag, Möre und Nordland.

Man muß als ſicher annehmen, daß dieſer Zweig quer über oder nördlich um den Bottniſchen Buſen herum nach der ſkandinaviſchen Halbinſel gekommen iſt. In Norwegen iſt er ſcharf auf das genannte Gebiet begrenzt und in Schweden auf den nördlichen und mittleren Teil des Landes. Es iſt ganz undenkbar, daß die Grenzen ſo ſcharf hätten ſein können, wenn beide Schläge auf demſelben Wege, nämlich durch Südſchweden gekommen wären. Wenn aber der eine vom Süden und der andere vom Norden gekommen iſt, dann wird das Verhältnis leicht erklärlich. Dazu kommt, daß man die beiden Grundſchläge, die man auf der ſkandinaviſchen Halbinſel antrifft, auch in anderen Gegenden von Europa wiederfindet. Wenn die Schläge ſozuſagen auf dem ſkandinaviſchen Gebiet gebildet wären, dann könnte man kaum erwarten, ſie in einer ſo kennzeichnenden Ausbreitung auch im übrigen Europa wieder zu finden. Wenn dagegen die Spaltung auf oſteuropäiſchem Boden ſtattgefunden hat und ſchon von dort aus jeder Zweig ſeinen Weg genommen hat, dann iſt es leicht verſtändlich, daß ſie ihr beſonderes Ausbreitungsgebiet auch im übrigen Europa haben. Im Großen und Ganzen kann man ohne Zweifel ſagen, daß der eine der beiden nordiſchen Schläge, die ich ſpäter beſchreiben werde, am häufigſten im weſtlichen Teil von Nordeuropa vorkommt, während der andere Teil ſeine größte Ausbreitung im öſtlichen Teil von Nordeuropa hat, ſelbſt wenn ſie in der Jetztzeit überall durcheinander wohnend vorkommen.

Dieſer nördliche Zweig iſt alſo ſehr *frühzeitig* von dem *ſüdlichen* Zweige der Raſſe getrennt worden und in Norwegen von dieſem vollkommen geſondert. Irgendeine nennenswerte Miſchung iſt ſpäter erſt in jüngſter Zeit vorgekommen. Der Zweig hat ſich weiter entwickelt auf Grundlage der erblichen Raſſenzüge, die er beſaß, als er ſich von dem ſüdlichen Zweige der nordiſchen Raſſe trennte.

Wenn nun die Zweige der nordiſchen Raſſe, die ich hier angeführt habe, damals als ſie ſich voneinander trennten, in jeder Richtung genau dieſelbe Geſamtheit von erblichen Faktoren beſeſſen hätten, dann würde es wohl höchſt wahrſcheinlich ſein, daß ſie ſich auch heutzutage nicht ſo ſehr von einander unterſcheiden würden. Dies iſt aber, wie wir wiſſen, vollkommen undenkbar. Jedes einzelne Merkmal iſt auf einer ſehr großen Anzahl Faktoren aufgebaut, die nicht einmal bei zwei Weſen derſelben Raſſe eine vollkommen gleiche Zuſammenſetzung haben und noch viel weniger bei einer Gruppe.

Im Laufe der Jahrtauſende, die ſeitdem verſtrichen ſind, da die beiden Zweige ſich trennten, konnten dieſe verſchiedenartigen Keime ihre von Fak-

toren beſtimmte Entwicklung ungehindert fortſetzen, jeder in ſeiner Richtung. Der Zeitraum iſt nicht lang genug, um ſagen zu können, daß neue Raſſen entſtanden, aber er genügt doch zur Entwicklung von in geringerem Grade verſchiedenartigen, aber doch erbfeſten Schlägen in den verſchiedenen Teilen Norwegens. Das iſt es gerade, was wir heute vor Augen haben.

Wir ſehen, daß die nordiſche Raſſe nicht ganz dieſelbe iſt in Trönde-lag wie im öſtlichen und im ſüdlichen Norwegen. Das Geſamtgepräge iſt ſchon da, aber auch ſehr deutliche Sondermerkmale.

Nun müſſen wir auch daran denken, daß, nach allem was wir wiſſen, die nordiſche Raſſe in dieſen inneren Teilen Norwegens in ein vorher menſchenleeres Land kam.

Wohl wiſſen wir aus Skelettfunden, daß es eine ſehr geringe Anſiede-lung von fremdartigen Raſſenelementen weit nach Süden auf der ſkandi-naviſchen Halbinſel gab, wahrſcheinlich einige Cro-Magnon-Menſchen, Aurignac-Menſchen und vielleicht einige von einem noch nicht ganz feſt beſtimmten kurzköpfigen Typus. Aber dieſe Raſſenelemente waren ſicher-lich ſehr gering. Eine anhaltende Präge vermochten ſie der eindringenden neuen Raſſe, die gleich einer ſtarken Welle gekommen zu ſein ſcheint, nicht zu geben.

Natürlich muß man aber bei der Beurteilung der heutigen Raſſen-verhältniſſe auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß die nordiſche Raſſe ein klein wenig fremdes Blut ſozuſagen am Eingangstor zur ſkandinavi-ſchen Halbinſel mitbekommen haben kann. Die Haupturſache kann dies aber nicht für das verſchiedenartige Gepräge ſein, das die nordiſche Raſſe heute in Norwegen hat. Sie muß vielmehr in der verſchiedenartigen Anordnung oder den verſchiedenartigen Mengenverhältniſſen der zahlreichen Raſſen-faktoren liegen, die jede Gruppe beſaß, als ſie ſich trennten.

Dieſe Verhältniſſe muß man bei der folgenden Schilderung der nor-diſchen Raſſe, wie ſie uns heute in Norwegen entgegentritt, im Auge behalten.

Eine mehr ins einzelne gehende Beſchreibung der verſchiedenen Spiel-formen der nordiſchen Raſſe und ihre Ausbreitung gehört nicht hierher. Ich muß mich damit begnügen zu zeigen, welche Spielformen von den einzelnen kennzeichnend nordiſchen Zügen wir heute finden.

Der Verſuch einer Darſtellung der geographiſchen Verteilung der Spiel-formen über das Land würde zu weit führen. Die Unterſuchungen über ihre Ausbreitung ſind auch noch nicht ſoweit fortgeſchritten, daß dies mit voller wiſſenſchaftlicher Genauigkeit getan werden könnte.

Ferner muß ich daran erinnern, daß die verſchiedenen Spielformen ja nicht auf ihre beſonderen Landesteile beſchränkt ſind. Man kann im Gegen-teil ſagen, daß es alle Spielformen der einzelnen Raſſenzüge faſt in jedem Bezirke gibt, nur in verſchiedenem Hundertſatze. Dies gibt den einzelnen Landesteilen und den Bezirken ihr Sondergepräge.

Wenn ich im Folgenden eine Darſtellung der Züge gebe, die, wie ich meine, die kennzeichnend nordiſchen ſind, ſo werde ich mit den Bevölkerungs-merkmalen anfangen, und wenn dieſe beſtimmt ſind, über die individuellen Raſſenmerkmale berichten.

VIII.

Die Bevölkerungsmerkmale der nordiſchen Raſſe.

Hautfarbe. Nur bezüglich eines Zuges kann man ſagen, daß die Bevölkerungsmerkmale und die Raſſenmerkmale des Einzelnen vollſtändig zuſammenfallen, nämlich bei der Pigmentierung der Haut.

Sie hat, ſozuſagen, kein Schwankungsgebiet, das mit dem menſchlichen Auge erfaßt werden kann; ſie iſt vollkommen gleich bei allen Perſonen. Es wird indeſſen nicht möglich ſein, eine vollkommen zufriedenſtellende Beſchreibung der Hautfarbe zu geben. Nur durch eine genaue Farbenſkala kann ſie beſtimmt werden und da haben wir zur Zeit kaum eine beſſere als Luſchans Farbentafel, obgleich auch dieſe bei weitem nicht das Beſte iſt.

An vollſtändig bedeckten Stellen des Körpers entſpricht die Hautfarbe bei der nordiſchen Raſſe am nächſten der Luſchan Nr. 3. Ausgeprägte Abweichungen von dieſer Farbe ſprechen immer für Raſſenmiſchung.

Augenfarbe. Es kann kein Zweifel darüber herrſchen, daß die kennzeichnende Augenfarbe bei der nordiſchen Raſſe die blaue iſt. Die überwiegende Mehrzahl dieſer Menſchen hat blaue Augen, ungefähr Martin Nr. 14, 15 und 16 entſprechend.

Aber eine Reihe von Unterſuchungen zeigte jedoch, daß dieſe blauäugigen Menſchen ungefähr 10% Kinder mit deutlich braunpigmentierten Augen bekommen können.

Selbſt innerhalb einer vollkommen reinraſſigen nordiſchen Bevölkerung muß man daher damit rechnen, auf eine kleine Anzahl von Menſchen mit miſchfarbigen Augen zu ſtoßen. Aber wirklich braune Augen (Martin Nr. 1 bis 4) kommen niemals in einer nordiſch-raſſigen Bevölkerung vor.

Die Typen der miſchfarbigen Augen, auf die man am häufigſten in einer nordiſch-raſſigen Bevölkerung ſtößt, ſind zunächſt ſolche, bei welchen das braune Pigment in einem breiteren oder ſchmaleren Ring um die Pupille herum geſammelt iſt. Iſt dieſer Ring breit, ſo ſcheinen die Augen, in einigem Abſtande geſehen, braun zu ſein und werden von dem Laien als braune bezeichnet. Es iſt daher nicht richtig, ganz bedingungslos an der alten Behauptung feſtzuhalten, daß blauäugige Eltern keine braunäugigen Kinder bekommen können und daß ein Menſch nicht rein nordiſch-raſſig ſein kann, weil er etwas braunes Pigment in ſeinen Augen hat.

Von andern Typen der miſchfarbigen Augen bei nordiſch-raſſigen Menſchen muß die wolkenförmige und die radiäre ſtreifenförmige Verteilung des Pigmentes genannt werden.

Rein graue Augen beruhen auf einem dichteren Bau des Irisſtromas und kommen nicht oder nur verſtreut in einer nordiſch-raſſigen Bevölkerung vor.

Wenn man auch von der nordiſchen Raſſe ſagen muß, daß ſie durch ihre blauen Augen gekennzeichnet iſt, ſo muß ich doch ſchon hier hervorheben, daß es innerhalb der Grundraſſe zwei blauäugige Schläge gibt, einen

dunkelblauen oder graublauen (M. 13 und 14) und einen hellblauen (M. 15 und 16). Auf der ſkandinaviſchen Halbinſel hat der erſtgenannte Schlag ſein größtes Verbreitungsgebiet in Schweden, in dem Teile der zwiſchen Uppland und Dalarne im Süden und Ångermanland und Jämtland im Norden liegt, in Norwegen vom Kreiſe Möre im Süden bis Nordland im Norden. Der hellblauäugige Schlag dagegen hat in Schweden ſein Hauptgebiet in Dalsland, Väſtergötland und Smaaland, in Norwegen in Telemark und Auſt-Agder.

Haarfarbe. Nicht alle Menſchen innerhalb der nordiſchen Raſſe ſind bezüglich der Haarfarbe gleich. Wahrſcheinlich waren ſie es auch nie. Ein der ganzen Raſſe gemeinſamer Zug iſt aber, daß die Haarfarbe hell iſt. Selbſt in den reinraſſigſten norwegiſchen Bezirken findet man einzelne Menſchen mit dunklem Haar, aber nie mit ſchwarzem oder ſchwarzbraunem.

Früher glaubte ich, daß dieſe dunkelhaarigen Menſchen ein ſicherer Beweis dafür ſeien, daß man eine raſſengemiſchte Bevölkerung vor ſich hätte. Jetzt bin ich aber darin nicht mehr ſo ganz ſicher.

Ich habe des öfteren beobachtet, daß ein ganz hellblondhaariges Elternpaar Kinder mit viel dunkleren Haaren als ihre eigenen bekommen haben. Da man noch beachten muß, daß das Verhältnis in dieſen nordiſchen Kreiſen ungefähr gleich iſt, kann man um ſo mehr die Möglichkeit nicht ausſchließen, daß ſelbſt innerhalb der reinſten nordiſchen Bevölkerung hin und wieder Menſchen mit ziemlich dunklem Haar ausgemendelt werden. Eine Grenze hier feſtzuſetzen iſt vorläufig ganz unmöglich. Der Hundertſatz ſolcher Menſchen iſt jedenfalls ſo gering, da er kein irgendwie geartetes Gepräge der ganzen Bevölkerung zu geben vermag. Was dieſe am meiſten kennzeichnet, iſt die große Anzahl von Menſchen mit ganz hellem Haar.

Für eine große Anzahl „N“-Kreiſe fand ich eine durchſchnittliche Verteilung der verſchiedenen Haarfarben, wie auf untenſtehender Tafel wiedergegeben, wo ich zum Vergleiche auch die Ausbreitung derſelben Haarfarben in einigen alpinen Kreiſen gegenüberſtelle.

Haarfarbe	„N“ Kreiſe			Alpine Kreiſe		Helles und dunkles Haar		„N“ kreiſe	Alpine Kreiſe
4—5	1,8 %	Gelbbraune Reihe	55,1	17,4	63,7	Hell gelbbraune Reihe	1—3 und 8—20	44,0	26,4
6—7	9,3 %			19,7					
8—11	29,7 %			19,2		Dunkel gelbbraune Reihe	4—7	11,3	37,1
12—20	12,9 %			5,6					
1—3	1,5 %			1,6					
21—22	14,8 %	Aſchblonde Reihe	44,9	2,8	36,3	Hell aſchblonde Reihe	21—24	27,4	11,1
23—24	12,6 %			8,3					
25—26	17,5 %			25,2		Dunkel aſchblonde Reihe	25—26	17,5	25,2

Die Ausbreitung der Haarfarben bei Männern im Alter von 18 bis 22 Jahren.

Meine rein perſönliche Auffaſſung dieſer Tafel iſt, daß die Haarfarben, Fiſcher Nr. 4 und 5 in „N“kreiſen darauf beruhen, daß es auch in dieſen Kreiſen eine geringe Menge fremdartiger Raſſenbeſtandteile gibt.

Welche Haarfarbe, die aſchblonde oder die gelbblonde, iſt nun für die nordiſche Raſſe die kennzeichnendſte? Es gibt, wie ſchon früher bemerkt, eine unendliche Reihe von feinen Übergangsformen, zwiſchen den aſchfarbenen und den gelbblonden Farben. Man findet ſie ſogar ſehr oft auf ein und demſelben Kopfe. Bedeutend leichter wird ja das Verhältnis, wenn man es mit etwas älteren Menſchen zu tun hat, z. B. im Alter von 25 bis 40 Jahren; bei ihnen iſt das Nachdunkeln bald zum Stillſtande gekommen und dann werden die Grenzen deutlicher erkennbar.

Meiner Meinung nach ſind es *die Dunkelheitsgrade* und *nicht die Farbentypen*, die den großen Unterſchied zwiſchen den rein nordiſchen und den „alpinen“ Kreiſen ausmachen. Dies habe ich auf obenſtehender Tafel wiedergegeben; ſie umfaßt Menſchen im Alter von 18 bis 22 Jahren.

Wenn das blonde Haar an ſich auch ein ſicheres Zeichen der nordiſchen Raſſe iſt, ſo gibt es auch hier zwei Schläge. Der eine hat gelbblondes Haar (F. 6—19) und genau dasſelbe Ausbreitungsgebiet, das ich im Vorſtehenden als kennzeichnend für die dunkelblauen Augen beſchrieben habe.

Der andere Schlag hat aſchblondes Haar (F. 20—26) und das früher für den hellblauäugigen Schlag beſchriebene Ausbreitungsgebiet.

Es gibt nur ſehr wenige nordiſche Menſchen, die ihr helles Haar ihr ganzes Leben hindurch behalten. Farben wie Fiſcher Nr. 19—20, finden ſich nur ſehr ſelten bei über 30 jährigen.

Das Nachdunkeln iſt nicht gleich in allen nordiſchen Kreiſen. Es gibt eine Reihe ſolcher Bezirke, wo das Nachdunkeln beſonders ſtark iſt, ohne daß irgendeine ſtärkere Raſſenmiſchung als Urſache dafür nachgewieſen werden kann. Es kann ja aber trotzdem die Folge einer ſehr alten Raſſenmiſchung ſein. Bis auf Weiteres muß dies als eine offene Frage betrachtet werden. Das Eigentümliche iſt aber, daß die Bevölkerung dieſer Bezirke auch in anderer Hinſicht Sondermerkmale hat. Darauf komme ich in einem ſpäteren Abſchnitte noch zurück.

Haarform. Bei Kindern iſt das Haar gewellt, bildet aber auch recht häufig Locken, vor allem, wenn es lang wird. Bei Erwachſenen iſt es „flachwellig“. Fr. *Paudler* behauptet[1]), daß dies ein ganz beſonderes Raſſenmerkmal für „die daliſche Raſſe“ ſei.

Die *Körpergröße* bei einzelnen Menſchen innerhalb der nordiſchen Raſſe ſchwankt von 150—200 cm. In den reinſten nordiſchen Gebieten die wir kennen, hat ſie im Laufe der letzten 50 Jahre zwiſchen 171—175 cm geſchwankt. Da mit Sicherheit feſtſteht, daß eine größere Anzahl Männer innerhalb einer nordiſchen Bevölkerung bis gegen das Alter von 30 Jahren weiter wächſt, kann man die mittlere Körpergröße bei erwachſenen Männern dieſer Bevölkerung nur dadurch herausfinden, daß man die 25—30 jährigen mißt. Dabei findet man, daß heutzutage die mittlere Körpergröße in der Regel zwiſchen 175 und 176 cm liegt. Sie iſt nicht ganz gleich in allen nordiſchen Familien.

---

[1]) Lit.-Verz. Nr. 87 S. 36.

In einzelnen Geſchlechterfolgen findet man eine Körpergröße um 180 cm herum, in anderen wiederum eine ſolche von 172 cm. Wir können darin die Urſache ſehen, daß man heute in einzelnen „N"kreiſen eine mittlere Körpergröße von 173 cm findet und in anderen eine ſolche von 175 cm. Die größere oder geringere Anzahl von höher oder niedriger gewachſenen Familien gibt den Ausſchlag. Aber dieſe Familien ſind alle zuſammen, ſoweit wir bisher wiſſen, gleich rein in nordraſſiſcher Beziehung. Die Körpergröße in der nordiſchen Raſſe ruht wohl auch auf einer Reihe gleichwertiger Faktoren. Dies zeigt ſich auch, wenn man die Körpergröße der Menſchen mißt, die in die Städte hineinſtreben und von denen man annehmen kann, daß ſie die größere Tatkraft und ſtärkeres Bildungsbedürfnis als die auf dem Lande zurückbleibenden haben. Es zeigte ſich, daß dieſe eine größere mittlere Körpergröße haben als die auf dem Lande gebliebene Bevölkerung.

Gleichzeitig iſt der Körperwuchs bei den dunkelblauäugigen Menſchen mit gelbblondem Haar größer als bei den hellblauäugigen mit aſchblondem Haare.

Längen-Breiten-Index. Aus demſelben Grunde halte ich die Behauptung nicht für richtig, daß der Kopf-Index dieſer Raſſe ein durchaus feſtſtehender ſei. Sowohl Länge wie Breite des Kopfes hängen weitgehendſt von der Körpergröße ab. Daher kann man raſſenreine nordiſche Familien mit einem Kopf-Index von 76,5 finden, und andere ebenſo raſſenreine mit einem Durchſchnittsindex von 77,5. Der mittlere Index der Raſſe liegt nach allem, was wir jetzt wiſſen, um 77,5 herum. Ich will hier aber bemerken, daß ich beim Unterſuchen von Angehörigen der Oberklaſſe aus nordiſchen Bezirken einen niedrigeren Index, nämlich 75,5 gefunden habe. Dies hat kaum etwas mit Raſſenreinheit zu tun, es hängt mit der Tatſache zuſammen, daß wir innerhalb des Rahmens der nordiſchen Raſſe mehrere genetiſch verſchiedene Schläge haben oder davon, daß alle dieſe Verhältniſſe von mehreren gleichwertigen Faktoren abhängig ſind.

Bei einzelnen Menſchen in den raſſereinſten Bezirken kann dieſer Index zwiſchen 60—90 ſchwanken, ohne daß man deshalb ſagen kann, daß die mit niedrigem Index raſſereiner ſeien als die mit hohem. Niemand wird wohl die Raſſereinheit leugnen, weil ein Menſch einen Index hat, der 10 Einheiten niedriger als der Mittelindex liegt. Warum ſollte er denn nicht auch bei ebenſo außergewöhnlichen Kreuzungsverhältniſſen 10 Einheiten höher liegen können als der Mittelindex? Wenn man aber eine Zeitlang in ſolchen raſſereinen Bezirken arbeitet, dann wird man auch auf derartige Menſchen ſtoßen.

Auf nachſtehender Tafel habe ich einige Indexmaße bei 3 ſolchen Menſchen aus dem raſſereinen binnenländiſchen Bezirk „Land" im öſtlichen Norwegen aufgeführt.

	I	II	III
Längen-Breiten-Index	88,9	86,8	87,2
Körpergröße	168,7	165,9	161,8
Länge des Kopfes	17,2	18,9	17,9
Breite des Kopfes	15,3	16,4	15,6

	I	II	III
Relative Kopflänge	10,19	11,39	11,07
Relative Kopfbreite	9,06	9,88	9,64
Morphologiſche Geſichtshöhe .	11,6	13,1	11,3
Jochbogenbreite	13,7	14,0	13,7
Morphologiſcher Geſichtsinder .	84,7	93,6	82,5
Relative Sitzhöhe	50,9	53,1	53,8
Irisfarbe	13	10	11
Haarfarbe	25	24	25

Aber dieſe 3 Menſchen waren in allen anderen Beziehungen durch und durch nordiſch geprägt. Es wäre daher eine Behauptung ohne jede rechte Grundlage, wenn man wegen dieſes hohen Kopfinder ſagen wollte, daß man hier einen alpinen oder lappoiden Baſtard vor ſich hätte. Sucht man nun nach einer Erklärung für dieſe Verhältniſſe, dann muß ich wieder auf das hinweiſen, was ich ſchon früher bemerkte: auf die Abhängigkeit aller dieſer Verhältniſſe von mehreren gleichwertigen Faktoren, wie ſie hier ſchematiſch dargeſtellt ſind, und bei denen ich vom Vorhandenſein von mindeſtens 3 verſchiedenen erbfeſten Verhältniſſen zwiſchen 2 Dimenſionen des Kopfes und der Körpergröße ausgegangen bin. Die verſchiedenen Kreuzungsmöglichkeiten, die ſo zuſtande kommen können, werden uns gerade das Bild geben, das wir in unſeren „N"-Kreiſen finden.

Das kennzeichnende für die nordiſche Raſſe iſt daher nicht der Kopfinder des einzelnen, ſondern die Verteilung der Indizes, ihr Geſamtbild und die Mittelindizes.

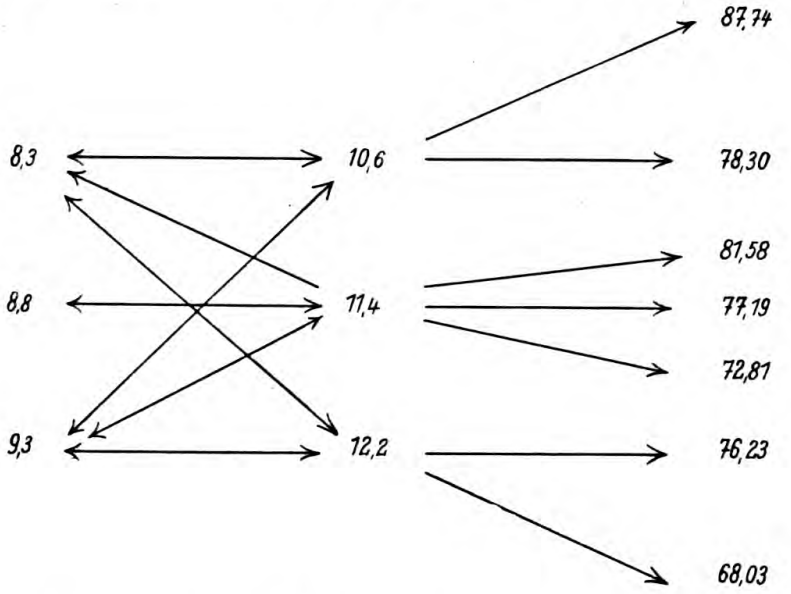
Innerhalb einer rein nordiſchen Bevölkerung haben die verſchiedenen Indergruppen folgende Verteilung:

Langköpfe	ca. 30—35 %
Mittel-Langköpfe . . .	ca. 60—70 %
Kurzköpfe	ca. 5—10 %

Gilt dies aber für die lebende Bevölkerung, dann muß es wohl auch bei der Beurteilung der Schädel gelten. Auch hier geht es nicht an, wenn man ein einzelnes oder ein paar kurzköpfige Schädel aus einer beſtimmten vorgeſchichtlichen Stufe findet, während man früher nur mittellang fand, nun zu ſagen, daß eine neue Menſchenraſſe gefunden wurde (ſ. Tab. S. 79 oben).

Morphologiſcher Geſichtsinder. Gewöhnlich iſt dieſer Inder in norwegiſchen „N"-Kreiſen um 90 herum. Es gibt aber viele Bezirke z. B. im nördlichen Gudbrandsdal und im nördlichen Hedmark mit einem Mittelinder von 88 und 89. Es war mir bisher nicht möglich nachzuweiſen, daß dieſe Bezirke weniger reinraſſig nordiſch ſeien, als die Bezirke in Oſtnorwegen, die einen Mittelinder von 92 haben (z. B. Nes in Romerike).

Ganz anders iſt das Verhältnis auf dem Weſtlande. Hier kann man gewöhnlich von der Vorausſetzung ausgehen, daß ein niedriger mittlerer Geſichtsinder in Verbindung mit Kurzköpfigkeit auftritt.



Beim Schwanken des Geſichtsinder iſt man geneigt, einer fehlerhaften Beſtimmung des Naſionpunktes die Schuld zu geben. Dazu beſteht aber kein Anlaß, vor allem da nicht, wo die Meſſungen von ein und derſelben Perſon ausgeführt wurden.

Eine Reihe von Unterſuchungen[1]) zeigte, daß die relative Geſichtsbreite bei zunehmender Körpergröße viel ſchneller abnimmt als die Geſichtshöhe. Beide Maße ſtehen in einem beſtimmten Wechſel-Verhältnis zur Körpergröße.

Wie ich früher bemerkt habe, müſſen wir in der nordiſchen Raſſe mehrere verſchiedene erbfeſte Größentypen annehmen, von denen wahrſcheinlich jeder ſeine erbfeſte Geſichtslänge und Geſichtsbreite hat (ſ. Tab. S. 80 oben).

In einzelnen Familien und Bezirken findet man, daß die Geſichtslänge ungefähr 7,5 % der Körpergröße ausmacht, in andern nur 6,5 %.

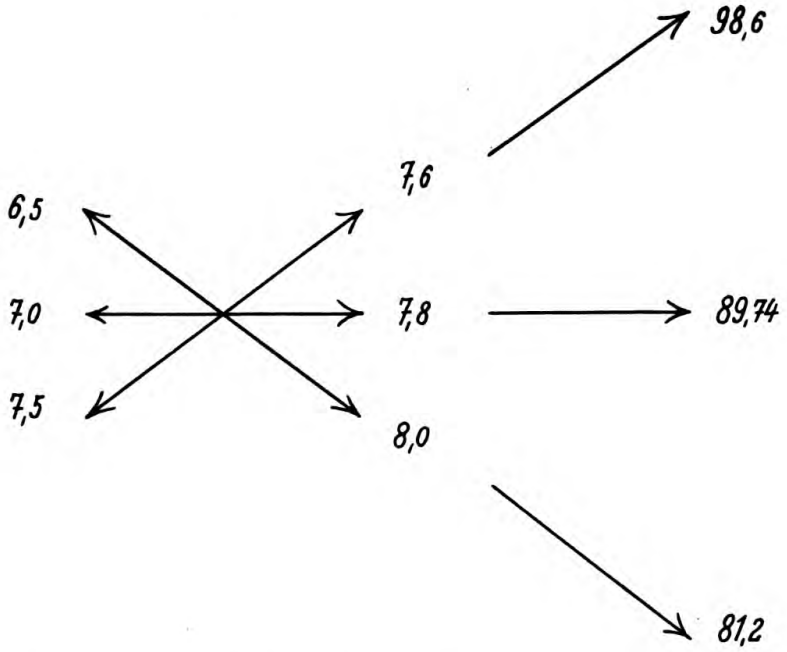
In einzelnen macht die Geſichtsbreite 8 % aus, in andern nur 7,6 %.

Man muß hier jedenfalls an die Möglichkeit denken, daß man es hier mit verſchiedenartigen erbfeſten Verhältniſſen zu tun hat, die doch alle in dem Rahmen der nordiſchen Raſſe liegen. Ins einzelne gehende Familienunterſuchungen über dieſe Verhältniſſe fehlen noch, aber alles ſcheint dafür zu ſprechen, daß die Verhältniſſe ſo liegen, wie auf obenſtehender Zeichnung dargeſtellt iſt.

Naſe. Kaum irgendein andres Organ iſt im Beſitze von ſo vielen wertvollen raſſenbeſtimmenden Zügen wie die Naſe. Will man aber ihre

[1]) S. Anthr. Norw. S. 97—101 und Islands Anthrop. S. 163—171.

Relative Geſichts-länge in verſchiedenen Familien und Bezirken.	Relative Geſichts-breite in verſchiedenen Familien und Bezirken.	Morphologiſcher Geſichts-Index. Die verſchiedenen Kreuzungsmöglichkeiten.



Züge in raſſenbeſtimmender Hinſicht gebrauchen, dann muß man auch bedenken, daß ſie ſich mit den Jahren verändert.

Für die Maße und Indizes der Naſe muß man ſich am beſten an beſtimmte Jahresklaſſen halten. Selbſt im Alter von 20—30 Jahren ſind die Maße und Indizes der Naſe ganz bedeutenden Veränderungen unterworfen. Es iſt auch ganz ſicher, daß man es bezüglich der Naſe mit einem gewöhnlichen und mit einem ausgeprägt feinen Schlage zu tun hat, die beide gleich gute nordiſche Schläge ſind. Ich will jedoch gleich hier bemerken, daß der „feine" Schlag ein Auswahltypus iſt, ein Ergebnis der Geſchlechtsauswahl, die die höheren Schichten in der nordiſchen Raſſe ſich immer leiſten konnten.

Es erſcheint daher paſſend, zuerſt eine Beſchreibung der Naſe zu geben, wie ſie bei der Mehrzahl der nordiſchen Männer im Alter von 20—25 Jahren beſchaffen iſt, und darnach zwiſchen den verſchiedenen Sonderformen zu unterſcheiden; das Letzte wird im folgenden Abſchnitt geſchehen.

In den verſchiedenen „N"-Kreiſen ſchwankt die mittlere Naſenhöhe von 55,0—57,0 mm und die mittlere Naſenbreite von 33,0—35,0 mm. Die arithmetiſchen Mittelzahlen für alle von mir Unterſuchten ſind bzw. 55,6 und 33,9 mit einem mittleren Naſen-Index von 60,96. Die nordiſche Raſſe iſt alſo ausgeprägt ſchmalnaſig. Doch, wohl zu bemerken: Das Schwankungsgebiet einzelner iſt ziemlich groß und geht ſicherlich von 40—80. Man muß

daher in der Behauptung, daß ein Menſch darum ſchon fremdes Blut beſitze, weil er einen Naſenindex von 80 hat, ſehr vorſichtig ſein. In den einzelnen nordiſchen Familien kann dieſer Index zwiſchen 55 und 65 ſchwanken.

Von nicht geringerer raſſenkundlicher Bedeutung iſt die Tiefe der Naſe, d. h. der ſenkrechte Abſtand von der Naſenſpitze zum hinteren Anſatzpunkte der Naſenflügel (Martin 22a). Die Tiefe der Naſe von der Naſenſpitze bis zum Subnaſalpunkt zu meſſen (Martin 22) iſt meiner Meinung nach nicht empfehlenswert. Bei jüngeren Männern geht die Naſenſcheidewand (septum nasi) in der Regel in einem Bogen nach hinten und nach unten, und es kann auf Grund dieſes Maßes oft ſchwierig ſein zu ſagen, wie groß die Tiefe der Naſe iſt. Ein viel ſichererer Punkt iſt der hintere Befeſtigungspunkt der Naſenflügel. Es iſt auch nicht ſo ſchwierig dieſes Maß zu nehmen. Mit der Tiefe der Naſe meine ich alſo im folgenden dieſes Maß, das ich bei der nordiſchen Raſſe bei 32,8 mm gefunden habe.

Der Breiten-Tiefen-Index der Naſe beträgt 96,00—98,60.

Ein drittes Maß von großer und beſtimmender Bedeutung iſt die Entfernung der inneren Augenwinkel (Interorbitalbreite) und das Verhältnis zwiſchen dieſer und der Breite der Naſe. Die innere Augenwinkelbreite beträgt 31,6 mm und ihr Index 92,00—94,00.

Ich muß ſchließlich noch ein Maß nennen, das nach meiner Anſicht ſehr wertvoll iſt, aber den Fehler hat, daß es äußerſt ſchwierig zu nehmen iſt. Es iſt die ſenkrechte Höhe der Naſenwurzel über einer geraden Linie durch beide inneren Augenwinkel (Entokanthia). Ich habe mir für dieſes Maß einen Apparat nach demſelben Grundgedanken wie der neue „Gleitzirkel", den man bei der Tiefenmeſſung der Naſe verwendet, gebaut. Zum Teil habe ich auch Schablonen gebraucht, die ich mir zu dieſem Zweck habe anfertigen laſſen.

Ich habe eine mittlere Höhe der Naſenwurzel von 20,0—22,0 mm gefunden, und ihren Index habe ich im Verhältnis zur inneren Augenwinkelbreite gemeſſen. Dieſer Index (Naſenwurzelhöhe — innere Augenwinkelbreite) habe ich in den verſchiedenen „N"-Kreiſen zwiſchen 65,0—67,0 gefunden.

Ohr. Es kann kaum ein Zweifel darüber herrſchen, daß die nordiſche Raſſe ein kleines Ohr von ſehr gleichbleibender Form und ſehr beſtändiger Bildung hat. Die beiden letzteren werde ich im nächſten Kapitel näher beſprechen. Hier will ich nur die Eigentümlichkeit bemerken, daß das Darwinſche Höckerchen (Tuberculum Darwinii), das nicht ſelten bei der alpinen Baſtardbevölkerung im weſtlichen Norwegen zu finden iſt, in den reinraſſigſten nordiſchen Bezirken nur ganz verſtreut vorkommt. Die Größe der „morphologiſchen Ohrlänge" habe ich daher nur bei relativ wenigen nordiſchen Individuen meſſen können.

Die Größe des Ohres bei der nordiſchen Raſſe iſt folgende:

1.	Phyſiognomiſche	Ohrlänge	63,2 mm
2.	„	Ohrbreite	35,8 „
3.	Morphologiſche	Ohrlänge	32,5 „
4.	„	Ohrbreite	41,3 „

5. Relative Ohrlänge 3,62
6. Phyſiognomiſcher Ohrinder 56,60
7. Morphologiſcher Ohrinder 127,00

Rumpf- und Extremitäten-Verhältniſſe. Zu den kennzeichnendſten Zügen der nordiſchen Raſſe gehören die Rumpf- und Extremitäten-Verhältniſſe. Die nordiſche Raſſe hat eine ſehr geringe Rumpflänge. Ihre relative Größe ſcheint 29,5 zu ſein und kann in einzelnen Kreiſen auf 29,0 ſinken, in andern bis zu 30,0 ſteigen, aber größeren Schwankungen ſcheint ſie nicht unterworfen zu ſein.

Ein Inder von über 30,0 ſcheint in Norwegen auf fremdes Blut zu weiſen. Und ein Inder unter 29,0 ſcheint nur bei dem „feinen" Schlage vorzukommen, oder bei einer „Auswahl" von ſehr hohem Körperwuchs.

Die Armlänge iſt bei der nordiſchen Raſſe ſehr gering: etwa 44,0. In den reinſten „N"-Kreiſen in Norwegen ſchwankt die mittlere Armlänge zwiſchen 43,5 und 44,5, im Verhältnis zur Körpergröße gerechnet. Die relative Armlänge iſt daher annähernd dieſelbe bei großen und kleinen Leuten. Eine größere relative Armlänge muß deshalb in Norwegen immer Raſſenmiſchung vermuten laſſen.

Rumpflänge- — Armlängeinder. Raſſenkundlich betrachtet iſt das Verhältnis der Armlänge zur Rumpflänge beachtenswert. In den nordiſchen „N"-Kreiſen ſchwankt dieſer Inder jedoch ſtark. Am größten iſt er in den Kreiſen, in welchen der Körperwuchs am höchſten iſt (152), kleiner in Kreiſen mit geringerer Körpergröße (146). Ein hoher Inder ſteht mit großer, ein niedriger Inder mit geringer Körpergröße in einer Wechſelbeziehung. Aus der von Prof. Gudmundur Hanneſon ausgearbeiteten Affinitätstafel, die ich hier wiedergebe, geht dies ſehr deutlich hervor.

Affinitätstafel für Körpergröße und Rumpflänge — Armlängeinder (nach Gudmundur Hanneſon) S. 114.

	Anzahl	% von 655	Niedriger Inder (129—148,9)			Mittlerer Inder (149—154,9)			Hoher Inder (155—176,9)		
			Anzahl	% von 213	Affinitätszahl	Anzahl	% von 224	Affinitätszahl	Anzahl	% von 218	Affinitätszahl
Kleine (156—170 cm)	189	28,8	80	37,6	1,31	55	24,5	0,85	54	24,8	0,86
Mittel (171—175 cm)	224	34,2	74	34,7	1,01	73	32,6	0,95	77	35,3	1,03
Große (176—193 cm)	242	37,0	59	27,7	0,75	96	42,9	1,16	87	39,9	1,08
Summe	655		213			224			218		

Der Oberarm iſt ſehr kurz. Seine relative Länge beträgt 18,5. Er nimmt ungefähr in gleichem Verhältniſſe mit der Körpergröße zu und ſcheint innerhalb der verſchiedenen nordiſchen Schläge nur wenig zu ſchwanken, von 18,4 bis 18,7.

Der Unterarm iſt ebenfalls ſehr kurz. Seine relative Länge beträgt 14,4, hat aber innerhalb der verſchiedenen nordiſchen Schläge eine größere Neigung zu Schwankungen, von 14,3 bis 14,7.

Eine geringere relative Armlänge als 43,5, und beſonders eine geringere Unterarmlänge als 14,3 ſcheint in Norwegen auf alpine Raſſenkreuzung zu deuten.

Eine größere Armlänge und dann insbeſondere eine größere Unterarmlänge kommt unter den Lappen vor.

Der Brachialinder iſt ſehr klein, 77,0.

Da die Rumpflänge ſehr gering iſt, ergibt ſich eine große Beinlänge.

Die mittlere Ilioſpinalhöhe ſchwankt in „N"-Kreiſen zwiſchen 56,0 und 56,8. Man kann mit ziemlicher Beſtimmtheit ſagen, daß die mittlere Ilioſpinalhöhe 56,4 beträgt.

Die mittlere Beinlänge in „N"-Kreiſen iſt 54,4.

Die relative Länge des Oberſchenkels beträgt 27,0, die relative Länge des Unterſchenkels 22,5—22,9.

Daß die hier genannten Indizes bei den zwei nordiſchen Schlägen nicht vollkommen übereinſtimmen iſt wohl ganz ſicher. Die Unterſuchungen ſind aber noch nicht ſo zahlreich, daß man ein endgültiges Urteil fällen könnte.

IX.

Die Individualmerkmale der nordiſchen Raſſe.

Ich gehe nun dazu über, die Raſſenmerkmale zu beſprechen, die ich früher als individuelle bezeichnet habe. Sie ſind nicht alle gleich ausgeprägt, gleich ſicher.

Da ſie nicht gemeſſen, ſondern nur durch Schätzung beurteilt werden können, ſpielt die Erfahrung bei Unterſuchungen eine außerordentlich große Rolle.

Bei Kindern ſind die individuellen Raſſenmerkmale im Geſicht ſehr wenig ausgeprägt, ſiehe Abb. 41.

Sie werden am beſten bei Leuten in einem etwas vorgeſchrittenen Alter beobachtet. Bei der Jugend im Alter von 15—20 Jahren können einige individuelle Raſſenzüge gut erkannt werden, aber nicht alle. Das Alter von 30—50 Jahren eignet ſich am beſten für eine derartige Unterſuchung.

Merkmale am Kopf. Alle bisher vorgenommenen ſchädelkundlichen Unterſuchungen brachten uns die Gewißheit, daß der nordiſche Schädel im Beſitz einer Reihe ſehr kennzeichnender Züge ſei. Dies iſt aber in Wirklichkeit nicht ſehr überzeugend. Wir kennen ja z. B. nichts von den Augen- und Haarfarben der betreffenden Menſchen, denen die Schädel angehörten. Bei einer ſolchen ſchädelkundlichen Unterſuchung können wir nämlich ganz ruhig die Schädel beiſeite legen, die nicht im Beſitze der kennzeichnenden Züge ſind, indem wir vorausſetzen, daß wir es hier mit einer nicht nordiſchen Schädel-

form zu tun haben. Man kann dies tun, ſelbſt wenn die Kranien in ein und demſelben Grabe gefunden würden, indem wir von der Annahme ausgehen, daß ſie von einer gemiſchtraſſigen Bevölkerung ſtammen. Dies kann man jedoch wiſſenſchaftlich nicht nachweiſen, ſondern nur vermuten, was in Wirklichkeit ziemlich wertlos iſt.

Als ich dieſe Unterſuchungen begann, erwartete ich nun auch bei der lebenden Bevölkerung die gleichen, für den nordiſchen Schädel ſo kennzeichnenden Züge wieder zu finden. Dies war auch ziemlich leicht, ſolange die Unterſuchungen innerhalb einer mehr oder weniger ſtark gemiſchtraſſigen Bevölkerung vorgenommen wurden. Ich tat hier nämlich genau dasſelbe wie bei Schädelunterſuchungen. Die Menſchen, an deren Köpfen ich die kennzeichnend nordiſchen Züge durchaus nicht wiederfand, zählte ich ohne weiteres zur alpinen Raſſe, und diejenigen, bei denen ich dieſe Züge mehr oder weniger undeutlich oder zweifelhaft traf, trug ich als Miſchlinge ein.

Abb. 16.
Norwegiſcher Forſchungsreiſender.
Nord-norwegiſcher Schlag.

Ganz anders wurde die Sache, als ich die Unterſuchungen in den Bezirken ausführte, in denen ich mich auf andern Wegen davon hatte überzeugen können, daß ich es mit einer faſt raſſereinen nordiſchen Bevölkerung zu tun hatte. Als es mir hier ebenſo ging, und ich einen Teil Menſchen fand, an deren Köpfen dieſe Züge als beſonders ſtark nachgewieſen werden konnten, andere wieder, wo ſie weniger ſtark, oder andere, bei denen ſie zweifelhaft waren, und ſchließlich einen guten Teil, bei denen ſie ganz ſicher nicht nachgewieſen werden konnten, da mußte ich notwendigerweiſe meine Auffaſſung überprüfen. Ich mußte zugeben, daß auch dieſe Züge den Schwankungsgeſetzen unterworfen ſind, und daß ſie bei einzelnen ſo ſchwach entwickelt ſein können, daß ſie mit unſerm vielleicht noch mangelhaften Beobachtungsvermögen bei den lebenden Menſchen nicht beobachtet werden können. Die größere oder geringere Haarmenge erſchwert auch oft die Unterſuchungen dieſer Züge.

Ich glaube daher, daß man damit äußerſt vorſichtig ſein muß, einen Menſchen als nicht nordiſch-raſſig zu erklären, weil einzelne für die nordiſche Raſſe kennzeichnende Züge nicht nachgewieſen werden können.

Nach dieſer allgemeinen Betrachtung will ich auf die Frage eingehen, in welchem Ausmaße man die Bildung des Kopfes zur Raſſenbeſtimmung heranziehen kann.

Sicherlich iſt die nordiſche Raſſe gewöhnlich mittellangköpfig. Wie weit ihre Schwankungen nach der Richtung der Langköpfigkeit und Kurzköpfigkeit gehen, kann man aber nicht genau abgrenzen. Doch ſei hervorge-

hoben, daß man, wenn man kurzköpfige Menſchen trifft, ſehr mißtrauiſch ſein muß, daß man es mit Miſchung zu tun hat. Sicher iſt es aber, daß man in einzelnen Fällen Menſchen in Norwegen finden kann, die nordiſche Züge tragen, aber kurzköpfig ſind.

Es fragt ſich nun, ob man mit Sicherheit ſagen kann, daß der nordiſche Kopf in ſeiner Form ein eigenes Gepräge hat. Die gewöhnliche Form des nordiſchen Kopfes in der Horizontalebene iſt die eiförmige. Sie iſt jedoch nicht allein kennzeichnend für die nordiſche Raſſe, denn auch der Kopf der alpinen Raſſe iſt in der Scheitelanſicht eiförmig. Der alpine Kopf ſcheint aber im ganzen mehr abgerundet als der nordiſche.

Die wenig gewölbte Stirn und die faſt flachen Schläfen mit dem betonten Übergange von der Stirn zur Schläfengegend findet man beim nordiſchen Kopf außerordentlich regelmäßig wiederholt, jedoch in ſehr wechſelnder Stärke. Selbſt bei der lebenden Bevölkerung iſt dieſe Eigentümlichkeit einer der wertvollſten Züge.

Bei den allermeiſten nordiſchen Menſchen ſind aber auch die Seitenteile des Kopfes flacher als bei den alpinen Typen. Die Scheitelpartie iſt bei der alpinen Raſſe ausgeprägt rund, während man bei den meiſten Menſchen in einem „N“-Bezirk finden wird, daß die Scheitelgegend in der Sagittalebene ziemlich wenig gewölbt iſt; in der Stirnebene (norma frontalis) findet man die beiden Scheitelbeine derart dachförmig gegeneinander geſtellt, daß man mit Leichtigkeit die Mittellinie finden kann, was ſich beim alpinen Kopf nicht machen läßt.

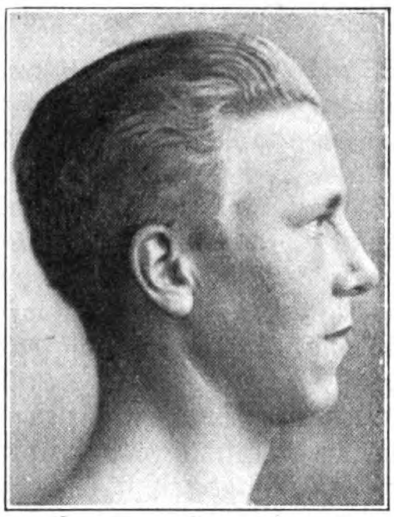
Endlich kommt dazu der eigentümlich gebaute, ſtark gewölbte Hinterkopf der nordiſchen Raſſe. Bei einer großen Anzahl dieſer Menſchen iſt der Hinterhaupthöcker (Tuber occipitalis) leicht fühlbar, und oberhalb dieſes findet man eine gut gekennzeichnete Vertiefung an der Stelle der kleinen Fontanelle. Im ganzen iſt der Hinterkopf ſehr viel unebener und knotiger als bei der alpinen Raſſe. In welchem Maße das Fehlen dieſer Züge zu dem Schluß berechtigt, daß man keinen nordiſch-raſſigen Menſchen vor ſich hat, kann noch nicht geſagt werden.

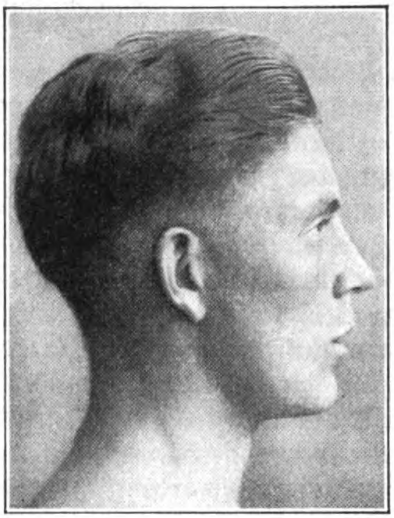
Auch die Stirn iſt ſehr kennzeichnend. Sieht man ſie von der Seite, ſo bemerkt man gleich ihre verhältnismäßig ſtarke Neigung, die jedenfalls ſehr auffällt, wenn man ſie mit der Steilheit der alpinen Raſſe vergleicht. Dazu kommt, daß die nordiſche Stirn von der Seite geſehen im Mittelteile flach iſt, und im ganzen nur ſchwach gebogen, während die alpine einen ſtärker abgerundeten Bogen bildet. Der Übergang von der Stirn zum Scheitel iſt bei der nordiſchen Raſſe bedeutend ſchärfer gekennzeichnet als bei der alpinen, bei der es ganz unmöglich iſt, eine Grenze zwiſchen Stirn und Scheitel feſtzuſtellen.

Sieht man die Stirn von vorn, dann iſt ſie in ihrem unteren Teile gleichſam etwas eingeſchnürt. Von einer Seite zur andern iſt die nordiſche Stirn relativ flach oder jedenfalls ſehr wenig gewölbt.

Die Brauenbogen (Arcus superciliares) ſind beim lebenden Menſchen ſehr oft ziemlich ſchwer zu ſehen; dasſelbe gilt für die Stirnhöcker (Tubera frontalia).

a



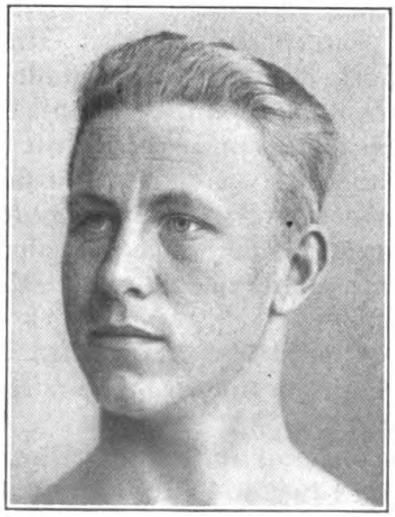


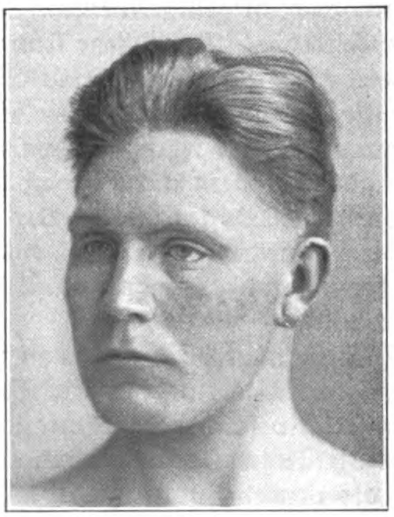
a

b

b

c





c

Abb. 17 a—c Malvik. Kg. 169. Jf. 15. Hf. 24. K.J. 74,4. G.J. = 91,3.

Abb. 18 a—c Selbu. Süd-Trøndelag. Kg. 171. Jf. 15. Hf. 24. K.J. 73,7. G.J. = 88,8.

Nord-norwegiſcher Schlag.

Man kann nicht ſagen, daß dieſe Eigentümlichkeiten beim Bau des Kopfes und der Stirn mit zu den wertvollſten Raſſenzügen gerechnet werden können. Der poſitive Befund iſt wertvoll genug, aber man muß ſehr vorſichtig ſein, aus dem negativen Befund Schlüſſe zu ziehen.

Geſichtsform. Die am häufigſten vorkommende Geſichtsform iſt die eiförmige, oder noch genauer bezeichnet die länglich eiförmige. Dies hat ſeinen natürlichen Grund darin, daß der häufigſte Kopftypus der mittellangköpfige iſt, und der häufigſte Geſichtstypus der ſchmalgeſichtige.

Iſt das Geſicht ſchmalgeſichtig und der Kopf lang, dann wird die Geſichtsform elliptiſch. Dies iſt nach der eiförmigen die häufigſte Geſichtsform.

a b

Kufaas. Süd-Trøndelag. Kg. 174. Jl. 14, Hl. 24, KJ.-75,6. GJ. = 93,4.

Abb. 19 a, b. Nord-norwegiſcher Schlag.

Auf vier Menſchen mit eiförmigem Geſichte kommt ungefähr einer mit elliptiſchem.

Die verkehrt ovale Form des Geſichts kommt ſelten vor, und zwar nur bei Menſchen, die ein mittelbreites bis breites Geſicht mit einem langen bis mittellangen Kopfe vereinen. Selten findet man auch Menſchen, deren Geſicht rund genannt werden kann.

Es iſt ein äußerſt ſeltener Fall, daß bei einem nordiſchen Menſchen ein ſehr hoher Kopfinder mit einem ſehr niedrigen Geſichtsinder verbunden iſt. Ich fand bei einem ſolchen Menſchen einen Längen-Breiten-Inder von 87,6, einen Geſichts-Inder von 81,3; trotzdem fand ich bei ihm aber keinen einzigen Zug, der auf die Zumiſchung fremden Blutes ſchließen ließe.

Die ausgeprägt rhombiſche Geſichtsform kommt nur hie und da bei ganz jungen Leuten vor, aber bei älteren oder ſehr mageren Menſchen iſt ſie nicht ſelten. Bei Soldaten im Alter von 21 Jahren habe ich gegen 5—6 % mit rhombiſcher Geſichtsform gefunden, bei 40jährigen Bauern dagegen ungefähr 40 %.

Alle anderen Geſichtsformen als die hier genannten, weiſen mit Sicherheit auf Raſſenmiſchung hin.

Die rechteckige, die quadratiſche, die trapezförmige und die fünfeckige Geſichtsform deuten auf alpine Raſſenmiſchung. Die dreieckige, nach unten zu zugeſpitzte Geſichtsform ſpricht in Norwegen für lappiſche Raſſenmiſchung.

Denkt man ſich bei der nordiſchen Raſſe (Homo Cæsius) eine Horizontalebene durch die beiden inneren Augenwinkeln gelegt, ſo wird man ſehen, daß dieſe Ebene immer niedriger liegt als die Naſenwurzel. Bei norwegiſchen Miſchlingen wird man dagegen ſehr oft finden, daß die Naſenwurzel oder der tiefſte Teil des Naſenſattels ungefähr in gleicher Höhe mit der Augenwinkelebene liegt.

In dem typiſch nordiſchen Geſicht fällt der breiteſte Teil der Umkreislinie gewöhnlich in die Gegend zwiſchen Augenwinkelebene und Jochbogenebene. Fällt er aber unterhalb der Jochbogenebene, ſo kann man mit Sicherheit ſagen, daß man es mit einem nicht reinraſſigen Menſchen zu tun hat. Und fällt er oberhalb der Augenwinkelebene, dann muß man auf alle Fälle ſehr mißtrauiſch ſein.

Zieht man eine perpendikuläre Linie von dem Punkt, wo die Augenwinkelebene die Umkreislinie ſchneidet, hinunter nach der Jochbogenebene, dann trifft dieſe perpendikuläre Linie in 50 % der Fälle genau den Schnittpunkt der Jochbogenebene und Umkreislinie, in etwa 25 % der Fälle trifft die perpendikuläre Linie die Jochbogenebene ein klein wenig außerhalb der Umkreislinie und in etwa 25 % der Fälle ein klein wenig innerhalb. Wenn die perpendikuläre Linie die Jochbogenebene weit innerhalb der Schnittlinie dieſer Ebene mit der Umkreislinie des Geſichtes trifft, dann hat man auch allen Grund, mißtrauiſch zu ſein.

Eine andere ſehr hervortretende Eigentümlichkeit beim nordiſchen Geſicht iſt, daß das Jochbein (Os zygomaticum) ſich nach vornehin ſehr wenig bemerkbar macht. Erſt bei zunehmendem Alter oder bei ſehr großer Magerkeit wird es ſichtbar.

Betrachtet man das Geſicht von der Seite, dann iſt die verhältnismäßig ſtark nach hinten neigende Stirn ein ſehr eigentümlicher Zug. Man findet indeſſen mit Rückſicht hierauf zwei verſchiedenartige Schläge. Bei dem einen hat die Stirn die gleiche Neigung wie der Naſenrücken, und der Neigungswinkel des Naſenrückens iſt bei der nordiſchen Raſſe ziemlich gleichbleibend. Bei dem anderen Schlage iſt die Stirn ſteiler, doch nie in dem Maße wie bei der alpinen Raſſe.

Bei der nordiſchen Raſſe trifft man ſcharfe Umriſſe in allen Geſichtsteilen. In ſeiner Geſamtheit ſpringt das Geſicht mehr vor als beim norwegiſchen alpinen Schlage (Abb. 25). Der Abſtand vom Traguspunkte (Tragion) bis zur Naſenſpitze iſt bedeutend größer als bei der alpinen Raſſe. Die verſchiedenen Teile des Geſichtes ſind viel ſchärfer ausgeprägt als bei der alpinen Raſſe. Die Naſenwurzel bildet eine ſcharfe Grenze zwiſchen dem Stirnteile und dem Mittelgeſicht. Die Naſenſpitze, der Subnaſalpunkt und das Kinn machen ſich auch ganz anders geltend als bei der alpinen Raſſe.

Von der Seite geſehen, ſpringt das Kinn ſtark vor, von vorn geſehen kennzeichnet es ſich durch ſeine Schmalheit und durch die plötzliche Abbiegung des Unterkiefers in der Richtung nach dem Ohre hin.

Die Weichteile der Augengegend. Die Augen machen den Eindruck, daß ſie tief liegen. Dieſer Eindruck wird in nicht geringem Maße von der hochliegenden Naſenwurzel verſtärkt. Die Lidſpalten verlaufen wagrecht, bei einzelnen Menſchen neigen ſie ſich ganz wenig nach unten und außen hin. Wenn das Gegenteil der Fall iſt, wenn nämlich die Augenſpalten in ſichtlichem Grade nach oben und außenhin ſchräge ſind, kann man in Norwegen ſicher ſein, einen lappoiden Baſtard vor ſich zu haben.

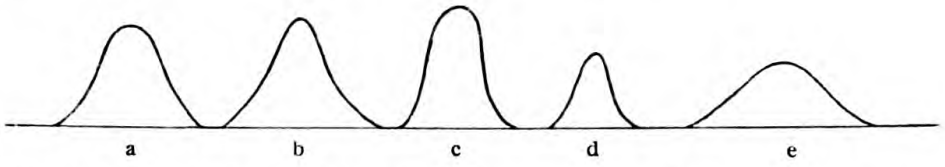


Abb. 20. Querſchnitt durch den Naſenſattel von 4 verſchiedenen (a, b, c, d) nordiſch-raſſiſchen Menſchen und einem Lappen (e).

Die Augenſpalten müſſen als mittellang, aber von großer Höhe bezeichnet werden. Der innere Lidwinkel iſt engwinkelig und die innere Lidverbindung iſt in der Regel ſpitz und oft ſchnabelförmig geſchweift.

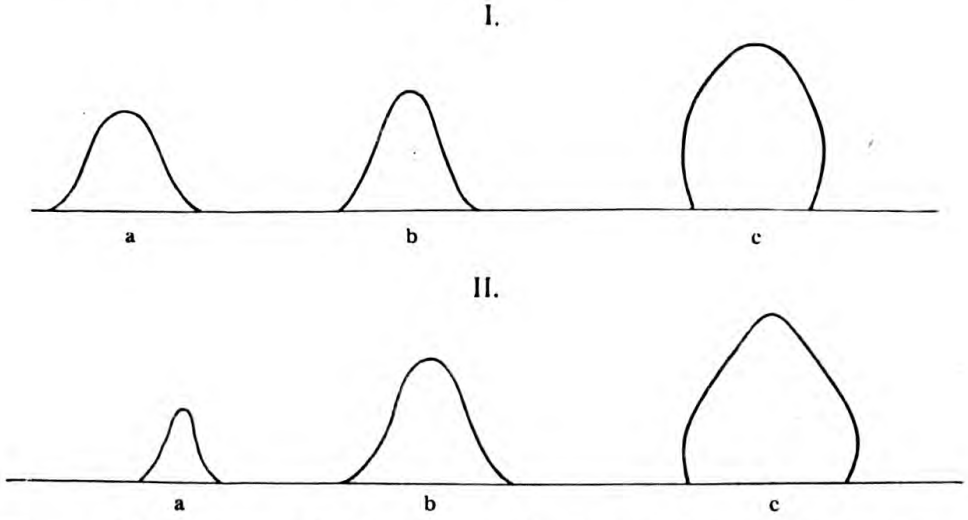


Abb. 21. Querſchnitt der Naſe durch den Naſenſattel (a), den Naſenrücken am Grunde der knöchernen Naſe (b) und der Naſenſpitze (c) bei 2 nordiſch-raſſiſchen Menſchen I und II.

Das Oberlid entwickelt eine Deckfalte. Dieſe Deckfalte verläuft in gleicher Richtung mit dem Lidrand, läßt alſo den Lidrand frei. Die Deckfalte verſtreicht außerhalb des äußeren Augenwinkels und oberhalb des inneren. Eine Randfalte kommt niemals vor.

Der Brauenſtrich iſt flachbogig. Rätzel findet man niemals. Falls ein Rätzel vorkommt, iſt es ein ſicherer Beweis für alpine Raſſenmiſchung.

Bei älteren Leuten oder bei Leuten, die nach früherer Fettigkeit ſtark abgemagert ſind, legt ſich die Deckfalte hin und wieder mit ihrem äußerſten Rande über das Oberlid. Sehr ſelten ſieht man auch, daß die Deckfalte über den mittleren Teil des Oberlides hinunterhängt.

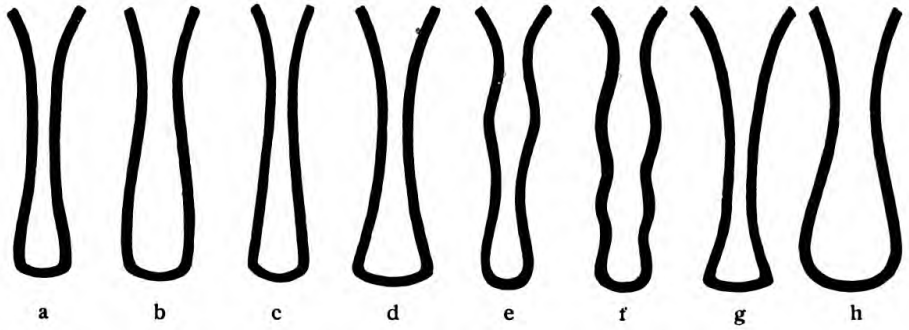


Abb. 22. Die verſchiedenartige Geſtalt des Naſenrückens bei nordiſch-raſſiſchen Menſchen.

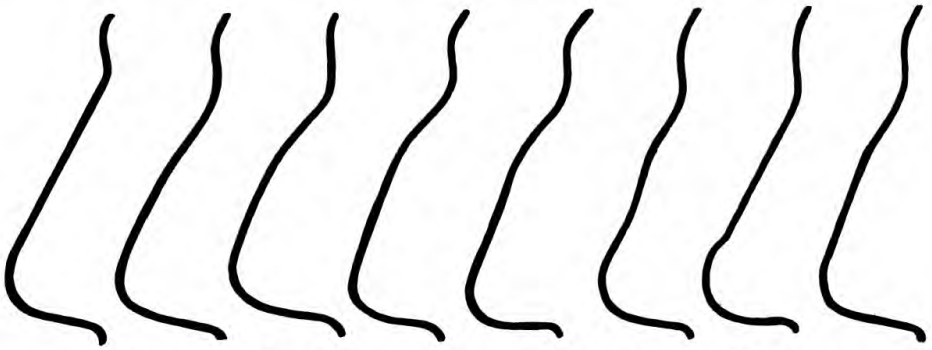


Abb. 23. Naſenrückenumriſſe bei nordiſch-raſſiſchen Menſchen.

Abb. 24. Naſenlöcher bei nordiſch-raſſiſchen Menſchen.

Ausnahmsweiſe kommt es vor, daß die Deckfalte nicht gleichgerichtet mit dem Rand des Oberlides verläuft, ſondern einen großen Bogen aufwärts im Mittelteile bildet.

Bei älteren Leuten, bei denen die Abmagerung ſehr weit vorgeſchritten iſt, wird die Augenhöhlenfurche (Sulcus orbitalis) ſehr tief, und die Deckfalte verſchwindet dort ganz. Man findet nur eine oder ein paar Furchen an ihrer früheren Stelle.

Der Augenſtern liegt immer in der Mitte der Lidſpalte, und das Oberlid überdeckt einen Teil des Augenſternes. Gewöhnlich reicht der untere Lidrand bis zum Rand des Augenſternes.

Die tiefſte Ausladung der Schweifung des unteren Lidrandes liegt unterhalb der Mitte des Augenſternes.

Die Naſe iſt ohne Zweifel das Organ, das im Beſitz der meiſten und wertvollſten Raſſenzüge iſt. Sie beſteht aus der Naſenwurzel, dem Naſenrücken, den Seitenflächen und den Naſenflügeln, der Baſis der Naſe und den Naſenlöchern. Jeder dieſer Teile bildet für ſich wertvolle Eigentümlichkeiten und müſſen daher geſondert behandelt werden.

Ein außerordentlich kennzeichnender Zug beim nordiſchen Geſichte iſt, daß die Stirn und der Naſenrücken für gewöhnlich beinahe den gleichen Neigungswinkel haben. Die Stirn iſt, von der Seite geſehen, gewiß nie ganz gradlinig, und dasſelbe iſt auch meiſtens mit dem Naſenrücken der Fall. Er bildet oft einen konveren Bogen. Aber der Geſamteindruck bleibt doch derſelbe.

Eine Linie vom Haaranſatze (Trichion) bis zur Glabella gezogen und in derſelben Richtung weiter abwärts, wird faſt parallel verlaufen mit einer Linie vom tiefſten Punkt der Naſenwurzel bis zum Anfang der Naſenſpitze (vgl. Abb. 28, 31, 34, 35, 38, 39, 50, 51, 83). Die erſtgenannte Linie liegt im nordiſchen Geſicht ein kleines Stück vor der letztgenannten. Das Durchſchnittsverhältnis iſt, daß der perpendikuläre Abſtand zwiſchen dieſen beiden Ebenen 5,25 mm iſt. Dieſer Neigungswinkel iſt von ſehr beſtändiger Größe. Man ſollte natürlich die Größe dieſes Winkels am vorteilhafteſten nach der Einſtellung in die Ohr-Augenebene beurteilen, dies iſt aber beim lebenden Menſchen nicht immer ſo leicht wie bei Schädeln. Als zweiter Schenkel für dieſen Winkel diente mir am beſten eine Linie, die vom Subnaſale bis zum Tragion gezogen wird. Mit dieſer Linie bildet der Naſenrücken bei der nordiſchen Raſſe einen Winkel von ſehr beſtändiger Größe, den ich auf Abb. 25 a, b c zur Veranſchaulichung gebracht habe.

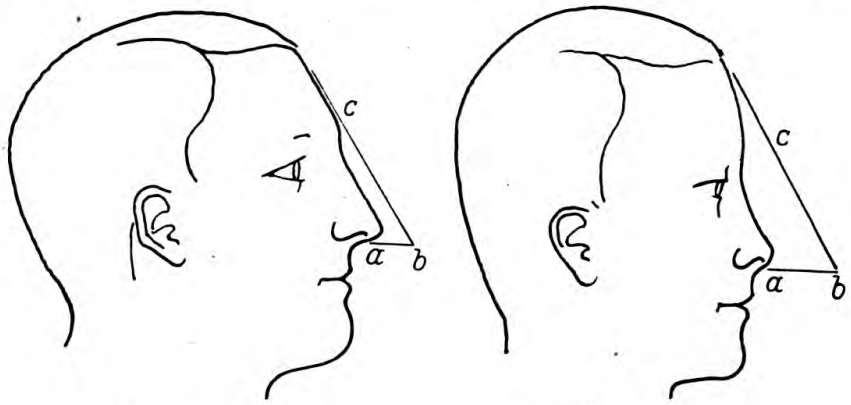
Ich bin in norwegiſchen „N"-Kreiſen geweſen, in denen man dieſes Verhältnis bei ungefähr 90 % der Bevölkerung wiederfindet, und man wird daher zu der Annahme veranlaßt, daß man es mit einem Raſſenzuge zu tun hat. Ganz anders wird das Verhältnis, wenn man in einem Bezirk mit einer ſtark gemiſchten alpinen Bevölkerung reiſt. Dort wird man bald ſehen, daß die Geſichtsprofile bezüglich des hier genannten Merkmales äußerſt veränderlich ſind. Ich kann ſagen, daß ſie ſich zwiſchen den beiden Extremformen bewegen, wie ſie auf Abb. 25 I und II dargeſtellt ſind.

Zieht man beim Menſchen vom Typus Abb. 25 II eine Linie mit demſelben Neigungswinkel vom Haaranſatze (Trichion) zur Tragion-Subnaſallinie, dann wird man ſehen, daß der perpendikuläre Abſtand dieſer Linie von der Naſenſpitze oder vom tiefſten Punkt des Naſenſattels ſehr groß iſt, während er, wie früher bemerkt, bei der nordiſchen Raſſe ſehr klein iſt.

Daß es indeſſen einen andern nordiſchen Schlag gibt, bei dem die Stirn etwas ſteiler ſein kann als der Naſenrücken, iſt ganz ſicher (vgl. Abb. 17, 18, 19, 36, 42, 43, 44). Darauf komme ich noch ſpäter zurück.

Naſenſattel. Der Naſenſattel iſt bei den verſchiedenen Menſchenraſſen äußerſt verſchieden geformt und hat auch bei der nordiſchen Raſſe (Homo caesius) ſeine eigene ſehr kennzeichnende Form. Der ſenkrechte Abſtand von der Naſenwurzel bis zur Augenwinkelebene iſt durchwegs ungefähr 25% größer als der Abſtand von der Naſenwurzel bis zur Glabella. Wird der Kopf in die Ohr-Augen-Ebene eingeſtellt, dann wird eine ſenkrechte Linie, die von der Glabella gezogen wird, nur ganz unbedeutend vor der tiefſten Stelle des Naſenſattels zu liegen kommen. Denke ich mir eine Linie gezogen von der Naſenwurzel bis zu einer geraden Linie zwiſchen beiden inneren Augenwinkeln (Entocanthien), ſo wird die Durchſchnittslänge dieſer Linie 20,9 mm ſein. Die Naſenwurzel liegt alſo ſehr hoch.

Zwei Profile ſind indeſſen auch ſehr beachtenswert. Das eine iſt das Profil des Naſenſattels von der Seite geſehen, die Form der Linie, die die Stirn mit dem Naſenrücken verbindet. Dieſe Linie hat die Form eines ſehr



I II

Abb. 25. Verſchiedenartige Geſichtsprofile.

offenen Winkels oder eines langen, flachen Bogens; doch iſt er nicht flacher, als daß man immer mit Leichtigkeit den tiefſten Punkt des Bogens finden kann.

Bei der norwegiſch-alpinen Baſtardbevölkerung iſt dieſer Bogen viel länger und tiefer, und es wird oft ſehr ſchwer fallen, die Lage des tiefſten Punktes feſtzuſtellen.

Das andre wertvolle Naſenprofil iſt bedeutend ſchwieriger zu erhalten. Ich habe hierfür keinen beſſeren Ausweg gefunden, als Schablonen in großer Maſſe anzufertigen, und mit dieſen zu arbeiten. Man erhält auf alle Fälle auf dieſe Weiſe ein für die Raſſenbeſtimmung vollkommen zufriedenſtellendes Bild vom Durchſchnittsprofil der Naſenwurzel.

Bei der nordiſchen Raſſe (Homo cæsius) iſt die häufigſte Form die in Abb. 20 a wiedergegebene. Die Typen b, c und d müſſen als ſeltener vorkommende Spielformen betrachtet werden.

Zum Vergleich habe ich in Abb. 20 e den Querſchnitt der Naſenwurzel bei einem Lappen wiedergegeben.

Der Naſenrücken kann zweckmäßig in 3 Abſchnitte geteilt werden: den Knochenteil, den Knorpelteil und die Naſenſpitze.

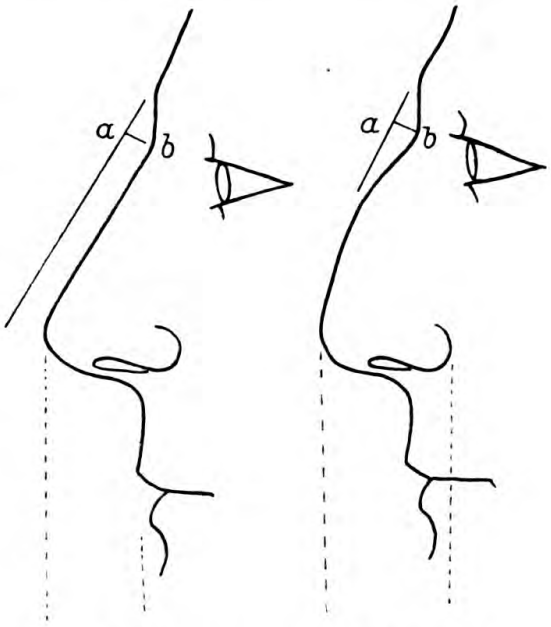
Die Bildung dieſer drei Gebiete ſowie die Verbindung zwiſchen ihnen kann ſich bei der nordiſchen Raſſe ſo verſchiedenartig geſtalten, daß man verſucht ſein könnte zu glauben, daß ſie urſprünglich durch Kreuzung von mindeſtens zwei ſehr verſchiedenen Raſſen zuſtande gekommen ſei.

Das Profil des Knochenteiles iſt entweder leicht konvex gebogen oder geradlinig. Beide Formen ſind ungefähr gleich häufig. Im Knorpelteile iſt dasſelbe der Fall; das geradlinige Profil iſt ungefähr ebenſo ſo häufig wie das leicht konvex gebogene.

Der Teil der Naſenſpitze, der mit zum Naſenrücken gerechnet werden muß, bildet immer einen konvexen Bogen.

Was indeſſen den Naſenrücken beſonders kennzeichnet, iſt die Art, auf welcher dieſe drei Abſchnitte miteinander verbunden ſind.

Die Verbindung zwiſchen dem knöchernen und dem knorpeligen Teile kann gebrochen oder ungebrochen ſein. Dasſelbe iſt der Fall mit der Verbindung zwiſchen dem Knorpelteile und der Naſenſpitzengegend.



Länge des Naſenbodens. Tiefe der Naſe.
a—b Tiefe des Naſenſattels.

Abb. 26. Die Tiefe des Naſenſattels, die Länge des Naſenbodens und die Tiefe der Naſe.

1. Wenn die Verbindung an beiden Stellen ununterbrochen iſt und beide obere Abſchnitte konvex gebogen ſind, dann hat man das für die nordiſche Raſſe am meiſten kennzeichnende Naſenrückenprofil: einen ſchwach konvex gebogenen Naſenrücken.

2. Wenn beide oberen Abſchnitte geradlinig ſind und die Verbindung zwiſchen allen drei Abſchnitten ungebrochen iſt, dann erhält man den zweiten für die nordiſche Raſſe kennzeichnenden Naſenrücken: den geradlinigen.

3. Wenn der knöcherne Teil ſtark hervorſtehend iſt und die Verbindung zwiſchen ihm und dem Knorpelteile gebrochen iſt, während dagegen die Verbindung zwiſchen dem Knorpelteile und der Naſenſpitze ungebrochen iſt, dann erhält man den geknickten konvexen Naſenrücken. Hier hat man alſo einen ſcharfen Knick auf dem Naſenrücken beim Übergang vom Knochen- zum Knorpelteile, eine Naſenform, die, wenn ſie auch nicht gerade häufig vorkommt, doch eine beachtenswerte Spielform vom Typus 1 iſt.

4. Wenn endlich die beiden oberen Abſchnitte eine konvex gebogene oder konvex geknickte Linie bilden, und wenn außerdem die Verbindung zwiſchen

dem Knorpelabſchnitt und der Naſenſpitze auch gebogen iſt und zwar in der Weiſe, daß man einen nach vorn hin offenen Winkel oder eine konkave Linie erhält, dann hat man die wellenförmige Naſe, die überaus häufig innerhalb der nordiſchen Raſſe vorkommt. Wenn ich ſie als außerordentlich häufig bezeichne, dann muß ich jedoch hinzufügen, daß die gröberen Formen dieſer Naſenform mit großen Unebenheiten in der Naſenrückenlinie nicht häufig ſind. Die kleinen Unebenheiten aber, die nur durch eine ſehr genaue Beobachtung entdeckt werden können, ſind ſehr häufig. In der Regel wird der Durchſchnittsmenſch einen ſolchen Naſenrücken als gradlinig bezeichnen.

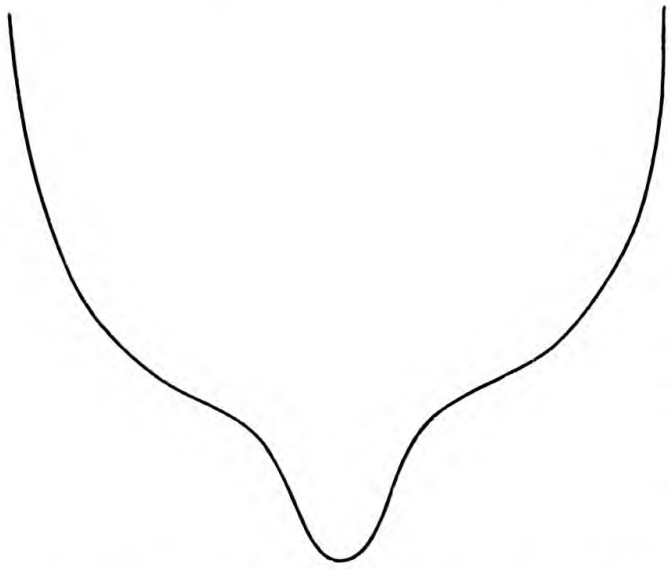


Abb. 27. Horizontale Geſichtskurve. Die Kurve iſt von einem Tragus zum anderen horizontal über die höchſte Erhebung der Wangengegend gelegt worden.

Die Breite des Naſenrückens iſt auch von großer raſſenkundlicher Bedeutung. Der Rücken hat bei der nordiſchen Raſſe (Homo cæsius) ein ſehr verſchiedenartiges Ausſehen. Das gewöhnliche iſt, daß er gleichmäßig an Breite abnimmt, vom oberſten Gebiete des Naſenſattels an bis zum unterſten Teil des Knochenabſchnittes, wo er dann am ſchmalſten iſt. Von hier ab nimmt er dann den Knorpelteil hinunter ganz langſam an Breite zu, verbreitert ſich die Naſenſpitze hinunter in etwas ſtärkerem Maße, ſo daß er an der Naſenſpitze ungefähr doppelt ſo breit iſt, wie beim Übergang vom Knochen- zum Knorpelabſchnitte (ſ. Abb. 22 a). Die Spielformen, die auf Abb. 22 b, c und d wiedergegeben ſind, kommen auch recht häufig vor.

Den Spielformen e und f begegnet man beſonders in Verbindung mit der geknickt konveren und der wellenförmigen Naſe. Die Spielform, die auf Abb. 22 h wiedergegeben iſt, findet man beſonders bei älteren Leuten.

Der nordiſche Naſenrücken iſt im ganzen genommen ſchmal und gleichmäßig. Die Unregelmäßigkeiten, auf die man ſtößt, ſind aber zahlreich. Ich habe mich damit begnügt, einige wiederzugeben. Sie kommen ohne Zweifel am häufigſten bei ſolchen Menſchen vor, deren Eltern zwei verſchiedenartige Naſenformen haben.

Die Breite der Naſe an der Baſis des knöchernen Abſchnittes iſt faſt immer ebenſo groß oder etwas kleiner als die Breite zwiſchen den Naſen-

flügeln. Dieſes Verhältnis wird von Joſeph Weninger und Hella Pöch[1]) als beſonders bedeutungsvoll hervorgehoben und ich muß mich darin vollſtändig der Meinung dieſer Verfaſſer anſchließen. „Dort wo der knöcherne Anteil der Seitenwände, nämlich der Stirnfortſatz des Oberkiefers aus dem Oberkieferkörper ſich herauszuheben beginnt, iſt die Baſis des knöchernen Naſendaches. Die Breite an dieſer Baſis vergleichen wir mit der Flügelbreite. Für die Beobachtung von Baſtardnaſen iſt dieſer Vergleich ſehr wichtig. Iſt die Flügelbreite kleiner als die Breite an der Baſis des knöchernen Naſendaches, ſo handelt es ſich beſtimmt um das Zuſammentreffen verſchiedenartiger Raſſenmerkmale."

Die Entſcheidung, ob die Seitenwände der Naſe ſteil aufgerichtet ſind, deutlich ſchräg anſteigen oder ſich flach erheben, iſt in vielen Fällen äußerſt ſchwierig. Das Durchſchnittsverhältnis bei der nordiſchen Raſſe habe ich auf Abb. 21 I und II dargeſtellt. Hier ſieht man deutlich, daß die Seitenwände ſteil aufgerichtet ſind.

Die Naſenſpitze iſt immer oder ſo gut wie immer etwas breiter, als der Naſenrücken im Knorpelteile, aber der Übergang iſt immer ganz gleichmäßig, kaum merklich. Wenn die Naſenſpitze ſehr viel breiter iſt, und der Übergang plötzlich, dann hat man es mit einer Baſtardnaſe zu tun. Wenn ſie neben dem Breiterwerden auch höher (d. h. aufwärts abgeſetzt) wird, dann erhält die Naſenſpitze ein halbkugelförmiges Ausſehen und auch da kann man ſicher ſein, daß man eine Baſtardnaſe vor ſich hat.

Eine mittlere Spitzenfurche kommt nur ſelten als Familieneigentümlichkeit vor. Die Naſenſpitze iſt im allgemeinen gut abgerundet, wie Abb. 23 und 24 darſtellt.

Die ſpitze Naſenform kommt in der breiten Volksſchicht ſelten vor, ſie iſt ein ausgeprägtes „Auswahl"-Merkmal.

Der unterſte Teil der Scheidewand iſt in den allermeiſten Fällen von der Seite ſichtbar, er reicht alſo tiefer als die Naſenflügel. Von der Naſenſpitze geht die Naſenſcheidewand (Septum) von vorn und von oben in der Richtung nach hinten und hinunter in einem ſchwachen konveren Bogen. Die Baſis der Naſe iſt daher bei jüngeren Leuten ſehr ſelten wagrecht, ſondern etwas mehr nach oben und nach vornhin gerichtet.

Sieht man die Naſenſcheidewand (Septum) von unten, ſo bemerkt man, daß ſie ziemlich gleichbleibend die Form hat, wie auf Abb. 24 wiedergegeben iſt. Sie iſt am ſchmalſten im Mittelteile, nimmt gleichmäßig und allmählich nach vorn hin zu. Noch mehr nimmt ſie aber nach hinten an Dicke zu; hier findet man aber oft eine ſtufenartige Verbreiterung.

Die Naſenlöcher ſind länglich elliptiſch und haben ihre Hauptachſe von hinten nach vorn und einwärts. Während die äußere Kante der Naſenlöcher einen gleichmäßigen und länglichen Bogen bildet, iſt der innere Rand ſehr unregelmäßig. Der innere Rand kann einen ziemlich gleichmäßigen offenen Winkel bilden; er kann aber etwas in der Form ſchwanken und dadurch dem Naſenloch eine ziemlich unregelmäßige Form geben (ſ. Abb. 24).

[1]) S. Lit.-Verz. Nr. 111 S. 248.

a b

Abb. 28 a, b Lesje. Opland. Kg. 168. Jl. 9. Hf. 25. KJ. 77,9. G.J. 92,8. Kwb. 80,6. Mischung von nord- norwegischem und süd-norwegischem Schlage.

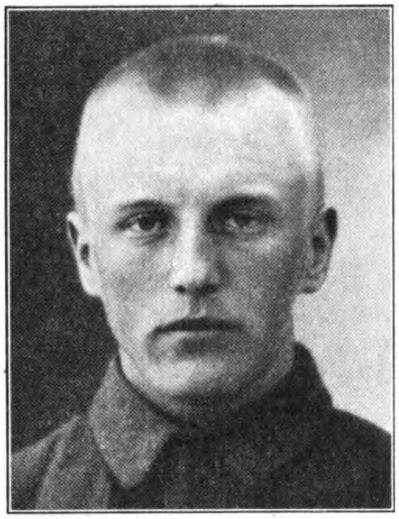
a b

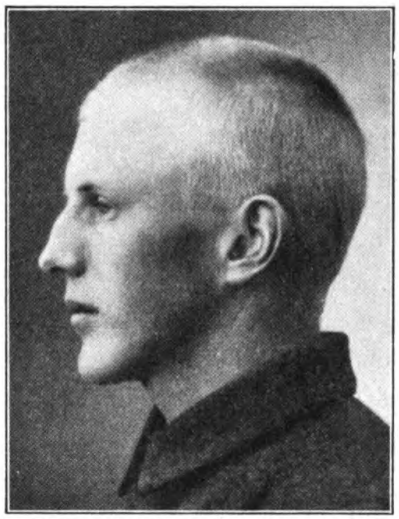
Abb. 29 a, b Skjaak. Opland. Kg. 184. Jf. 10. Hf. 25. K.J. 77,4. G.J. 82,3. Kwb. 73,4.

a b

Abb. 30 a, b Vardal. Opland. Kg. 176. Jf. 15. Hf. 15. K.J. 79,1. G.J. 84,2. Kwb. 80,6. Mischlinge.

a

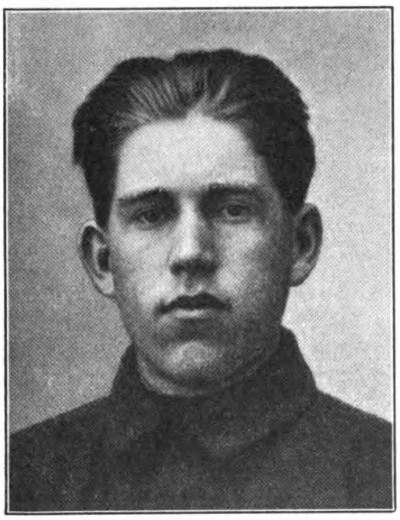




b

Abb. 31 a, b Furnes. Hedmark. Kg. 181. Jf. 16. Hf. 22. K.J. 74,8. G.J. 86,7. Kwb. 76,2. Südnorwegiſcher Schlag.

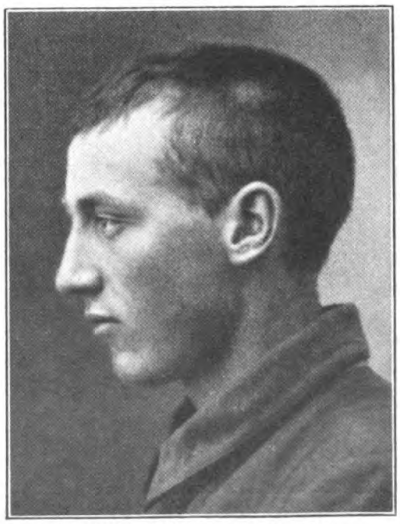
a



b

Abb. 32 a, b Furnes. Hedmark. Kg. 161. Jf. 13. Hf. 8. K.J. 76,3. G.J. 96,1. Kwb. 84,3.

a



b

Abb. 33 a, b Lesje. Opland. Kg. 180. Jf. 15. Hf. 55. K.J. 75,9. G.J. 88,2. Kwb. 77,3.

a

b

Abb. 34 a, b Setesdal. Austagder. Süd-Norwegiſcher Schlag.

a

b

Abb. 35 a, b Sokndal. Rogaland.

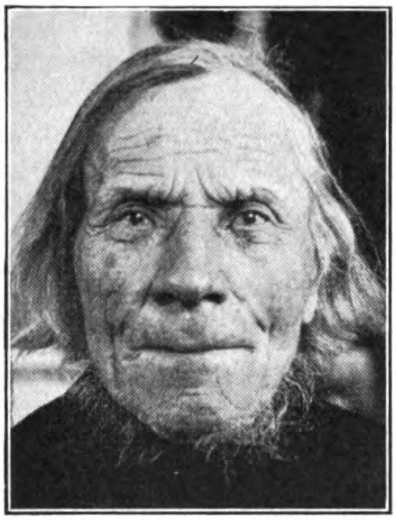
a

b

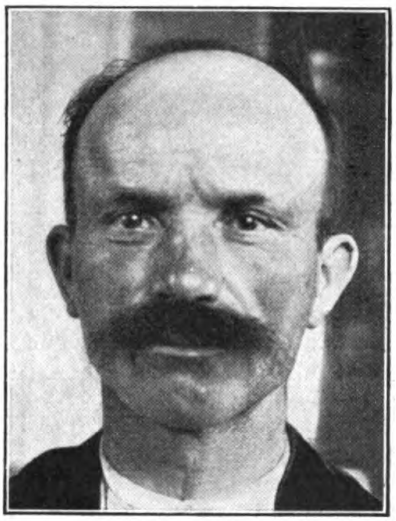
Abb. 36 a, b Trondhjem. Süd-Trondelag.

Drei verſchiedenartige nordiſche Typen.

Die Naſenflügeln ſind klein und anliegend; ſind ſie ſehr aufgeblaſen, ſo hat man es ohne Zweifel mit einer Baſtardform zu tun. Ihr unterer Anſatz liegt ein bischen höher als die Scheidewand (Septum). Der



a



b

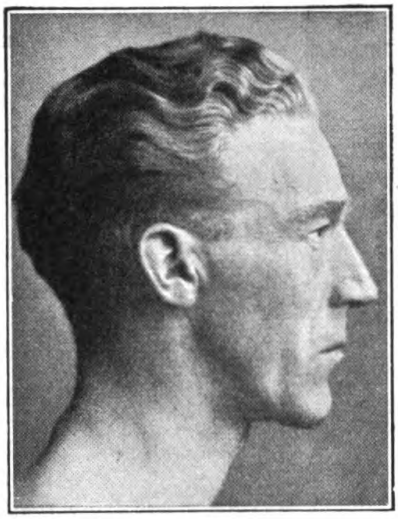
c

Abb. 37 a—c. Nordiſch — alpine Miſchlinge in drei Generationen — aus Selbu. Großmutter — ſtark alpin — nicht photographiert. Dieſe Bilder ſollen den großen Unterſchied zwiſchen der alpinen Miſchbevölkerung und der nordiſchen kennzeichnen.

hintere Anſatz iſt etwas weniger zurückliegend als die Länge des Naſenbodens.

Der untere Rand der Naſenflügel iſt leicht geſchweift, im Gegenſatze zum Naſenflügelrand beim alpinen norwegiſchen Typus, bei dem er ſtark geſchweift iſt.

38 a

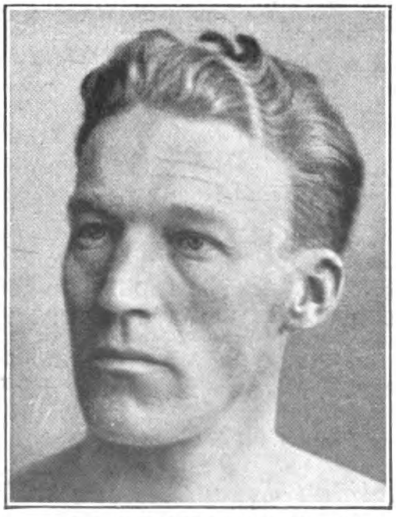


39 a

38 b

39 b

38 c



39 c

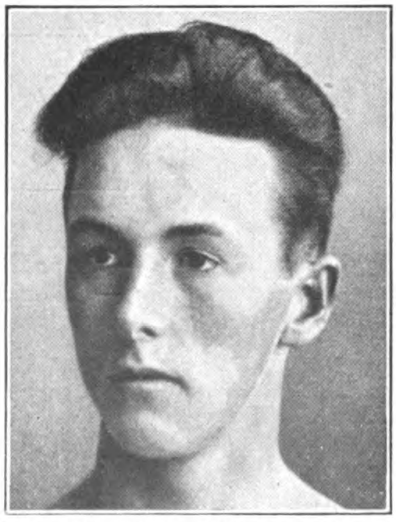


Abb. 38. Stange. Hedmark. Kg. 178. Ji. 16. Hf. 24. Kopf I. 74,0. Geſichts I. 98,2.
Abb. 39. Molde, Möre. Vorwiegend nordiſch m. alpinem Einſchlag. Kg. 174. Ji. 5. Hf. 4. K. I. 79,3. G. I, fac. 92,6.

Der Geſamteindruck der nordiſchen Naſe iſt, daß ſie hoch, ſchmal, verhältnismäßig ſchmal- und geradrückig oder konvex iſt, doch niemals konkav, mit hochliegender und gut ausgeprägter Naſenwurzel, anliegenden Naſenflügeln, gut abgerundeter Naſenſpitze und mit einer Grundfläche, die von hinten nach vorn und etwas aufwärts geht.

Die Weichteile der Mundgegend.

Die Mundſpalte iſt klein. Die Integumental-Oberlippe iſt nach vorn und von oben nach unten gerichtet und konkav. Die Naſen-Lippenrinne (Philtrum) iſt ſehr deutlich und ganz ſchmal.

Die Schleimhautlippen bilden an der Oberlippe einen doppelt geſchweiften Bogen, an der Unterlippe einen einfachen Bogen.

Die Integumental-Unterlippe iſt ſchräg nach vorn und nach oben gerichtet.

Die Mundſpalte iſt im Profil wenig eingeſchnitten.

Die beiden mittleren Vorderzähne im Oberkiefer ſind bedeutend größer und kräftiger als die anderen Vorderzähne.

Abb. 40.
Das nordiſche Ohr.

Ohr. Das äußere Ohr (ſ. Abb. 40) ſoll in ſeiner Form äußerſt ſchwankend ſein. Dieſe Behauptung kann aber für das Ohr der nordiſchen Raſſe nicht gelten. Seine phyſiognomiſche Länge iſt 63,2 mm und die Breite 35,8 mm. Der phyſiognomiſche Ohrinder beträgt demnach 56,64. Seine Baſislinie geht etwas ſchräge von oben und hinten in der Richtung nach vorn und nach unten.

Die Ohrmuſchel (Concha) iſt tief. Das Verhältnis zwiſchen Breite und Höhe iſt ungefähr wie 8:10.

Die Cymba iſt bedeutend geringer als das Cavum.

Die Gegenleiſte (Corpus anthelicis) iſt bogenförmig und tritt wie eine rund profilierte Knorpelfalte hervor. Sie nimmt von unten nach oben an Breite zu und ſetzt ſich als ein viel breiterer Oberſchenkel weiter fort. Dieſer nimmt nach oben hin ſchnell an Breite zu, iſt aber bedeutend weniger gefaltet als der Gegenbock. Seine Richtung geht nach aufwärts und vorn. Von ſeinem vorderſten Teil zweigt ſich der Unterſchenkel ab. Dieſer zeigt ſich wie eine ganz ſchmale Leiſte und geht wie ein ſchmaler, gut abgerundeter Bogen nach vorn zur Ohrleiſte (Helix). Einen dritten Schenkel gibt es nicht.

Die dreieckige Grube (Fossa triangularis) iſt eine längliche, ziemlich ſeichte Vertiefung, nach hinten hin gut abgerundet, nach vorne von der umgebogenen Helixkante bedeckt.

Der Körper der Gegenleiſte (Corpus anthelicis) liegt in der Regel in derſelben Höhe wie der Helixrand. Oberſchenkel und Unterſchenkel liegen dagegen etwas tiefer.

Der Ohrleiſtenſchenkel hat ſeinen Urſprung in der Mitte der Muſchel und geht von hier aus ſchräg nach vorne oben als eine ſchmale Leiſte. Er ſetzt ſich als vorderer Abſchnitt der Helixkurve fort, ein bischen ſchräg nach

oben hinten, geht dann als ein runder Bogen in den oberen Helixabſchnitt über.

Der hintere Abſchnitt der Helixkurve iſt ganz wenig gekrümmt. Die Geſamtkurve der Ohrleiſte iſt ein gleichmäßig runder Bogen mit dem höchſten Punkt in der Mitte des oberen Abſchnittes.

Ein deutliches Darwin'ſches Höckerchen (Tuberculum Darwini) habe ich nur bei 4% in „N"-Kreiſen gefunden, dagegen bei ca. 35% in den alpinen Kreiſen.

Der Helixrand iſt im vorderen Abſchnitt umgerollt und ſetzt ſich ſo bis ungefähr gegen die Mitte des oberen Abſchnittes fort, wo er ſich umbiegt; von hier ab iſt er im hinteren Abſchnitt nur verdichtet.

Der umgebogene und umgerollte Rand iſt nach vorn und nach oben hin breit, wird aber im hintern Abſchnitt bedeutend ſchmäler. Die Regel iſt, daß die innere Begrenzung des umgebogenen (und umgerollten) Randes mäßig gekrümmt verläuft. Die konvexe Außenſeite des umgebogenen Randes iſt immer glatt.

Der obere Abſchnitt der Helixkurve überragt den oberen Ohranſatz ſtark.

Die Furche (Scapha) zwiſchen Ohrleiſte und Gegenleiſte iſt ſchmal und flach, und endet gewöhnlich vor dem Läppchen. Der Bock (Tragus) iſt geſtreckt und deutlich erkennbar. Bei 30% findet man einen Übertragus. Beide liegen etwa in der Fläche der Wange. Die Richtung des Bockes (Tragus) iſt ein wenig ſchräg nach hinten oben.

Von der Ohrleiſte (Helix) iſt der Bock (Tragus) oder Übertragus deutlich getrennt durch den vorderen Einſchnitt (Incisura anterior). Der Bock iſt immer unbehaart. Der Gegenbock zeigt ſich wie eine geſtreckt deutliche Knorpelerhebung etwa in der Höhe des Gegenleiſtenkörpers (Corpus anthelicis). Seine Richtung iſt ſchräg nach vorne unten und geht gewöhnlich allmählich in die Gegenleiſte über.

Die Incisura intertragica iſt ſehr deutlich „U"-förmig, ſehr lang und eng, mit Richtung ſchräg nach vorn unten.

Das Ohrläppchen (Lobulus auriculä) iſt mittelgroß, zungenförmig; es liegt in der Ebene des geſamten Ohres, teilweiſe verwachſen, allmählich in die Ohrleiſte und Gegenleiſte übergehend, ganz glatt und unbehaart.

X.

Zwei Schläge der nordiſchen Raſſe.

(Homo caesius).

Die Verbindung der Einzelzüge zu Schlägen. Ich habe in den vorhergehenden Abſchnitten auf einzelne Ungleichheiten in unſerer meiſt reinraſſigen blauäugigen Bevölkerung aufmerkſam gemacht. Dieſe Ungleichheiten betreffen vor allem die Geſichtszüge, wobei aber die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen iſt, daß ſich an dieſe Züge auch andre knüpfen können, die wir noch nicht mit Sicherheit kennen.

Wir ſehen z. B., daß ſich die blauäugige Bevölkerung von ſelbſt bei mehreren Gelegenheiten aufteilt. So beobachteten wir, daß die blauäugige Bevölkerung in den höheren geſellſchaftlichen Schichten, raſſenkundlich geſehen, nicht vom ſelben Schlage iſt, den man in den niederen Schichten findet. Wir ſehen ferner, daß der unruhige Teil der Bevölkerung, der in die Städte hineinwandert, von einem andern Schlage iſt, als der zu Hauſe zurückgebliebene.

Wir finden unter den nach Oslo Gezogenen eine blauäugige Bevölkerung mit größerem Körperwuchs, kürzeren Armen, kürzerem Rumpf, als wir ſie in den Bezirken finden, aus denen dieſe Fortgezogenen kommen; alles zuſammen Eigentümlichkeiten, die kaum mit den Lebensbedingungen zuſammenhängen können. Der Zuſammenhang iſt indeſſen noch lange nicht aufgeklärt.

Abb. 41 a. Nordiſcher Kindertypus.

Ich muß daher ganz von den Urſachen zu den Verſchiedenheiten der Schläge, die wir bei der heutigen blauäugigen Bevölkerung finden, abſehen. Ich muß mich damit begnügen, die Tatſache feſtzuſtellen, daß Verſchiedenheiten beſtehen. Doch kann man nicht immer gleich von jedem einzelnen Menſchen ſagen, daß er oder ſie zu einem beſtimmten Schlage gehört.

Sowohl Arbo wie C. F. Larſen haben eine Reihe, ihrer Meinung nach kennzeichnende nordiſche Schläge beſchrieben. Ich will mich in dieſem Abſchnitte damit begnügen, eine Beſchreibung von zwei, meiner Meinung nach, ſehr ausgeprägten nordiſchen Schlägen zu geben.

Dabei möchte ich gleichzeitig hervorheben, daß dieſe beiden Schläge in ſehr weſentlichen Hinſichten übereinſtimmen. Sie haben z. B. als gemeinſame Züge die weiße Haut und die blauen Augen und bezüglich der meßbaren Züge iſt der Unterſchied zwiſchen den beiden Schlägen jedenfalls nicht groß.

Die Sondereigentümlichkeiten der beiden Schläge liegen weſentlich in der Ausbildung einiger Sonderzüge. Bei dem einen Schlage ſind die kennzeichnend nordiſchen Züge beſonders nach einer Richtung hin entwickelt, bei dem anderen nach einer anderen Richtung hin.

Wenn das Verhältnis derart wäre, daß die verſchiedenartige Ausbildung der Raſſenzüge geſondert aufträte, dann wäre kein Grund vorhanden, von Schlägen zu ſprechen. Es zeigt ſich aber auch hier, daß eine größere An-

zahl dieſer Sondereigenheiten einander folgen, miteinander verknüpft ſind, und daher muß man das Recht haben, von beſonderen Schlägen

b

c

d

Abb. 41 a—c. Nordiſche Kindertypen.

zu ſprechen. Ferner zeigt es ſich deutlich, daß dieſe Verknüpfung von gewiſſen Eigentümlichkeiten an die Familie gebunden und erbfeſt ſind.

Ich muß mich bei der näheren Beſprechung der Schläge gewöhnlich mit einem allgemeinen Hinweiſe auf die Abbildungen begnügen. Die meiſten Perſonen, die ſich bereitwilligſt für dieſes Buch aufnehmen ließen, ſtellten nämlich die Bedingung, daß ſie nach keiner Richtung hin als Beiſpiel her-

e

f

g

Abb. 41 e—g. Nordiſche Kindertypen.

vorgehoben werden ſollten, noch daß auf beſondere Eigentümlichkeiten in ihrem Geſicht aufmerkſam gemacht werden dürfe. Nur einige wenige ſtellten ſich auch in dieſer Hinſicht ganz zur Verfügung.

Die in den vorhergehenden Abſchnitten beſchriebenen nordiſchen Raſſenzüge können natürlich auf unzählige Weiſe verbunden werden. — Und es iſt

auch ſicher, daß es eine Unzahl von Merkmalsverbindungen gibt. Aber ebenſo ſicher iſt es, daß es vor allem gewiſſe Züge ſind, die eine ausgeprägte Neigung haben, einander zu folgen; und hierdurch kriſtalliſieren ſich, wenn ich ſo ſagen ſoll, beſtimmte Schläge heraus.

Der erſte Schlag (Schlag 1), den ich hier näher beſprechen will, hat dunkelblaue Augen. Einige werden ſie vielleicht blaugrau nennen. Sie gleichen am meiſten Martin Nr. 13, 14.

Die Haarfarbe iſt gelbbraun, im Kindesalter gewöhnlich Fiſcher Nr. 13 bis 19, bei Erwachſenen F. 7—12.

Gewöhnlich iſt die Stirn bei dieſem Schlage verhältnismäßig ſteil und breit und bildet einen nach vorn hin offenen Winkel mit dem Naſenrücken. Die Abgrenzung gegen die Schädelgegend iſt nicht ſehr ſcharf (Abb. 16).

Der Übergang von der Stirn zur Schläfe iſt — mit anderen Worten — bedeutend mehr abgerundet als bei dem andern Schlage (ſiehe z. B. Abb. 42, 43, 44). Bei dieſem Schlage iſt der Naſenrücken für gewöhnlich gerade (Abb. 42 und 43) oder leicht gewellt (Abb. 44), ſehr breit und abgerundet, die Naſenſpitze und die Naſenflügel ſehr fleiſchig. Von vorn geſehen iſt das Geſicht eiförmig und immer gut abgerundet, nie rhombiſch. Der Jochbogen liegt ſtark an. Das Untergeſicht iſt nicht ſo länglich wie bei dem andern Schlage. Die Schläfengegend iſt flach, aber nie auf dieſe Weiſe eingezogen wie beim folgenden Schlage. Dazu kommt, daß dieſer Schlag durchwegs grobgliedrig und von ſtarkem Baue iſt.

In Gebieten, wo dieſer Schlag eine große Ausbreitung hat, iſt es ganz deutlich, daß der durchſchnittliche Körperwuchs ſehr hoch und die Spannweite ſehr gering (102—103) iſt.

Ferner halten ſich in dieſen Bezirken die hellſten Haarfarben länger als in den Bezirken, in denen der andre Schlag das Übergewicht hat. In den Schuljahren gibt es keinen Unterſchied; das Nachdunkeln kommt hier langſamer.

Dieſer Schlag iſt ganz ſicher der verbreitetſte.

Der andre Schlag (Schlag 2) iſt beſonders durch ſeine hellblauen Augen (M. 15, 16) und ſein aſchblondes Haar gekennzeichnet. In der Kindheit ſind beſonders F. 20—24 zahlreich vertreten, bei Erwachſenen F. 25 und 26.

Dieſer Schlag iſt meiner Erfahrung nach nicht ſo verbreitet, er iſt aber, was die Geſichtszüge betrifft, außerordentlich eigenartig. Die kennzeichnendſten Vertreter dieſes Schlages habe ich in einer Reihe der ganz abgeſonderten Gebirgstäler im öſtlichen und ſüdlichen Norwegen getroffen.

Gerade aus dieſem Grunde war es auch ſchwierig, gute Geſichtsbilder von ihm zu beſchaffen. Aber einzelne Typen von ihm trifft man ja überall im Lande.

Dieſer Schlag kennzeichnet ſich durch ſehr ſchlanken Körperbau, ſehr ſchmales, oft etwas rhombiſches Geſicht, einen ſehr langen und ſchmalen Unterkiefer, ſehr tiefliegende Augen und ſehr eingedrückte vordere Schläfengruben. Die Stirn iſt ſchmal, ziemlich ſtark nach hinten zurücktretend, flach und mit demſelben Neigungswinkel wie der Naſenrücken. Am Hinterkopf

a

b

Abb. 42 a, b **Walle.** Setesdal.

a

b

Abb. 43 a, b **Bygland.** Setesdal.

a

b

Abb. 44 a, b **Huſeby.** Liſter.

Süd=norwegiſcher Schlag.

findet man immer einen großen und deutlichen Hinterhauptshöcker (Tuber occipitale). Die Naſe iſt lang und ſchmal, ſehr oft mit konverem und ſcharfem Rücken und mit dünner Haut bedeckt. Der Naſenrücken iſt von vorne geſehen in der Regel ſchmaler und ſehr oft von ungleicher Breite. Die Scheidewand (Septum) iſt bei jüngeren Leuten dieſes Schlages ſozuſagen wagrecht, wird aber bei älteren Leuten ſchräg von oben und von hinten, in der Richtung nach vorn und hinunter, indem die Naſenſpitze ſich gleichſam nach vorn und hinunter verlängert. Die Geſichtszüge ſind bei dieſem Schlage gleichſam ſchärfer geſchnitten.

Die Körpergröße ſteht in den Bezirken, wo dieſer Schlag eine größere Ausbreitung hat, ſtets etwas unter der gewöhnlichen norwegiſchen Mittelgröße. Ferner geht das Nachdunkeln in dieſen Bezirken ſchneller vor ſich als gewöhnlich in Norwegen. Zur Darſtellung dieſes Schlages will ich auf Abb. 38, 50, 51 und 83 verweiſen.

Es ſcheint ſicher, daß auch bezüglich der meßbaren Züge einiger Unterſchied bei den beiden hier beſchriebenen Schlägen vorhanden iſt. Der Unterſchied kann aber kaum beſonders groß ſein. Der dunkeläugige-gelbblondhaarige Schlag ſcheint die größere Körperhöhe und die geringere Spannweite zu haben. Sein Kopfinder ſcheint etwas höher und ſein Geſichtsinder etwas niedriger zu ſein als bei dem hellblauäugigen-aſchblondhaarigen Schlage. Die Unterſuchungen ſind aber in dieſer Hinſicht noch nicht ſicher genug um beſtimmte Grenzwerte angeben zu können.

Beide Schläge ſind meiner Meinung nach außerordentlich gut gekennzeichnet. Hat man erſt einen Blick für ſie bekommen, dann ſind ſie ſpäter nicht zu verkennen.

Es liegen zwar keine ins Einzelne gehende Unterſuchungen über die Ausbreitung dieſer Raſſenſchläge in Norwegen vor; doch ſcheint es ganz ſicher zu ſein, daß während der erſtgenannte Schlag ſein Haupt-Ausbreitungsgebiet in Möre, Tröndelag und Nordland hat, der andre im ſüdlichen Norwegen: Telemark, Auſt-Agder, Veſt-Agder, Valders und Oeſterdal, beſonders verbreitet iſt. Daher war ich von jeher der Meinung, daß man hier zwei ſehr alte Verſchiedenartigkeiten vor ſich hat.

Daß man es hier mit zwei Schlägen (Biotypen) zu tun hat, ſcheint mir ganz ſicher. In einem Bezirk wie Vingelen im nördlichen Oſterdal findet man ganze Familien als kennzeichnende Vertreter für den ſüdnorwegiſchen Schlag (Homo cæsius gothicus), während man auf der andern Seite in Tröndelag in vielen Familien ſolche für den nordnorwegiſchen Schlag (Homo cæsius nidarosiensis) findet.

Ich kann mich nicht von der Auffaſſung losmachen, daß dieſe Schläge auf verſchiedenen Wegen und zu verſchiedenen Zeiten nach Norwegen gekommen ſein müſſen.

Daß man die beiden hier beſchriebenen Schläge auch in Schweden findet, geht mit großer Deutlichkeit aus den zahlreichen und außerordentlich guten Typenbildern hervor, die in der letzten Zeit von Profeſſor Lundborg veröffentlicht wurden, wie auch aus ſchriftlichen Mitteilungen ſchwediſcher Anthropologen an mich.

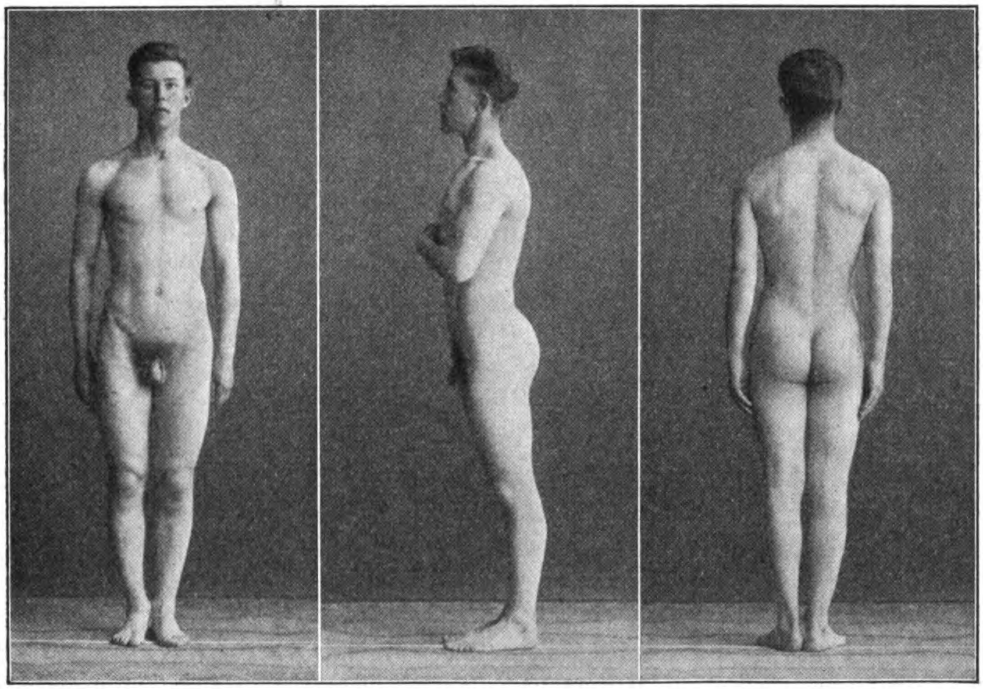


Abb. 45.

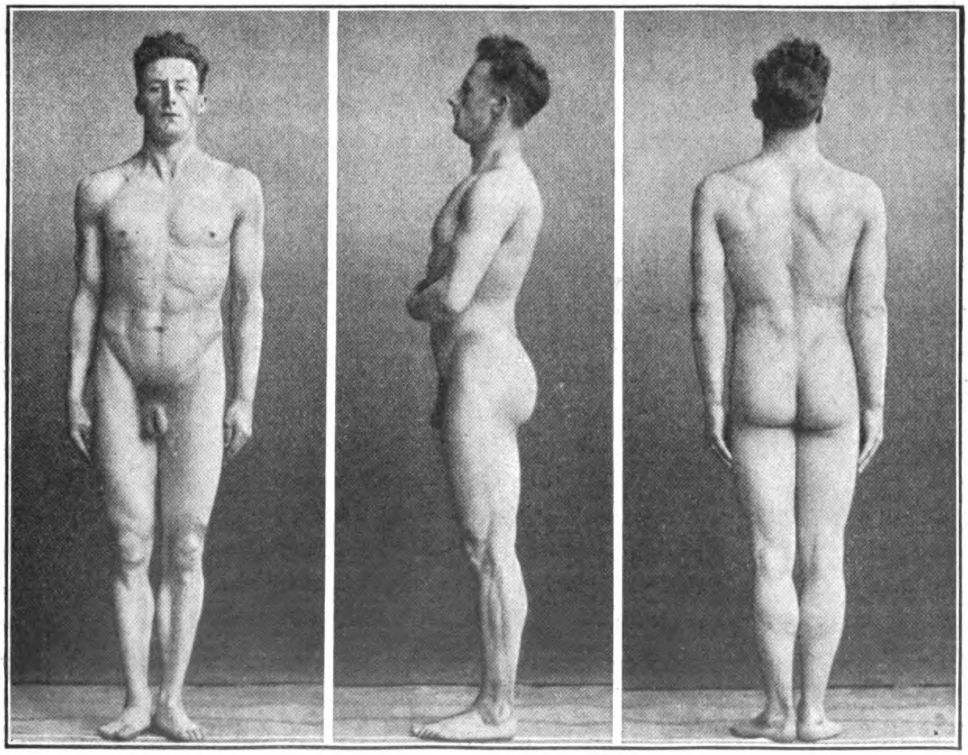


Abb. 46.

Ich will damit nicht behaupten, daß nur dieſe beiden Schläge ſich innerhalb der nordiſchen Raſſe entwickelt haben, es gibt wohl noch andere, ſie ſind aber nicht ſo ausgeprägt. Die beiden hier geſchilderten ſind ſo auffallend, daß man nicht Anthropologe vom Fach zu ſein braucht, um ſie zu erkennen, und ich kann mir dies nur auf die Weiſe erklären, daß man hier zwei ſehr alte Spaltungen (Differenzierungen) innerhalb der nordiſchen Raſſe vor ſich hat. Ich kann nämlich nicht annehmen, daß ſie irgendetwas mit anderen Raſſen zu tun haben ſollten.

Auf Abb. 29 und 30 iſt ein Typus dargeſtellt, den man ziemlich häufig in gewiſſen Teilen des Landes antrifft, und beſonders in ſolchen Bezirken, wo man Grund hat an Raſſenmiſchung zu denken. Ich habe es ſelbſt immer für wahrſcheinlich gehalten, daß dieſer Typus das Ergebnis von Miſchung mit der alpinen Raſſe iſt. Er iſt auch von Arbo beſchrieben worden[1]).

Der ſchwediſche Raſſenforſcher Kommerzienrat Flodſtröm, ſchrieb mir, er meine, gerade in dieſem Typus den germaniſchen Schlag zu ſehen, abgeſehen vom Kinne, doch gebraucht er hier das Wort „germaniſch“ in ausdrücklichem Gegenſatz zu allen, ſeiner Meinung nach, vorgermaniſchen Schlägen.

Dieſer Schlag iſt, wie er ſchreibt, ſehr allgemein bei ſchwediſchen Bauern im Dienſtpflichtalter. Mit den Jahren bekommen ſie ja doch gewöhnlich ein angenehmeres, mehr anſprechendes Ausſehen.

Es iſt daher möglich, daß man hier wirklich einen dritten nordiſchen Schlag vor ſich hat.

Die beiden hier beſchriebenen Schläge der nordiſchen Raſſe haben natürlich nichts zu tun, und dürfen nicht verwechſelt werden mit dem wohlbekannten Auswahltypus der nordiſchen Raſſe, der der typiſche Vertreter für den Schönheitsbegriff der nordiſchen Raſſe iſt, und den man immer als kennzeichnend nordiſch abgebildet ſieht. Dies iſt er natürlich auch, aber man darf ihm keinen größeren Platz einräumen als er verdient.

Dieſer Auswahltypus gehört vor allen Dingen der geſellſchaftlich beſſergeſtellten Schicht in der nordiſchen Raſſe an. Aber auch hier kann man nicht ſagen, daß er als Familientypus vorkommt. Er iſt und bleibt nur ein Sonderſchlag, der mehr oder weniger häufig ausgemendelt wird. Er iſt in phyſiſcher Hinſicht an allen Kanten abgehobelt. Er iſt eine Art Kriſtalliſation von dem, was als Kernzüge der nordiſchen Raſſe bezüglich der Geſichtszüge bezeichnet werden muß. Er iſt im Beſitz von Durchſchnittsverhältniſſen, was Geſichtsinder und Naſeninder betrifft. Der Unterkiefer kann bei der nordiſchen Raſſe ſtark ſchwanken, von der langen und ſchmalen Form bis zur ganz kurzen und breiten. Der Auswahltypus hält ſich auf der goldenen Mittelſtraße. Die Naſe kann bei der nordiſchen Raſſe im allgemeinen von der ſcharfkantigen, konveren Form mit einem oft unebenen Naſenrücken bis zur geraden, oft gleichzeitig breitgebauten Naſe mit ziemlich dicker Spitze abwechſeln. Der Auswahltypus hat eine fein gebaute Naſe mit einem ganz leicht konver gebogenen Naſenrücken von gleichmäßiger

[1]) Vgl. Lit.-Verz. Nr. 10 S. 1022.

Breite und einer fein gebauten Spitze, wagrechter Baſis und ſchmaler Naſenwurzel. Das Geſicht iſt im ganzen gleichmäßig eiförmig und hat

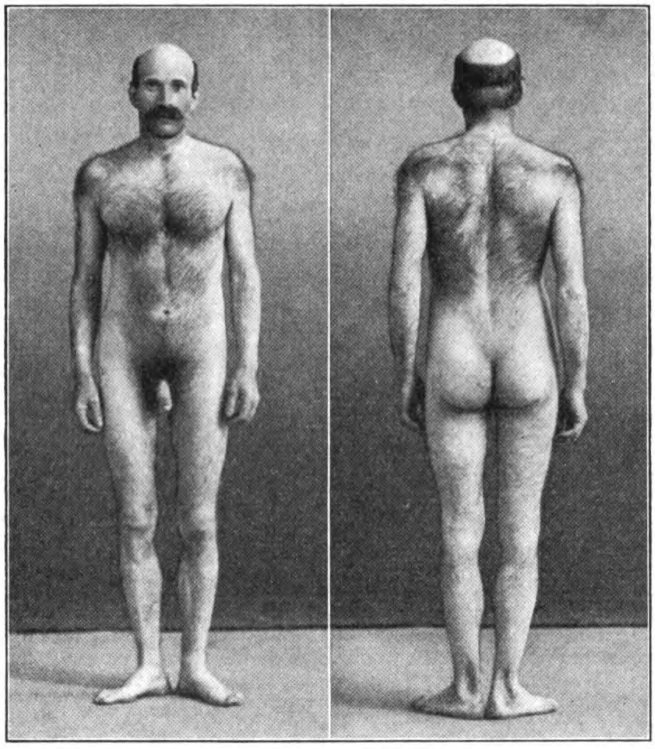


Abb. 47. Nord-norwegiſcher Schlag. (Die Behaarung iſt rot!)

Abb. 48.

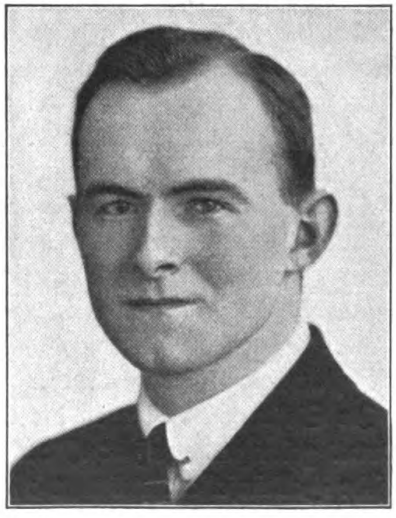


Abb. 49.

überall abgerundete Formen. Der Jochbogen (Arcus zygomaticus) tritt nicht heraus und das Wangenbein (Os zygomaticum) nicht hervor.

Die Oberlippe iſt leicht konkav mit einem ſcharf ausgebildeten Philtrum. Der Mund iſt ſchmal, die Lippen mitteldick mit einer ſehr ſcharf betonten Grenze zwiſchen der Schleimhaut und den Hautteilen. Dieſe Grenzlinie iſt an der Oberlippe geſchweift, an der Unterlippe gleichmäßig gebogen. Die Unterlippe iſt ganz ſchwach abgeſchrägt in der Richtung aufwärts und nach vorn. Das Kinn iſt leicht vorſtehend. Die Deckfalte am oberen Augenlid liegt immer niedrig und verläuft in einer Richtung mit dem unteren Lidrand. Die Ohren ſind klein und ſo geformt, wie auf Abb. 40 wiedergegeben.

Ich habe mehrfach Elternpaare getroffen, die beide ausgeprägte Vertreter dieſes Typus waren. Aber ich habe nie ein Beiſpiel geſehen, daß auch bei einer größeren Kinderſchar alle Kinder kennzeichnende Vertreter dieſes nordiſchen Auswahltypus waren.

Ich halte es für richtig, dieſen Auswahltypus als Homo cæsius electus zu bezeichnen.

Die Unterſuchungen der Raſſenſchläge ſind noch nicht ſoweit fortgeſchritten, daß ich es wagen kann, eine eingehendere Beſchreibung von anderen nordiſchen Schlägen zu geben. Ich habe hier nur einige Hauptlinien andeuten wollen.

Die Züge des einzelnen Schlages kann man erſt erhalten, wenn man Hunderte von Menſchen ſieht, dann erſt beobachtet man, daß einzelne Eigentümlichkeiten immer wieder vorkommen. Will man dieſe Eigentümlichkeiten vollſtändig erkennen, dann müſſen die raſſenkundlichen Unterſuchungen wohl noch weit mehr ins Einzelne gehen als bisher.

Hinſichtlich des von mir in dieſem Abſchnitte Mitgeteilten liegt es nahe zu erklären, daß es in Norwegen zwei blonde „Raſſen“ gibt. Der Unterſchied zwiſchen dieſen beiden iſt doch nicht ſo ſehr groß. Er wird geradezu verſchwindend klein, wenn man den großen Unterſchied, der zwiſchen den übrigen Menſchenraſſen beſteht, in Betracht zieht. Man kann mit vollem Recht ſagen, daß das, was die beiden nordiſchen „Raſſen“ miteinander verbindet, ſtärker iſt, als das, was ſie trennt. Mir ſcheint es am naheliegendſten, daß man hier zwei Spielformen, zwei Schläge, der großen gemeinſamen, nordiſchen Raſſe, vor ſich hat.

Das Ganze wird ſonſt doch nur zu einem Wortſtreit.

Alles in allem genommen, iſt es am wahrſcheinlichſten, daß die Spaltung in zwei Schläge („Raſſen“) lange Zeit vor ihrem Einrücken in die ſkandinaviſche Halbinſel ſtattgefunden haben muß. Wenn die Spaltung hier vor ſich gegangen wäre, hätten die Grenzlinien der beiden „Raſſen“ auf der ſkandinaviſchen Halbinſel keine ſo ſcharfen ſein können, wie ſie es ſind.

In Schweden ſcheinen die Grenzlinien ſo zu liegen, daß man zu dem Eindruck gelangen muß, daß der eine Teil von Finnland aus in die ſkandinaviſche Halbinſel einrückte, während der andre vom Süden über Dänemark kam. Wenn beide vom Süden aus über Dänemark eingerückt wären, würde es vollkommen unerklärlich ſein, daß man heutzutage den einen der beiden Schläge ſo verhältnismäßig rein in Trondelag und im mittleren Schweden vorfindet, und den anderen ebenſo rein in Südſchweden und Südnorwegen. Geht man dagegen davon aus, daß jeder ſeinen eigenen Weg gekommen iſt,

der eine vom Osten, der andre vom Süden, dann wird ihre heutige Ausbreitung in Schweden ganz leicht erklärlich.

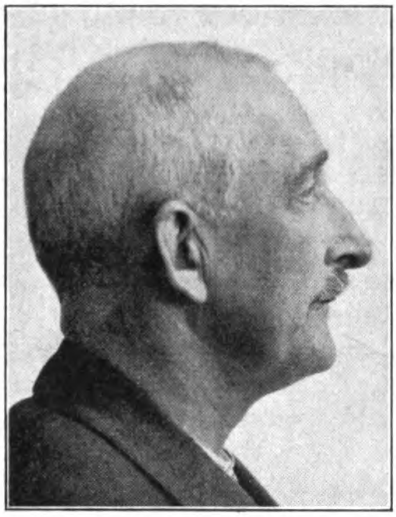
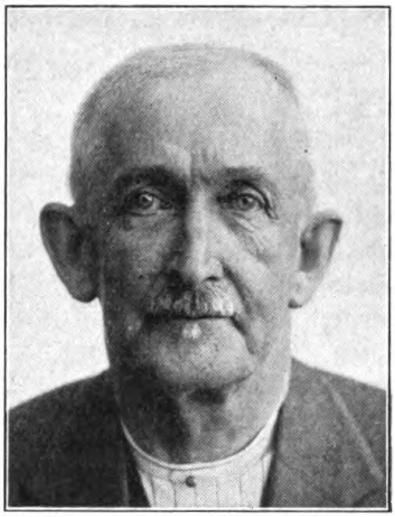
a   b

Abb. 50 a, b Justizrat. 68 Jahre alt, Mitglied des permanenten internationalen Gerichtshofes im Haag.

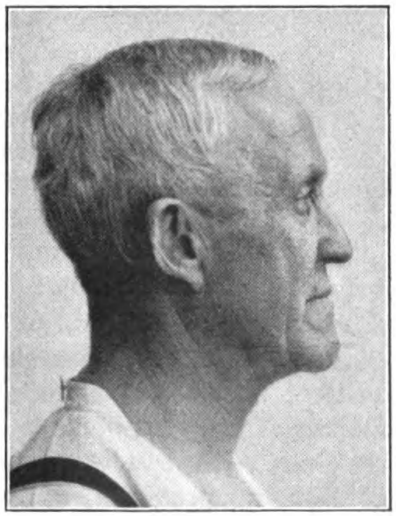
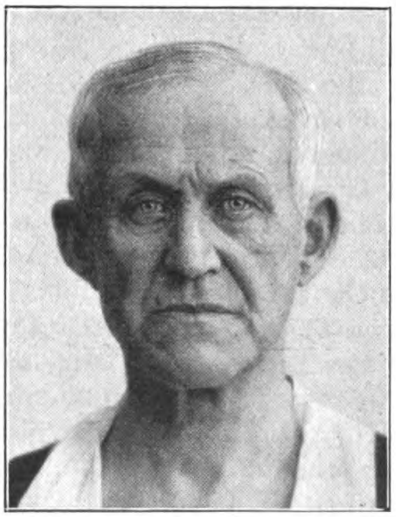
a   b

Abb. 51 a, b Oberarzt und Krankenhausdirektor. 61 Jahre alt.
Vorwiegend süd-norwegischer Schlag.

Genau dasselbe ist der Fall in Norwegen. Der hellblaue Schlag muß aus dem südlichen Schweden eingerückt, der dunkelblaue nach Trøndelag unmittelbar aus Mittelschweden gekommen sein.

XI.

Die seelischen Eigenschaften der beiden Schläge der nordischen Rasse.

Ich wurde oft gefragt, ob zwischen den beiden Schlägen der nordischen Rasse in geistiger Beziehung irgendein Unterschied bestehe. Darauf antwortete ich immer, daß die beiden Schläge ohne Zweifel in geistiger Hinsicht verschieden seien. Hier liegt aber keine nach wissenschaftlichen Prinzipien ausgeführte Untersuchung vor. Die psychischen Unterschiede sind indessen so offenbar, daß es keiner wissenschaftlichen Untersuchung bedarf, um sie festzustellen. Die Volksmeinung hat schon seit langer Zeit den Hauptunterschied zwischen den beiden Schlägen erkannt. Diese Charakteristik gilt da natürlich nicht für die einzelnen Vertreter, sondern für die Gemeindebezirke in ihrer Gesamtheit. In jeder Gemeinde werden jedoch sicher Vertreter für alle möglichen psychischen Anlagen sein. Aber in einzelnen Gemeinden ist ein bestimmter Typus in einer so großen Anzahl vorhanden, daß er dem Bezirk seine Prägung verleiht. In einer andern Gemeinde herrscht ein anderer Typus vor und gibt ihr seine besondere Prägung.

Der Tröndertypus indessen bleibt sich selbst überall gleich, er hat seine ganz besonderen Eigentümlichkeiten, die sozusagen über das ganze Land bekannt sind.

Um aber die Richtigkeit dieser Auffassung auf die Probe zu stellen, schrieb ich vor einigen Jahren an eine Reihe von Ärzten, Predigern, Lehrern und anderen in den verschiedensten Bezirken in Trøndelag, und bat sie, mir eine Charakteristik vom geistigen Durchschnittshabitus der Bevölkerung in bestimmten Gemeindebezirken zu geben. Ich werde hier einige wiedergeben, die ich aus Gemeinden in Nord-Trøndelag erhielt, welche, wie ich annehme, gute Vertreter für die nördliche Spielform der nordischen Rasse sind.

1. Wenn nach den eigentümlichsten Charakterzügen des Innherredbewohners gefragt wird, muß die Antwort meiner Meinung nach lauten: Er ist ruhig, vorsichtig und resigniert, arbeitsam, sparsam und genügsam, aufgeklärt und politisch interessiert. Mit anderen Worten, er ist nicht leicht zu überrumpeln. Er beschläft gern erst eine Sache. Er steht gern als der interessierte Zuschauer und läßt andere das Neue ausprobieren. Wird er vom Vorteil beim Neuen überzeugt, dann macht er Gebrauch davon. In seiner Arbeit ist Plan und Umsicht. Er ist sowohl privat wie öffentlich für Sparsamkeit, wenn nicht Lebensinteressen darunter leiden. Er opfert viel für Aufklärungsarbeit. Er ist gastfrei und angenehm als Wirt, aber frei von jeder erkünstelten Liebenswürdigkeit.

2. Rechtschaffen, ehrlich und treu sind die Leute in der Regel in den Bezirken in Innherred, etwas langsam vielleicht, aber witzig und gemütlich im Verkehr, ruhige, bedächtige Leute, auf die man sich in der Regel verlassen kann, und beherrscht sowohl in Trauer wie in Freude. Die Inntrönder sind

außerdem nicht wenig träge, — ſie brauchen Zeit, um ihre Gedanken in Handlung umzuſetzen, wenn ſie aber endlich kommen, dann kommen ſie gut.

3. Meiner Meinung nach iſt der Innherredbewohner ſicher und zuverläſſig, er läßt ſich nicht leicht beeinfluſſen und gibt nicht leicht die Meinung auf, die er ſich über eine Sache gebildet hat. Er iſt ausdauernd und zuverläſſig, und er will gern, ſoweit es in ſeiner Macht liegt, jedem das geben, was ihm gebührt. Er hat einen eingewurzelten Sinn für Humor, der ihn leicht umgänglich macht, und dann iſt er — alten Traditionen getreu — außerordentlich gaſtfrei.

4. Der eigentümlichſte Zug beim Innherredbewohner iſt, meiner Meinung nach, Selbſtbewußtſein. Er hält feſt auf Selbſtändigkeit. Er hat keinen tiefen Sinn, weder für Religion oder Kunſt, aber ausgeprägt materielle und ökonomiſche Intereſſen. Man weiß nie leicht, wo man ihn hat, er liefert ſich nie ganz aus, ſondern behält immer noch etwas bei ſich zurück.

5. Wenn man ſelbſt Inntrönder iſt, wird es nicht leicht, etwas über die Charakterzüge des Innherredbewohners zu ſagen, denn wie bekannt, kennt man ſich ſelbſt am wenigſten. Kommt man jedoch heraus und kann Vergleiche anſtellen, werden einem die Gegenſätze zwiſchen dem eigenen Ich und den Leuten, mit denen man täglich umgeht, klar. Ich habe mein Arbeitsfeld im Südlande (Sörland), und habe in meinem Wirken reiche Gelegenheit den Charakter des Südnorwegers (Sörländing) und beſonders der Jugend zu ſtudieren. Auf dieſer Grundlage ruhen folgende Beobachtungen. Der Inntrönder iſt mehr gradlinig, weniger geneigt zur Seite zu biegen als der Sörländing. Der Inntrönder braucht mehr Zeit zu ſeiner Erzählung, weil er

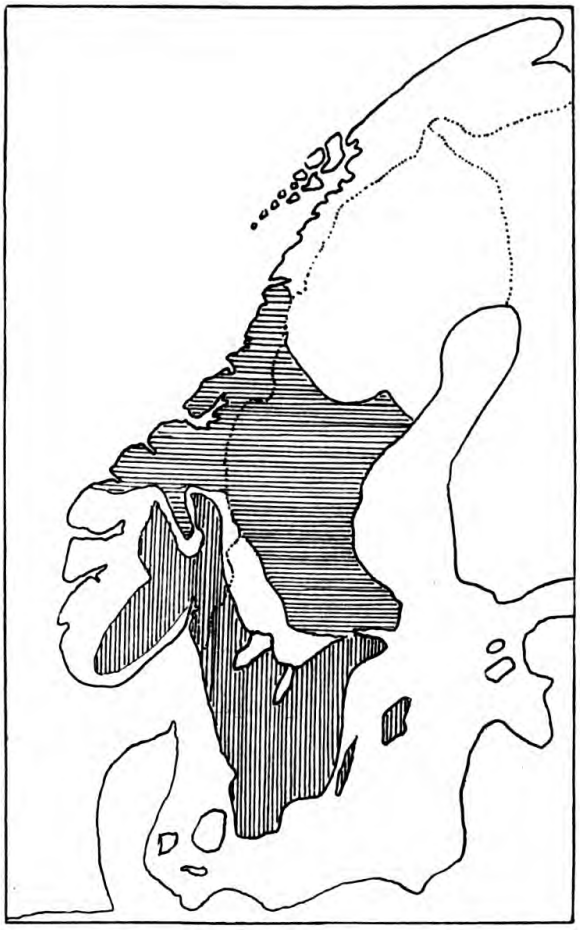
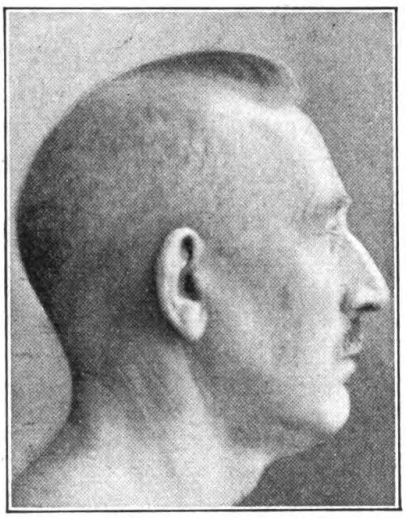


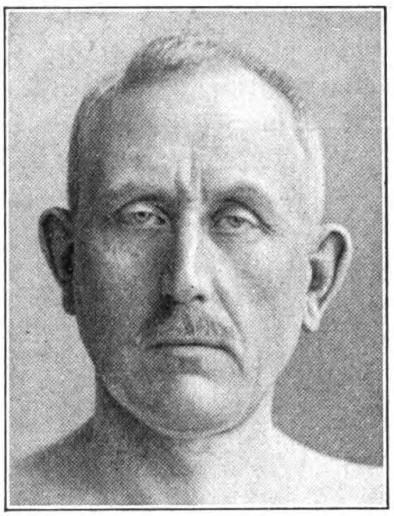
Abb. 52.

Hauptausbreitungsgebiet des dunkelblauäugigen-gelbblondhaarigen Schlages in Norwegen u. Schweden.

Hauptausbreitungsgebiet des hellblauäugigen-aſchblondhaarigen Schlages in Norwegen und Schweden.

a

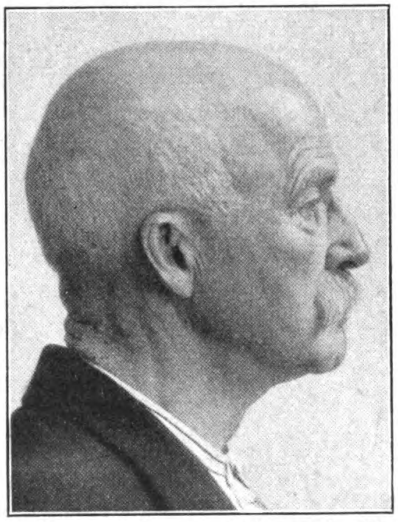


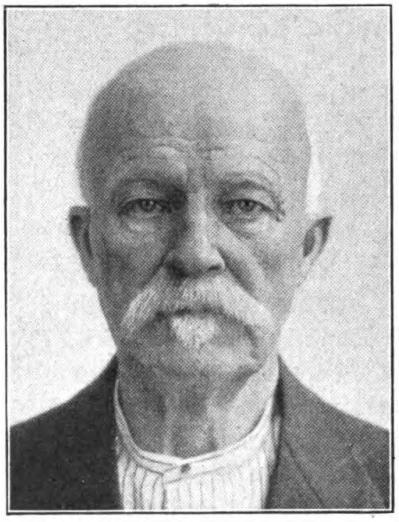


b

Abb. 53 a, b Stadtphyſikus-Medizinalrat. 61 Jahre alt.

a





b

Abb. 54 a, b Eiſenbahndirektor. 70 Jahre alt.

a

b

Abb. 55 a, b Schiffswerftsdirektor. 56 Jahre alt.

ſeine Worte mehr wiegt. Der Inntrönder iſt zähe und etwas ſchwerfällig, aber ſolide und zuverläſſig. Er iſt der geborene Logiker und hält feſt an dem Standpunkt, zu dem er einmal gekommen iſt. Der inntrönderiſche Bauer hat

Abb. 56. Staatsminiſter. 55 Jahre alt.

Abb. 57. Finanzrat. 45 Jahre alt.

Abb. 58. Profeſſor. 70 Jahre alt.

Abb. 59. Bankdirektor. 60 Jahre alt.

Abb. 53—58. Vorwiegend nordiſche Typen von mittlerem und höherem Alter aus den höheren ſozialen Schichten.

etwas vom Adeligen — ſicher und ſelbſtbewußt. Dies hängt wohl teilweiſe mit der ſicheren ökonomiſchen Stellung zuſammen, die der Bauer in den breiten Innherredsbezirken oft hat, — beſſer geſagt — hatte? Ich hoffe in-

dessen, daß das selbstsichere Wesen dort nicht verschwindet. Man muß hoffentlich „immer noch eine Kugel für einen Trönder brauchen". Kenne ich den Inntrönder richtig, läßt er sich nicht vom Unglück beugen.

6. Ein sehr erfahrungsreicher Arzt, der seit einem Menschenalter in Nord-Trøndelag gelebt hat und daher diesen Volksschlag sehr gut kennt, beschreibt ihn wie folgt: Die allgemeine Auffassung über den Trønderschlag in den Landbezirken ist, wie bekannt, die, daß er groß und stark ist, und nicht leicht umzureißen. Man sagt, „Man braucht eine Kugel zu einem Trönder". Dies gilt, meiner Meinung nach, aber auch bezüglich der seelischen Eigenschaften des Trønderschlages. Er ist zuverlässig und von ruhigem Gemüt, er läßt sich nicht leicht aus der Fassung bringen. Hat er eine bestimmte Überzeugung gewonnen, so gehört viel dazu, ihn aus dieser herauszureißen. Er bedenkt sich wohl und lange ehe er spricht, ist ruhig, bedächtig und besonnen in seinem ganzen Auftreten. Er ist durchaus nicht schwermütig, doch vielleicht etwas träge. Er ist nicht so ewig froh und munter, wie der südnorwegische Schlag sein soll, doch hat er gern einen Schelm im Nacken. Er ist vielleicht auch nicht so lachlustig wie der Südnorweger, doch ist er durchaus kein Spaßverderber. Er macht gern einen „trockenen Scherz", er kann saftige und humorvolle Geschichten erzählen, ohne eine Miene zu verziehen. Er ist großmütig und geschlechtsstolz, in dieser Hinsicht steht er durchaus nicht hinter dem südnorwegischen Schlage zurück.

Bezüglich der allgemeinen gesunden Vernunft sind beide Schläge einander sicher ganz ebenbürtig. *Den wesentlichen Unterschied in seelischer Beziehung muß man im Gemüt suchen.*

Für das allgemeine Bewußtsein ist der südnorwegische Schlag von einer ganz anderen Beschaffenheit. Er ist in körperlicher Beziehung schlanker gewachsen und magerer, doch mit sehr gut entwickelten Muskeln. Er ist sehr lebhaft und leicht in seinen Bewegungen, gewandt, schnell und keck. Dies gilt nicht nur für die rein körperlichen Bewegungen. Das Mienenspiel ist auch sehr viel leichter beweglich. Die Gesichter sind alle schärfer markiert, sie haben einen sehr energischen Ausdruck. Er wird in geistiger Beziehung als sehr munter und lebhaft geschildert, immer in gutem Humor, — doch kann dies vielleicht etwas zu viel gesagt sein. Er ist im allgemeinen sehr schwatzhaft, erzählt gern Geschichten und kommt sehr leicht ins Lachen. Man kann wohl auch mit Recht sagen, daß er im großen und ganzen das Dasein leichter auffaßt als der Trönder. Viele von denen, die den südnorwegischen Schlag beschrieben haben, bemerken, daß er ein sehr auffahrendes Gemüt habe, er ist jähzornig und greift leicht zum Messer. Der südnorwegische Schlag ist aber nicht so gleichartig geprägt wie der Trønderschlag. Die Grundprägung kann wohl ungefähr gleich sein in den verschiedenen Tälern Süd-Norwegens, doch stößt man auch auf viele Unterschiede.

Der Solung (aus Solör in Österdal) wird von *Arbo* folgendermaßen geschildert: Er ist lebhaft in seinen Bewegungen und schnell, gewandt, rasch und keck. Er wird als aufgeweckt geschildert, froh und munter, lebhaft und unternehmend, liest gern und mit lebhafter Phantasie, ist umgänglich, gutherzig und äußerst gastfrei. Ein Sanguiniker, aber mit großer Ausdauer

und Energie — aber unzuverlässig in seiner Rede und in seinen moralischen Grundsätzen.

Man kann sagen, daß Setesdal ein Ausstrahlungsgebiet für den südnorwegischen Schlag ist. Über den Charakter und die seelischen Eigentümlichkeiten des Setesdalers (Setesdöling) schreibt Arbo folgendes: Die alten Setesdöler waren ein rohes, wildes und unbändiges Volk mit großer Körperkraft. Sie setzten ihre Ehre darein, Heldentaten auszuüben. In ihren Schlägereien griffen sie nach der Stirnlocke des Gegners, wickelten sie um ihren Zeigefinger, und mit Hilfe dieses Stützpunktes gelang es ihnen oft des Gegners Auge herauszudrücken, oder sie bissen einander in die Wangen oder Lippen, ja sogar Nase, Ohren oder Finger bissen sie ab, oder sie schlugen einander zu schanden, kurz, ihre Schlägereien arteten oft in reine Berserkerwut aus.

Hauptprediger Gjelleböl schildert ihre wilden und rohen Vergnügungen teils als Kämpfe zu Pferd, teils als Spiele und Wettreiten, wobei oft sowohl Reiter wie Pferde zu Schaden kamen.

Unter den guten Seiten hebt er ihre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit hervor, — ein Handschlag genügte beim Abschließen eines Handels oder einer Übereinkunft, schriftliche Dokumente waren überflüssig, — ferner ihre Wohltätigkeit den Armen und Notleidenden gegenüber und ihre Sparsamkeit.

Er lobt, daß sie das Eigentumsrecht durchaus beachten, Diebstahl wurde von ihnen als das größte Laster angesehen.

Alle beschreiben den Setesdaler (Setesdöling) als sehr aufgeweckt und munter mit leichtem Sinn.

Der reiche Setesdalbauer fühlt sich ganz und gar als „Odelsbonde", als Eigentümer des ererbten Besitzes, er ist vollkommener Aristokrat. Er betrachtet es als unwürdig, selbst auf dem Hof zu arbeiten. Alle solche Arbeit soll von seinen Pächtern und Knechten ausgeführt werden. Es besteht ein großer Klassenunterschied und eine tiefe Kluft zwischen dem Landmann, dem Pächter und den Dienstboten. Man findet daher schwerlich sonst hier im Lande eine Bevölkerung wieder, die ein so sorgloses Dasein führt, und die in solch hohem Grad jeden Tag seine eigene Plage haben läßt.

Der Setesdöling ist unversöhnlich und rachgierig, und er kann jahrelang auf eine passende Gelegenheit warten, sich für ein ihm zugefügtes Unrecht zu rächen. Er ist sehr streitsüchtig. Er ist recht leichtbeweglich und unbeständig von Gemüt. Das Mienenspiel ist sehr lebhaft. Es gehört nicht viel dazu, daß sich sein Gesicht zum Lachen erhellt, auf der andern Seite aber zeichnet Unglück tiefe Furchen auf seine Stirn.

Wie die meisten Gebirgsbewohner ist er mißtrauisch gegen Fremde, dies Mißtrauen verschwindet aber sehr bald, wenn er den Fremden kennen gelernt hat. In Wirklichkeit sind es freundliche und gutmütige Leute, rechtschaffen und ehrenhaft, bieder und ehrlich in all ihrem Tun und Treiben. Sie sind offen und aufrichtig von Charakter. Ihre Wißbegier ist groß, doch in der Regel nicht aushaltend, wenn es einer besonderen Anstrengung bedarf, um etwas zu lernen.

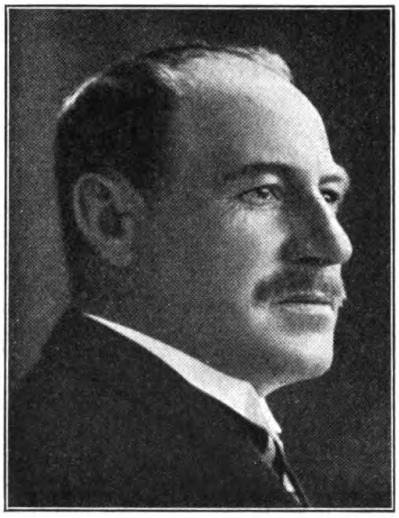


Abb. 60.

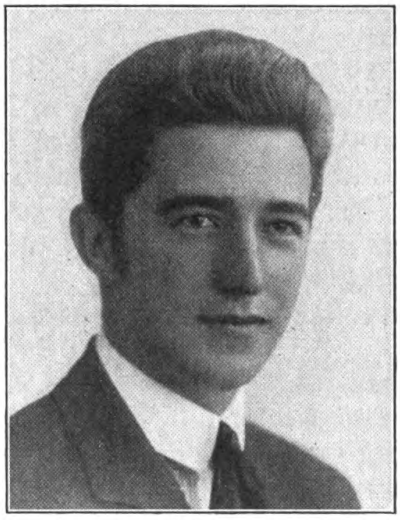


Abb. 61.

Abb. 62.

Abb. 63.

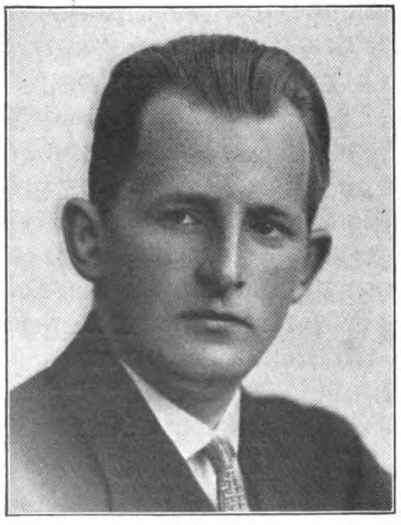


Abb. 64.

Vorwiegend nordiſche Typen.

Die Kinder ſind gewöhnlich lebhaft und anſtellig, lernen gern und gehen gern zur Schule, viele müſſen als ſehr begabt bezeichnet werden.

Der däniſche Dichter Holger Drachmann ſchreibt, daß man von dem lyriſchen Charakter, der über dem Tun und Treiben des Setesdöling ruht, ſowohl draußen wie drinnen, zum Feſt oder im täglichen Leben, ganz ergriffen wird.

Der Setesdöling hat eine poetiſche Ader, und Setesdal iſt vielleicht die einzige Gegend im Lande, in der „Stevjing“ [1]) bei feſtlichen Gelegenheiten noch vorkommen kann, und an dieſem poetiſchen Kampfſpiel nehmen beide Geſchlechter mit gleich großem Eifer und gleich großem Geſchicke teil.

Im äußeren kann vielleicht vieles ſein, was abſtoßend wirkt, wenn man dieſe Bevölkerung aber bis auf den Grund kennen lernt, dann wird man eine kühne, offene, ehrbare und gaſtfreie Bevölkerung finden, mit einem für die Not der andern offenen Herzen, bei der edler Stolz und ein tiefes Unabhängigkeits- und Freiheitsgefühl, das jeden Zwang haßt, helleuchtend durch die Trägheit, Faulheit und den Schmutz hindurchſcheint.

Ehe ich dieſe kleine Beſchreibung der geiſtigen Züge des ſüdnorwegiſchen Schlages abſchließe, will ich auch noch eine kurze Kennzeichnung des Vaagaaväring geben.

Vaagaa iſt ein Seitental zum Gudbrandsdal und iſt auch ein ganz abgeſondert gelegener Bezirk. Der Grundtypus entſpricht hier gänzlich der von mir beſchriebenen ſüdlichen Spielform der nordiſchen Raſſe.

Mit Hinblick auf den Charakter und die geiſtigen und moraliſchen Eigenſchaften erhält kaum eine andre ländliche Bevölkerung unſeres Landes ein ſo ſchönes Zeugnis wie der Vaaggaväring, von denen die lange mit ihm zuſammengelebt haben und ihn durch und durch kennen gelernt haben. Er wird als ſtolz, offen, zuverläſſig und aufrichtig beſchrieben, in hohem Grade gaſtfrei, mit einer gewiſſen Ritterlichkeit, aber ſtreitſüchtig und rachgierig, mit ſtarkem Unabhängigkeitsgefühl und Freiheitsdrang. Er hat gute, natürliche Anlagen, und iſt reinlicher, lebhafter, gaſtfreier und aufgeklärter, wie auch mehr gebildet in ſeinem Auftreten, als z. B. ſein Nachbar im Weſten, der Lomväring (Arbo). Die Sprache iſt klangvoll, rein und kräftig (P. Botten-Hanſen).

Der Vaagaaväring iſt überhaupt eine vornehme Perſönlichkeit, aber mit einem Selbſtgefühl und einem Selbſtbewußtſein, das nicht ſelten in Rechthaberei und Eigenſinn ausartet. Er hat einen ſcharfen, kritiſchen Sinn, er macht witzige, humoriſtiſche, trockene, äußerſt treffende Bemerkungen, doch iſt er ſelbſt ſehr empfindlich für Kritik.

In Vaagaa ſitzen alte Familien mit ſtarken ariſtokratiſchen Grundanſchauungen auf ihren großen Höfen. Daher herrſcht dort auch ein bedeutender Standesunterſchied und auch wohl häufig vorkommende Verwandtſchaftsehe mit ihren ungünſtigen Folgen. Dadurch hat aber der Menſchenſchlag auch ſeine gleichartige und kennzeichnende Eigenart erhalten und bewahrt.

---

[1]) Improviſierte Dichtung, Disput in Verſen.

Wenn man die verſchiedenen Äußerungen, die ich hier über den nordnorwegiſchen Schlag berichtet habe, mit den vorliegenden Äußerungen über den ſüdnorwegiſchen vergleicht, wird man gleich bemerken, daß die beiden Schläge auch in geiſtiger Beziehung vieles gemein haben. Sie ſind auch hier nur Spielformen einer und derſelben Raſſe. Doch treten einzelne Züge beſonders ſtark bei der einen, und andre bei der anderen hervor.

Ohne Zweifel iſt der Unterſchied in der Gemütsart am größten. Alle Äußerungen über den nordtrönderiſchen Schlag heben die Ruhe und die Beſonnenheit hervor, die dieſer Menſchenſchlag beſitzt, ſeine Bedachtſamkeit und ſein Hang zur Trägheit.

Im Gegenſatz dazu betonen alle Beſchreibungen des ſüdnorwegiſchen Schlages ſeine geiſtige Aufgeweckтheit und Lebhaftigkeit, ſeinen guten Humor, aber auch ſeinen großen Hang zu ſchnellen Veränderungen.

Ich muß dieſe Bemerkungen damit ſchließen, daß ich nochmals hervorhebe, daß das hier Mitgeteilte nicht als wiſſenſchaftliche Feſtſtellung betrachtet werden darf. Es ſind keine exakt wiſſenſchaftlichen Tatſachen, ſondern die allgemeine, aber gründliche Beobachtung derjenigen, die beide Schläge gut kennen gelernt haben, und die gleichzeitig alle Bedingungen haben, um ſich eine Meinung über dieſe Dinge zu bilden.

XII.

Das nordiſche Weib.

Über dieſes Gebiet liegen, ſoviel ich weiß, bisher keine Unterſuchungen vor. Dagegen haben wir von Frau Alette Schreiner eine ſehr lehrreiche und ſorgfältige Arbeit, die die „Anthropologiſchen Studien an norwegiſchen Frauen“ behandelt.

Ihr Material beſteht aus 193 Frauen der verſchiedenſten Teile von Norwegen. Für einzelne Züge (z. B. Körpergröße) iſt das Material jedoch größer.

Frau Schreiner fand bei Frauen im Alter von 20—40 Jahren eine mittlere Körpergröße von 162,30 cm. Sie ſagt: „Von den 315 Frauen, an denen die Körpergröße gemeſſen wurde, gehören doch verhältnismäßig viele den höheren Geſellſchaftsſchichten an,“ und meint daher, daß man für etwa normal entwickelte Norwegerinnen in ihrem beſten Alter mit einer mittleren Körpergröße von 161,5 cm rechnen muß.

Der Geſchlechtsinder der Körpergröße der Norwegerin ſollte danach 93,11 ſein.

Unter den von A. Schreiner unterſuchten Frauen hatten

10,4 %	braune Augen	(Martin 3— 6)
26,2 %	miſchfarbige Augen	(„ 7—11)
63,3 %	blaue Augen	(„ 12—16)

a

b

Abb. 65 a, b nord-norwegiſcher Schlag.

a

b

Abb. 66 a, b nordiſcher Typus **mit einzelnen mediterranen Zügen.**

a

b

Abb. 67 a, b nordiſche Typen.

0,6 %	rotes Haar	(Fiſcher	1— 3)
3,0 %	ſchwarzbraunes Haar	(„	4)
39,5 %	braunes Haar	(„	5— 7)
44,9 %	dunkelblondes Haar	(„	8— 9 u. 25—26)
5,7 %	mittel-hellblondes Haar	(„	10—13)
6,3 %	hellblondes Haar	(„	14—24)

Kopf-Index (arithmetiſches Mittel) war 80,87.

Nun wurde immer behauptet, die Frauen ſeien ſtärker pigmentiert als die Männer und hätten einen höheren Kopf-Index. Vergleicht man indeſſen die hier aufgeführten Zahlen mit den früher für die Männer angegebenen, ſo ſcheint es mir ganz klar zu ſein, daß man hier ein offenkundig raſſengemiſchtes Material vor ſich hat. Dies iſt auch Frau Schreiners Auffaſſung.

Das Material iſt natürlich viel zu gering, um eine ganz zuverläſſige Kennzeichnung der raſſiſchen Verhältniſſe der Frauen in den verſchiedenen Teilen des Landes geben zu können. Da es indeſſen das einzige iſt, welches vorliegt, teile ich einige Zahlen, die A. Schreiner bei Frauen in dem Teile von Norwegen gefunden hat, den ich in dieſem Buche als den am ſtärkſten nordiſch raſſigen bezeichnet habe, nämlich im öſtlichen Norwegen mit:

1.	Körpergröße	161,9 cm	(40 Frauen)
2.	Relative Stammlänge	53,4 „	(34 „)
3.	„ Spannweite	101,3 „	(34 „)
4.	„ Rumpflänge	30,5 „	(32 „)
5.	„ Oberſchenkellänge	27,0 „	(29 „)
6.	„ Unterſchenkellänge	21,7 „	(30 „)
7.	Cruralinder (Oberſchenkel: Unterſchenk.)	80,6 „	(31 „)
8.	Relative Oberarmlänge	18,7 „	(31 „)
9.	„ Unterarmlänge	14,2 „	(31 „)
10.	Brachialinder (Ober- : Unterarm I.)	76,0 „	(31 „)
11.	Intermembralinder I	67,3 „	(29 „)
12.	„ II	81,3 „	(29 „)

(Intermembralinder I Oberarm + Unterarm in Prozenten vom Oberſchenkel + Unterſchenkel.
Intermembralinder II ganze Armlänge × 100 : ganze Beinlänge.)

13.	Kopf-Index	79,7 cm	(35 Frauen)
14.	Morphologiſcher Geſichtsinder	84,2 „	(35 „)
15.	Naſeninder	61,5 „	(25 „)

Aus Frau Schreiners Unterſuchung geht hervor, daß die norwegiſche Frau bezüglich der Körperverhältniſſe im Beſitz derſelben Sondereigentümlichkeiten iſt, wie ich ſie im Vorhergehenden bei den Männern geſchildert habe.

Über die Raſſenzüge beim nordiſchen Weibe kann man aus Frau Schreiners Unterſuchung keine Schlüſſe ziehen, obgleich Grund zu der Annahme beſteht, daß man bezüglich der Rumpf- und Extremitätenverhältniſſe nicht ſo ſehr weit vom Richtigen entfernt iſt.

Die erſte Frage die zu klären wichtig wäre iſt, ob das nordiſche Weib, raſſenmäßig geſehen, wirklich braunäugiger und dunkelhaariger iſt als der Mann. Der Grund, daß man dies bisher meinte, liegt darin, daß in einer

Abb. 68.

Abb. 69.

Abb. 70.

Nordiſche Typen.

ſtark raſſengemiſchten Bevölkerung gewöhnlich mehr dunkeläugige und dunkelhaarige Frauen als Männer zu ſein ſcheinen. Eine Regel ohne Ausnahme iſt dies jedoch nicht. In Norwegen ſind nur zwei Bezirke unterſucht: Selbu und Tydal. In Selbu waren die Männer blonder als die Frauen, in Tydal dagegen zeigte ſich kaum ein Unterſchied.

Von Schweden liegen Unterſuchungen darüber vor. Von Dänemark[1]) haben wir eine große Unterſuchung, die nur Kinder umfaßt hat. Das Ergebnis iſt, daß die Mädchen ein wenig ſtärker pigmentiert ſind als die Knaben. Bezüglich des Haares meint Sören Hanſen, daß es daran

Abb. 71.

Abb. 72.

Abb. 73.

Vorwiegend nordiſche Typen.

liegen kann, daß „die Mädchen gewöhnlich langes Haar tragen, während es bei den Knaben kurz iſt, aus welchem Grunde es bei den letzteren heller erſcheinen muß. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß bei den Knaben das Haar

[1]) S. Lit.-Verz. Nr. 61.

dunkler ſein würde, als bei den Mädchen, wenn es ebenſo lang wäre" (Sören Hanſen).

Um nun klar darüber zu werden, wie das Verhältnis in dieſer Hinſicht in ganz Norwegen iſt, habe ich eine das ganze Land umfaſſende Unterſuchung von zuſammen ungefähr 22 000 Schulkindern vorgenommen. Die Unterſuchung lieferte folgendes Ergebnis:

	Augen			Haar				
	Blaue	Miſchfarbige	Braune	Blond	Rot	Hellbraun	Dunkelbraun	Braunſchwarz
Knaben . .	65,6	23,1	11,3	60,5	4,6	15,5	18,2	1,5
Mädchen . .	65,0	22,8	12,2	55,5	4,1	19,0	20,0	1,4

Die Mädchen ſind alſo unbedeutend dunkler als die Knaben. Dieſer unbedeutende Unterſchied, der hier zwiſchen Knaben und Mädchen vorliegt, iſt meiner Meinung nach zu klein, um ihn als ſekundäres Geſchlechtsmerkmal zu bezeichnen, dem allgemeine Gültigkeit beigemeſſen werden könnte.

In zwei ſehr reinraſſigen nordiſchen Bezirken, in Vingelen und Tolga habe ich ſehr umfaſſende Unterſuchungen unter den Erwachſenen vorgenommen. In Vingelen wurden über 50% der Bevölkerung unterſucht. Hier kam ich zu dem Ergebniſſe, daß die Frauen bezüglich der Haar- und Augenpigmentierung ein ganz unbedeutendes Übergewicht über die Männer hatten. Das Übergewicht iſt aber ganz unbedeutend. Ich halte es daher nicht für richtig, beſtimmte Zahlen anzuführen, ehe ſolche Unterſuchungen in größerer Ausdehnung vorgenommen wurden.

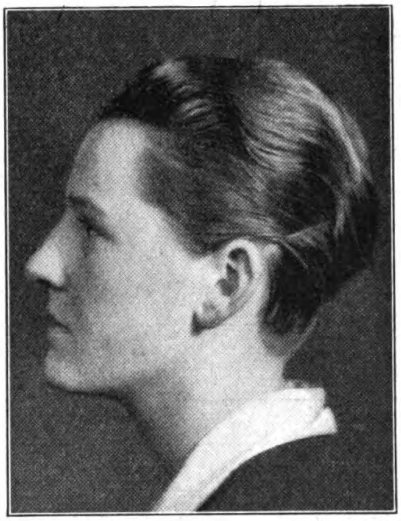
Über die mittlere Körpergröße und deren Schwankungsbreite beim nordiſchen Weibe wage ich noch nicht Beſtimmtes zu ſagen. Die mittlere Körpergröße liegt wahrſcheinlich um 163 cm herum; aber eine Frau mit einer Körpergröße von 150 cm braucht deshalb nicht weniger raſſerein nach der Richtung der nordiſchen Raſſe hin zu ſein als eine ſolche mit einer Körpergröße von 180 cm.

Es iſt auch noch zu früh, ſich über den mittleren Kopf-Index beſtimmt auszuſprechen. In den Bezirken, in denen ich Gelegenheit hatte, eine größere Anzahl Frauen zu unterſuchen, war er zwiſchen 80 und 81. Auch hier muß man aber umfaſſendere Unterſuchungen abwarten. Soviel ſcheint jedoch ſicher, daß das nordiſche Weib einen höheren Kopf-Index als der nordiſche Mann hat.

Ich traf einmal in Vingelen eine reinraſſige nordiſche Frau mit einem Index von 87,6 und traf noch mehrere andere, die ſtark vom mittleren Index abweichen (67,8 und 83,2), ohne daß ich bei ihnen einen einzigen nichtnordiſchen Zug hätte nachweiſen können.

Über die übrigen Geſichts- und Kopfmaße beim nordiſchen Weibe kann man vorläufig nichts Beſtimmtes ausſagen. Von mehreren Seiten wurde behauptet, daß die individuellen Züge der Naſe bei Frauen weniger ausgeprägt ſeien als bei Männern und daß ferner der Schädel des nor-

a



b

Abb. 74 a, b ausgeprägt nordiſcher Typus aus Komerike.

75 a

75 b

76 a

76 b

Abb. 75—76 vorwiegend nordiſche Typen.

diſchen Weibes ſich in einzelnen Hinſichten ſtark dem alpinen Schädel nähere. Beweiſe für dieſe Behauptungen habe ich jedoch nie geſehen.

Von den Schädeln einer gemiſchten Bevölkerung kann der Beweis unmöglich abgeleitet werden, denn dann kann man ja nie die Möglichkeit ausſchließen, daß die ſogenannten alpinen Züge bei den Schädeln der nordiſchen Frauen auch wirklich Raſſenmiſchung zu verdanken ſind. Man müßte ſich bis in die geringſten Einzelheiten hinein vergewiſſern, wie der Menſch, deſſen Schädel beurteilt werden ſoll, im Leben ausgeſehen hat. Denn die wichtigſten Raſſenzüge findet man doch nur bei den Lebenden.

Solche Verſchiedenheiten, wie daß der männliche Schädel im ganzen größer und ſchwerer iſt, eine größere Dicke hat, kommen aller Wahrſcheinlichkeit nach bei der nordiſchen wie auch bei allen anderen Raſſen vor, aber dieſe Eigentümlichkeiten ſind überhaupt keine Raſſeneigentümlichkeiten.

Ich habe auch keinen Grund zu zweifeln, daß z. B. beim weiblichen Schädel der Medianſagittal-Bogen des Schädelgewölbes in bedeutenderem Maße die Baſislänge übertrifft als beim Manne[1]).

Gleichzeitig iſt wohl die ſtärkere Ausbildung der Muskelmarke am männlichen Schädel ein ſehr kennzeichnender Geſchlechtszug.

Bezüglich der beſonderen Raſſenzüge findet man dagegen genau die gleichen Eigentümlichkeiten beim weiblichen Kopf wieder, die im vorigen Abſchnitt als eigenartig für den nordiſchen männlichen Kopf beſprochen wurden. Ich kann mich daher hier damit begnügen, auf das im Abſchnitt IX darüber Geſagte hinzuweiſen.

Wieweit die Raſſenzüge, die ich im vorigen Hauptſtücke als für das nordiſche Geſicht kennzeichnend beſchrieb, beim nordiſchen Weibe weniger ausgeprägt als beim Manne ſind, wage ich vorläufig noch kein abſchließendes Urteil zu geben. Irgendeine größere Unterſuchung darüber liegt nämlich noch nicht vor. Ich habe bei 140 ausgeprägt nordiſchen Familien, bei Männern wie Frauen geſondert feſtgeſtellt, wie viele der verſchiedenen Raſſenzüge als ſehr ausgeprägt, als mittel ſtark ausgeprägt, als ſchwach und als fehlend bezeichnet werden müſſen. Ich war zwar dabei gezwungen, einzelne Züge am Kopf wegzulaſſen, da die Haartracht die Unterſuchungen am Hinterkopf der Frauen ſehr erſchwert, ſo daß die Zahlen nicht ſo zuverläſſig werden. Bei dieſen Unterſuchungen kam ich zu dem Ergebniſſe, daß die Raſſenzüge bei den Frauen ebenſo ausgeprägt wie bei den Männern ſeien. Mit gewiſſem Recht kann man wohl ſagen, daß einzelne Raſſenzüge bei den Frauen im weſentlichen wohl wegen einer reichlicheren Fettablagerung gleichſam weniger ſtark betont, mehr abgerundet ſind als bei den Männern.

Es gibt aber auf der anderen Seite einzelne Raſſenzüge, die gerade dadurch mehr betont werden, dies gilt z. B. für ſo hervortretende Raſſenzüge wie die der Naſe. Die Naſenwurzel iſt etwas mehr abgerundet als bei Männern und der Naſenrücken in allen Hinſichten gleichmäßiger. Man kann auch bei den Frauen gewellte Naſenrücken finden, aber bedeutend we-

[1]) Rud. Martin, S. 636.

niger ſtark ausgeprägt. Die ganz gerade Naſe iſt bei ihnen bedeutend häufiger, die ſtark konvexe iſt dagegen bedeutend ſeltener als bei Männern.

Der Mund iſt ausgeſprochen kleiner. Der kennzeichnende, verſchloſſene Zug um die Lippen iſt bei der Frau ebenſo ausgeprägt wie beim Manne.

Der Unterkiefer des Weibes ſcheint mir durchwegs bedeutend dünner und feiner gebaut als beim Manne, was aber kaum als ein Raſſenzug angeſehen werden kann.

Die beiden im vorigen Abſchnitt beſchriebenen Schläge der nordiſchen Raſſe findet man ebenſo ausgeprägt unter den Frauen wie unter den Männern.

XIII.

Gibt es auch eine blonde kurzköpfige Raſſe in Norwegen?

Wir haben bisher in dem Glauben gelebt, daß es nur eine blonde Raſſe auf der ſkandinaviſchen Halbinſel gibt. Im Laufe der letzten Jahrzehnte trat indeſſen die Behauptung in den Vordergrund, daß wir auf der ſkandinaviſchen Halbinſel zwei durch und durch verſchiedenartige blonde Raſſen haben.

Beſonders Fritz Paudler hat in letzterer Zeit dieſe Behauptung vertreten. Die eine dieſer blonden Raſſen, meint er, iſt ein unmittelbarer Abkömmling von der Cro-Magnon-Raſſe der jüngeren Steinzeit. Ferner ſtellt er die Behauptung auf, daß es heute „ſozuſagen zwei Cro-Magnon-Raſſen, eine kleine dunkle und eine große helle gibt".

Gerade durch das Studium der „Anthropologia Suecia" hat er das Beſtehen dieſer Raſſe in der Landſchaft Dalarne in Schweden feſtſtellen können, weshalb er ſie auch „die Dal-Raſſe"[1] nennt.

Es geht aus „Anthrop. Suecica" hervor, meint er, daß in Dalarne zwei verſchiedenartige helle Grundfarbenverbindungen ſind. Die eine von ihnen, die „grauäugige-gelbhaarfarbige" komme in Dalarne ſehr viel häufiger als in anderen Gegenden Schwedens vor und gleichzeitig gebe es dort ſehr viel häufiger als in anderen Gegenden Schwedens, auch bezüglich der Kopf- und Geſichtsformen einen beſonderen Schlag, der nämlich breites Geſicht und langen Kopf vereinigt.

„Und ſo gehört offenbar dieſe beſondere Farbenverbindung von Dalarne mit der beſonderen Formenverbindung derſelben Landſchaft in dem beſprochenen Sinne zuſammen und die „Laſt des Beweiſens" fiele dem zu, der dieſen Zuſammenhang auch nur bezweifeln wollte, denn er müßte doch eine annehmbare Erklärung dafür bieten, warum hier eine ganz beſtimmte Farbenverbindung und eine ganz beſtimmte Formenverbindung ſozuſagen aneinander vorbeiexiſtieren"[2].

---

[1]) Lit.-Verz. Nr. 87 S. IV.
[2]) Lit.-Verz. Nr. 87 S. 3.

77 a

77 b

78 a

78 b

79 a

79 b

Abb. 77—79. Blonde Miſchtypen.

Paudlers Erklärungsverſuch, warum man heute den hellen Cro-magnon-Typus in Dalarne findet, klingt ſehr anſprechend. Er hat urſprünglich, ſchreibt er, auch im ſüdlichen Schweden gelebt, iſt aber von der vordringenden nordiſchen Raſſe vom ganzen ſüdlichen Schweden vertrieben worden. Unter dem Schutze der großen Wälder und der großen Seen aber konnte ſich die Raſſe nördlich der Seen halten.

Bei näherer Überprüfung verliert dieſe Aufſtellung jedoch ziemlich an Glaubwürdigkeit. Die großen Wälder und Seen ſollten alſo kein Hindernis für die unterlegene Cro-Magnon-Raſſe geweſen ſein, dagegen aber ſozuſagen eine undurchdringliche Schranke gegen die überlegenere nordiſche Raſſe gebildet haben? Dies klingt doch ziemlich unglaubwürdig.

Dazu kommt aber noch ein anderer Umſtand. Wenn ein Volksſchlag von ſo großer Anzahl wie dieſer und mit ſo ausgeprägten Raſſenzügen aus

a b

Abb. 80 a, b. Blonder Typus mit mehreren nicht nordiſchen Zügen.

ſeinem einem Gebiete verdrängt wird, iſt es ganz ausgeſchloſſen, daß er ohne Zurücklaſſung ſehr merkbarer Spuren aus dieſem Gebiete verſchwindet. Iſt nun das ganze ſüdliche Schweden raſſenmäßig betrachtet ein ſolches Mixtum compositum? Ich kenne dieſe Bevölkerung ganz gut und will mir erlauben hier zu ſagen, daß ich z. B. die Bevölkerung in Väſtergötland und Dalsland, die beide ſüdlich der von Paudler aufgeſtellten Grenzlinie liegen, mit zu den reinſten nordiſch-raſſigen Gebieten zähle, die es überhaupt gibt. Nun aber nördlich der Seen und Wälder? Dort haben wir z. B. die Landſchaft Väſtmanland, die trotz Paudlers Behauptung vom Gegenteil, ohne Zweifel mit zu den raſſenreinſten Gebieten in ganz Schweden gehört. Hierher konnte alſo die nordiſche Raſſe dringen, aber nicht nach Dalarne; dies klingt unglaubwürdig.

Ich glaube, es gibt eine andere viel näher liegende Erklärung. Die Beimiſchung zum nordiſchen Typus, die es in Dalarne gibt, iſt gar nicht

vom Süden, ſondern vom Norden gekommen. Sie hat auch Wermland und die angrenzenden Bezirke in Norwegen betroffen. Wir können ihr auch nördlich durch Hälſingland, Medelpad und Ångermanland bis nach

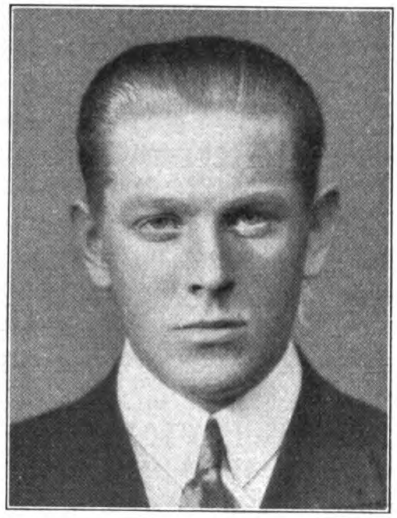
a  b

Abb. 81 a, b.

a b

Abb. 82 a, b.

Nordiſcher Typus aus Komerike.

Veſterbotten hin folgen. Sie kam in hiſtoriſcher Zeit, iſt wohl bekannt und rührt von wiederholten großen Völkerwanderungen aus Finnland her. Wir können auch den am meiſten kennzeichnenden Raſſenzügen bis in die kleinſten Einzelheiten hinein auf dieſem Wege folgen und finden ſie meiſt typiſch in Finnland wieder.

Paudler geht dann dazu über, die Ausbreitung der beiden Raſſen zu beſprechen. In dieſer Hinſicht iſt es ſehr beachtenswert zu erfahren, daß er meint, die Dal-Raſſe habe auch eine große Ausbreitung in Norwegen. Eigentümlicherweiſe ſind auch alle Geſichtsbilder, die er von dieſer Raſſe hat, aus Norwegen geholt.

Paudler gibt auch eine ſehr genaue Beſchreibung des nordiſchen Cro-Magnon-Schlages.

Die von ihm als kennzeichnend für die helle Cro-Magnon-Raſſe aufgeführten Züge ſind teils von der nordiſchen Raſſe geholt, teils findet man einen größeren Teil von ihnen bei der alpinen, weſtländiſchen Bevölkerung wieder und bei der finniſch-norwegiſchen Baſtardbevölkerung in den Grenzgebieten gegen Schweden. Aber man findet ſie hier in derſelben Weiſe, wie man Raſſenzüge immer in einer ausgeprägten Baſtardbevölkerung findet. Dort gibt es eine geradezu unendliche Anzahl von Verbindungen, ein Moſaikbild. Eine genaue Beſchreibung dieſer Baſtardbevölkerung zu geben, liegt indeſſen außerhalb des Rahmens dieſes Buches.

Wenn wir indeſſen innerhalb dieſer Baſtardbevölkerung von all den Zügen abſehen, die wir mit Sicherheit als von der nordiſchen Raſſe kommend, wiederkennen, dann bleiben eine Gruppe Züge zurück, die immer die gleichen ſind, wo wir auch dieſen Verſuch vornehmen. Wir behalten einen kurzköpfigen Schlag zurück, mit beſonders kennzeichnenden Zügen.

Sie können in Kürze ſo zuſammengefaßt werden: Die Körpergröße iſt immer geringer als bei der nordiſchen Raſſe, bei den am meiſten typiſchen Leuten um 165 cm herum. Der Kopf iſt in der Scheitelanſicht (Norma verticalis) geſehen von ovoider Form, aber überall mehr abgerundet als bei der nordiſchen Raſſe. Der Hinterkopf iſt in der Horizontalebene gut gewölbt, in der Vertikalebene ſteil abfallend mit nur wenig hervortretendem Hinterhauptshöcker (Tuber occipitale).

Die Scheitelgegend iſt von einer Seite zur anderen ſehr gewölbt, von vorne nach hinten dagegen ziemlich flach. Die Scheitelhöcker (Tubera parietalia) ſind ſehr betont.

Die Stirn iſt verhältnismäßig ſteil und abſolut ſteiler als bei der nordiſchen Raſſe, mit großen flachen Stirnhöckern (Tubera frontalia), flacher Glabella, wenig hervortretenden Brauenbogen (Arcus superciliares). Von vorn geſehen iſt die Stirn breit und flach.

Die obere Schläfengegend iſt ſtark gewölbt.

Die Kinnbreite iſt groß, das Geſicht durchſchnittlich kürzer, breiter und flacher als bei der nordiſchen Raſſe.

Die Naſe iſt kurz und wenig hervortretend. Sieht man die Naſe von vorn, ſo wird man ſehen, daß der Naſenſattel tief- und niedrigliegend, d. h. ſein vertikaler Abſtand von der Glabella iſt groß; er liegt ungefähr in derſelben Horizontalebene wie der innere Augenwinkel. Der Naſenſattel iſt ſehr breit. Ebenſo der Naſenrücken, ſowohl im Knochen- wie im Knorpelteile. Die Seitenwände der Naſe ſind flach aufſteigend zum Rücken. Die Naſenſpitze iſt breiter als der Naſenrücken. Die Naſenflügel ſtehen ſtärker ab als die Seitenwände der Naſe. Betrachtet man die Naſe von der Seite, ſo wird

man bemerken, daß die Naſenwurzel tiefer und niedriger liegt als bei der nordiſchen Naſe. Die Naſe iſt in ihrer Geſamtheit klein, der Naſenſattel iſt flach gebogen.

Der Naſenrücken iſt gerade oder ſchwach konkav im knöchernen Teile. Der Knorpelteil iſt auch gerade oder ſchwach konkav; gewöhnlich iſt aber ein Knick in Form eines nach vornhin offenen Winkels zwiſchen der Knochen- und der Knorpelgegend vorhanden. Ein ähnlicher Knick iſt auch auf dem Naſenrücken zwiſchen dem Knorpelteile und der Naſenſpitze, gewöhnlich dadurch verurſacht, daß die Naſenſpitze ſtark erweitert iſt. Aber ſelbſt, wenn keine ſolche Erweiterung der Naſenſpitze vorhanden iſt, findet man einen Knick in Form eines nach vorn hin offenen Winkels beim Übergang vom Knorpelteile zur Naſenſpitze. Es trifft daher ſehr häufig zu, daß der ganze Naſenrücken von der Glabella bis zur Naſenſpitze einen großen, langen, flachen, nach vorn hin offenen Bogen bildet. Der Naſenrücken iſt bei dieſem Menſchenſchlage nie konvex oder gewellt und äußerſt ſelten gerade.

Die Naſenſcheidewand (septum nasi) iſt etwas konkav und von vorn nach hinten und hinunter gerichtet. Die untere Kante der Naſenflügel iſt ſtark geſchweift. Die Naſenflügel haben gewöhnlich keine große Höhe, aber die Naſenflügelfurchen ſind ſehr ausgeprägt.

Der Geſamteindruck der Naſe iſt der, daß ſie nicht ſehr hervorſpringend iſt.

Die Stirn-Naſenrückenprofillinie iſt in der Regel ausgeſprochen gebrochen.

Das Kinn macht ſich im Geſicht weniger geltend, es iſt nicht ſo hervortretend wie bei der nordiſchen Raſſe. Auch iſt es von vorn geſehen breiter und bildet einen größeren Bogen als bei der nordiſchen Raſſe.

Der Unterkieferwinkel zwiſchen aufſteigendem Aſte (Ramus ascendens) und Unterkieferkörper (corpus) iſt weniger ſtumpf als bei der nordiſchen Raſſe. Die untere Kante des Unterkiefers liegt alſo mehr horizontal. Der Unterkieferwinkel (angulus mandibulæ) iſt oft etwas nach außen gewendet, und macht ſich daher ſtark im Geſichtsbild geltend. Die Zähne ſind dichtſitzend und kräftig.

Der Geſamteindruck des Geſichts iſt ein etwas viereckiger. Dies beruht in erſter Linie darauf, daß das Geſicht kurz, breit und flach iſt, daß die Schläfenteile ſtark gewölbt ſind und dann auf der großen Kinnbreite und der großen Unterkieferwinkelbreite.

Was nun die Haarfarbe, Augenfarbe und Hautfarbe betrifft, ſo liegt bis heute keine Unterſuchung vor, die bewieſe, daß dieſer kurzköpfige Schlag da, wo er vorkommt, blonder iſt als die übrige Bevölkerung. Im Gegenteil, alle Unterſuchungen gehen in entgegengeſetzter Richtung. Wohl ſind die Lang-Mittellang- und Kurz-Köpfe in Norwegen überall hauptſächlich blond; wo ſie aber gegeneinander abgeſchätzt wurden, war das Ergebnis immer ſo, daß die Kurzköpfigen das Übergewicht in der Richtung ſtärkerer Pigmentierung hatten.

Sehr deutlich ſpricht dies Arbo in ſeiner Abhandlung über die Anthropologie vom Amte Stavanger aus. „Die dunkleren Farbentöne kommen vor-

zugsweiſe auf Jären vor, wo die Kurzköpfigen am zahlreichſten ſind“ (S. 54).

An derſelben Stelle ſchreibt er geſperrt: „Längere Köpfe ſind gewöhnlich von größerem Blondheitsgrad begleitet; man findet gewöhnlich eine Steigerung im Blondheitsgrad, wo mehr langköpfige Elemente hinzukommen. Das Verhältnis ſcheint jedoch nicht ganz konſtant zu ſein.“

Weiter hebt Arbo an mehreren Stellen hervor, daß die ſtärker pigmentierte Haut und die dunkleren Augen in ausgeprägter Weiſe häufiger in den kurzköpfigen als in den langköpfigen Gebieten zu finden ſind.

Die Körperverhältniſſe dieſes Schlages ſind bisher nur noch ſehr wenig unterſucht.

Unter allen Raſſenforſchern herrſcht volle Einigkeit darüber, daß in Norwegen mehrere grundverſchiedene Raſſen zuſammengeſtoßen ſind. Das Kreuzungsergebnis dieſer verſchiedenartigen Raſſen kennen wir aber noch recht ungenau. Wir werden hier gezwungen, an alle Möglichkeiten, die wir von den Kreuzungen in der Pflanzen- und Tierwelt kennen, zu denken.

Daß ein blonder, langköpfiger Schlag ſich mit einem dunkeln, kurzköpfigen auf dem Weſtlande ſicherlich gekreuzt hat, darüber herrſcht volle Einigkeit, wie ferner, daß der blonde, langköpfige Schlag überall in großer Mehrzahl war. Was kann nun das Ergebnis einer ſolchen Kreuzung werden?

Man kann ſich wohl denken, daß es ähnlich werden kann, wie bei Kreuzung von gelben und glatten Erbſen mit grünen und runzeligen. Und wenn ſich der blonde, langköpfige Schlag dann ſo verhält wie die gelben und glatten Erbſen und der dunkle, kurzköpfige wie die grünen, runzeligen Erbſen, dann werden unter den Nachkommen 4 Typen entſtehen:

a) ein blonder und langköpfiger, der am zahlreichſten wird,
b) ein blonder und kurzköpfiger, der der nächſtzahlreichſte wird,
c) ein dunkler und langköpfiger, der ebenſo zahlreich wird wie der vorige, und endlich
d) ein dunkler und kurzköpfiger, der am ſeltenſten vorkommen wird. Sehr viel ſcheint dafür zu ſprechen, daß dies wirklich in vielen Gegenden Norwegens ſich ſo verhält.

Während ſich nun aber die Schädeltypen durch einen unendlich langen Zeitraum hindurch unverändert zu halten ſcheinen, ſo ſieht es ſo aus, als ob die Pigmentierung bedeutend weniger widerſtandsfähig wäre.

Wenn ein blonder Schlag und ein dunkler Schlag ſich Jahrtauſende hindurch kreuzen, dann wird der Gegenſatz nach und nach immer mehr ausgeglichen, jedenfalls in bedeutend höherem Maße als es bei den Schädeltypen der Fall iſt. Wenn dann der dunkle Schlag in bedeutender Minderzahl iſt, wird er wohl zuletzt ganz zerſplittert werden.

Eine wirklich dunkeläugige Bevölkerung in mitteleuropäiſcher Bedeutung des Wortes finden wir daher nie in Norwegen. Es ſind die dunkelmiſchfarbigen Augen, die in Norwegen braune Augen genannt werden, es ſind die dunkelbraunen Haarfarben, die dunkle Haare genannt werden. Schwarzes Haar will ſagen Fiſcher Nr. 4 und zuzeiten auch Nr. 5.

Dann wird das Endergebnis der Kreuzungen zwiſchen einem großen, blonden langköpfigen Blocke und einem kleinen, dunklen kurzköpfigen derart ſein, daß wir einen großen blonden lang-mittelköpfigen Block und einen bedeutend kleineren blonden kurzköpfigen Block erhalten, kleiner bezüglich der Größe, aber auch kleiner bezüglich der Blondheit.

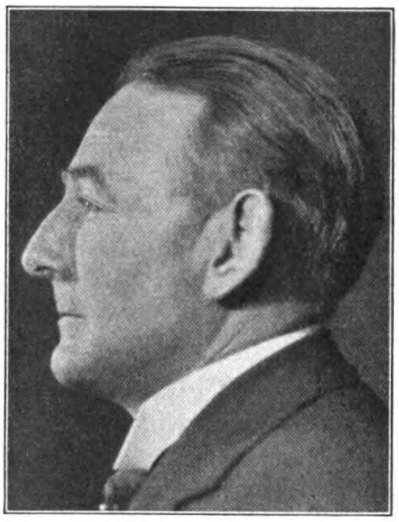
a  b

Abb. 83 a, b. Nordiſcher Typus aus Romerike.

a b

Abb. 84 a, b. Miſchtypus aus dem ſüdlichen Norwegen.

Wir können hier in Norwegen nicht von einer dunklen, langköpfigen Bevölkerung und auch nicht von einer dunklen, kurzköpfigen reden. Dieſe Typen kommen dazu viel zu zerſtreut vor. Sie treten nur als Einzelerſcheinungen nicht in großer Menge auf.

Will man ſich darüber klar werden, ob ein gegebener Typus auch bezüglich der Augen- oder Haarfarbe etwas kennzeichnendes bietet, dann muß

man natürlich ſehr umfaſſende und ſehr genaue Unterſuchungen vornehmen, die auf ganz beſtimmten Augen- und Haartypen begründet ſind. Dies geſchah auch. Es zeigte ſich nun in den Bezirken Norwegens, in welchen wir eine verhältnismäßig große kurzköpfige Bevölkerung haben, daß es unter den Kurzköpfen immer ſehr viel mehr dunkeläugige und dunkelhaarige gibt, als in der Geſamtbevölkerung. Umgekehrt verhält es ſich mit der lang-mittellangköpfigen Gruppe.

Ich will hier nur einige Beiſpiele anführen:

Innerhalb eines Materials von 588 Männern gibt es 58,5% hellhaarige und 41,5% dunkelhaarige. Nun ſollte man erwarten denſelben Hundertſatz von hellen und dunkeln auch unter den Langköpfigen und Kurzköpfigen zu finden, wenn die Miſchung nach mathematiſchen Geſetzen vor ſich gegangen iſt. Indeſſen zeigt es ſich, daß unter den Langköpfen 61,5% hellhaarige und 38,5% dunkelhaarige, unter den Kurzköpfen dagegen 53,5% hellhaarige und 46,5% dunkelhaarige ſind.

Es beſteht alſo ein ganz bedeutendes Übergewicht der Dunkelhaarigen unter den Kurzköpfen und der Hellhaarigen unter den Langköpfen. Man könnte ſich nun denken, daß dies auf reiner Zufälligkeit beruht; wenn es ſich aber immer und immer wiederholt, Jahr für Jahr, und in den verſchiedenſten Gegenden des weſtländiſchen Norwegens, dann treibt man den Skeptizismus zu weit, wenn man dieſe Erſcheinung dem Zufalle zuſchreiben will.

Mit den Augentypen verhält es ſich ebenſo.

Ich finde z. B. im Kreiſe Troms (Tromſö) 58,8% Blauäugige und 12,5% Braunäugige in der geſamten Anzahl Unterſuchter. Unter den Mittellangköpfen gibt es indeſſen 64,0% Blauäugige und 7,9% Braunäugige; unter den Kurzköpfen dagegen 53,8% Blauäugige und 16,1% Braunäugige.

Meiner Meinung nach gibt es hier keine andre Erklärung, als daß da ein biologiſches Verhältnis zugrunde liegen muß. Dieſes muß in einer genetiſchen Verbindung zwiſchen Lang-Mittellangköpfigkeit und blauen Augen, ſowie zwiſchen Kurzköpfigkeit und braunen Augen, zwiſchen Lang-Mittellangköpfigkeit und blondem Haare, ſowie zwiſchen Kurzköpfigkeit und dunklem Haare beſtehen.

Man kann vielleicht ſagen, daß dies kein ganz vollgültiger Beweis iſt, daß er aber ein ſehr hohes Maß von Wahrſcheinlichkeit beſitzt, muß, wie es mir ſcheint, ihm eingeräumt werden.

Ich komme daher zu dem Ergebniſſe, daß, wenn der kurzköpfige Schlag heute in Norwegen zum weſentlichen Teile blond iſt, ſo iſt dies nur ein äußeres Kleid, das auf Kreuzung mit der blonden und blauäugigen nordiſchen Raſſe beruht. Urſprünglich aber war der norwegiſche kurzköpfige Typus braunäugig und dunkel- oder ſchwarzhaarig.

Einen blonden, kurzköpfigen Menſchenſchlag gibt es alſo ganz gewiß in Norwegen; aber eine blonde, kurzköpfige Raſſe gibt es nicht. Genetiſch geſehen, iſt der norwegiſche Kurzkopf braunäugig und dunkelhaarig.

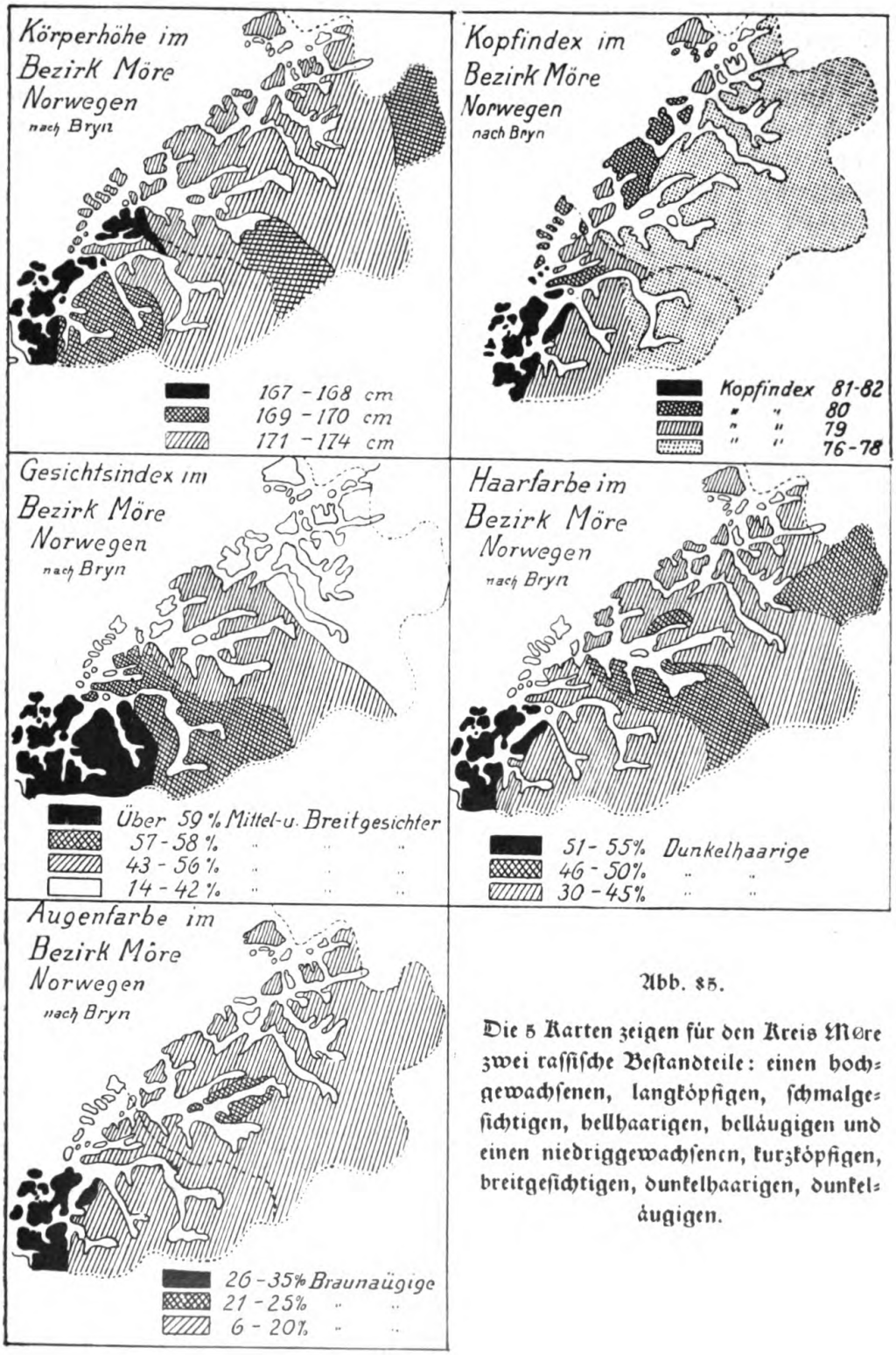
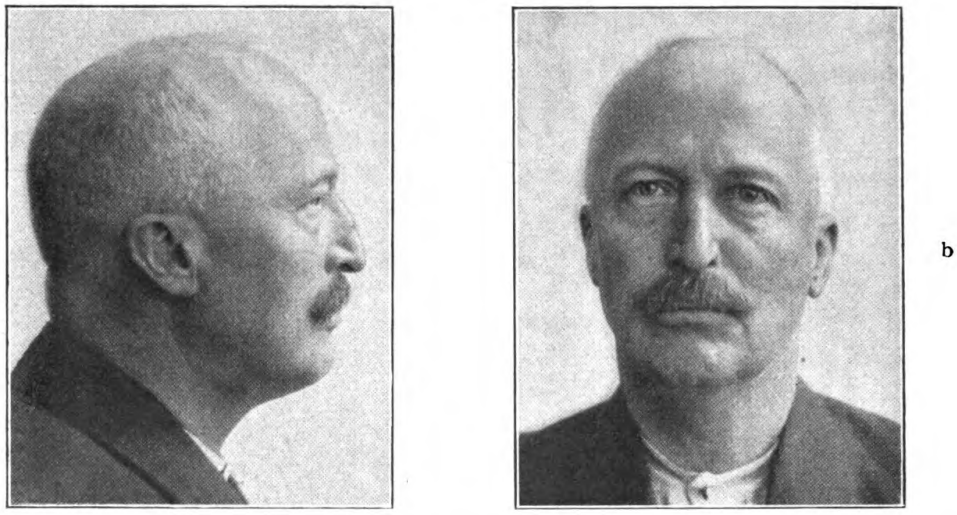


Abb. 85.

Die 5 Karten zeigen für den Kreis Møre zwei raſſiſche Beſtandteile: einen hochgewachſenen, langköpfigen, ſchmalgeſichtigen, hellhaarigen, helläugigen und einen niedriggewachſenen, kurzköpfigen, breitgeſichtigen, dunkelhaarigen, dunkeläugigen.

Wir haben alſo, wie aus Vorſtehendem hervorgeht, in Norwegen kein Gebiet, das ſozuſagen von blonden Kurzköpfen bewohnt iſt. Man kann ſie überall nur durch eine Analyſe der Bevölkerung finden. Der ſchwierigſte Teil dieſer Unterſuchung iſt der, in welchem man ſich über die urſprüngliche Pigmentierung der Augen, des Haares und der Haut dieſes Schlages klar werden will. Die Gründe, die mich zu der Anſicht brachten, daß dieſer Schlag urſprünglich dunkel von Haar, Augen und Haut war, ſind in Kürze folgende:

1. In den allermeiſten Bezirken, in welchen ein genauer Vergleich über die Pigmentierung zwiſchen den verſchiedenen Kopftypen vorgenommen



a b

Abb. 86 a, b. Muſeumsdirektor. 53 Jahre alt.

wurde, ergab ſich ein kleines Überwiegen von ſtärkerer Pigmentierung bei den Kurzköpfen.

2. Ebenſo zeigen eine Reihe Korrelationsunterſuchungen, daß gewöhnlich eine ausgeprägte Wechſelbeziehung zwiſchen pigmentierten Augen und Kurzköpfigkeit, zwiſchen blauen Augen und Mittellangköpfigkeit, zwiſchen dunklem Haar und Kurzköpfigkeit und zwiſchen blondem Haar und Mittellangköpfigkeit beſteht.

3. Die geographiſche Wechſelbeziehung weiſt in derſelben Richtung. Überall im weſtlichen Norwegen, wo ſolche Unterſuchungen vorgenommen wurden, zeigte es ſich, daß in den Gebieten, in welchen viele Kurzköpfe ſind, auch viele Breitgeſichtige, viele Dunkelhaarige, viele Dunkeläugige und viele Menſchen von kleinem Wuchs vorkommen (ſ. Abb. 85, die aus „Möre Fylkes Anthropologie“ iſt).

Umgekehrt ſind in den Bezirken, in denen es viele Mittellangköpfe gibt, auch viele Schmalgeſichtige, viele Blauäugige, viele Blondhaarige und viele hochgewachſene Menſchen.

Dies zeigt uns, daß, wenn auch dieſe urſprünglich zuſammengehörenden Züge von ihrer urſprünglichen Verbindung bei den einzelnen Menſchen gelöſt

sind, sie doch nicht aus den Bezirken verschwanden. Sie haben nur ihren Besitzer gewechselt.

4. Endlich muß auch die Frage gestellt werden, welcher Menschenschlag unserer Bevölkerung die pigmentierten Augen, das pigmentierte Haar und die pigmentierte Haut zugeführt haben soll, wenn sowohl der mittellangköpfige und der kurzköpfige Schlag ursprünglich blond gewesen wären?

Ein dritter Schlag ist nämlich auf dem Westlande Norwegens vollständig unbekannt. Der einzig logische Schluß ist daher nach meiner Ansicht, daß der kurzköpfige Schlag ursprünglich dunkelhaarig und dunkeläugig gewesen ist, aber bei den Kreuzungen mit der nordischen Rasse Jahrtausende hindurch dem andern Teile sein Pigment gegeben hat.

Paudler hat ganz recht, wenn er hervorhebt, daß es auf der skandinavischen Halbinsel zwei blonde „Rassen" gibt. Ich kann aber im übrigen mit ihm in seiner Beschreibung der Züge dieser beiden Rassen nicht einer Meinung sein. Ich glaube, daß er mit Unrecht der einen der blonden Rassen Merkmale zuschreibt, die ihr ganz fremd sind, und die sie durch Kreuzung erhalten hat, teils mit unserer kurzköpfigen westländischen Bevölkerung, teils mit Finnen im östlichen Norwegen.

XIV.

Die osteologischen Merkmale des nordischen Menschen.

Nach Überwindung einiger Zweifel entschloß ich mich, dieser Übersicht über die Rassenverhältnisse Norwegens auch eine kurze Übersicht über die Skelettfunde, die wir besitzen, beizufügen.

Die Rasseneigentümlichkeiten, die an den Knochenbau geknüpft sind, brauchen sicherlich viel längere Zeit zu ihrer Entwicklung als die Rassenzüge, die an die äußere Bedeckung geknüpft sind; und letztere bilden die Grundlage für unsere Rassenbeurteilung und Rasseneinteilung. Die „osteologischen" Rassen sind daher etwas für sich, das ganz getrennt von den heutigen Rasseneinteilungen betrachtet werden muß.

Wir können heute keine irgendwie begründete Meinung über die Haut-, Augen-, Haarfarbe, Form des Haares, der Nase, usw., der von Rütimeyer und His in „Crania helvetica" aufgestellten 4 Schädeltypen haben.

Es ist gut möglich, daß der Sion-, Hohberg- und Belairtypus bezüglich der Rassenzüge gleich waren. Und ebenso liegen die Verhältnisse in Norwegen. Die alten Schädel sind nicht ganz gleichtypisch. Die große Übereinstimmung zwischen dem einen Schädeltypus, dem „Wikingerschädel", und der Schädelform, die es heute in unsern rassenreinsten Bezirken gibt, deutet darauf hin, daß wir hier einen sehr kennzeichnenden nordischen Schädeltypus vor uns haben. Weiter kommen wir aber nicht.

Es wäre sehr wissenswert, ob die Schädel, denen ein typischer Hinterhauptshöcker (Tuber occipitale) fehlt, wirklich von einer fremden Rasse

stammen. Darüber können uns aber die Schädeluntersuchungen keine Aufklärung geben. Wir können nur sagen, daß sie möglicherweise als ein eigener Typus bezeichnet werden müssen. Aber in der jetzt lebenden Bevölkerung finden wir auch einige Menschen ohne Hinterhauptshöcker, die aber sonst in jeder Hinsicht typisch nordisch sind.

Beruht dies auf einer alten oder neuen Rassenkreuzung, oder ist die nordische Rasse, was den Bau des Schädels betrifft, ursprünglich ein wenig ungleichartig gewesen? Hat es einen Typus gegeben mit gut entwickelten Scheitelhöckern (Tubera parietalia) und einen ohne solche, einen mit gut entwickeltem Hinterhauptshöcker (Tuber occipitale) und einen ohne diesen, einen mit gut entwickeltem Brauenbogen (Arcus superciliaris) und einen ohne solche? usw.

Diese Fragen können bis auf weiteres nicht beantwortet werden.

Wir sind in Norwegen nicht in der glücklichen Lage, unsere Besiedelungsgeschichte mit Hilfe von aus älteren Kulturabschnitten stammenden Skelettfunden aufbauen zu können.

Der einzige ältere Skelettfund, der so vollständig und so gut erhalten ist, daß er einer mehr ins Einzelne gehenden Untersuchung zugrunde gelegt werden kann, stammt aus der jüngeren Steinzeit; ich komme auf diesen später zu sprechen.

Unsere übriges Skelettmaterial ist vom vorgeschichtlichen Standpunkte betrachtet, ganz jung, und stammt aus der Eisenzeit.

In Dänemark und Schweden liegen die Verhältnisse anders. Aus beiden Ländern liegen ganz bedeutende Skelettfunde sowohl aus der älteren wie aus der jüngeren Steinzeit und ferner aus der Bronze- und Eisenzeit vor. Hier besteht also eine sehr günstige Gelegenheit, sich eine begründete Meinung über die Volkstypen der verschiedenen Kulturabschnitte zu bilden.

Da aus diesen ältesten Kulturabschnitten kein sehr nennenswertes Skelettmaterial in Norwegen vorhanden ist, liegt es nahe zu glauben, daß die ersten Völkerwellen nicht oder nur in sehr geringer Menge Norwegen erreicht haben.

Als die große nordische Volkswelle, die jetzt den Grundstamm des norwegischen Volkes bildet, einsetzte, waren die früheren Völkerwellen — aller Wahrscheinlichkeit nach — nicht weiter nördlich als bis Südschweden gelangt.

Die nordische Volkswelle, die nach Norwegen kam, mußte aber notwendigerweise durch diese älteren Besiedelungen dringen, und dabei war es nahezu unmöglich, daß sie nicht in größerem oder geringerem Maße von den älteren Völkertypen „angesteckt" wurde. Die Untersuchungen des norwegischen Skelettmaterials aus der Eisenzeit sprechen dafür, daß dies der Fall war.

Wollen wir daher zu vollem Verständnisse über das, was uns die norwegischen Skelettfunde zu erzählen haben, gelangen, dann müssen wir notwendigerweise auch die bedeutend älteren Skelettfunde aus Dänemark und Schweden näher betrachten.

Schon 1870 hatte R. Virchow[1]) die Auffaſſung, daß die jetzt lebende däniſche Bevölkerung die unmittelbaren Nachkommen von Dänemarks Steinzeit-Bevölkerung ſeien. Ziemlich gleichlautende Äußerungen wurden ſpäter von einer Reihe von Anthropologen gemacht.

Der däniſche Anthropologe Prof. H. A. Nielſen machte ſehr umfaſſende Schädeluntersuchungen an däniſchen Schädeln aus der Stein-, Bronze- und Eiſenzeit. Das Hauptergebnis ſeiner Unterſuchungen faßt er folgendermaßen zuſammen: „Wenn alſo die Archäologie meint, fremde Invaſionen mit jeder neuen Kulturperiode ausſchließen zu können, ſo verſtehe ich es nicht beſſer, als daß die Anthropologie dieſe Annahme unterſtützt, ſo daß .... geſagt werden kann, daß das Ganggräbervolk (Jetteſtue) und die Bevölkerung der Jetztzeit derſelben gemiſchten Raſſe angehören und einander ſo ſehr an Geſtalt und Kopfform ähneln, daß eine direkte Abſtammung von der Bevölkerung der Steinzeit, die vor ungefähr 4000 Jahren das Land bewohnte, auch anthropologiſch geſehen, nicht unwahrſcheinlich iſt, ja, wohl ſogar als recht wahrſcheinlich bezeichnet werden kann."

Wir müſſen hierbei bedenken, daß dies 1906 geſchrieben wurde. Über die Schlußfolgerung ſelbſt iſt Nielſen wohl heute noch derſelben Meinung wie damals. Bezüglich des von ihm genannten Alters der Steinzeit-Bevölkerung ſind wir uns indeſſen heute klar, daß 4000 Jahre ein viel zu kurzer Zeitraum iſt.

Der Schwerpunkt ruht jedoch in Nielſens Behauptung, daß dieſes Steinzeitvolk der Stammvater der jetzt lebenden däniſchen Bevölkerung iſt. Es iſt nicht nur ein kleiner Bruchteil des urſprünglichen Stammes; wir haben den Stamm ſelbſt vor uns. Das däniſche Volk beſitzt heute noch die Erbmaſſe dieſes Steinzeitvolkes. Es ſind ſpäter keine Stammväter andrer oder raſſenmäßig geſehen anders zuſammengeſetzter Raſſen hinzugekommen. Die raſſenmäßige Zuſammenſetzung iſt jetzt ganz dieſelbe wie in der Steinzeit.

Dieſer Auffaſſung gegenüber muß man ein großes Fragezeichen machen.

Es wäre natürlich ſehr wünſchenswert zu ſehen, wie dieſe Steinzeitbevölkerung ausſah, die der Stammvater des jetzigen däniſchen Volkes ſein ſoll.

H. A. Nielſen kam bei ſeinen erſten Unterſuchungen zu dem Ergebniſſe, daß man in der Schädelſammlung aus der Steinzeit 5 Typen unterſcheiden könne, von denen zwei einander doch ſehr nahe ſtünden, und zwei andere möglicherweiſe als Baſtardformen zu betrachten wären.

Er ſetzte ſpäter ſeine Unterſuchungen fort, ſo daß ſeine Mitteilungen von 1910 im ganzen 219 Steinzeitſkelette umfaſſen. Er meint auch ferner noch zwiſchen 5 Typen unterſcheiden zu können, die jedoch kaum mehr als 3 Raſſen angehören, 2 langſchädligen und 1 kurzſchädlige Raſſe. Nur 102 Schädel konnten typenmäßig beſtimmt werden; für dieſe fand er folgende Maße:

---

[1]) Archiv f. Anthropologie. Vol. IV, Braunſchweig 1870.
[2]) S. Lit.-Verz. Nr. 80 S. 101.

	Anzahl	% von 162	Schädel-Index	Index vertical	Index facial sup.	Körpergröße Männer	Frauen
Cro-Magnon-Typus .	94	58 %	74,7	71,8	71,4	173,0	158,0
Avigny-Typus . . .	21	13 %	75,2	74,9	70,3	171,5	155,0
Orrouy-Furfooz-Typus	21	13 %	82,8	79,1	69,0	168,0	156,0
Món u. Borreby-Typus	26	16 %	80,8	77,9	66,6	174,0	158,0

Er hebt als eine ausgeprägte Eigentümlichkeit beim Cro-Magnon-Schädel die konstante Abflachung, die das Scheitelprofil zwischen Bregma und Scheitel (Vertex) zeigt, hervor, was auch von andrer Seite als Eigentümlichkeit beim Cro-Magnon-Kopf hervorgehoben wird.

Über die 5 Typen, die er aufstellt, gibt er folgende Beschreibung (s. Tabelle S. 146 u. 147):

Schweden. „Leider ist der größte Teil der menschlichen Überreste, die in unserm Lande gefunden sind, von sehr spätem Datum, — erst ungefähr 2500 v. Jes. Chr.", schreibt Folke Hansen[1]). „Der älteste aus Schweden bekannte Menschenfund ist der eines Schädels in Stångenäs an der Westküste, das von einem Manne herrühren soll, der vor ungefähr 8—9000 Jahren gelebt hat" (R. Nordenstreng)[2]).

Richard Hägg hat nun das Alter des Stångenäs-Schädels genau bestimmt, und er hat mit großer Sicherheit feststellen können, daß er aus der Ancyluszeit stammt. Man kann also mit Sicherheit sagen, daß man hier den ältesten Menschenschädel der skandinavischen Halbinsel vor sich hat.

Der Stångenäs-Schädel stammt aus der Zeit, als das Meer von der Nordsee bis zur Ostsee quer über das südliche Schweden ging. Weit oben auf dem Lande fand man große Muschelbänke, und in diesen eingelagert lagen die Skelettreste. Es hat den Anschein, als ob hier eine Schiffsmannschaft ertrunken wäre. Prof. Carl Fürst meint nun, daß der Stångenässchädel in den meisten Beziehungen zum nordischen Typus gerechnet werden muß.

Die größten Untersuchungen schwedischer Schädel wurden von Prof. Gustav Retzius gemacht. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen teilt er in dem bekannten Werke: „Crania Suecica antiqua", 1899 mit. Er beschreibt hier die meisten der schwedischen Schädel aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, die in den Museen von Stockholm, Gothenburg und Lund aufbewahrt sind, und zwar aus der Steinzeit 42 Schädel, aus der Bronzezeit 21 und aus der Eisenzeit 41.

Er faßt die Ergebnisse der Untersuchungen folgendermaßen zusammen:

„Die Gesamtergebnisse meiner betreffenden Untersuchung oder die auf diese Ergebnisse gegründeten schließlichen Urteile sind:

1. daß, soweit die Schädel aus dem Steinzeitalter, dem Bronzezeitalter und dem Eisenzeitalter, welche der Gegenstand dieser Untersuchung

[1]) Lit.-Verz. Nr. 74 S. 33.
[2]) Lit.-Verz. Nr. 74 S. 41.

gewesen sind, eine hinreichende Beweiskraft besitzen und Zeugnisse ablegen können, während dieser Zeitabschnitt in Schweden die Langköpfigkeit entschieden und weit überlegen gewesen ist;

2. daß die Bevölkerung schon während des Steinzeitalters hinsichtlich ihrer Rassencharaktere nicht ganz ungemischt war, indem schon zu jener Zeit kurzköpfige Elemente von einem anderen Rassentypus — wahrscheinlich sogar von zwei solchen Typen — in die langköpfige Stammbevölkerung eingemischt waren;

3. daß die zugänglichen alten Schädel nicht beweisen, daß während der vorgeschichtlichen Zeitalter-Einwanderungen von neuen Rassenbestandteilen in einem bedeutenderen Maße stattgefunden haben, sondern daß vielmehr dieselben Völkerrassen während der ganzen bis jetzt bekannten alten Zeit das jetzige schwedische Land bewohnt haben, wozu noch der Schluß gefügt werden kann, daß die heutige Bevölkerung hinsichtlich ihrer Grundbestandteile von derjenigen der früheren Zeitalter herstammt, obwohl im Laufe der Zeiten eine Einwanderung fremder Bestandteile in bald größerem, bald geringerem Maße stattgefunden hat, wodurch die ursprüngliche Stammbevölkerung bald mehr, bald weniger und in den verschiedenen Landesteilen in verschiedenem Maße gemischt worden ist.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die langschädlige Bevölkerung, welche in den vorgeschichtlichen Zeitaltern das jetzige schwedische Land bewohnte, von eben derselben hochwüchsigen, hellhaarigen, blauäugigen und langköpfigen Rasse war, welche jetzt noch etwa 85% der Bevölkerung dieses Landes bildet, oder mit andern Worten, daß unsere Vorfahren während der Eisenzeit, der Bronzezeit und der Steinzeit von germanischem Stamme waren. Davon liefern ihre in den alten Gräbern gefundenen Schädel deutliche Zeugnisse.

Inwieweit die verhältnismäßig sehr wenigen kurzköpfigen Bestandteile, welche schon während der vorgeschichtlichen Zeitalter in die Zusammensetzung der Bevölkerung unseres Landes eingingen, von turanisch-finnischer oder lappischer Herkunft waren, oder ob nicht wenigstens ein Teil derselben mit der kurzköpfigen Bevölkerung, die in früherer Zeit mehrere europäische Gegenden bewohnte, verwandt war, läßt sich infolge der geringen Anzahl und des beschädigten Zustands der in Schweden bis jetzt angetroffenen kurzköpfigen Schädel kaum mit einiger Sicherheit entscheiden."

Ich muß in dieser Verbindung daran erinnern, was G. von Düben 1874 schrieb: „Wie soll man nun das Vorkommen der prähistorischen kurzköpfigen Schädel in Skandinavien erklären, wo von 100 prähistorischen Schädeln 10 kurzköpfig waren, 5 in Dänemark und 5 in Schweden? Diese Schädel müssen von einer andern Rasse herrühren. Sven Nilsson und Anders Retzius suchten sie mit den Lappen zusammenzustellen, und in der Tat ähnelt ein Teil derselben so sehr den lappischen Schädeln, daß man sie kaum von ihnen zu unterscheiden vermag."

Sehr beachtenswert ist es, daß Skelettfunde vom Borrebytypus jetzt in einem sehr ausgedehnten Gebiet bekannt sind. Fürst hat z. B. einen Fund von Kölljol auf Ösel und von Vellinge in Schonen beschrieben.

Beschreibung der von Prof. H. A. Nielsen aufgestellten 5 Typen der dänischen Steinzeit-Schädel.

I. Anzahl 62	II. Anzahl 19	III. Anzahl 18	IV. Anzahl 14	V. Anzahl 6
Cro-Magnon-Typus	Avigny-Typus	Orrouy-Furfooz-Typus	Món-Typus	Borreby-Typus
1. Die Schädel groß.	1. Die Schädel groß		1. Schädel klein	1. Schädel groß u. plump
2. Besonders von vorn nach hinten	2. lang von vorn nach hinten	2. Kopf kurz von vorn nach hinten		
3. Norm. vert. lang, hinten spitz ovoid	3. Norm. vert. lang ovoid, weniger spitz nach hinten	3. Norm vert. kurz ovoid	3. Norm. vert. kurz, rundlich ovoid	3. Norm. vert. kurz, nach hinten spitz ovoid
4. Vorderkopf kräftig gebaut	4. Schädel mehr grazil. als I			
5. Brauenbogen (Superciliarbogen) hervortretend	5. Supercilium schwach	5. Supercilium sehr schwach	5. Supercilium kräftig	5. Supercilium sehr kräftig entwickelt
6. Brauenbogen nach vorn zusammenlaufend			6. nach vorn zusammenstoßend	
7. Brauenbogen strecken sich auch weit nach außen, ungef. bis Proc. zygom. os. front.				
8. Querfurche über Supercil. deutlich oft sog. stark ausgesprochen	8. Querfurche wenig ausgesprochen u. flach		8. Querfurche deutlich	8. Querfurche breit und tief
9. Stirn schräg aufsteig., oft sog. stark weichend	9. Stirn steiler, aber nicht hoch	9. Stirn steil aufsteig. mit schöner Rundung	9. Stirn schön gewölbt	9. Stirn teils stark weichend
10. Setzt in flachen Bog. aufw. u. nach hinten fort	10. Biegt in zieml. scharf. Krümm. n. hint. i. fl. Bogen z. Scheitel	10. geht gleichmäßig über in	10. Setzt in rund. und gleichmäß. gewölbt. Scheitelbogen fort	10. geht in flachem Bogen aufw. u. rückwärts
11. Scheitelbog. geht flach n. oben u. hinten	11. Scheitelbog. flach aufwärts u. rückwärts	11. d. stark gewölbt. und hohen Scheitel		11. geht in d. aufsteigd. Scheitelbogen über

12. Vertex immer hinter Bregma von 10 bis 40 mm schwankend	12. Vertex 10–12 mm hinter Bregma	12. Vertex nur etwas hinter Bregma	12. Vertex im Bregma	
13. Vom Vertex fällt Scheitelb. schräg hinunter u. nach hinten		13. Stark geschrägt von Bregma n. Hint. Kopf, der steil abfallend		
14. Occiput schräg vorstehend u.	14. Occiput n. hint. vorstehend	14. Hint. Kopf also nicht vorsteh., sond. schließt Norm. later. m. flach., schwach gerund. Linie ab, ohne Chignon.	14. Occiput setzt d. rund. Wölbg. d. Stirn u. Scheit. fort, daß ganz. Kopf rund m. gleich. Radius für Stirn, Scheitel u. Hinterkopf.	14. Occiput steil und rundlich abfallend
15. m. hoch sitzd. gröss. od. kleinen Wölbung nach hinten	15. aber mehr. rundl. aufgepustet, Hinterkopf i. ganz. gröss. u. breit. i. Norm. vert. u. lateralis		15. In der Regel keinen Chignon	15. ohne Chignon
16. Foramen magnum i. Norma bas. stark n. vorn gerückt	16. Foramen magnum wie I	16. Foramen magnum weit nach hinten gerückt		16. Unterkiefer groß und massiv mit steil aufsteigendem Ramus
17. Kopfbreite mäßig bis klein	17. Kopfbreite absolut u. relativ größer als bei Cro-Magnon			
18. Kopfhöhe mittelgroß		18. Kopfhöhe groß		
19. Vord. Kopf selbst nicht groß,	19. Vorderkopf scheint schmaler als bei I			
20. aber im Verhältnis zum spitzen Hinterkopf scheint Vorderkopf breit	20. Gesicht i. ganz. zarter u. schmaler	20. Gesicht hoch u. schmal	20. Gesicht schmal	
21. Nasenwurzel tiefliegend			21. Nasenwurzel tiefliegend	
22. Augenhöhlen viereck., schräggest. u. etwas flach		22. Augenhöhlen rundlich	22. Augenhöhlen flach, schrägliegend	

Andere ſind vom Ladogakanal und von Woiſch in Livland, von Stångenäs in Bohuslän. Fürſt macht darauf aufmerkſam, daß dieſer ſelbe Typus unter den Schädeln in „Crania Suecica Antiqua“ von Köpinge und teilweiſe dem Schädel von Fjelkinge wiedergefunden wird. Ebenſo ſind die Schädel von Askeröd in Bohuslän, ein paar Västgöta-Schädel und von Norwegen der Svelvik-Schädel von dieſem Typus.

Ein Vergleich über die Ausbreitung der Kopftypen in der Steinzeit, der Eiſenzeit und der Jetztzeit in Schweden und Dänemark ſpricht mit Beſtimmtheit für Einwanderung von neuen Raſſenbeſtandteilen in der neueren Zeit.

Fürſt[1]) hat folgende Tafel aufgeſtellt (die Zahlen für die Neuzeit ſind von den Kopfmaßen bei der lebenden Bevölkerung genommen, die auf Schädelmaße verringert wurden):

Schweden:	Langſchädel	Mittel-langſchädel	Kurzſchädel
Steinzeit	48 %	43 %	9 %
Eiſenzeit	65 %	29 %	6 %
Neuzeit	30 %	57 %	13 %
Dänemark:			
Steinzeit	23 %	47 %	30 %
Eiſenzeit	68 %	29 %	3 %
Neuzeit	12 %	55 %	33 %

Dieſe Tafel zeigt einen großen Unterſchied zwiſchen der Bevölkerung der Neuzeit und derjenigen der Eiſenzeit. „Es ſind ganz ſicher neue Raſſenmiſchungen oder andre Verhältniſſe, die die Veränderung hervorgerufen haben“ (Fürſt).

Es iſt deutlich, beſonders in Dänemark, eine größere Einwanderung von Kurzköpfen vor ſich gegangen.

Die große Zunahme der Mittellangköpfe kann ja als eine Vermehrung der Miſchformen ausgelegt werden, ſchreibt Fürſt (S. 28). Er denkt ſich auch die Möglichkeit, daß die Langſchädel weſentlich Oberklaſſenmenſchen geweſen ſind, die durch Einheiratungen degeneriert und ausgeſtorben ſind. Die Veränderung kann aber auch vielleicht auf einer größeren Fruchtbarkeit der Kurzköpfigen beruhen.

Aus Norwegen haben wir nur einen Skelettfund, der aller Wahrſcheinlichkeit nach aus der jüngeren Steinzeit ſtammt.

In der Nähe der kleinen Stadt Svelvik im Kirchſpiele Hurum, Kreis Buſkerud, wurde im Jahre 1880 eine megalithiſche Grabkammer entdeckt. Das Grab war 2,2 m lang, 1,6 m breit und von flachen Steinen gebaut. Der Deckſtein war 4,3 m lang, 3,7 m breit und 2,5 m hoch.

---

[1]) Siehe „Stenåldersskelett från Hvellinge i Skåne“, pag. 27 (Steinzeitſkelett aus Hvellinge in Schonen). Lit.-Verz. Nr. 50.

„Ich[1]) habe die Behandlung des Svelvikfundes für eine eigene Abhandlung reſerviert, nicht nur weil er bis jetzt den einzigen Skelettfund aus dem Neolithikum Norwegens darſtellt, der ein größeres anthropologiſches Intereſſe beanſpruchen kann... Im Grabe wurden Reſte von drei menſchlichen Skeletten gefunden. Sämtliche Skelette waren defekt."

Es befand ſich nur ein Calvarium dort, und dieſes war defekt. Wenn ich in dieſem kurzen Überſichtsartikel Grund dazu finde, auch dieſen Skelettfund zu erwähnen, ſo iſt es der, daß aus Profeſſor Schreiners Beſchreibung hervorgeht, daß wir hier einen ganz eigentümlichen Typus vor uns haben. Er iſt in jeder Hinſicht vollſtändig verſchieden von den Typen, die jetzt in Norwegen leben. Ich werde, um dieſes zu veranſchaulichen, etwas aus Profeſſor Schreiners Beſchreibung referieren:

„Auch in der Norma frontalis tritt die kräftige Glabella, die die hohen, bis an die Mitte des oberen Orbitalrandes reichenden Arcus superciliares miteinander verbindet, deutlich hervor...."

„Der Geſichtsſchädel iſt breit und niedrig. Die Obergeſichtshöhe beträgt nur 58 mm gegen eine Mittelgeſichtsbreite von 102 mm. Es berechnet ſich hieraus ein malarer Obergeſichts-Index (nach Virchow) von 56,9, was den Schädel als hyperchamaeproſop bezeichnet."

„Die am meiſten charakteriſtiſchen Merkmale des Schädels laſſen ſich folgendermaßen kurz zuſammenfaſſen: Mittelgroßer, ſubdolichokraner und orthokraner Schädel mit vortretender Glabella und kräftigen Superziliarbogen, hochgewölbter Stirn, vom Vertex bis zum Lambda ſteil abfallender Sagittalkurve, ſehr ausgeprägtem, rundlichem Tuber occipitale, großem, nach hinten gelegenem Foramen magnum, hyperchamaeproſop, hyperchamaekonch und platyrrhin, ſehr niedrige Alveolarpartie des Oberkieferbeines. Die größte Länge des Schädels beträgt wie früher erwähnt 186 mm, die größte Breite 141 mm, und der Längenbreiten-Index ſomit 75,8. Zwiſchen der geradlinigen Entfernung der Glabella vom Opiſthokranion und vom Lambda iſt die Differenz nicht weniger als 14 mm. Aus der größten Schädelbreite und der Glabella-Lambdalänge berechnet ſich ein Längenbreiten-Index von 82, aus der Schädelbreite und der Ophryon-Lambdalänge ein ſolcher von 86. Der Schädel verdankt demnach in erſter Linie dem mächtigen Tuber occipitale und der kräftigen Glabella, daß ſein Längenbreiten-Index an der Grenze der Dolichokranie liegt."

Wenn auch dieſes Skelett in Norwegen gefunden iſt, ſo iſt man nicht berechtigt, daraus zu ſchließen, daß wir jemals in Norwegen eine Bevölkerung gehabt haben, die dieſem Typus entſpricht.

In Norwegen wurde die größte Schädelunterſuchung von Dr. Juſtus Barth[2]) ausgeführt.

Seine Unterſuchungen umfaſſen im ganzen 161 Schädel vom ſüdöſtlichen Norwegen, Bistum Oslo. Das Alter dieſer Schädel ſetzt er rund auf 500 Jahre an, mit Ausnahme einiger weniger aus einem älteren Zeitab-

---

[1]) Angeführt aus: K. E. Schreiner: Die Menſchenknochen uſw. (Nr. 33).
[2]) Lit.-Verz. Nr. 16.

schnitte. Er meint, daß der überwiegende Teil der Schädel männlich sei, da er aber nicht mit Sicherheit die männlichen von den weiblichen unterscheiden konnte, wurden alle zusammen behandelt. Bei der Aufstellung von Schädeltypen schied Barth jedoch die Schädeln aus, die er mit Sicherheit als weiblich ansehen mußte. Schon bei der flüchtigen Durchsicht der Schädel fiel es ihm auf, daß viele derselben eine auffallende Ähnlichkeit miteinander hatten. Diese Schädeln, die in so außerordentlichem Grad einander gleich waren, hatten alle einen Schädelinder von ungefähr 73. Man konnte nicht im Zweifel darüber sein, daß man bei ihnen allen etwa gemeinsam typisches fand. Die Schädeln, die einen Inder von 76 bis 77 hatten, zeigten, daß sie außer kleinen Abweichungen, die sich oft nicht verfolgen ließen, in ihrem Baue stark zu dem Bau der Schädeln mit dem Inder 73 neigten. Auch diese gehörten in allem wesentlichen mit zu demselben Typus, den er „Vikingtypus" nannte.

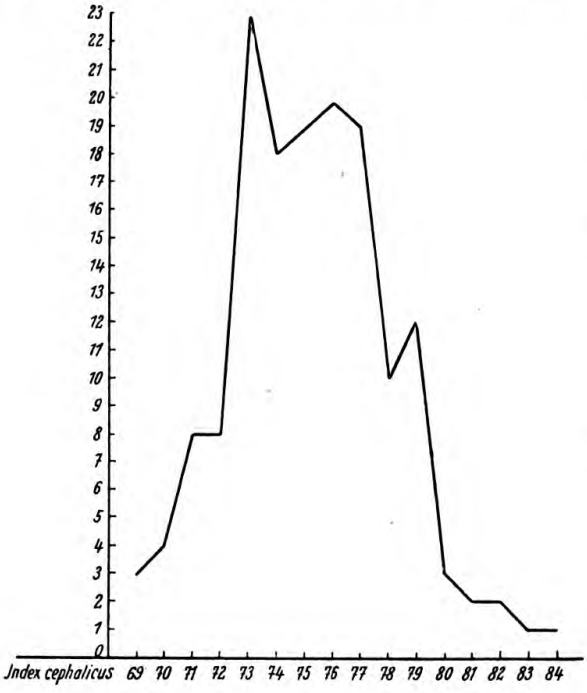


Abb. 87. Kurve für Längen-Breiten-Inder des Schädels nach J. Barth.

Er hebt ausdrücklich hervor, daß er bei Aufstellung dieses Typus nicht die Zahlen entscheiden ließ, sondern die großen gemeinsamen Eigentümlichkeiten die bestimmenden waren.

Von den sämtlichen untersuchten Schädeln waren 41,8% langschädlig, 52,3% mittellangschädlig und 5,9% kurzschädlig. Die durchschnittliche Kapazität aller dieser Schädel war 1453 ccm.

Die Häufigkeitskurve, siehe Abb. 87, die er für den Schädelinder fand, gleicht ganz außerordentlich der Kurve für den Kopfinder, die wir in unseren binnenländischen Bezirken finden. Sie hat dieselben 3 Spitzen, nur daß die Spitzen auf Barths Kurve 2—3 Indexeinheiten weiter nach links liegen, als wir sie bei der nun lebenden Bevölkerung finden. Der durchschnittliche Längenbreiten-Inder für alle Schädel war 75,36. Der durchschnittliche Längenhöhen-Inder war 71,27. Es fanden sich 33,3% Chamaecephale (Inder bis zu 70,0), 56,2% Orthocephale (Inder 70,1—75,0), und 10,5% Hypsicephale (Inder 75,1—x).

Der durchschnittliche Profilwinkel war 87,8°. 4,6% waren prognath, 78% orthognath und 17,4% hyperorthognath. Die Schädel waren hoch-

gradig leptoproſop, der durchſchnittliche Index fazialis 121,87. Chamaekonchie gab es bei 40,1%, Meſokonchie bei 34,2% und Hypſikonchie bei 25,7%.

Barth kommt zu dem Ergebniſſe, daß alle die lang- mittellangköpfigen Schädel zu ein und demſelben Typus gehören, den er den Vikingtypus nennt.

Er gibt folgende Beſchreibung dieſes Typus:

Norma verticalis: Regelmäßiger, langer, ſchmaler, ovoidförmiger Kopf mit nicht ſehr hervortretenden Tubera parietalia. Der Hinterkopf iſt vorſpringend.

Norma temporalis: Orthognath mit langer, ſchmaler, oft gekrümmter Naſe, tiefem Stirn-Naſenwinkel, gut entwickeltem Arcus superciliaris; eine etwas zurückgehende, weder hohe noch niedrige Stirn, mäßig gewölbtes Schädeldach, das ſich mit gleichmäßiger Rundung gegen den in ſeinem oberſten Teil mit einem Tuber verſehenen Hinterkopf ſenkt. Die Protuberantia occipitalis externa liegt unterhalb und vor dem hervorſtehenden Tuber.

Norma occipitalis: Kommt einem Fünfeck mit flacher Baſis und geraden Seitenwänden nahe und iſt oben ſpitz. Der Winkel zwiſchen Planum temporale und dem Schädeldach iſt oft ſcharf ausgeprägt.

Norma frontalis: Mäßig ſchmale Stirn mit gut entwickeltem Arcus superciliaris, ſchmalem Naſenbein. Die Augenhöhlen häufig chamaekonch. Die Naſenöffnung oft leptorrhin. Das Geſicht iſt ſchmal, aber die Backenpartien ſind kräftig.

Norma basilaris: Bildet ein nach hinten zugeſpitztes Fünfeck. Tiefe Schläfengruben.

Der Profilwinkel für dieſe lang-mittellangköpfigen Schädel iſt 87, Inderzephalikus 75,48, Längenhöhen-Index 70,47, Geſichtsinder 126,77, Naſenindex 45,61.

Unter den von Barth unterſuchten Schädeln befand ſich auch ein Teil von einem ganz anderen Typus. Unter den Schädeln vom Oſtlande war dieſer Typus doch ſehr ſelten. Später erhielt Barth aber eine Sammlung Schädel aus der Jaedergegend, und hier war dieſer kurzköpfige Typus ſehr viel häufiger, genau wie unter der nun lebenden Bevölkerung. Seine Kurve für den Längen-Breiten-Index unter dieſen Jaeder-Schädeln iſt ſo kennzeichnend, daß ich ſie hier wiedergeben will (ſ. Abb. 88). Aus den Kurven erhält man unweigerlich den Eindruck, daß wir hier zwei ſehr verſchiedene Volkstypen vor uns haben, die ſich nur noch wenig miteinander vermiſcht haben; die Mittellangköpfe ſind in entſchiedener Minderzahl. Wir finden dieſelben 3 Spitzen auf den Kurven für unſere heutige Bevölkerung wieder; aber jetzt ſind die Mittellangköpfe ſo vermehrt, daß die mittlere Spitze die größte iſt. Barth gibt jedoch keine eingehende Beſchreibung dieſer kurzköpfigen Schädel. Dieſes hat dagegen Arbo getan. Arbos Beſchreibung über dieſen kurzſchädligen Typus lautet wie folgt:

Die Norma verticalis iſt rundlich, hin und wieder etwas eiförmig. Der Hinterkopf oft ſteil abfallend, Tuber occipitalis gewöhnlich doch be-

merkbar. Tubera parietalia vorhanden, doch nicht besonders markiert. Die Stirn öfters steiler als bei den Langschädeligen und mit schwächerem Arcus superciliaris, oft mit ziemlich breitem Zwischenraum, flachen, großen Tubera frontalia mit flacher Glabella. Die Frontalpartie breit, und die obere Temporalpartie oft in charakteristischer Weise stark hervortretend. Die Scheitelkurve schwach gebogen. Die Gesichtspartie breit, sowohl im Diameter bizygomaticus wie bimalaris, der obere Gesichtsteil kurz, orthognathes Profil.

Längenbreiten-Index 89,3, Längenhöhen-Index 70,2, Breitenhöhen-Index 78,6, Obergesichtsindex 49,2, Orbitalindex 88,5, Index nasalis 40,6.

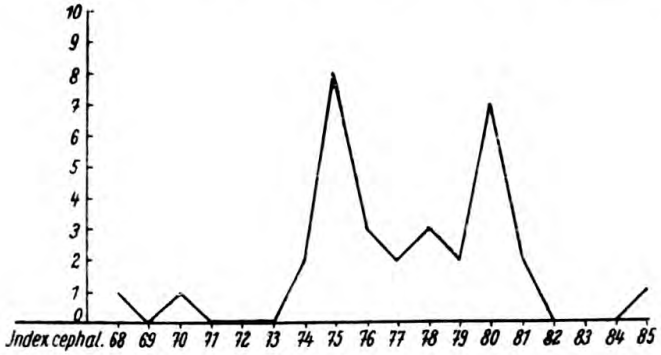


Abb. 88. Kurve für den Längen-Breiten-Index der Jaeder-Schädel nach J. Barth.

Barth bespricht zum Schluß einige Abnormitäten bei den sogenannten „Vikingsschädeln".

Torus palatinus kam bei 39,8% dieser Schädel vor,
Synostosis sagittalis totalis bei 10,7%,
Synostosis sagittalis partialis bei 24,5%,
Synostosis coronalis lateralis bei 25%,
Synostosis spheno-frontalis bei 10,5%,
Synostosis lambdoidea bei 8,1%,
Synostosis spheno-parietalis bei 1,2%.

Der Verfasser meint, daß das häufige Auftreten von Synostose der Sutura sagittalis und der anderen Suturen als ein ethnisches Merkmal für die altnorwegischen Schädel angesehen werden muß.

Processus frontalis squamae ossis temporalis fand sich bei 10,6% aller Schädel. Dieser kommt bei Schädeln in allen Größen und Indizes vor. Bei den Schädeln, wo sich dieser Processus fand, waren die Alae magnae sphenoidales sehr schmal, ihre durchschnittliche Breite war 16,9 mm, während sie bei normalen Schädeln 24,8 mm betrug.

Sutura frontalis completa persistens fand sich bei 11,8% der untersuchten Schädel. Am häufigsten kam sie bei den kurzköpfigen Schädeln vor. Ihr Vorhandensein hat einen bedeutenden Einfluß auf die Form des Schädels, besonders trägt sie dazu bei, der Stirngegend große Breite zu geben.

Os apicis s. triquetrum gab es bei 1,80% der Schädel,
Os epactale s. Os Incae „ „ „ 1,24% „ „
Sutura mendosa „ „ „ 8,17% „ „

Im ganzen fanden ſich alſo epaktale Bildungen bei 11,27% der Schädel. Dieſe letzte Zahl entſpricht den von anderen Forſchern gefundenen Zahlen bei der nordiſchen Raſſe. Es zeigt ſich, ſchreibt Barth, daß die Schädel ſowohl mit einem Os Incae wie mit einer Sutura mendosa eine relativ größere Dispoſition haben zum gleichzeitigen Auftreten der großen fötalen Sutur des Stirnknochens als die anderen Schädel, bei denen dieſe Gebilde ſich nicht finden. Die epaktalen Knochen müſſen als kompenſierende Momente betrachtet werden, da man teils die vorzugsweiſe okzipitale Entwicklung auf dieſen Schädeln nachweiſen kann, teils zugleich hiermit in einer überwiegenden Anzahl von Fällen die Anzeichen hat, die man als hemmend für die Entwicklung des Kopfes anſehen muß.

Dr. Barth kommt zu dem Ergebniſſe, daß es außer den Samen und Quänen wenigſtens zwei ethniſch verſchiedene Typen im norwegiſchen Volke geben muß, nämlich die ausgeprägt lang-mittellang-köpfigen („Vikingtypen“) und die ausgeprägt kurzköpfigen („Jaedertypen“).

„Daß wir im ‚Wikingertypus‘ einen alten norwegiſchen Typus vor uns haben, der ſich alle Zeiten hindurch unter uns gehalten hat, und den ich auch oft bei lebenden Norwegern angetroffen habe, iſt ein ſehr intereſſantes Faktum“, ſchreibt Dr. Barth. In Davis und Thurnams großem Werk über britiſche Schädel finden wir den Schädel eines alten Wikingers abgebildet, „an ancient Norse skull from Grave at Larne, county Antrim, Ireland“. Der Schädel ſamt Skelett wurde 1840 zuſammen mit einem zweiſchneidigen Schwerte und einigen anderen Gegenſtänden gefunden. Kammerherr Worſaae, Kopenhagen, zeigte, daß dieſe Schwertform für die norwegiſchen Wikinger eigentümlich war. Gerade an dieſer Stelle wurde im 11. Jahrhundert eine heftige Seeſchlacht zwiſchen dem Orknöyjarl Einar und dem iriſchen König ausgekämpft.

Es iſt außerordentlich beachtenswert, daß die gut ausgeführte Zeichnung in Davis und Thurnams Werk wie ein Spiegelbild zu dem von Dr. Barth hier beſchriebenen „Wikingertypus“ erſcheint. Da dieſer ſelbe Typus auch an mehreren echten Wikingerſchädeln, die in Wikingergräbern, weſentlich im Nordlande (im nördlichen Norwegen) ausgegraben wurden, wiedergefunden wurde, gab Dr. Barth dieſem Schädeltypus den Namen „Wikingertypus“.

Davis und Thurnams Beſchreibung dieſes Schädels ſtimmt auch weitgehendſt mit Dr. Barths Beſchreibung vom „Wikingertypus“ überein. Beſonders beachtenswert iſt es, daß auch Davis und Thurnam das lange, ſchmale, orthognate Geſicht hervorheben, die lange, ſchlanke, gewölbte

Adlernase, die deutlichen Scheitelhöcker (Tubera parietalia), das gebuckelte Hervorstehen (globose tumidness) in der oberen Hinterhauptsgegend (Regio supra occipitalis), das große Hinterhauptsloch (Foramen magnum) und das Vorhandensein einer Stirnnaht (Sutura frontalis).

Daß der „Wikingerschädel" kein ausschließlich norwegischer Schädeltypus ist, geht deutlich aus den zahlreichen Beschreibungen von älteren und jüngeren Schädeln dieses Typus aus Nord- und Mitteleuropa hervor. Alexander Ecker hat in seinem Werk „Crania Germania meridionalis occidentalis" genau denselben Typus beschrieben. In „Crania Britannica" von Davis und Thurnams finden wir ebenfalls den Typus. Ferner in Gustav Retzius großem Werk: „Crania Suecica Antiqua".

In seiner kleinen Abhandlung „Om Formen av Nordboernes Crania" (Über die Schädelformen der Nordländer) beschreibt Anders Retzius den nordischen Typus folgendermaßen: Sie sind mit stark entwickeltem Arcus superciliaris versehen, während der Schädel hinter seiner größten Breite gegen den Nacken zu schmäler wird und durch das Vorhandensein einer stark herausstehenden Tuber occipitalis in Form eines abgerundeten Absatzes verlängert wird. Tubera parietalia sind teils ausgesprochen, teils fehlen sie oder sind abgerundet und wenig hervortretend. Von der Seite gesehen, ist der Hinterkopf besonders ausdrucksvoll und wird nach obenhin von einer Vertiefung begrenzt über der Spitze der Lambdanaht oder an der Stelle der Fontanellen, und dies ist ein wesentlicher Charakterzug für die Kranien dieser Form. Der Ohreingang liegt wegen des herausstehenden Hinterkopfes weit nach vorn. Von der Basis gesehen, sind die Kranien elliptisch. Das Gesicht ist lang mit mittelmäßig hervorstehendem Kiefer, die Orbita ist von wechselnder Form.

Wir finden hier in jeder Hinsicht Dr. Barths Beschreibung vom „Wikingertypus" wieder, auch bezüglich der Spielformen.

Selbstverständlich decken sich nicht alle Schädel vom Wikingertypus vollkommen. Man stößt auf kleine Schwankungen. Dr. Barth meint, daß man zwischen einem Typus mit sehr deutlichen Scheitelhöckern (Tubera parietalia) und einem Typus, wo diese weniger deutlich sind oder ganz fehlen, unterscheiden kann. Aber die Grundform des Schädels ist doch dieselbe, Schädel mit deutlichen Scheitelhöckern (Tubera parietalia) findet man häufiger unter denen der älteren Eisenzeit, solche mit wenig entwickelten Scheitelhöckern dagegen etwas häufiger unter denen der jüngeren Eisenzeit.

Nach Abschluß dieser Arbeit erschien eine größere Abhandlung osteologischer Art von Prof. Schreiner[1]), welche die norwegischen Skelettfunde aus der Eisenzeit behandelt. Er bemerkt, daß dieses Material sehr einseitig ist, da sein überwiegender Teil aus Nord-Norwegen hauptsächlich und zwar aus der jüngeren Eisenzeit stammt.

---

[1]) Lit.-Verz. Nr. 104.

Es erscheint überflüssig, hier einen eingehenden Bericht über diese große Arbeit zu geben. Es genügt hier die Mitteilung, daß die von Schreiner untersuchten Schädel in allen wesentlichen Beziehungen ganz mit Eckers Reihengräbertypen, His und Rütimeyers Hohbergtypus, Barths Wikingerschädel usw. übereinstimmen. Ich will hier nur einige seiner Ergebnisse wiedergeben.

Aus untenstehender Tafel wird man sehen, daß der Längen-Breiten-Index in dem norwegischen Materiale ungewöhnlich klein und daß die Abweichung vom Mittelwerte ebenfalls sehr klein ist.

Längen-Breiten-Index.

Gruppe		n	M	σ	ν
Norweger aus der Eisenzeit (Schreiner) . . .	♂	25	71.3	2,1	2,9
	♀	19	74,3	2,6	3,5
Dänen aus der Eisenzeit (Nielsen)	♂	41	72,3	3,3	4,6
	♀	36	73,0	2,7	3,8
Reihengräber (Anderten)	♂	41	73,3	3,4	4,7
	♀	38	75,7	3,7	4,9

Sehr beachtenswert ist auch der Nachweis von der geringen Veränderlichkeit des norwegischen Materials auch bezüglich anderer Züge, sowie der Nachweis, daß die Schwankung bei ♀ geringer ist als bei ♂, ganz wie Hauschild es für die Reihengräber nachgewiesen hat.

Basion-Bregmahöhe.

Gruppe		n	M	σ	ν
Norweger, Eisenzeit, Schreiner	♂	21	136,7	4,29	3,14
Reihengräber, Grone-Rosdorf	♂	17	136,1	5,46	4,01
Reihengräber, Anderten	♂	30	134,5	7,24	5,36
Norweger, Eisenzeit, Schreiner	♀	14	127,2	3,07	2,41
Reihengräber, Eisenzeit, Anderten	♀	21	128,0	6,17	4,82

Beachtenswert ist auch die Beobachtung, daß sich das norwegische Material durch eine größere Jochbogenbreite (Zygomatikusbreite) auszeichnet, als dies sonst bei diesem Typus der Fall ist.

Gruppe		Obergesichtshöhe	Jochbogenbreite	Obergesichtsindex
Norweger, Eisenzeit, Schreiner	♂	72,8	139	52,4
Schweden, Eisenzeit, Fürst		72	132	54,5
Dänen, Eisenzeit, Nielsen		69,5	127,3	55,4
Reihengräber, Anderten Hauschild		70,7	132,3	53,0
Reihengräber, Giesing Hauschild		71,6	130,2	52,3

Nach den Mittelzahlen für die wichtigsten Indizes müssen diese Schädel in ihrer Gesamtheit folgendermaßen gekennzeichnet werden:

1. Langschädlige=dolichokrane=Index 72,6,
2. orthokrane=Längen=Höhen=Index 70,5,
   Längen=Ohrhöhlen=Index 60,0,
3. metriokrane=Index 97,2,
4. Breitstirnige=eurymetope, grenzt an Metrimetopismus 69,7,
5. Mittelstirnige=meséne 53,2,
6. Mittelbreitnasige=mesorhine, grenzt an Leptorhinie 47,7
7. mesokonche 80,0,
8. mesognathe, grenzt an Orthognathie=Profilwinkel 84,7.

In einem Artikel im „Ymer" 1900, zieht Arbo folgende Schlußfolgerung über die zu der Zeit vorgenommenen Schädeluntersuchungen: Es müssen wiederholte Einwanderungen nach der skandinavischen Halbinsel stattgefunden haben. In jeder archäologischen Periode treten neue bisher unbekannte Schädelformen auf.

Während der Steinzeit hat man 3 verschiedene Schädeltypen:

1. einen dolichozephalen (langschädligen), chamäzephalen und euryprosopen (breitgesichtigen),
2. einen brachyzephalen (kurzschädligen) mit sehr hohem Index (lappisch?),
3. einen brachyzephalen (kurzschädeligen) mit weniger hohem Index und verbunden mit Orthozephalie.

Während der Bronzezeit sind die Schädelfunde an Zahl viel geringer, aber von neuen Typen, die auf eine Einwanderung aus Mitteleuropa hindeuten. Dieser neue Typus entspricht am nächsten Eckers Breisgauschädel oder dem „Type celtique" der Franzosen; weder in Schweden noch Dänemarks Gräbern der Bronzezeit findet man den finnoiden Schädel wieder; aus dieser Zeit gibt es kleine Schwertgriffe; möglicherweise gab es in dieser Zeit verhältnismäßig kleine Leute.

Während der älteren Eisenzeit tritt ein langköpfiger Schädel hervor, der von den langköpfigen Schädeln der Steinzeit dadurch vollkommen verschieden ist, daß es orthozephal und schmalgesichtig=leptoprosop ist, mit gut entwickelten Scheitelhöckern (Tubera parietalia) und zeitweise auch mit Protuberantia frontalis; es entspricht am nächsten Eckers Hügelgräbertypus.

Während der jüngeren Eisenzeit endlich tritt ein langköpfiger Schädel auf, der wohl dem der älteren Eisenzeit ähnlich ist, aber sich dadurch von ihm unterscheidet, daß der Hinterkopf bedeutend schmäler wird, daß sich beinahe keine Spur von Scheitelhöckern (Tubera parietalia) bei ihm finden, mit wenig betonten Stirnhöckern (Tubera frontalia) und mit etwas abgeschrägter Stirn; dieser Typus entspricht am meisten Eckers Reihengräbertypus.

In einer Hinsicht gibt es durchaus Einstimmigkeit bei allen den verschiedenen Forschern, die das altnordische Skelettmaterial bearbeitet haben.

So stimmen alle darin überein, daß es im allgemeinen außerordentlich gleichtypisch ist. Einen Grundtypus findet man überall wieder. Er wurde

von Anders Retzius s. Zt. „Nordbotypus“ genannt, von Justus Barth „Wikingertypus“ und er entspricht im wesentlichen auch Eckers „Reihengräbertypus“.

Selbst wenn dieser Typus auch gewissen Schwankungen unterworfen ist, so kann man doch überall, auf alle Fälle in allen größeren Sammlungen, eine größere oder geringere Anzahl Schädel dieses Typus wiederfinden, die so wenig schwanken, daß man sie wohl als gleichtypisch bezeichnen darf.

Nimmt man so aus allen Sammlungen diese Schädeltypen von „Wikingertypus“ heraus, dann behält man eine ziemlich bunte Mischung zurück. Aber auch in dieser bunten Versammlung findet man überall einen oder mehrere Züge wieder, die mit Sicherheit auf den „Wikingertypus“ zurückgeführt werden können. Die übrigen, die fremden Züge scheinen von verschiedenartigem Ursprunge zu sein. Hier sind indessen die Zwischenformen oder Mischungsformen so zahlreich, daß es keine leichte Sache ist, bestimmte Typen aufzustellen.

Sicher ist das letzte Wort über das physische Aussehen der ersten Bewohner des Nordens noch nicht gesprochen. Wir müssen damit rechnen, daß noch sehr viele Skelettfunde gemacht werden, die diese Fragen näher beleuchten werden. Unwahrscheinlich ist es wohl auch nicht, daß die sehr großen dänischen Skelettfunde aus der Steinzeit bei einer neuen Bearbeitung nach neueren Methoden und mit besseren technischen Hilfsmitteln, ein ganz anderes Bild geben werden, als das, welches wir jetzt von ihnen haben.

Aber schon jetzt kann man erkennen, daß jedenfalls die Steinzeit in Dänemark und Schweden andere Menschentypen aufweist, als wir sie in unserer Zeit finden. Man kann nämlich nicht behaupten, daß die dänische oder die südschwedische Bevölkerung heute Borrebyschädel hat.

Fassen wir zusammen, so kann man sagen:

1. Der wahrscheinlich älteste Volkstypus im Norden muß der Borrebytypus gewesen sein. Er kann von den anderen Typen wohl nicht so sehr verschieden gewesen sein. Es gelang ihm aber, sich in Schweden ziemlich weit nach Norden auszubreiten. Ob er in Norwegen gelebt hat, wissen wir noch nicht. Aber der Svelvikschädel muß doch in allem wesentlich vom gleichen Typus gewesen sein. Da dies der einzige norwegische Fund dieses Typus ist, können wir hierauf keine urnorwegische Bevölkerung von dieser Art aufbauen.

2. Der von H. A. Nielsen beschriebene Orrouy-Furfooztypus muß von einem ganz abweichenden Bau gewesen sein. Aber es ist noch zu früh, sich über seine Ausbreitung in der Steinzeit irgendeine bestimmte Meinung zu bilden. Man kann sich die Möglichkeit denken, daß man hier den Urtypus vor sich hat, von dem die jetztlebende kurzköpfige Bevölkerung in Dänemark, Südschweden und Westnorwegen stammt. Aber mehr als eine Arbeitshypothese ist das noch nicht.

3. Der von H. A. Nielsen aufgestellte Cro-Magnontypus bedarf auch noch einer näheren Erklärung. Aber die Möglichkeit kann nicht ausgeschlossen werden, daß er während der Steinzeit als ein eigener Typus in

Dänemark beſtanden hat. In anderen Teilen des Nordens ſind jedoch bisher keine ſicheren Formen dieſes Typus nachgewieſen worden.

4. Schädel eines übermäßig kurzköpfigen lappoiden Typus ſcheinen in Schweden ſo typiſch und ſicher vorzukommen, daß man davon ausgehen darf, daß ein ſolcher Typus in der Steinzeit in Schweden beſtanden hat. Da dieſer Typus aber nicht in Dänemark wiedergefunden wurde, muß man annehmen, daß er vom Norden nach Schweden kam.

5. Aus der jüngeren Steinzeit ſtammende Schädel von rein nordiſchem Typus gibt es in ſo großen Mengen ſowohl in Schwedens wie Dänemarks Schädelſammlungen, daß wir nicht im Zweifel darüber ſein können, daß der nordiſche Typus ſchon in der Steinzeit nach dem Norden gelangte. Er kam wahrſcheinlich in ſo großer Maſſe und ſo bald nach den anderen Typen, daß alle die anderen unter der Kreuzung zerſplittert wurden. Dies iſt vermutlich der Grund, daß es heute ſo ſchwer fällt, dieſe anderen Typen zu erkennen.

Möglicherweiſe iſt dies auch die Urſache, daß der nordiſche Typus in den verſchiedenen Teilen Norwegens nicht wenig verſchieden iſt.

Literaturverzeichnis.

Abkürzungen.

A. N. O. = Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. København.
B. M. A. = Bergens Museums Aarbok. Bergen.
C. V. F. = Christiania Videnskabsselskaps Forhandlinger. Oslo.
D. N. V. A. S = Det norske Videnskapsakademis Skrifter. Oslo.
K. N. V. S. = Det Kongelige Norske Videnskabers Selskabs Skrifter. Trondhjem.
L. V. = Literaturverzeichnis.
M. D. A. = Meddelelser om Danmarks Antropologig. København.
N. G. T. = Norsk geologisk Tidsskrift. Oslo.
N. M. L. = Norsk Magasin for Lægevidenskaben. Oslo.
N. M. N. = Nyt Magasin for Naturvidenskaberne. Oslo.
N. T. M. = Norsk Tidsskrift for Militærmedicin. Oslo.
S. V. H. = Svenska Vetenskapsakademiens Handlingar. Stockholm.
F. B. N. A. = Fortsatte Bidrag til Nordmændenes Antropologi. (Weitere Beiträge zu der Anthropologie der Norweger).
V. S. S. C. = Videnskapsselskapets Skrifter. Kristiania. Oslo.

1. Almgren, Oscar: Zur Rugierfrage und Verwandtes. Mannus Bd. X.
2. Arbo, C. O. E.: La carte de l'indice céphalique en Norwège. Revue d'anthropologie 1887.
3. — — La première découverte d'ossements humains de l'age de la pierre en Norwège. Revue d'anthropologie 1887.
4. — — Den blonde brachycephal og dens sandsynlige udbredningsfelt. C. V. F. 1906.
5. — — Iagttagelser over den norske befolknings høideforhold i 22—23 aarsalderen. N. M. L. 1895.
6. — — Er der foregaaet nye indvandringer i Norden? Ymer 1900.
7. — — Om de somatiske tegn paa 2 befolkningers optreden i Norge. N. M. N. Bd. 37.
8. — — Norske brachycephaler. N. M. N. Bd. 40.
9. — — F. B. N. A.: Krødsherred, Hallingdal, Valders, og Land. Biologiske meddelelser 1885.
10. — — F. B. N. A.: Østerdalen og Gudbrandsdalen. N. M. L. 1891.
11. — — Utsikt over det sydlige Norges antropologiske forhold. Ymer 1894.
12. — — F. B. N. A.: III Stavanger amt V. S. S. C. 1895.
13. — — F. B. N. A.: IV Lister og Mandals amt. V. S. S. C. 1897.
14. — — F. B. N. A.: V Nedenes amt. V. S. S. C. 1898.
15. — — F. B. N. A.: VI Bratsberg amt. V. S. S. C. 1904.
16. Barth, Justus, Dr.: Norrønaskaller. Kristiania 1896.
17. Blich-Holst, H.: Nogle maalinger og veininger paa exercerplassen. N. T. M. Bd. II.
18. Bjørn, A.: Stenaldersstudier. Kristiania 1924.
19. — — Fra vor eldste jernalder. B. M. A. 1926.

20. Bryn, Halfdan: Fodlengden i opreist stilling og dens forhold til legemshøiden. N. T. M. Bd. V und Bd. VI. 1901—1902.
21. — — Trøndelagens rekruteringsevne. N. T. M. 1914.
22. — — Trøndelagens antropologi. K. N. V. S. 1917.
23. — — Anthropologia Nidarosiensis. N. T. M. 1920.
24. — — Møre fylkes antropologi. V. S. S. C. 1920.
25. — — Researches into anthropological Heredity. Hereditas 1920.
26. — — To grundraser i Norge. N. M. N. 1920.
27. — — Selbu og Tydalen. V. S. S. C. 1921.
28. — — En nordisk Cro-Magnontype. Ymer 1921.
29. — — Troms fylkes antropologi. V. S. S. C. 1922.
30. — — Die Bastarde des nördlichen Norwegens. N. M. N. 1922.
31. — — Raseblandingen i Troms fylke. N. T. M. 1922.
32. — — Anthropologia Norwegica. D. N. V. A. S. 1925.
33. — — Die Menschenvarietäten Norwegens. Anthrop. Anz. 1926.
34. — — Norweger. Archiv für Rassenbilder. Lehmanns Verlag, München. 1926.
35. — — Die Augentypen in Norwegen und ihre Vererbungsverhältnisse. D. N. V. A. S. 1926.
36. Brøgger, A. W.: Vaar bondekulturs oprindelse. Videnskapsakademiets. aarbok 1925.
37. — — Det norske folk i oldtiden. Oslo 1925.
38. Daae, Andersog Hans: Indlands og kystbefolkningens legemshøide, favnevidde, siddehøide og brystomfang. V. S. S. C. 1905.
39. Daae, Hans: Oversigt over høiden av 1280 mandskaber i deres 22de aar og i deres 28de aar. Militært tidsskrift 1899.
40. — — Rekruttenes vægt samt vægtens forhold til høiden og taljemaalet. V. S. S. C. 1909.
41. Düben, G. von: Sur les charactères craniologiquae de l'homme préhistoriques en Suede. Comte rendu de la 7 session du congres internat. d'anthropologie et d'archaologie prehistor. 1874 T. sec. Stockholm 1876.
42. Ekholm, Gunnar: Människor i Skandinavien under sista interglacialen. Ymer 1925.
43. — — De arkäologisk-etnologiska problemen i Østersjøområdet. Ymer 1923.
44. — — Det brachycephale elementet i Nordens stenåldersbefolkning. Ymer 1924.
45. — — Die erste Besiedelung des Ostseegebietes. Wiener prähistor. Zeitschrift 1925.
46. Faye, A. L.: Om legemsvexten serlig hos Nordboerne. C. V. F. 1914.
47. Fischer, Eugen: Spezielle Anthropologie: Rassenlehre. Die Kultur der Gegenwart von G. Schwalbe und E. Fischer. Leipzig u. Berlin 1923.
48. Flodstrøm I.: Till Frågan om Rasskillnaden inom Sverges Befolkning. Ymer 1915.
49. Fürst, C.: Neolitische Schädel von der Insel Oesel. Baltische Studien 1914.
50. — — Stenåldersskelettet från Hvellinge i Skåne. Fornvännen 1910.
51. — — Stångenäskraniets Renässans. Fornvännen 1925.
52. — — Zur Craniologie der schwedischen Steinzeit. S. V. H. Bd. 49. 1912.
53. De Geer, Gerhard: Førhistoriska tidsbestämningar och kulturutvecklingen. Ymer 1925.
54. Günther, Hans F. K.: Die Herkunft der nordischen Rasse. In „Rassenkunde des deutschen Volkes". 13. Aufl. J. F. Lehmanns Verlag, München 1928.
55. Hanneson, Gudmundur: Körpermaße und Körperproportionen der Isländer. Reykjavik 1925.
56. Hansen, Andreas M., Dr.: Menneskeslægtens ælde. Kristiania 1894—98.
57. — — Landn m i Norge. Kristiania 1904.
58. — — To grundraser i det danske folk. N. M. N. 1914.
59. — — Oldtidens Nordmænd. Kristiania 1907.
60. Hansen, Folke: The earliest settlements in Sverrige (s. no. 74).

61. Hansen, Søren: Om hårets og øinenes farve i Danmark. M. D. A. København 1907.
62. — — Englands forhistoriske Antropologi. A. N. O. 1915.
63. Hägg, R.: Stångenäskraniets skalbank. Stockholm 1922.
64. Kern, Fritz: Stammbaum und Artbild der Deutschen und ihrer Verwandten. Lehmanns Verlag, München 1927.
65. Kaldhol, H.: Bidrag til Møre fylkes kvartærgeologi. K. N. V. S. 1924.
66. Kozlowski, L.: L'epoque mesolitique en Pologne. L'Anthropologie XXXVI.
67. Larsen, C. F.: Om de somatiske tegn paa to befolkningers optreden i Norge. N. M. N. Bd. 37.
68. — — Norske brachycephaler. N. M. N. Bd. 40.
69. — — Norske Kranietyper. V. S. S. C. 1901.
70. — — Trønderkranier og trøndertyper. V. S. S. C. 1903.
71. — — Nordlandsbefolkningen. V. S. S. C. S. 1905.
72. — — Antropologiske studier vedrørende den nordenfjeldske befolkning. C. V. F. 1909.
73. — — Om Jædertypen. C. V. F. 1900.
74. Lundborg, H. und Linders, F. J.: The racial characters of the Swedish nation. Uppsala 1926.
75. Martin, Rudolf, Prof.: Lehrbuch der Anthropologie. Jena 1906.
76. Mydlarski, Jan: Vorläufiger Bericht über die militäranthropologische Aufnahme Polens. Lemberg 1925.
77. Müller, Sophus: Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie. 1913.
78. Nielsen, H. A., Prof.: Yderligere bidrag til Danmarks stenaldersfolks anthropologi. A. N. O. 1913.
79. — — Fortsatte bidrag til vort oldtidsfolks anthropologi. A. N. O. 1915.
80. — — Bidrag til Danmarks forhistoriske befolknings anthropologi. A. N. O. 1906.
81. Nordenstreng, Rolf: Europas Människoraser och Folkslag. Stockholm 1926.
82. — — Origin, growth and racial components of the Swedish nation. 1926. (In no. 74).
83. Nordman, C. A.: Some baltic problems. Journ. of the Royal Anthrop. Instit. Vol. LII.
84. Nummedal, A.: Om flintplassene. N. G. T. VII 1923.
85. — — Stenaldersfundene i Alta. N. G. T. 1926.
86. Obermair, Hugo, Professor: Der Mensch der Vorzeit. Berlin 1912—13.
87. Paudler, Fritz, Dr.: Die hellfarbigen Rassen und ihre Sprachstämme, Kulturen und Urheimaten. Heidelberg 1924.
88. Petersen, Theodor: Meldalsfundene. Norske Oldfund IV. Kristiania 1926.
89. — — Videnskapsselskapets tilvext av oldsaker 1926. K. N. V. S. 1926.
90. Pöch, Hella, Dr.: Beiträge zur Anthropologie der ukrainischen Wolhynier. Wien 1925. Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. LV.
91. Pöch, R., Prof.: II. Bericht über die von der Wiener Anthropologischen Gesellschaft in den k. und k. Kriegsgefangenenlagern veranlaßten Studien. Wien 1916. Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. XXXXVI.
92. Reid, C.: Submerged forests. Cambridge 1913.
93. Retzius, A.: Formen av Nordboernes Kranier. Stockholm 1842.
94. Retzius, G.: Finska Kranier. Stockholm 1878.
95. — — Crania Suecica Antiqua. Stockholm 1900.
96. Retzius G., und Fürst, Carl: Anthropologia Suecica. Stockholm 1902.
97. Scheidt, Walter: Allgemeine Rassenkunde. Lehmann, München 1925.
98. Schøtz, Carl: En undersøkelse av 10000 norske skolebarn. Medicinsk revue 1917.
99. — — Physical development of children. V. S. S. C. 1923.

100. Schreiner, Alette: Zur Erblichkeit der Kopfform. Genetica 1923.
101. — — Anthropologische Studien an norwegischen Frauen. V. S. S. C. 1924.
102. Schreiner, Alette und E. K.: Undersøkelser av legemsutviklingen hos elever ved Kristiania Kathedralskole i aaret 1918—19. Medicinsk revue 1922.
103. Schreiner, K. E.: Die Menschenknochen der megalithischen Grabkammer bei Svelvik in Norwegen. Kristiania 1923.
104. — — Menneskeknoklene fra Osebergskibet og andre norske jernalderfund. Oslo 1927.
105. Schwalbe, G. und Fischer, E.: Die Kultur der Gegenwert: Anthropologie. Leipzig und Berlin 1923.
106. Shetelig, H.: Primitive tider i Norge. Bergen 1922.
107. — — Når bygdes Norge? Naturen 1921.
108. — — Et norsk folkevandringsrike. A. N. O. 1920.
109. Steensby, H. P., Dr.: Foreløbige meddelelser over Danmarks raceantropologi. M. D. A. Bd. I 1907—1911.
110. Wagner, K.: Mittelalterknochen aus Oslo. D. N. V. A. S. 1926.
111. Weninger, Josef, Dr.: Leitlinien zur Beobachtung der somatischen Merkmale des Kopfes und Gesichtes am Menschen. Mit einem Beitrag von Dr. Hella Pöch. Wien 1924. Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien. Bd. LIV.
112. Wille, N.: Om indvandringen av det arktiske floraelement i Norge. N. M. N. 1905.

Angeführte Quellen.

Arbo 25, 47, 55, 57, 59, 65, 69, 103, 110, 119, 121, 135 f., 151, 156.

Barth, J. 149 f.
Boas 12.
Botten-Hansen, P. 121.
Broca 55.
Brögger, A. W 18.
Bryn 59, 69.
Bugge, A. 37.

Clauß 12.

Davis 153.
Deniker 15, 34.
Drachmann, Holger 121.
Du Chaillus 51.
Düben, G. von. 145.

Ecker, A. 154.
Ekholm, G. 18, 27 f., 28.

Fiſcher, E. 11, 45.
Flodſtröm 11, 110.
Fürſt, C. 144, 145, 148.

de Geer 17 f., 29.
Gjelleból 119.
Gobineau 12.
Grant, Madiſon 12.
Günther 12.

Hägg, R. 143
Hanneſſon, 56, 82.
Hanſen, A. M. 25, 26, 27, 65.
Hanſen, Folke 143.
Hanſen, S. 29, 126, 127.
Hauſchild 154.
His 141.

Kaldhol, H. 18, 29.
Kern 12.
Keyſer, R. 11.

Larſen, C. S. 69, 103.
Lenz 12.
Luſchan 47.

Montelius, O. 25.
Müller, S. 35.
Munch, P. A. 11.
Mydlarski, J. 30, 52.

Nielſen, H. A. 143, 157.
Nilſen, S. 145.
Nordenſtreng, R 143.
Nummedal, A. 18, 25, 32.

Obermaier 22.

Paudler, F. 10, 12, 76, 130 f.
Peterſen, Th. 18.
Poech, H. 95.
Pytheas 37.

Ranke 55.
Retzius, A. 11, 145.
Retzius, G. 144, 154.
Rütimeyer 141, 155.

Sarauw, G., F. L. 20.
Schemann 12.
Schreiner, A. 123.
Schreiner, K. E. 25, 149, 154.
Shetelig, H. 18, 32.
Spengler 12.
Sernander, R. 37.

Thurnam 153.

Virchow, R 143.

Weninger, J. 95.
Werth 28.

Schlagwörterverzeichnis.

„A"-Kreiſe 68.
Ancylusſee 20.
Ancyluszeit 19, 34, 38.
Ancylus fluviatilis 19.
Angermanland 47, 75.
Arcus superciliaris 85, 142.
Armlänge 82.
Augen, blaue, 106, 122.
— braune, 122.
— miſchfarbige, 122.
Augenfarbe 40 f.
Augenhöhlenfurche 90.
Augenſpalten 89.
Augenſtern 91.
Augentypen, Verteilung der 40.
Augenwinkelbreite, innere 81.
Aurdal 23.
Auswahltypus 80, 110.
Avigny-Typus 144, 146.
Azylien 20.

Beinlänge, mittlere, 83.
Bevölkerung 15.
Block, dunkler, 68.
— heller 68.
Boden, bewohnbarer, 12.
Borreby-Typus 144, 146
Brachialinder 83, 124.

Brauenbogen 85, 142.
Brauenſtrich 90.
Braunhäutige 47.
Bronzezeit 36, 144.
—, jütiſche 36.
Bühlſtadium 20.

Cavum 101.
Corpus anthelicis 101.
Crania Germania meridionalis occidentalis 154.
Crania Suecica Antiqua 154.
Cro-Magnon-Raſſe 10, 134.
Cro-Magnon-Typus 132, 144, 146.
Cruralinder (Oberſchenkel: Unterſchenkel) 124.
Cymba 101.

Dal-Raſſe 130.
Dalarne 47.
Dalsland 47.
Daniglaziale Zeit 22.
Darwinſches Höckerchen 81, 102.
Daunſtadium, alpines 22.
Deckfalte 89.
Dunkeläugige Menſchen 42.

Eigenſchaften, ſeeliſche 114.
Einwanderungswege 24, 71.
Einwanderungsweg, dritter 29.
Eis, Zweiteilung des 22.
Eiſenzeit 37, 144.
Eismeer, bottniſches 17.
Eiszeit, baltiſche 27.
—, große 17.
Elfdalen 51.
Erhaltungsgebiete 15.
Erwerbszweige 16.

Finiglaziale Zeit 22, 23.
Finnen 16, 54.
Finnland 164.
Finnmark 33.
Flächeninhalt 12.
Fossa triangularis 101.
Frauen, norwegiſche 122.

Gegenleiſte 101.
Gemüt 118.
Germanen 39.
Geſichtsform 87.
—, fünfeckige 88.
—, quadratiſche 88.
—, rechteckige 88.
—, rhombiſche 87.
—, trapezförmige 88.
Geſichtsinder, morphologiſcher 78, 124.
Gotiglaziale Zeit 22.
Gudbrandsdal 24.

Haar, blondes 45.
—, braunes 124.
—, dunkelblondes 124.
—, gelbbraun 106.
—, gerades 48.
—, gewelltes 48.
—, hellblondes 124.
—, krauſes 48.
—, mittel-hell-blondes 124.
—, Pigmentierung des 43.
—, rotes 45, 124.
—, ſchwarzbraunes 124.
—, ſchwarzes 45.
Haarfarbe 75.
Haarform 76.
Halland 47.
Hallingdal 23.
Hälſingland 47.
Härjedalen 47.
Häufigkeitskurven 57.
Hautfarbe 47, 74.
Hautfarbentafel 47.
Helix 101.
Hell-blauäugige 42.
Hinterhauptshöcker 85, 142.
Hinterkopf 85.
Homo Aurignaciensis 27.
— Caesius 68.
— caesius electus 110.
— caesius gothicus 108.
— caesius nidarosiensis 108.
— primigenius 27.

Jaeder-Schädel 151.
Jaedertypen 153.
Jämtland 47.
Jären 33, 36.
Jettestue 143.
Iliospinalhöhe, mittlere 83.
Incisura anterior 102.
— intertragica 102.
Individualmerkmale 164.
Inntal 55.
Interglazialzeit, letzte 25.
Intermembralinder I 124, II 124.
Jochbein 88.

Karmöy 36.
Kjökkenmöddinger 20.
Komſakultur 33.
Kopf-Inder 124.
Körper, Wachstum des 53.
Körpergröße 48, 62, 76, 122, 124.
—, Geſchlechterinder der 122.

Körperwuchs, hoher 52.
Kurzköpfe in Jären 55.

Land 52.
Landhebung 18.
Längen-Breiten-Index 53, 58, 77.
Lappen 10, 15, 16, 30.
Lappenblut, Beimiſchung von 51.
Lidwinkel, innerer 89.
Litorina-Zeit 21.
Lobulus auriculae 102.
Lyngbykultur 27.
—, jütiſche 32.

Magdalénien 32.
Maglemoſe-Funde 20.
— -Kultur 34.
— -Ziviliſation 38.
Mälarlandſchaften 36.
Medelpad 47.
Megalithkultur 35.
— Grabform 35.
Merkmale, oſteologiſche 141.
Merkmalsverbindungen 61.
Mittelzahlen, zuverläſſige 60.
Mön-Typus 144, 146.
Moorekultur 33.
Mouſtérien 31.
Mullerup 20.
Mundgegend 101.
Mundſpalte 101.

„N"-Kreiſe 68.
Näs 23.
Naſe 79, 91.
—, Breite der, an der Baſis des knöchernen Abſchnittes 95.
—, Breiten-Tiefen-Index 87.
—, Maßverhältnis und Form der 57.
—, Seitenwände der 95.
—, Tiefe der 81.
Naſenbreite, mittlere 80.
Naſenflügel 99.
Naſenhöhe, mittlere 80.
Naſenindex 124.
—, mittlerer 57, 80.
Naſenlöcher 95.
Naſenrücken 93.
Naſenrückenbreite 94.
Naſenſattel 92.
—, Profil des 92.
Naſenſcheidewand 95.
Naſenſpitze 95.
Naſenwurzelhöhe 81.
Neandertaler 11.
Nord-Norwegen 37.
Nordiſcher Menſch 10.
Nordiſche Raſſe 11.
Nordſeekultur 33, 34.
Nöſtvetfund 22.
Numedal 23, 25.

Oberarm 82.
Oberarmlänge, relative 124.
Oberlid 89.
Oberſchenkel 101.
—, relative Länge des 83.
Oberſchenkellänge 124.
Ohr, das äußere 101.
Ohrbreite, morphologiſche 81
—, phyſiognomiſche 81.
Ohrindex, morphologiſcher 82.
— phyſiognomiſcher 82, 101.
Ohrlänge, morphologiſche 81.
—, phyſiognomiſche 81.
—, relative 82.
Ohrleiſte 101.
Ohrmuſchel 101.
Opdal 23.
Orrouy-Furfooz-Typus 144, 146.
Os apicis ſ. triquetrum 153.
Os zygomaticum 88.
Os epactale ſ. Os Incae 153.
Oslo 25, 34.
Oeſterdal 24.
Oyer 23.

Philtrum 101.
Pigmentierung, Einfluß auf Körperverhältniſſe 60.
Poſtglazialzeit 22.

Quänen 15.

Randfalte 89.
Raſſenelemente, fremdartige 15.
Raſſenmerkmale 69 f.
—, alpine 88.
Raſſenmiſchung, lappiſche 88.
Räzel 90.
Ringebu 23.
Rogaland 47.
Rumpflänge 82.
—, relative 124.
— -Armlänge-Index 82.

Scapha 102.
Schädel, lappiſche 145.
Schädeltypen 62.
Scheitelbeine 85.
Scheitelhöcker 142.
Scheitelpartie 85.
Schenkel, dritter 101.
Schlag, feiner 80.
—, gewöhnlicher 80.
—, kurzköpfiger 134.

Schlag, nordnorwegiſcher 108.
— ſüdnorwegiſcher 108.
Schleimhautlippen 101.
Schonen 24.
Schweden 144.
Senkungen 29.
Setesdal 52, 119.
Smaaland 47.
Solung 118.
Spalter 22.
Spannweite, relative 124.
Spätglazialzeit 22.
Spätquartär-Zeit 22.
Spitzenfurche, mittlere 95.
Stammlänge, relative 124.
Stängenäs 144.
Stängenäsſchädel 144.
Steinzeit 25, 34, 143, 144.
Stirn 85.
Stirnböcker 85.
Storelvedal 24.
Strandlinie Norwegens 29.
Südbaltiſcher Binnenſee 23.
Sulcus orbitalis 90.
Sutura frontalis completa persistens 152.
Sutura mendosa 153.
Svelvik 148.
Svelvikfunde 149.
Synostosis coronalis lateralis 152.
— lambdoidea 152.
— sagittalis partialis 152.
— sagittalis totalis 152.
— spheno-frontalis 152.
— spheno-parietalis 152.

Tapesfauna 21.
Tardenoiſien 20.
Telemark 52.
Töpferei 22.
Torus palatinus 152.
Tragus 102.
Trondelag 36, 37.
Trondertypus 114.
Tuber occipitale 85, 142.
Tubera frontalia 85.
Tubera parietalia 142.
Tuberculum Darwinii 8.

Uebertragus 102.
Unterarm 83.
Unterarmlänge, relative 124.
Unterkieferwinkel-Breite 56.
Unterlippe, Integumental- 101.
Unterſchenkellänge 124.
Unterſchenkel, relative Länge des 83.
Unveränderlichkeit des Raſſen-Moſaikbildes 59.
Uppland 47.

Vaagaa 121.
Valdres 23, 52.
Våſtmanland 47.
Vereiſung, letzte 17.
Veſtergötland 47.
Vikingſchädel 152.
Vikingtypen 150/51, 153.
Vingel, 124.
Völkerwanderung 37 f.
Vorland, eisfreies 17.

Weib, das nordiſche 122.
Weichteile der Augengegend 89.
Würm-Eiszeit 27.

Yoldia arctica 18.
Yoldia-Meer 17.
Yoldia-Zeit 17, 23.

Zeit des Azyliens 23.
Zwiſcheneiszeit, letzte 31.

Werke von Prof. Dr. Walter Scheidt:

Allgemeine Rassenkunde

als Einführung in das Studium der Menschenrassen.

587 S. mit 144 Abb., 15 schwarzen u. 16 farb. Tafeln. Geh. Mk. 30.—, Lwd. Mk. 33.—.

Aus dem Inhalt: Der Begriff der Rasse in der Anthropologie und die Einteilung der Menschenrassen / Geschichtlicher Überblick / Die Erblichkeit beim Menschen / Die Mannigfaltigkeit menschlicher Merkmale und Eigenschaften / Die Auslese beim Menschen / Die Rasse beim Menschen / Menschliche Eigenschaften und Rassenmerkmale / Anhang: Die Arbeitsweise der Rassenforschung.

Das Buch dokumentiert in einer über alle Erwartung eindringlichen Form die Umstellung der modernen Anthropologie ins Vererbungsbiologische. Ich kann deshalb das Empfinden nicht loswerden, daß das Werk Scheidts geradezu die Einleitung einer neuen Epoche der Anthropologie darstellt. An die Stelle der bisherigen Anthropologie soll nunmehr treten und tritt hier bereits mit aller Bestimmtheit und Deutlichkeit: die Vererbungslehre des (gesunden) Menschen.

Archiv f. Rassen- u. Gesellschaftsbiologie.

Die eiszeitlichen Schädelfunde

aus der großen Ofnethöhle und vom Kaufertsberg bei Nördlingen.

Mit 7 Textfiguren, 8 Tabellen, 18 Kraniogrammen und 8 Tafeln. Geh. Mk. 14.—, Lwd. Mk. 16.—.

Die Funde aus der Ofnet-Höhle sind die reichsten aus dem Diluvium Deutschlands. Eine gründliche Bearbeitung der Schädel von anthropologischer Seite war seit langem ein Bedürfnis. Scheidt hat hiermit gerade für Fachkreise sehr wichtige Unterlagen geschaffen.

Die Rassen der jüngeren Steinzeit in Europa.

Mit 30 Abb., 8 Tafeln und 1 Fundortsverzeichnis. Geh. Mk. 12.—, Lwd. Mk. 14.—.

Der Verfasser hat in überaus mühsamen und gewissenhaften Untersuchungen über 1000 neolithische Schädel rassenkundlich bearbeitet. Ihm ist es gelungen, in die bisher noch überaus dunkle und unerforschte Rassengliederung der jüngeren Steinzeit Licht zu bringen.

Die Elbinsel Finkenwärder.

Von Dr. W. Scheidt und Hinrich Wriede. Mit 73 Abb. Geh. Mk. 10.—, Lwd. Mk. 12.—.

Ein Buch, das nicht nur den Freunden der Insel Freude machen wird, sondern das vor allem durch die volkstumskundlichen wissenschaftlichen Untersuchungen von besonderem Wert ist.

Hamb. Korrespondent.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Norwegen: Nordiſch.

Norwegen: Nordiſch.

(Abb. aus Günther, Raſſenkunde Europas).

Raſſenkunde des deutſchen Volkes.

Von Dr. Hans F. K. Günther.

13. Auflage. 1929. Mit 28 Karten und 526 Abbildungen. Geh. Mk. 12.—, in Leinen Mk. 14.—, in Halbleder Mk. 18.—.

Die gänzlich neubearbeitete 12. Auflage war ſo raſch vergriffen, daß die 13. (42.—44. Tauſend) noch im gleichen Jahr ohne Änderung erſcheinen konnte. Denn in der 12. Auflage hatte ſich der Verfaſſer gründlich mit den neueſten Ergebniſſen der Anthropologie auseinandergeſetzt; ſo waren zum erſten Male behandelt: Raſſe und Konſtitution, Raſſe und Blutgruppenforſchung, die Herkunft der Germanen, die fäliſche Raſſe. So bedeutete dieſe Neubearbeitung wieder einen gewaltigen Schritt vorwärts zur raſſiſchen Aufklärung des deutſchen Volkes.
Günthers Raſſenkunde des deutſchen Volkes hat endgültig bewieſen, daß ſie kein Modebuch iſt und daß ihr glänzender Erfolg kein Senſationserfolg war. Die Hunderte von ausgezeichneten Bildern vermitteln auch dem vielbeſchäftigten und eiligen Leſer reiche Anſchauung, ſchärfen den Blick und machen das Erſcheinungsbild der verſchiedenen Raſſen klar. Die Bilder allein könnten freilich den Ruf des Buches nicht begründen, er beruht auf der Klarheit, Eindringlichkeit und Vielſeitigkeit des Textes. Deutſche Lehrerztg. Berlin.

Um den Raſſengedanken allen Volkskreiſen zugänglich zu machen, erſchien

Der billige Volks-Günther:

Kleine Raſſenkunde des deutſchen Volkes.

Mit 100 Abbildungen und 13 Karten. Geh. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.50.

Dieſe Ausgabe iſt in erſter Linie für Deutſchlands ſuchende Jugend beſtimmt. So ſchreibt die Jugendpreſſe: „Die lebendige Darſtellung der leiblichen Merkmale der Raſſen in Deutſchland und ihres ſeeliſchen Weſens iſt eine glänzende Einführung in die Kenntnis unſeres Volkstums und der Kräfte, die in ihm lebendig ſind. Der Jugend, beſonders den Jugendbünden aller Richtungen muß dieſes Buch in erſter Linie empfohlen werden.“

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Rassenkunde Europas.

Von Dr. Hans F. K. Günther. 2. verb. Aufl. 1926. 225 S. mit 362 Abb. und 20 Karten. Geh. Mk. 6.—, Lwd. Mk. 8.—.

Aus dem Inhalt: Die seelischen Eigenschaften der europäischen Rassen / Die nordische Rasse reich an schöpferischen Menschen / Dinarische Rasse und deutsches Volkslied / Negerische, malaiische, vorderasiatische Einschläge / Einflüsse jüdischen Geistes / Nordischer Einschlag in Spanien / Die nordischen Eroberer / Die Entnordung der Völker romanischer Sprachen / Die französische Revolution als Auflehnung gegen die nordische Oberschicht / Die Entnordung der Völker germanischer Sprache / Rassenschichtung Englands / Die englischen Kolonien ungünstig für die nordische Rasse? / Die Gegenwart rassenkundlich betrachtet / Rassische Lage der Vereinigten Staaten / Rassenkundliche Geschichtsbetrachtung / Erweckung des Rassegewissens der europäischen Völker.

Eine kurze allgemeinverständliche Fassung; Europa, vor allem Zentraleuropa, rassenmäßig schildernd. Reiches vorzügliches Bildmaterial.

Prof. E. Fischer, Freiburg.

Der Vorzug der Darstellung Günthers besteht darin, daß er aus der verwirrenden Mannigfaltigkeit des anthropologischen Bildes die großen Leitlinien herausgearbeitet und so aus dem Chaos Klarheit geschaffen hat.

Mitteilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft.

Platon als Hüter des Lebens.

Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart.

Von Dr. Hans F. K. Günther.

Geh. Mk. 2.40, Lwd. Mk. 3.00.

Es dürfte einleuchtend sein, weshalb der „Fall Platon" besonders wichtig ist. Platon lebte in einer Umwelt, die in vieler Hinsicht eine fast erschreckende Ähnlichkeit mit der unsrigen zeigt, und seine Erkenntnisse und Vorschläge erhalten dadurch für uns erhöhtes Gewicht. Dann aber kann man gerade durch den Hinweis auf die Zuchtgedanken des „großen Idealisten" hoffentlich viele geisteswissenschaftlich eingestellte Zweifler endgültig überzeugen, daß die Rassenforschung alles andere als Materialismus lehrt.

Apollon und Dionysos.

Nordisches und Unnordisches innerhalb der Religion der Griechen.

Eine rassenkundliche Untersuchung von Dr. K. Kynast.

130 S. mit 4 Bildtafeln. Kart. Mk. 4.50, Lwd. Mk. 6.—.

Ganz neues Licht fällt durch die Rassenkunde auf das Kernproblem der Antike. Die beiden Hauptströmungen, welche die Religionswissenschaft innerhalb der Religion der Griechen festgestellt hat, sind nicht verschiedene Entwicklungsstufen, sondern beruhen auf Rassenunterschieden der beiden ganz verschiedenen Bestandteile des griechischen Volkes: der nordischen Hellenen und der mittelländischen Pelasger.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Werke von Dr. Hans F. K. Günther:

Der nordiſche Gedanke unter den Deutſchen.

2. Auflage. 1927. Geh. Mk. 4,50, Lwd. Mk. 6.—.

Die nordiſche Bewegung iſt nicht gegen Andersraſſige gerichtet, leugnet auch nicht den Wert der anderen Raſſen. Sie will überhaupt nicht bekämpfen; ſie kennt nur das eine poſitive Ziel, der beängſtigenden Gegenauslese (Kontraſelektion) des nordiſchen Menſchen, d. h. dem allmählichen Untergang dieſer körperlich und ſeeliſch höchſtſtehenden Raſſe im deutſchen Volke entgegenzuwirken.

„Gerade das Bewußtſein des nordiſchen gemeinſamen Blutes iſt ein Moment, das nicht trennt, ſondern zum feſten Zuſammenſchluß führen ſollte."
Johanniter-Ordensblatt.

Günther wendet ſich in ſeiner lebendigen, aber mäßigen Darſtellungsweiſe gegen verſchiedene Einwände, die gegenüber ſeiner Raſſenlehre gemacht wurden. Über die Abwehr zum Aufbau fortſchreitend, legt er den weltanſchaulichen Inhalt des nordiſchen Gedankens dar. Dr. von Eickſtedt in der Umſchau.

Deutſche Köpfe nordiſcher Raſſe.

Von Prof. E. Fiſcher und Dr. Hans F. K. Günther. Kart. Mk. 2.40.

Das Ergebnis des vom Werkbund für deutſche Volkstums- und Raſſenforſchung veranſtalteten Preisausſchreibens.

Dieſe Köpfe ſind tatſächlich eine Auslese prächtiger, echt germaniſch wirkender deutſcher Männer und Frauen. Deutſche Zeitung.

Raſſe und Stil.

Gedanken über ihre Beziehungen im Leben und in der Geiſtesgeſchichte der europäiſchen Völker, insbeſondere des deutſchen Volkes. 2. Aufl. 192 S. mit 80 Abb. Geh. Mk. 5.—, Lwd. Mk. 6.50.

Aus dem Inhalt: Form und Inhalt bei Dürer / Der Dürer der Gotik und der Renaiſſance / Gotik und Renaiſſance als Volkskunſt und Standeskunſt / Haltung und Poſe / Nordiſche Kunſt / Bach und Beethoven: Bach iſt Adel, Beethoven ſucht Adel / Hebbel und Flaubert, zwei nordiſche Dichter / Hölderlin, der Hellene / Van Goghs nordiſche Geſtaltung ſüdlicher Landſchaft / Zuloaga, der Typus des weſtlichen Künſtlers / Das Wort im Orient („Es ſteht geſchrieben") / Thomas Kunſt der Beſchaulichkeit / Barock als dinariſche Kunſt / Die vorderaſiatiſche Seele: Religiöſe Propheten (Loyola, Calvin, Booth) / Nordiſche Verkünder.

Man weiß nicht, was man an dem neuen Werk mehr bewundern ſoll: die ſchöpferiſche Macht des raſſekundlichen Gedankens, deſſen leuchtender Strahlungsenergie faſt alle Hauptkulturerſcheinungen des Abend- und des Morgenlandes unterworfen werden, oder die oftmals unerhörte Neuheit der Frageſtellungen und Löſungen.
Fränk. Kurier.

Es iſt ein großer geiſtiger Genuß, den mit einer erſtaunlichen Menge von Beiſpielen in Wort und Bild belegten Gedankengängen des Verfaſſers zu folgen.
Reichswart.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Werke von Dr. Hans F. K. Günther:

Adel und Raſſe.

2. verb. und vermehrte Auflage. 324 Seiten mit 127 Abbildungen.

Geh. Mk. 4.50, Leinw. Mk. 6.—.

Die für den Adel kennzeichnenden Züge waren nicht Standesunterſchiede, ſondern Raſſenmerkmale. Erſt ſeit dem ſpäteren Mittelalter ſank die urſprüngliche Blutſchranke zu einer Standesſchranke herab. Soll das deutſche Volk ſich ſeiner raſſiſchen Aufgabe klar bewußt werden, muß ihm eine ausgewählte Führerſchicht, ein „neuer Adel" des nordiſch reinen Blutes vorangehen. So wendet ſich dies Buch durchaus nicht nur an den Standesadel, ſondern an alle Deutſche überhaupt, denen an der Schaffung vorbildlicher Geſchlechter etwas gelegen iſt.

„Um Günther's ‚Adel und Raſſe' zu leſen, braucht es wahrlich keine Schriftgelehrſamkeit. Dieſe Bilder, dieſe Sprache reden zwingend. Sie zeigen uns, was unſerer Raſſe feind; ſie lehren uns die große Blutsgemeinſchaft kennen, die von nordiſcher Raſſe umſchloſſen wird. Sie rufen den deutſchen Adel auf zu den Selbſterhaltungspflichten ſeines Bluts." Adelsblatt.

Raſſengeſchichte des helleniſchen und des römiſchen Volkes.

Mit 3 Karten, 83 Abbildungen im Text und 64 Abbildungen auf 16 Tafeln. Geh. Mk. 6.50, in Leinw. Mk. 8.—.

Mit einem Anhang:

Helleniſche und römiſche Köpfe nordiſcher Raſſe.

Aus dem Inhalt: Urſitze der Hellenen / Homers blonde Götter und Helden / Der ſchwarze Therſites / Sprachliche Zeugniſſe für goldblonde Haare und blaue Augen / Helleniſcher Kunſtgeiſt / Der oſtiſche Sokrates / Zweierlei Raſſen der griechiſchen Götter / Drakon und Solon / Spartas Entnordung / Königsſchlag und Tyrannenſchlag / Der peloponneſiſche Bruderkrieg / Gattin und Hetäre / Die ſophiſtiſche Lehre von der Gleichheit / Platons Raſſengeſetze / Der Hellenismus / Die nordiſche Raſſe im ſüdlichen Klima / Die Graeculi der Römerzeit / Herkunft der Italiker / Die Bauernrepublik Rom / Der raſſiſche Kern der Ständekämpfe / Mommſens Verſtändnisloſigkeit raſſiſchen Dingen gegenüber / Die Nobilitas als raſſiſche Ausleſegruppe / Verachtung des Händlertums / Römiſcher Familienſinn (vom 4. Kind an wird numeriert) / Raſſenwandel durch Zerſtörung des Bauernſtandes (Bauernlegen) / Geburtenbeſchränkung und Eheſcheu / Geiſtige Zerſetzung durch artfremde Bildung / Cato, der letzte Altrömer / Römiſche Familiennamen und ihr raſſiſcher Sinn / Auch die Gracchen retten die Bauern nicht / Sulla, der nordiſche Herrenmenſch / Das Ausſterben der Nobilitas / Alles wird käuflich / Die Sklaven (Raſſenmiſchung mit morgenländiſchem Blut) / Cäſar im Dienſt des abſteigenden Lebens / Stoizismus, Einzelmenſch und Volk / Fremde Götter / Juden in Rom / Geburtenpolitik / Ehe und Eheſcheidung / Weltflucht und Askeſe / Die Raſſen der römiſchen Kaiſer / Das Schönheitsinbild der römiſchen Dichter / Geſchmack an Fremdartigem / Germanenkaiſer / Gleichheitsgebot des Chriſtentums.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Menſchliche Erblichkeitslehre und Raſſenhygiene.

Von Baur-Fiſcher-Lenz. 3. ſtark vermehrte Auflage. 1929. Band I: Menſchliche Erblichkeitslehre. 600 S. mit 172 Textabb. u. 9 Taf. mit 54 Raſſenbildern. Geh. M. 16.—, Lwd. M. 18.—. Band II, der die menſchliche Raſſenhygiene behandelt, erſcheint 1929 in 3. verb. Auflage.

Aus dem Inhalt von Band I:

Baur: Die Grundgeſetze der Fortpflanzung und Vererbung / Der Einfluß der Umwelt (Ernährung, Erziehung uſw.) / Sind Erziehungserfolge erblich? / Wodurch wird das Geſchlecht eines Kindes beſtimmt? / Wie entſtehen neue erbliche Anlagen? / Die Wirkung der Ausleſe und Inzucht. / Fiſcher: Das Weſen der Raſſe / Die Abſtammung der Menſchen und die Entſtehung der Menſchenraſſen / Die Typen der Körperform: Der ſchlanke, der unterſetzte und der athletiſche Typus / Die Raſſen Europas. / Lenz: Das Weſen der Geſundheit und Krankheit / Darf die Mittelmäßigkeit zur Norm erhoben werden? / Die Urſachen der Blindheit und Erblindung / Wie entſteht Kurzſichtigkeit? / Taubſtummheit und Schwerhörigkeit / Haararmut und Glatzenbildung / Menſchen mit ſechs Fingern / Die Urſachen ſchlechter Zähne / Zwergwuchs / Wie entſtehen Zwillinge? / Warum ſterben mehr Knaben als Mädchen / Kropf und Kretinismus / Arterioſklerooſe und Schlaganfälle / Zuckerkrankheit, Fettſucht und Gicht / Iſt „Erkältung" erblich? / Iſt Tuberkuloſe erblich? / Das Weſen des Krebſes / Erbliche Unfruchtbarkeit / Erbliche Rückenmarkslähmung / Stottern und Stammeln / Schwachſinn und Blödſinn / Verblödungszuſtände, Verrücktheit / Epilepſie, Melancholie, Hyſterie, Nervenſchwäche / Homoſexualität / Verbrecher aus Anlage / Iſt Alkohol eine Entartungsurſache? / Gefahren der Verwandtenehen / Hochbegabte Familien / Iſt das Genie züchtbar? / Erblichkeit der muſikaliſchen Begabung / Iſt Bildung erblich? / Iſt das Genie notwendig krankhaft? / Iſt die nordiſche Raſſe die edelſte? / Kann die Kultur ein Wertmaßſtab für die Raſſe ſein?

„Das Werk iſt durchaus nicht nur für den Mediziner und Anthropologen beſtimmt, ſondern für jeden Gebildeten, der geneigt iſt, ſich dieſe wichtigen Dinge zu eigen zu machen, als ein Handbuch des Studiums."

Ztſchr. f. Naturwiſſenſchaften.

Kunſt und Raſſe.

Von Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg. 1927. 159 Abbildungen. Geh. Mk. 7.50, geb. Mk. 9.—.

Aus dem Inhalt:

Raſſe, Körperbau und Kunſtſchaffen / Volkstum und Kunſtempfinden / Die Vorſtellungswelt des Künſtlers raſſiſch bedingt / Inſtinktive Darſtellung des eigenen Typs / Raffael und Rubens, zwei entgegengeſetzte Künſtlernaturen / Michelangelos Selbſtbildnis und die „Morgenröte" in der Mediceerkapelle / Künſtlerhände als Charakteriſtikum / Madonna und Venus des Botticelli als Schweſtern / Raſſe in der heutigen Kunſt / Das erotiſche Wunſchbild als raſſiſches Selbſtbekenntnis / Seltenheit des nordiſchen Ideals in der Moderne / Entartung bevorzugt / Unſchöpferiſches Taſten nach Senſationen / Perverſe Vorliebe für fremde Raſſen / Ungünſtige Ausleſe in der Kultur / Die Frau als bildende Künſtlerin / Raſſenlehre und Raſſenhygiene für Künſtler.

„Schultze-Naumburg zeigt, wie unſer heutiges Kunſtſchaffen zu erklären iſt aus dem raſſiſchen Niedergang unſeres Volkes; er hat den Mut, auszuſprechen, daß für viele Künſtler das Degenerativ-Krankhafte das Ideal iſt. Sein Buch iſt eine ſchwere Anklage gegen unſere Zeit."

Prof. Rittershaus.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Dalischer Typus

Stammbaum und Artbild der Deutschen und ihrer Verwandten.

Ein kultur- und rassengeschichtlicher Versuch. Von Prof. Dr. Fr. Kern, Bonn. Mit 445 Abb. Geh. Mk. 15.—, geb. Mk. 15.—.

„Die Grundgedanken von Kerns Buch sind: Die sekundäre Verbindung der Crô-Magnon-Rasse mit der nordischen, die Bildung der europäischen Kulturen aus der Verschmelzung von Hirten- und Pflanzenvölkern, die Verwandtschaft der nordischen und mediterranen Rasse, und die ihr parallele Kulturverwandtschaft von Indogermanen und Semitohamiten für die Annahme einer Entstehung der indogermanischen Stämme im jungsteinzeitlichen Nordmitteleuropa, die Bedeutung der günstigen Ausbildung eines Bauerntypus für die weltgeschichtliche Rolle der Germanen." Anthropologischer Anzeiger.

„Die ganze Arbeit zeugt von einer fabelhaften Beherrschung des gesamten Schrifttums und des vorgeschichtlichen Stoffes." Unsere Welt.

Ich halte Kerns Buch für das genialste, welches seit Gobineaus Essay über die Bedeutung der Rasse für die Geschichte geschrieben worden ist. Kern hat ein für einen Historiker ganz ungewöhnliches, biologisches Verständnis, einen scharfen Blick für Körperformen und ein feines Gehör für die Äußerungen der Seele. Prof. Fr. Lenz.

Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse.

Von Diplom-Landwirt R. Walther Darré. Geh. Mk. 18.—, geb. Mk. 20.—.

Darré widerlegt in überzeugender Weise die in letzter Zeit öfters verbreitete Ansicht, daß die Indogermanen räubernde Nomadenstämme gewesen seien. Er zeigt, daß die Grundlage aller indogermanischen Staaten nicht Ausbeutung eines Landstriches, sondern Ansiedlung auf Bauernland war, und daß dieses Bauernland der Erhaltung der Familie, der Grundzelle des Staates, diente. Besonders reizvoll dabei ist die Darstellung germanischen Bauernlebens, wie es sich bis in die neueste Zeit herein erhalten hat. Trotz aller Verflechtung unserer Geldwirtschaft und unserer Industrie in den internationalen Kapitalismus bleibt das deutsche Bauerntum auch heute noch die wertvollste Grundlage des Staates, der Rasse und des Volkstums. Was Staat und Volk zur Erhaltung dieser Grundlage tun können auf dem Gebiete der Erhaltung der Ehe, der Familie, der Regelung des Bodenbesitzes, inwieweit Aufartung und Rassenzucht möglich sind, all dies legt der biologisch und historisch geschulte Verfasser überzeugend und einprägsam dar. Sein Buch bedeutet einen Markstein in der Erforschung der Kulturgeschichte unseres Volkes.

„Alles bodenständige Volkstum, besonders das deutsche Bauerntum steht vor dem Untergang. Wer ihm helfen will, muß es in seinem Werden, in seiner ganzen Entwicklung kennen lernen. Darré führt uns von der Urgeschichte der nordischen Rasse her ein in die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der germanischen Völker und die Welt des nordischen Bauerntums, der Grundlage deutscher Größe."
Fränkischer Kurier.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Die Rasse in den Geisteswissenschaften.

Studien zur Geschichte des Rassengedankens. Von Prof. Dr. Ludwig Schemann-Freiburg, 480 S. Geh. Mk. 18.—, Lwd. geb. Mk. 20.—.

Unter den Führern der Rassenforschung nimmt Schemann eine Sonder- und Ehrenstellung ein, seine ganze Lebensarbeit gehört dieser Idee, er war es, der Gobineaus Gedanken zum Allgemeinbesitz der Deutschen machte.

Das Werk ist eine Enzyklopädie der Rassenwissenschaften, überwältigend durch die ungeheure Fülle der Gedanken; eine Großtat deutscher Wissenschaft, die man nur mit Chamberlains „Grundlagen" vergleichen kann.

Trotz aller Schwierigkeiten, die der Rassenforschung entgegenstehen, trotz der Erkenntnis, daß die Rasse letzten Endes ein Mysterium bleiben muß, ist doch schon Großes und Bedeutsames geleistet worden; zunächst in den Einzelwissenschaften, die ihr vorgearbeitet haben, dann in der diese Einzelwissenschaften zusammenfassenden Anthropologie. Als wichtigste Erkenntnis ist zu verzeichnen, daß die Rasse ein Bindeglied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, ein beiden Wissensgebieten Gemeinsames darstellt. Aber auch als Idee, als geistige Macht hat sie sich immer stärker und vielseitiger offenbart. Ihre Bedeutung für die Hauptwissenschaften (Philosophie, Staatswissenschaften, Geschichte, Sprachwissenschaften, Anthropologie einschließlich Völkerkunde und vorgeschichtlicher Archäologie) wird in geschichtlichen Überblicken nachgewiesen. Die Schlußbetrachtung zeigt das heutige Weltbild in anthropologischer Beleuchtung und die Ausblicke, die sich daraus für die Zukunft ergeben. Die zahlreichen düsteren Voraussagen von Philosophen und Rassenforschern werden kritisch betrachtet. Diese sind im allgemeinen als begründet anzuerkennen, denn die allgemeine Entartung ist bereits bedrohend weit fortgeschritten; besonders das Schwinden der nordischen Rasse und die Zurückdrängung des Germanentums im Völkerleben sind die gefährlichsten Anzeichen. Eine wirkliche Wendung zum Besseren ist nur denkbar im Zeichen der Rassenhygiene (Eugenik, Erbgesundheitslehre). Schemann weist die Rasse als eine der großen bewegenden Kräfte im Leben der Völker als Schöpferin neuer sittlicher Werke auf; nur durch sie kann die heutige Welt den heldischen Gedanken wieder gewinnen und zwar nur im nordischen Blut: Die Germanen oder die Nacht ist heute wie einst die Losung.

Im Sommer 1929 erscheint Bd. II

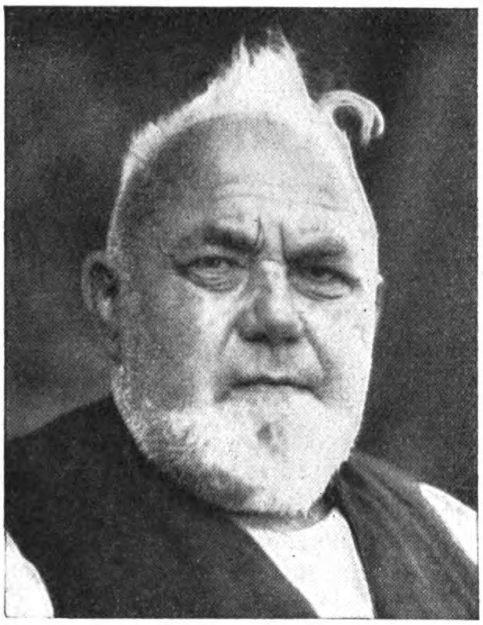
Die Hauptepochen und -völker der Geschichte in ihrer Stellung zur Rasse.

Die Bedeutung der Rasse im Leben der Völker.

Einführung zur unvollendet hinterlassenen Rassenkunde Frankreichs. Von Graf J. A. Gobineau. Geh. Mk. 2.50, in Lwd. Mk. 3.80.

„Beim Studium dieses Bruchstückes steht man ehrfürchtig still vor der Größe dieses nordischen Forschergenies. Es ist ein neuer Beweis für die geradezu universale Beherrschung und Durchdringung der einschlägigen Völker- und Rassenfragen. Schon daß Gobineau den Begriff der Rasse biologisch faßt und die Unveränderlichkeit der Erbmasse kennt, zeigt, wie weit er seiner Zeit vorausgeeilt ist. Wie fein weiß er das französische Volk zu schildern, das er ja aus ureigenster Anschauung genau kennt. So sieht sie aus und nicht anders, die Bastard-Bestie. So hat sie sich während des Krieges und nach ihm hundertfach gezeigt. (Deutschbund-Blätter.)

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4



Alter Friese von Hallig Langneß.
Friesische Stammesprägung.
Wesentlich verharrungstypisches Antlitz.

Kaufmann, märkisch-friesischer Herkunft
Leistungstypus (nordisch).

Von Seele und Antlitz der Rassen und Völker.

Von Dr. Ludwig Ferdinand Clauß. Mit 231 Abb. auf 80 Kunstdrucktafeln. Geh. Mk. 10.—, gebd. Mk. 13.—.

„Im Gegensatz zu der naturwissenschaftlichen Anthropologie, die von Messungen körperlicher Eigenschaften ausgeht, untersucht Clauß hier die unterscheidenden Merkmale der Seele verschiedener Völker und Rassen. Zur praktischen Grundlage seiner Forschung hat Dr. Clauß langjähriges Zusammenleben mit den zu untersuchenden Völkern gemacht. Mitleben mit denen, die wir verstehend erforschen wollen, dies ist die einzige Quelle, aus der die Ausdrucksforschung schöpft. Die fesselnde Darstellung wird allen ein Genuß sein, besonders öffnet Clauß die Augen für ein vertieftes Verstehen fremder Völker." Lokal-Anzeiger, Berlin.

Das Judentum

als landschaftskundlich-ethnologisches Problem.

Von Prof. Dr. S. Passarge, Hamburg.

Mit 159 Bildern. Preis etwa Mk. 14.—.

Der Verfasser faßt das Problem des Judentums von einer ganz neuen Seite an. Seine Betrachtungen stützen sich auf die Landschaftskunde und die Ethnologie. So konnte er auch zu wesentlich neuen Gesichtspunkten gelangen.
Die 8 Hauptteile behandeln: Einführung in das jüd. Problem / Die rassenkundliche Seite des Problems / Grundlagen für eine Untersuchung des jüd. Problems / Land und Menschen im Orient / Palästina — Land und Leute / Das Judentum in Alt-Palästina / Das jüd. Ghetto / Die Erklärung der Jahwereligion auf landschaftskundl.-ethnogr. Grundlage.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4

Archiv für Raſſenbilder.

Herausgeber: E. von Eickſtedt.

Das Archiv für Raſſenbilder bringt in Form von knappen, wiſſenſchaftlichen Aufſätzen, die mit Bildern auf je etwa 10 Archivkarten verteilt ſind, guten Bilderſtoff aus allen Gebieten der Raſſenkunde. Die Archivkarten haben das Format 20×13 cm und eignen ſich beſonders zur epiſkopiſchen Wiedergabe. Preis: Jeder Bildaufſatz einzeln 2.— Mk., bei Abnahme der ganzen Serie je 1.70 Mk.

Bildaufſatz 7: Bryn, Norweger.

Außerdem ſind erſchienen:

1. v. Eickſtedt, Tamilen. 2. Waſtl, Baſchkiren. 3. Pöch, Ukrainiſche Wolhynier. 4. Ferras u. Heine-Geldern, Typen aus Birma. 5. Weiß, Die Wahima. 6. Weiß, II. Wanjambo. 8. Heſch, Letten. 9. Schebeſta, Sakai. 10. Schebeſta, Semáng. 11. Weinert, Der Neandertalerſchädel. 12. Gorjanović-Kramberger, Der diluviale Menſch von Krapina. 13. Kleiweg de Zwaan, Die Bewohner von Nias. 14. Puccioni, Nord-Somali. 15. Weninger, Bámbara. 15. Fetſcher, Gründzüge der Erblichkeitslehre.

Anthropologiſch-kliniſche Maßtafel nach Dr. E. v. Eickſtedt.

Ein Hilfsmittel bei Raſſen- und Körperbau-Unterſuchungen. Preis 1 Tafel mit 50 Maßſtreifen in Taſche Mk. 3.—, 50 Maßſtreifen beſonders Mk. —80.

Volk und Raſſe.

Illuſtrierte Vierteljahrsſchrift für deutſches Volkstum. Zeitſchrift des Werkbundes für deutſche Volkstums- und Raſſenforſchung

4. Jahrg. 1929. Schriftleitung: Prof. Dr. Otto Reche, Leipzig u. Dr. Bruno K. Schultz, München. Bezugspreis für 2 Hefte halbjährlich Mk. 4.—.

Die Zeitſchrift unterſucht die gegenſeitigen Beziehungen von Volk — das iſt die auf gemeinſamer Sprache, gemeinſamer Geſittung, gemeinſamem Schickſal beruhende Gemeinſchaft — und Raſſe — der Verbundenheit in gemeinſamer Abſtammung und gleicher erbmäßiger Veranlagung des Leibes und der Seele. Sie will dazu beitragen, daß endlich einmal die raſſiſche Zuſammenſetzung und die Raſſengeſchichte des deutſchen Volkes und aller ſeiner Stämme, einſchließlich der Auslandsdeutſchen, gründlich geklärt und daß dabei nicht nur die körperlichen, ſondern auch die geiſtigen und ſeeliſchen Eigenſchaften berückſichtigt werden. Ihre Aufgabe ſieht ſie darin, in möglichſt kurzgefaßten, dem neueſten Stand der Wiſſenſchaft entſprechenden Aufſätzen einen großen Leſerkreis über all die zahlreichen und wichtigen Fragen zu unterrichten, die mit Volk und Raſſe zuſammenhängen und deren Kenntnis für das Gedeihen der Völker und Kulturen durchaus notwendig iſt.

J. F. Lehmanns Verlag / München SW. 4